


EX · LIBRIS ·
ROBERTI · SCHOLTZ



42

Erklärung der Gebräuche und Ceremonien unserer heiligen katholischen Kirche zum Gebrauche der studirenden Jugend.

Siebente unveränderte Auflage.

Eger 1846.
Druck und Verlag von J. Kobrtsch und Gschihay.

Vorrede.

Als im Jahre 1827 die Gymnasialkatecheten mit hohem Studienhofcommissionsdekrete vom 22. September, Z. 4417, die Weisung erhielten, „daß „nach dem Antrage des Fürsterzbischöf„lichen Consistoriums mit dem Unter„richte in der Religion auch eine aus„führliche Erklärung des liturgischen „Theiles desselben zu verbinden sey; „daß die Gymnasialjugend über die „Bedeutung und den hohen Sinn der „kirchlichen Ceremonien — vorzüglich „in Erhorten — belehret und hiedurch „in den Stand gesetzt werden soll, den „gottesdienstlichen Handlungen im „wahren Geiste der Andacht beywoh„nen zu können: entschloß ich mich, das Wichtigste und für Studirende Passendste aus verschiedenen liturgischen Schriften zusammen zu stellen, und der Gymnasialjugend als ein Büchlein zum Nachlesen in die Hände zu liefern. Mit diesem Zwecke verband ich noch einen andern, nähmlich die studirenden Jünglinge zu überzeugen, daß die Lehre

der katholischen Kirche noch immer dieselbe sey, welche die ersten christlichen Jahrhunderte bekannten, daß es also ein ungegründeter Vorwurf ist, den man unserer heiligen Kirche machte, als sey sie von der Lehre der ersten christlichen Kirche (vom Urchristenthume) abgewichen.

So unvollkommen diese Arbeit war, so wurde sie dennoch von mehreren Gymnasialpräfekten und Religionslehrern mit Nachsicht beurtheilt und den Schülern empfohlen, so wie auch Viele aus dem gemeinen Volke Geschmack daran fanden. Durch diese unerwartet günstige Aufnahme erlebte das Büchlein bereits sechs Auflagen, ohne daß ich in Hinsicht der Abnahme Jemanden beschwerlich fiel. Die gütige Nachsicht, mit welcher diese Schrift aufgenommen worden ist, freute mich in so fern, als ich hoffen durfte, daß durch dieselbe in dem Herzen manches studirenden Jünglings Andacht, Frömmigkeit, Liebe für Gott und Hochachtung der katholischen Kirche befördert werde; denn auf einen pekuniären Vortheil war es hierbey durchaus nicht abgesehen.

Ich erkenne wohl, daß auch diese Umarbeitung nicht ohne bedeutende Mängel ist, trete daher willig zurück, sobald eine geübtere Feder eine diesem Zwecke entsprechendere Arbeit liefern wird.

Da mit hohem Gubernialdekrete vom 20. Juli 1833, Z. 28612, gefordert wird, daß die Reli-

gionslehrer in den einzusendenden Materienverzeichnissen jedesmal angeben, was sie in den einzelnen Schulklassen aus der Liturgie vorgetragen haben, und auch in den Andeutungen des Fürsterzbischöflichen Consistoriums der Wunsch ausgesprochen wird, es möchte angegeben werden, was in jeder Klasse vorzutragen wäre: so folgt hier eine unmaßgebliche Abtheilung, worin sowohl auf die Fassungskraft und das Bedürfniß der studirenden Jugend, als auch auf die vorgeschriebenen Religionsbücher möglichst Rücksicht genommen worden ist.

In der I. Grammatikalklasse.

Erster Abschnitt. Der zum öffentlichen Gottesdienste bestimmte Ort und seine Einrichtung von Seite 37 — 68.

Betrachtung des Leidens Jesu während der heiligen Messe von Seite 187 — 192.

In der II. Grammatikalklasse.

Die heilige Messe mit Hinweglassung desjenigen, was bey feyerlichen Messen vorkommt von Seite 112 — 187.

In der III. Grammatikalklasse.

Wiederhohlung der ganzen heiligen Messe von Seite 112 — 187.

Dann die Sakramente der Taufe, Firmung und Buße von Seite 73 — 103.

In der IV. Grammatikalklasse.

Die Sakramente der letzten Oehlung, der Priesterweihe und Ehe, mit Hinweglassung des Cölibats von Seite 193 — 230.

Die kirchlichen Benediktionen oder Sakramentalien von Seite 231 — 250.

Kirchliche Festzeiten von Seite 251 — 273.

In der I. Humanitätsklasse.

Die kirchlichen Festzeiten von Seite 273 bis 368.

In der II. Humanitätsklasse.

Die Einleitung von Seite 1 — 36.

Uiber das Sakrament des Altars von Seite 103 — 112.

Uiber die liturgische Sprache von Seite 68 bis 72.

Wiederhohlung des Sakraments der Priesterweihe sammt den Bemerkungen über den Cölibat von Seite 199 — 202.

Es dürfte auf den ersten Anblick scheinen, daß das Ganze noch immer zu weitläufig sey und Manches hätte weggelassen werden können. Der Reli=

gionslehrer wird das minder Wichtige leicht übergehen und der Privatlektüre zuweisen. Indessen dürfte die Erfahrung überzeugen, daß nichts aufgenommen worden, was für die studirende Jugend ohne Nutzen und gegen den angegebenen Zweck dieser Schrift ist. Die angeführten Väterstellen in Verbindung mit den uralten Kirchengebethen und Ceremonien liefern den Beweis, daß die katholische Kirche von der ursprünglichen Lehre der Apostel nicht abgewichen ist. Diese Väterstellen, so wie manche in deutscher Uibersetzung angeführten Kirchengebethe und die wenigen eingestreuten sittlichen Anwendungen sind natürlich bloß zum Nachlesen bestimmt. Eine ganz nackte Angabe der Gebräuche und Ceremonien und ihrer Erklärung würde als trockene Wissenschaft das jugendliche Gemüth wenig ansprechen.

Sollte diese Umarbeitung zur Ehre Gottes und seiner Kirche, so wie auch zum Heile der studirenden Jugend unsers Vaterlandes gereichen: so wird sie auch gütige Nachsicht finden bey denen, die sie beurtheilen.

Der Verfasser.

Kirchenschriftsteller,
aus denen Stellen citirt werden.

Um zu erkennen, in welches Jahrhundert die Schriftsteller gehören, aus denen hier Stellen angeführt werden, folgen ihre Namen mit dem Jahre, in welchem sie gestorben sind.

Der heilige Clemens ward im J. 91 n. Christo Papst.
Der heilige Ignaz der Märtyrer, Bischof von Antiochien, starb 107 nach Christo.
Der heilige Polykarp, Bischof von Smyrna, starb im Jahre 166.
Athenagoras starb 166.
Der heilige Justin der Märtyrer 167.
Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, 203.
Der heilige Clemens, Priester zu Alexandrien, starb im Anfange des dritten Jahrhunderts.
Tertullian 220.
Origines 253.
Der heilige Cyprian, Bischof von Karthago, 258.
Eusebius 338.
Der heilige Athanasius 373.
Der heilige Basilius 379.
Der heilige Cyrill von Jerusalem 385.
Der heilige Gregor von Nazianz 389.
Der heilige Gregor von Nyssa 395.
Der heilige Ambrosius 397.
Der heilige Chrysostomus 407.
Der heilige Hyeronymus 420.
Der heilige Augustin 430.
Der heilige Paulin 431.
Der heilige Cyrill von Alexandrien 444.
Der heilige Hilarius 449.
Der heilige Gregor der Große regierte die Kirche Gottes von 590 — 604.



Einleitung.

Unterrichte das Volk in den Ceremonien und in der Art, Gott zu dienen. Zeige ihnen den Weg, den sie betreten, und das Werk, das sie thun sollen. II. B. Mos. XVIII. 20. Cfr. Concil. Trid. Sess. XXIV. de reform. C. 7. et Sess. XXII. de sacrif. Missae. C. 8.

§. 1.

Nothwendigkeit des äußern Gottesdienstes.

Die erste Pflicht eines mit Vernunft und Freyheit begabten Geschöpfes ist, seinem allmächtigen Schöpfer und Herrn die höchste Verehrung und Anbethung zu erweisen. Dieses kann entweder bloß **innerlich**, oder zugleich **äußerlich** geschehen.

Besitzt Jemand unter den Menschen große Vorzüge des Geistes und Herzens, beweiset er sich gütig, wohlthätig, großmüthig gegen uns und Andere, ist er zugleich unser Vorgesetzter: so drängt uns unser Inneres, diese großen Vorzüge anzuerkennen, unsere Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit, unsere Abhängigkeit und Unterwürfigkeit auf jede uns mögliche Art an den Tag zu legen; wir sind nicht zufrieden, daß wir ihn innerlich hochachten und ihm untergeben sind: wir suchen das innerlich Gefühlte auch äußerlich durch Geberden, Worte und Handlungen darzustellen. Nun erkennen wir in Gott ein unendlich erhabenes Wesen,

welches alle möglichen Vollkommenheiten in sich vereiniget, ein Wesen, dem wir unser Daseyn und Alles, was wir Gutes besitzen, zu verdanken haben. Hierzu kommt noch, daß Gott uns Menschen, nachdem wir uns durch die Sünde von ihm, der Quelle unserer Glückseligkeit losgerissen hatten, seinen eingebornen Sohn zum Retter und Erlöser sandte. Alles dieses fordert uns auf, die unendliche Majestät Gottes und unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm anzuerkennen, die tiefste Verehrung und Unterwürfigkeit, die größte Liebe und Dankbarkeit gegen ihn nicht bloß im Herzen zu empfinden, sondern auch äußerlich durch Geberden, Worte und Handlungen zu erkennen zu geben. So wenig das Feuer ohne Licht und Wärme ist, eben so wenig kann eine lebendige Erkenntniß und wahre Liebe Gottes im Herzen verborgen bleiben. Wer seinen Gott stets so verborgen im Gemüthe trägt, daß sich nie etwas davon in seinem Angesichte, in seiner Geberde, in seinem äußern Leben zeigt, der trägt ihn gar nicht in sich.

Es sage nur ja Niemand: Gott braucht diese äußerliche Verehrung nicht. Genug, der gesunde Menschenverstand erkennt die Pflicht, Gott nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich zu verehren. Braucht wohl ein mächtiger Regent die Ehrfurchtsbezeigungen seiner Unterthanen? Und doch sind sie schuldig, ihm dieselben zu erweisen. Braucht ein sehr reicher Mann die kleine Summe, die ihm ein Armer schuldig ist? Und doch ist der Arme verpflichtet, diese Schuld abzutragen.

Daß das Bedürfniß einer äußern Gottesverehrung in dem Innern des Menschen gegründet sey, davon überzeugt uns die Geschichte aller Völker. Es hat

nie ein Volk ohne äußere Gottesverehrung gegeben; die äußere Gottesverehrung ist so alt, als die Welt. Alle Völker erkannten, daß man dem höchsten Wesen eine außerordentliche Verehrung schuldig sey, welche man nicht bloß innerlich empfinden, sondern auch äußerlich auf eine feyerliche Weise abstatten müsse. Daher brachten selbst die Heiden ihren vermeintlichen Göttern öffentliche Huldigungen in kostbaren Opfern unter vielen Ceremonien dar. Gebethe, Gesänge, Kniebeugungen, Abwaschungen, Feste, gemeinschaftliche Gastmahle, Tänze, Ausgießungen von Oehl und Wohlgerüchen und dergleichen gehörten zu den Gebräuchen der heidnischen Religionen.

§. 2.
Aber die sich selbst überlassene Vernunft ist nicht im Stande anzugeben, wie Gott würdig verehrt werden solle.

Die Völkergeschichte zeigt uns, in welche gräßlichen Irrthümer der von Gott losgerissene Mensch bey Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes verfallen sey. Man opferte den Götzen nicht bloß Feldfrüchte und Thiere, sondern auch Menschen, *) ja man wähnte

*) Man findet kaum ein dem Götzendienste ergebenes Volk, das seinen Götzen nicht Menschen zum Opfer brachte. Besonders häufig waren die Menschenopfer bei den Phöniziern und Karthagern. Als Gelon, Beherrscher von Syrakus einen großen Sieg über die Karthager in Sicilien erfochten hatte, opferte während des Treffens der karthagische Feldherr Hamilkar zahllose Menschen im

sogar, durch die schändlichsten Ausschweifungen die Götter zu ehren, man errichtete nicht bloß der Tugend, sondern auch dem Laster (Unzucht, Dieberey) Tempel. Daher sprach schon ein Heide die Uiberzeugung aus, der Mensch könne Gott nicht auf eine würdige Weise verehren, es sey denn, daß Gott selbst ihn darüber belehre.

Feuer. Im Frieden machte der edelmüthige Gelon den Karthagern die Bedingung, daß sie hinfort dem Saturn (Kronos, Moloch) keine Kinder mehr opfern sollten. Aber sie hielten diesen Vertrag nicht lange. Als sie beyläufig 343 vor Christo mehrere Niederlagen in Sicilien erlitten hatten, schrieben sie dieses Unglück dem vernachlässigten Opferdienste zu; und ordneten eine große Sühnung an, wobey statt der Sklavenkinder, die man bisher dazu gekauft hatte, zwey Hundert Kinder aus den ersten Familien der Stadt Karthago dem Moloch geopfert wurden; und hiezu bothen sich noch 300 andere freywillig an. (Diod. Sic. XX. 14.)

Im Kriege waren Menschenopfer etwas Gewöhnliches. So opferte Mesa, König der Moabiter, als er von den Israeliten geschlagen worden, seinen ersten Sohn, um seinen Abgott zu versöhnen. (IV. Kön. 3, 27.) Die Scythen opferten allemal den Hundertsten der in der Schlacht gefangenen Feinde. (Herodot.) So opferten auch die Griechen die Iphigenia und Polyrena; die Römer noch zur Zeit des zweiten punischen Krieges; die Gallier (Caes. de bell. gall. VI. 16.) Selbst bey unsern deutschen Voreltern waren nach dem Berichte des Tacitus und Cäsar Menschenopfer eingeführt. In allen europäischen Ländern dauerten die Menschenopfer fort, bis sie dem Christenthume weichen mußten.

Obschon Gott den Israeliten die Menschenopfer

§. 3.

Gott hat die Menschen wirklich belehret, wie er verehrt seyn wolle.

Es ist sehr wahrscheinlich, wenn es auch die heilige Geschichte nicht ausdrücklich sagt, daß Gott schon

---

verbothen und auf die Verehrung des Moloch durch Kinderopfer die Strafe der Steinigung gesetzt hatte (III. Mos. 18, 21. V. Mos. 12, 30.): so ließen sie sich doch manchmal von ihren heidnischen Nachbarn zu diesem abscheulichen Götzendienste verführen. So verbrannte König Achas und König Manasse jeder seinen Sohn dem Moloch zum Opfer. (IV. Kön. 21, 1 — 26; II. Chron. 33, 1 — 25.) So opferten mehrere Israeliten im Thale Hinnon dem Moloch ihre Kinder. (IV. Kön. 16, 3 und 23, 10.)

Kein Volk auf Erden hat seinen Götzen so viele Menschenopfer gebracht, als die Amerikaner, und unter diesen vor Allen die Mexikaner; denn man schätzt die Zahl der Menschenopfer, welche im mexikanischen Reiche jährlich dargebracht wurden, über 20,000. —

In Indien hat man von den ältesten Zeiten her Menschen geopfert; nur in jenem Theile dieses großen Reiches, welcher von den Europäern beherrscht wird, ist dieser Gräuel verbannt worden; in unabhängigen Gegenden findet er noch Statt. Auf den Gesellschafts- und andern Südseeinseln werden noch jetzt Menschen geopfert. Cook wohnte auf der Insel Taheiti selbst einem gräßlichen Menschenopfer bei.

Uiber die Menschenopfer und die Schändlichkeit des Götzendienstes lies Stolbergs Geschichte der Religion Jesu. II. Band S. 300 — 346.

unsern Stammeltern zu erkennen gegeben habe, es sey ihm wohlgefällig, wenn sie ihm ihre Verehrung durch Darbringung gewisser Gaben (Opfer) äußerlich zu erkennen gäben. Darum lesen wir, daß schon Adams Söhne Kain und Abel Gott Opfer brachten, Kain von den Früchten des Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Heerde. Von ihnen vererbte sich dieser Gebrauch auf ihre sämmtlichen Nachkommen, nicht nur auf diejenigen, welche dem Dienste des wahren Gottes treu blieben, sondern auch auf die andern, welche schon frühzeitig auf die Abwege der Abgötterey verfielen. Wohl mochten die Opfernden erkennen, daß Gott ihrer Geschenke und Opfergaben nicht bedürfe, weil man sie im Feuer vernichtete, in dem man sie darbrachte; aber ihr Herz drängte sie, die Gefühle der Dankbarkeit, der Liebe, der Unterwürfigkeit und Verehrung gegen Gott an den Tag zu legen; gerade so, wie Kinder ihren Eltern, von denen sie Alles haben, an ihrem Namens- oder Geburtstage gewisse Geschenke darbringen, um ihnen ihre Liebe und Dankbarkeit zu bezeigen.

Auch von Noe, Abraham, Isaak, Jakob erzählt uns die heilige Schrift, daß sie Gott Opfer brachten. Anfangs verrichtete jedes Familienoberhaupt unter den Seinen das Amt des Priesters; in der Folge aber, als Gott mit seinem auserwählten Volke durch Moses einen Bund geschlossen hatte, bestimmte er den Stamm Levi ausschließend zum Dienste des Altars, und ließ aus diesem Stamme die Familie Aarons allein zum Priesterthume einweihen. Es wurde bestimmt, was zum Opfer gebracht und auf welche Weise diese gottesdienstlichen Handlungen sollten verrichtet werden. Der Opferdienst sollte mit aller Pracht und Feyerlichkeit began-

gen werden. Für jede Gattung von Opfern waren eigene Ceremonien im Gesetze vorgeschrieben. Man unterschied vier Gattungen von Opfern, nämlich Brandopfer, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer.

Das Brand- oder Anbethungsopfer wurde als das vornehmste von allen angesehen; es wurde dargebracht, um Gottes allerhöchste Oberherrschaft über alle Geschöpfe dadurch auf das Feyerlichste zu bekennen und anzubethen. Die ganze Opfergabe ward im Feuer verzehrt und zernichtet, um durch diese Zernichtung recht deutlich an den Tag zu legen, daß man Gott als den höchsten Herrn über Leben und Tod ansehe und verehre. Von dieser gänzlichen Zernichtung durch das Feuer hat auch diese Gattung von Opfern den Namen Brandopfer. *)

Das Dankopfer wurde dargebracht, um Gott für empfangene Wohlthaten zu danken; das Bittopfer, um neue Wohlthaten von Gott zu erflehen; und das Sühnopfer, um sich nach begangenen Fehltritten mit Gott wieder auszusöhnen.

Bey den Versöhnungsopfern sollte die Schlachtung oder Hinrichtung des Opferthieres den Opfernden besonders erinnern, daß er selbst durch seine Sünden sich des Lebens unwürdig gemacht und den Tod verdient habe; weil aber der Mensch nicht Herr seines Lebens sey und sich selbst nicht hinrichten dürfe; so erlaubte man ihm, ein Opferthier an seine Stelle zu setzen, und dieses an seiner Statt durch Schlachtung und Hinrichtung, als Zeichen eines reumüthigen Selbstbekennt-

---

*(Holocaustum (sc. sacrificium) ab ὁλος, η, ον totus et καιω et καυσω incendo, uro.

nisses seiner Strafwürdigkeit und zu seiner Versöhnung Gott dem Herrn darzubringen.

Alle diese Opfer hatten indessen aus sich selbst keinen eigenen Werth; sie waren bloße Schattenbilder jenes großen Opfers, das der Sohn Gottes durch seinen tiefen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes seinem himmlischen Vater in der Fülle der Zeiten entrichten sollte. Deßwegen wird auch Jesus in der Offenbarung Johannis (13, 8.) das vom Anfange der Welt geschlachtete Lamm genannt, d. h. das Gott allein gefällige, einzige wahre Opferlamm, welches in allen Opfern des alten Bundes vorgestellt und sinnbildlich geschlachtet worden ist. Der Werth, den die alten Opfer hatten, beruhte demnach außer ihrer Vorstellung einzig und allein auf der Gesinnung des Opfernden. Sie waren Gott angenehm und wohlgefällig, so fern der Opfernde vermittelst des Glaubens sich mit dem versprochenen Welterlöser vereinigte, und in steter vertrauensvoller Hinsicht auf denselben zugleich mit seiner äußern Opfergabe ihm das innere Opfer seiner selbst, seines Herzens, seiner Liebe und einer unbeschränkten Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen darbrachte. Der Opfernde mußte also mit seiner Opfergabe sich vor Gott gleichsam vernichten, ihn als den höchsten Herrn des Weltalls, sich selbst aber und alles Erschaffene als ein lauteres Nichts vor ihm ansehen. Er mußte Gott als den unbeschränkten Gebiether über Leben und Tod erkennen, und bereit seyn, gleich dem Opferthiere sich tödten zu lassen, wenn seine größere Ehre es forderte. Mit einem Worte, er mußte seinen Willen in allen Stücken den Anordnungen Gottes unterwerfen, und die freudige Bereitwilligkeit im Herzen

tragen, sich im Dienste Gottes ganz aufzuopfern, ganz zu verzehren, wie die Opfergabe auf dem Altare ganz geopfert, ganz verzehret wurde.

Diese Gesinnungen fehlten jedoch meistentheils bey den allzusinnlichen Nachkommen des gläubigen Abraham. Sie begnügten sich beynahe durchaus mit dem Aeußeren ihres Opferdienstes, und vergaßen und vernachlässigten dabey, Gott das geistige Opfer ihres Herzens zugleich mit den äußern und sinnlichen Opfergaben darzubringen. Daher denn auch bey den Propheten die vielfältigen und bitteren Klagen des Herrn der Heerschaaren über diesen geist- und herzlosen Opferdienst. (Isaias, 1, 11. 13.) — Der Prophet Daniel (9, 27.) sagte vorher, daß der Messias mit der Menschheit einen neuen Bund schließen und dann alle Schlacht- und Speiseopfer aufhören werden. Und durch den Propheten Malachias (I. 10. 11.) ließ Gott die Einsetzung eines neuen Opfers ankündigen, welches bey allen Nationen würde dargebracht werden, und welches an die Stelle der Opfer des alten Bundes treten sollte, auf welches jene hindeuteten und welches sie vorbildeten.

Dieses große verheißene Opfer wurde dargebracht, als der Sohn Gottes durch seinen freywilligen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze als wahres Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, das gefallene Menschengeschlecht mit dem Himmel wieder aussöhnte, nachdem er am Vorabende seines Leidens durch Einsetzung des heiligen Abendmahles eine lebendige Vorstellung, ein ewiges Denkmahl seines Kreuzesopfers, ja in demselben ein wahres Opfer selbst hinterlassen hatte.

Außer diesem neuen Bundesopfer hat Christus noch mehrere andere heilige Handlungen (Sakramente) eingesetzt, welche eines Theils dazu dienen sollten, Gott die ihm gebührende Verehrung zu erweisen, andern Theiles aber, dem Menschen die durch die Sünde verlorne Gnade Gottes auf außerordentliche Weise wieder zu verschaffen, und ihn in den mannigfaltigen Lagen des Lebens mit Kraft von oben auszurüsten. Diese großen Heilsmittel hat der göttliche Heiland in der von ihm gestifteten Kirche niedergelegt, er hat seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, die Vollmacht ertheilt, sie den Gläubigen auszuspenden. Ihnen hat er auch die Gewalt ertheilt, Alles anzuordnen, was zur Ehre Gottes und zum Heile der Gläubigen dienen kann. (Joh. 20, 21. Matth. 18, 18.)

Die Vorsteher der Kirche machten auch Gebrauch von dieser ihnen anvertrauten Gewalt, sie spendeten nicht bloß die von Jesu eingesetzten heiligen Sakramente aus, sie ordneten auch verschiedene andere gottesdienstliche Handlungen an, sie verbanden mit dem Opfer des neuen Bundes, mit der Ausspendung der heiligen Sakramente verschiedene feyerliche Gebräuche und Ceremonien, sie setzten den Sonntag und mehrere Festtage ein u. s. w.

§. 4.

Begriff der Ceremonien, der Liturgie.

Den Inbegriff dieser von Jesu und seiner Kirche angeordneten, die Verehrung Gottes und die Erlangung der göttlichen Gnade bezielenden Handlungen

nennt man die gottesdienstlichen Ceremonien, *) den äußern Gottesdienst **) der katholischen Kirche, oder katholische Liturgie. ***)

---

*) Das Wort Ceremonia oder Caeremonia oder Caerimonia leitet man ab von Caere, einer Stadt in Hetrurien, wohin sich die vestalischen Jungfrauen, als Rom von den Galliern erobert worden, flüchteten und daselbst ihrer Göttinn Vesta die gewöhnliche Verehrung erwiesen. (Liv. V. 40. Valer. Max. I. 10.) Nachher nannten die Römer 1) alle ihre Gotttesverehrungen, 2) jeden von der Religion veranlaßten oder dazu gehörigen Gebrauch, 3) die Religion selbst — Ceremonien.

**) Der Ausdruck: Gott dienen heißt nicht etwa Gott einen Dienst erweisen, sondern Gott die ihm schuldige Anbethung, Liebe und Dankbarkeit beweisen, sich ganz Gott hingeben und allezeit bereit seyn zur Vollziehung seines Willens.

***) Liturgia (λειτεργια) bedeutet eigentlich einen äußern, öffentlichen Dienst, ein öffentliches Amt, von λειτος, ε c. das Volk (λεως s. λαος, ε) betreffend, öffentlich, und εργον, ε Werk, That, Handlung, Verrichtung. Da die Feyer des heiligen Meßopfers ein öffentlicher Dienst im höchsten Sinne (Gottesdienst) und der Mittelpunkt alles Gottesdienstes ist, so mag dieses Veranlassung gegeben haben, daß die griechische Kirche das heilige Meßopfer von jeher mit dem Worte λειτεργια, bezeichnete, was auch in der lateinischen Kirche vor Zeiten der Fall gewesen war. Daher die Stelle Apostelg. 13, 2. λειτεργουντων τω κυριω vom heiligen Meßopfer zu verstehen ist, wie sie auch Erasmus übersetzt: Cum sacrificarent domino. Λειτεργεω ein öffentliches Amt verwalten 2) im N. T. das h. Meßopfer verrichten. Λειτεργικος, η, ον zur Liturgie gehörig.

Ceremonie in der weitern Bedeutung heißt jede äußere öffentliche Religionshandlung, sie mag von Christus selbst oder von der Kirche angeordnet seyn. Unter Ceremonien in engerer Bedeutung versteht man bloß jene in die Sinne fallenden Gebräuche und Anstalten, welche von den Aposteln und ihren Nachfolgern angeordnet wurden, um dem Gottesdienste, der Ausspendung der heiligen Sakramente mehr Feyerlichkeit, Würde und Eindruck auf das menschliche Gemüth zu verschaffen, die Gläubigen zur Andacht, zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten anzuregen u. s. w. Diejenigen Ceremonien, welche die Kirche mit der Ausspendung der heiligen Sakramente verbunden hat, kann man auch Nebenceremonien nennen.

Jede Gesammtheit von Ceremonien, die mit einander zu einem und demselben Religionsakte gehören, heißt Ritus. So sind z. B. die einzelnen bey der Taufhandlung vorgeschriebenen Gebräuche die Ceremonien; die Gesammtheit dieser Ceremonien der Ritus der Taufe zu nennen. Daher nennt man das Buch, welches Vorschriften über die gottesdienstlichen Handlungen enthält, Rituale.

Jene für sich bestehenden, den Sakramenten ähnliche heilige Gebräuche, welche die Kirche eingeführet hat, um ihren Gläubigen in mancherley Nöthen die göttliche Hilfe zu erflehen, nennt man kirchliche Benedictionen oder Sakramentalien, z. B. die Krönung eines Kaisers, Königs, die Segnung gewisser Speisen.

Die gottesdienstlichen Ceremonien heißen auch Gebräuche, in wie fern sie in der Kirche schon

lange und mehr oder weniger allgemein beobachtet werden.

Das Wort Liturgie bezeichnet die Gesammtheit aller gottesdienstlichen Ceremonien; ist also gleichbedeutend mit dem Ausdrucke: äußerer Gottesdienst. Liturgik ist die Anweisung, die liturgischen Handlungen auf eine zweckmäßige Weise zu verrichten. Nach Andern ist Liturgik die Wissenschaft der Liturgie.*)

§. 5.

Christus verwirft den äußern Gottesdienst nicht.

Es wäre thöricht zu verlangen, daß Gott als ein rein geistiges Wesen auch bloß im Geiste, ohne Theilnahme des Leibes, des Organs der Seele angebethet werden solle. Eine rein geistige Verehrung Gottes mag von rein geistigen Geschöpfen (den Engeln) geschehen; für geistig sinnliche Wesen, wie die Menschen sind, paßt sie nicht. Darum hat Gott für das Volk Israel einen äußerlichen Gottesdienst, Opfer,

*) Unter Liturgie werden auch die Bücher verstanden, welche die Ordnung und Regel enthalten, nach denen die Sakramente gespendet und alle andern Theile des Gottesdienstes sollen verrichtet werden, z. B. die Liturgie des h. Jakobus, Basilius, Chrysostomus, d. i. die Art und Weise, wie diese genannten apostolischen Männer (bloß im Unwesentlichen verschieden) das heilige Meßopfer verrichtet und auf uns übertragen haben. Liturgische Bücher nennt man 1) solche, welche bey Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes von den Liturgen gebraucht werden, 2) solche, welche von der Liturgie oder dem öffentlichen Gottesdienste handeln.

Ceremonien, Feste angeordnet. Christus hat wohl die Opfer und Ceremonien des alten Bundes aufgehoben, weil sie nur Vorbilder von dem waren, was nachher durch seinen Tod erfüllet worden ist; aber er hat nicht alle äußere Religion verworfen. Er selbst hat sieben äußere Zeichen angeordnet, durch welche uns die göttliche Gnade mitgetheilt wird. Er beobachtete bey verschiedenen Gelegenheiten äußere Zeichen und Ceremonien. So ließ er sich von Johannes taufen; fand sich bey jeder Festfeyer im Tempel zu Jerusalem ein; er blies seine Jünger an, als er ihnen den heiligen Geist zur Nachlassung der Sünden ertheilte (Joh. 20, 22.); er sandte den Aposteln nach seiner Himmelfahrt den heiligen Geist in sichtbarer Gestalt feuriger Zungen. Selbst die Wunder, die Jesus wirkte, begleitete er mit äußeren Zeichen. So legte er den Kranken die Hände auf, und heilte sie. (Luk. 4, 40.) Bey der Heilung eines Taubstummen legte er seine Finger in die Ohren desselben, berührte mit Speichel dessen Zunge, sah gen Himmel, seufzte und sprach: Epheta d. i. thue dich auf. (Mark. 7, 32.) Er segnete die Brode und Fische, welche er in der Wüste unter das Volk austheilen ließ. — Er lehrte seine Jünger das Vater unser bethen. (Matth. 6, 9.) Er bethete knieend am Oehlberge (Luk. 22, 41.) u. s. w.

Wenn Jesus bey Johannes 4, 24 spricht: Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen: so ermahnet er uns nur, daß wir bey der Schale äußerer Ceremonien nicht stehen bleiben, sondern mittelst derselben uns zu Gott aufschwingen sollen. Auch selbst von den Israeliten verlangte Gott nicht

bloß äußere, sondern auch innere Verehrung; darum tadelt er sie, indem er spricht: Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen: aber sein Herz ist weit von mir. (Isai. 29, 13.) Wir gehören Gott mit Leib und Seele; nicht bloß unser Geist muß sich vor Gott demüthigen, auch unser Leib muß sich vor dem Allmächtigen niederwerfen; das Auge muß zu ihm aufblicken, die Hände müssen sich erheben, das Haupt sich demüthig beugen, und das Knie vor dem Schöpfer anbethungsvoll die Erde berühren. Der Mensch bleibt ein sinnliches Wesen, er kann nicht anders als durch sinnliche Merkmahle sein Innerstes äußern, durch äußere Zeichen muß er seine Religionsempfindungen ausdrücken; obgleich immer das Allbelebende das Herz ist. Gleichwie Ceremonien ohne Geist, Gottesverehrung ohne Seelenrührung bloße Außenwerke, entschwindende Rauchwolken sind: so ist auch Religion ohne öffentliche Merkmahle eine Religion ohne Leben, ohne Bekenntniß, ohne Erbauung. Wo innere Religion sich nicht durch äußere Zeichen darstellt, da schließen wir mit Recht auf die gänzliche Abwesenheit des innern Glaubens. Leib und Seele stehen in steter Wechselwirkung. Wie eine vor Gott sich demüthigende Seele von selbst den Leib bewegt, daß er sein Haupt beuge, seine Kniee zur Erde senke: so wirkt auch diese Demüthigung des Leibes auf die Seele wieder zurück, stärkt und vermehret in ihr das Gefühl der Demuth und der Unterwürfigkeit vor Gott. So ist es mit allen äußern Religionshandlungen; so wie sie aus dem innern lebendigen Glauben, aus der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott hervorgehen, so erwecken, stärken und vermehren sie auch diese Ge-

fühle; sie dienen dem Menschen zur Leiter, um mit seinem Geiste von der Erde zum Schöpfer aufzusteigen. Aber das Herz und der äußere Gottesdienst muß sich stets verbinden, und der Christ, welcher Beydes verbindet, ist Gottesverehrer im Geiste und in der Wahrheit.

§. 6.

Der äußerliche Gottesdienst ist ein öffentliches feyerliches Bekenntniß der Lehre Jesu,

welches er von seinen Anhängern fordert, indem er spricht: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. (Matth. 10, 32.) Die katholische Kirche hat ihren Glauben an die durch den Sohn Gottes geoffenbarten Wahrheiten von jeher dadurch an den Tag gelegt, daß sie dieselben in ihren gottesdienstlichen Ceremonien und Gebräuchen aussprach und in das Leben einführte. Je mehr einzelne Lehren von Heiden und Ketzern angefeindet wurden, desto mehr hat sich die Kirche bemüht, ihren Glauben an diese Wahrheiten öffentlich zu bekennen, und das Bekenntniß derselben auf das ganze Aeußerliche ihres Gottesdienstes auszuprägen. So that sie dieses mit der von den Ketzern so heftig und so lange angefochtenen Lehre von Gottes dreyeiniger Natur, indem sie Priester und Volk bey dem heiligen Meßopfer und außer demselben öfters mit dem heiligen Kreuze bezeichnen läßt, durch das dreymal Heilig am Schlusse der Präfation, durch das dreymalige Eintauchen des Täuflings oder die dreymalige Begießung mit Wasser u. s. w.

Die Feyer der Sonntage und Feste des Herrn ist ein öffentliches Bekenntniß des christlichen Glaubens. Christus zu unserm Heile geboren, Christus für die Sünden der Welt sterbend, Christus von dem Tode erstanden, Christus in den Himmel aufgefahren, Christus die Apostel mit seinem Geiste taufend, Christus herrschend zur Rechten seines Vaters, Christus wiederkommend zum Gerichte — dieß ist das Eine große apostolische Glaubensbekenntniß, das sich theilweise in den einzelnen Festen wiederhohlet und in allen, das ganze Jahr hindurch wiederkehrenden Sonn- und Festtagen vollständig ausspricht in der katholischen Gemeinde. Was die ältesten Glaubensbekenntnisse in Worte gefaßt haben, sprechen die Festtage aus, sie sind das lebendige Glaubensbekenntniß und bringen das Bekenntniß des Glaubens von Mund zu Munde auf die Nachwelt.

Wer sich schämt, seinen Glauben durch Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste, durch kniefällige Anbethung des Gottmenschen im Altarssakramente, durch das Kreuzzeichen u. s. w. zu bekennen, den trifft die Drohung des Heilandes: *Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich vor meinem himmlischen Vater verläugnen.* (Matth. 10, 33.)

§. 7.

Der äußerliche Gottesdienst der katholischen Kirche ist der laute Zeuge der Wahrheit ihrer Lehre.

Eben weil die katholische Kirche von ihrem Ursprunge an die Lehre Jesu in ihren gottesdienstlichen Ceremonien sinnlich darzustellen suchte: so schöpfen wir

aus unsern gottesdienstlichen Gebethen und Ceremonien, welche bereits in den ersten Jahrhunderten in allen christlichen Gemeinden vorhanden waren, die freudige Uiberzeugung, daß die katholische Kirche und ihre Lehre wahrhaft apostolisch ist, d. h. daß sie von den Aposteln und folglich von Christus herrühret. Wir halten uns nämlich an den vom heiligen Augustin (libr. IV. de bapt. c. 24.) ausgesprochenen Grundsatz: »Was die »ganze Kirche beobachtet, und durch keinen Concilien»schluß förmlich eingesetzt, sondern nur zu allen Zeiten »beybehalten worden ist, das kann nicht anders, als »von apostolischer Uiberlieferung abstammend betrachtet »werden.« Wir erkennen hieraus, wie falsch und ungerecht die Beschuldigung ist, die man der katholischen Kirche gemacht hat, daß sie manche ihrer Lehren erst in späteren Jahrhunderten eingeführt habe.

Wir haben bekanntlich zwei Quellen, aus welchen wir die christlichen Offenbarungslehren schöpfen, nämlich die heilige Schrift und die Tradition, von denen die Tradition die ältere, die ursprüngliche, die ganze Lehre umfassende, die deutliche ist. Christus hatte seinen Aposteln befohlen, seine Lehre mündlich zu verkündigen; nirgends finden wir einen Befehl, sie niederzuschreiben; Er wollte also seine Kirche auf die mündliche Uiberlieferung (Tradition) gegründet wissen. Diesem Befehle Jesu gemäß haben die Apostel die christliche Religion durch mündlichen Unterricht ausgebreitet. Ehe noch Matthäus sein Evangelium schrieb, war das Christenthum bereits in und außer Palästina weit verbreitet.*)

*) Matthäus schrieb sein Evangelium beiläufig zehn Jahre nach Christi Himmelfahrt, Markus und Lukas um die

Vor der Abfassung der Schriften des neuen Testaments hatten die Apostel schon den äußern Gottesdienst im Wesentlichen angeordnet und die Hauptlehren des Christenthums in demselben äußerlich dargestellt.

Wo die heilige Schrift dunkel ist, da wird sie durch die seit den frühesten Zeiten üblichen gottesdienstlichen Gebräuche klar und deutlich. Woher wüßten wir z. B. daß Christus beym heiligen Abendmahle Wein und Wasser in den Kelch gegossen habe, da nirgends in den Schriften der Apostel des Weines und Wassers ausdrücklich Erwähnung geschieht, sondern immer nur vom Kelche gesprochen wird? Darüber kann uns nur die Tradition Aufschluß geben, welche uns belehret, wie das heilige Abendmahl von jeher in der Kirche gefeyert worden ist. — So hat auch schon Origines, Augustinus, Hieronymus den seit den Apostelzeiten herrschenden Gebrauch, die Kinder zu taufen, als einen Beweis der Erbsünde angeführt. — So läßt sich aus dem Canon der heiligen Messe, welcher schon in den frühesten Zeiten der Kirche vorhanden war, der beständige Glaube der Kirche an die Gemeinschaft und Anrufung der Heiligen erweisen. So folgt auch daraus, daß die Kirche von jeher für die Verstorbenen das heilige Meßopfer darbringt und für sie bethet, die katholische Lehre vom Fegfeuer. Denn, wenn die Kirche um Trost und Linderung für die abgeschiedenen Seelen der Gläubigen bittet, so setzt sie augenscheinlich voraus, daß es für dieselben ein gewisses Leiden gibt, welches durch ihre Fürbitten gemildert werden kann.

Mitte des ersten Jahrhunderts, Johannes am Ende des ersten Jahrhunderts. Kistemacker.

In den Gebethen vor und nach der Wandlung (Quam oblationem etc. und Unde et memores etc.) findet sich auch ein kräftiges Zeugniß für die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi (Transsubstantiation), wo der Priester vor der Wandlung bittet, Gott wolle diese Opfergaben in den Leib und das Blut seines vielgeliebten Sohnes verwandeln; und nach der Wandlung, Gott wolle ein Opfer wohlgefällig annehmen, bey dem die Opfergabe Niemand Anderer ist, als Jesus Christus, die Speise des ewigen Lebens.

So geben die gottesdienstlichen Ceremonien und Gebräuche Zeugniß von der Wahrheit der katholischen Lehre. Es ist kein Wunder, daß die von der katholischen Kirche getrennten Parteyen nach Wegräumung des heiligen Meßopfers und der meisten Gebräuche der Kirche die Lehre Jesu nicht mehr deutlich genug in der heiligen Schrift finden, und eine Lehre nach der andern fallen lassen.*) Es ist wohl leichter, die Aussprüche der heiligen Schrift zu verdrehen und sie nach dem Zeitgeiste zu modeln, als die in allen liturgischen Handlungen und Festen ausgeprägte Lehre zu ändern. Wir sehen hieraus; wie nothwendig die Aufrechthaltung des uralten katholischen Gottesdienstes, und wie gefährlich die Veränderung oder gänzliche Abschaffung desselben ist. Wie Gott die Früchte mit Schalen und Hülsen versehen hat, um sie zu schützen und zu bewahren: so hat

*) Uiberhaupt steht das Recht, die heilige Schrift zu erklären, nur der Kirche zu. Daher sagt schon der heilige Augustinus: Evangelio non crederem, nisi me commoveret ecclesiae auctoritas.

auch der Geist Gottes, welcher die katholische Kirche leitet, die Lehre Jesu mit Ceremonien umgeben, um sie vor Veränderungen und Verdrehung desto besser zu schützen.

§. 8.
Der öffentliche katholische Gottesdienst ist das gemeinschaftliche Band, welches die Menschen unter sich verknüpft.

Die Menschen sind durch Verschiedenheit der Abkunft, der äußern Güter, der bürgerlichen Verhältnisse (Rangordnung), der Fähigkeiten, der Erziehung von einander getrennt, und auf mancherley Weise einander ungleich. Uiber alle diese Ungleichheiten führt uns die *gemeinschaftliche* Gottesverehrung hinweg, vereinigt *uns unter* einander und mit Christus. Was verbindet die Menschen mehr mit einander, als die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung, des Gottesdienstes? In Gottes heiligem Tempel erscheinen wir alle als schwache, abhängige Geschöpfe, welche Belehrung, Hilfe und Beystand bedürfen; alle als fehlerhafte, sündige Menschen, die Gnade und Erbarmung suchen. Hier demüthigen wir uns Alle vor dem, der allein weise, groß und mächtig ist, und gegen welchen alle Menschen, alle Völker, alle Welt nichts sind. Hier opfert der Priester für Alle, hier erscheinen wir Alle als Kinder Eines Vaters an einem Tische, genießen Alle von Einer Speise. S o m a c h e n w i r A l l e, s o V i e l e u n s e r e r s i n d, m i t C h r i s t o E i n e n K ö r p e r a u s, u n d s i n d a l s G l i e d e r m i t e i n a n d e r v e r b u n d e n. (Röm. 12, 5.) Hier kommt der Unter-

schied des Standes und Ranges in keine Betrachtung; hier gibt es, wie der Apostel schreibt, weder Sklaven noch Freygeborne; denn wir sind Alle Eins geworden in Christo Jesu. (Galat. 3, 28.) Schon Cicero bemerkt, daß mit der Vernachläßigung der Gottesverehrung zugleich die Treue, das gute Vernehmen unter den Menschen und die Königinn aller Tugenden, die Gerechtigkeit dahin fallen müßte.*)

§. 9.
Durch ihren Gottesdienst erzieht die katholische Kirche die Menschen für den Himmel.

Wenn Erziehen nichts anderes ist, als die im Menschen schlummernden Fähigkeiten anregen und in Thätigkeit setzen: so heißt für Gott und den Himmel erziehen, das Erkenntniß-, Gefühls- und Willensvermögen des Menschen hinrichten auf Gott, die Urquelle der wahresten Erkenntniß, den Schöpfer der reinsten Freude, das Bild der höchsten Heiligkeit. Erkennen muß der Mensch, was Gott ist, und was er von dem Menschen fordert; das innigste Gefühl der Freude und des Dankes muß aus dieser Erkenntniß für den Menschen entspringen, und den festen Willen muß der Mensch haben, immer und allezeit das zu thun, was Gott von ihm verlangt. Die katholische Kirche führt ihre Gläubigen zur wahren Erkenntniß Gottes; sie erweckt in den Herzen derselben innige Liebe zu Gott,

*) Haud scio, an pietate adversus deos sublata, fides etiam et societas humani generis atque una excellentissima virtus, justitia tollatur. Cic. de nat. deor. libr. I. n. 2.

und stärkt ihren Willen zum Guten durch die kräftigsten Mittel; sie ist also die wahre Erzieherinn der Menschen für Gott und den Himmel.

1. Die Kirche führt den Menschen durch Predigten und Christenlehren zur wahren Erkenntniß Gottes, lehret ihn anbethen den dreyeinigen Gott, sie weiset ihm in Jesus den Weg, der zum Himmel führt; sie leitet seinen Blick über das Grab hinaus, zeigt ihm den gerechten Vergelter seiner guten wie seiner bösen Thaten, und öffnet ihm die beglückende Hoffnung auf eine unaussprechliche Seligkeit. Sie lehret ihn, was er in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens zu thun habe, um das Wohlgefallen des besten Vaters zu verdienen. Und alle diese wichtigen Wahrheiten lehrt sie — weil vom heiligen Geiste geleitet — mit unfehlbarer Gewißheit.

Aber die Kirche lehret nicht bloß mit Worten, sie stellt die Glaubens- und Sittenlehren uns auch durch Symbole*) (Sinnbilder) vor Augen. Das Uibersinnliche macht auf den Menschen oft wenig oder gar keinen Eindruck, wenn es nicht mit etwas Sinnlichen verknüpft ist; wir verlieren das Geistige nur allzuleicht aus dem Gedächtnisse, wenn wir nicht durch sinnliche Gegenstände öfters daran erinnert werden. Nur mit Mühe vermögen wir uns zur Betrachtung der erhabenen Wahrheiten unserer Religion zu erheben; die auf unsere Sinne wirkenden Gegenstände der Außenwelt entrücken sie unserm Geiste wieder. Wir bedürfen

---

*) In so fern Ceremonien eine christliche Lehre oder ein religiöses Gefühl bildlich darstellen, nennt man sie Symbole.

also äußerer Hilfsmittel, um unserm Geiste die Betrachtung und Beherzigung der Religionswahrheiten zu erleichtern. Diese finden wir im katholischen Gottesdienste, wo uns die Glaubens- und Sittenlehren sinnbildlich dargestellt werden.

a. Das heilige Meßopfer, welches den Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes bildet, enthält viel Belehrung für das gläubige Volk, wie dee Kirchenrath von Trient (Sess. XXII. C. 8. de Sacrif. Missae) erklärt. Der Priester opfert Gott, dem allerhöchsten Wesen, seinen Sohn Jesum Christum, und erneuert so das Opfer, das der Gottmensch am Kreuze vollbracht hat; er bethet während des Opfers zum heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit, und bekennet und lehret somit die Hauptlehre des Christenthums, die Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit, die damit verknüpfte Lehre von dem Falle der ersten Menschen, von der Erbsünde, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die durch ihn bewirkte Erlösung der Menschen nothwendig gemacht hat. Diese Lehren führen von selbst auf die Heiligkeit Gottes, welcher die Sünde haßt; auf Gottes Gerechtigkeit, welcher Christus durch seinen Kreuzestod für uns Genugthuung geleistet hat; auf Gottes Barmherzigkeit, welche uns um der Verdienste Christi willen Vergebung und Gnade zu Theil werden läßt. Wenn Priester und Volk im Anfange des heiligen Meßopfers in Demuth und Reue ihre Sünden bekennen, und durch die Fürbitte aller Heiligen Gott um Verzeihung anflehen, wenn sie beym Kyrie eleison wiederhohlt zu Gott um Erbarmung rufen, werden wir da nicht lebhaft an Gottes Heiligkeit und Gerech-

tigkeit erinnert, von der wir nur durch den Opfertod Jesu bey wahrer Reue und Besserung Nachlassung der ewigen Strafe hoffen dürfen? Wenn der Priester die Hände wäscht, werden wir ernstlich gemahnt, daß wir nur mit reinem Herzen am Tische des Herrn erscheinen sollen, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen könne. Das Knieen beim Gottesdienste stellt unsern Sündenfall, unsere Unterwerfung, Demuth, Ehrerbiethung gegen Gott bildlich dar. Das Schlagen an die Brust ist ein sinnbildliches Geständniß, daß wir unserer Sünden wegen Strafe verdient haben, und daß wir die innigste Reue darüber empfinden. Das Händefalten beym Gebethe ist ein Symbol der Andacht und Innigkeit beym Bitten. Das Händeausstrecken nach oben zeigt Hilflosigkeit an, in welcher sich der Bethende nach Erhörung sehnt, und diese gleichsam vom Himmel herabziehen möchte. Das Ausstrecken der Hände vor sich hin (z. B. beym Dominus vobiscum) versinnlicht das brüderliche Wohlwollen und die liebevolle Gesinnung, womit der Priester die Gläubigen im Geiste umfaßt; denn lieben sollen sich des göttlichen Meisters Schüler, dessen Hauptgeboth und ganzes Leben Liebe gewesen war. Wenn Priester und Volk das hochheilige Opfer des neuen Bundes für Lebendige und Abgestorbene darbringen, wenn sie vereint für alle Menschen ihre Gebethe zu Gott richten, üben sie da nicht wirklich die christliche Nächstenliebe? und indem sie das Opfer desjenigen erneuern, der sterbend am Kreuze für seine Feinde bath, wie sollten sie noch Haß und Feindschaft gegen Beleidiger im Herzen nähren dürfen? Die in der Kirche brennenden Lichter, besonders das vor

dem Hochaltare Tag und Nacht brennende Licht, versinnlicht uns die Wahrheit: daß Christus das Licht der Welt ist, ohne dessen Erscheinung auf Erden wir noch immer in den Finsternissen des Heidenthumes wandeln würden; daß wir also seine Lehre mit dankbarem Herzen annehmen und treu befolgen sollen. Das Aufstehen bei Lesung des Evangeliums sinnbildet unsere Bereitwilligkeit, die im Evangelio enthaltene Lehre Jesu gläubig anzunehmen und treu zu befolgen.

b. In den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres stellt uns die Kirche die unschätzbaren Gnaden und Wohlthaten, welche Gott dem menschlichen Geschlechte durch Jesum Christum erwiesen hat, so wie auch die darauf sich stützenden Hauptlehren des Christenthumes lebendig vor Augen, und fordert uns dadurch zur Liebe und Dankbarkeit gegen den dreyeinigen Gott auf. Das Weihnachtsfest stellt uns die Liebe und Erbarmung Gott des Vaters, das Osterfest die Liebe des Sohnes, das Pfingstfest die Macht und Kraft des heiligen Geistes, der erste Sonntag nach Pfingsten die Lehre von Gottes Dreyeinigkeit, das Frohnleichnamsfest die wesentliche Gegenwart Christi im Altarssakramente, das Allerheiligenfest die Gemeinschaft der Heiligen, der Allerseelentag die Wirksamkeit der christlichen Fürbitte und den Glauben an den Reinigungsort dar. Die Feste der seligsten Jungfrau zeigen uns den hohen Werth der jungfräulichen Reinigkeit. Die Feste der Märtyrer und Bekenner ermuntern uns zur Nachahmung ihres Beispiels, zur Standhaftigkeit im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe.

Kurz, wenn wir die einzelnen Theile unsers Gottesdienstes aufmerksam durchgehen, so werden wir alle Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums sinnbildlich dargestellt finden. Der äußere Gottesdienst ist Darstellung des innern, die äußere Religion ist Offenbarung der innern, ist gleichsam der Leib der Glaubens- und Sittenlehre, ist die sichtbare Hülle in der das religiöse Gemüth seinen Glauben, seine Hoffnung und Liebe niederlegt. Mann kann die katholische Liturgie mit Recht ein Religionsbuch nennen, in welchem Gebildete und Ungebildete lesen, ihre früher erhaltenen Religionskenntnisse ins Gedächtniß zurückrufen, erneuern, befestigen, und durch Betrachtung und fortgesetztes Nachdenken erweitern können. Wird der Mensch gewöhnt, seine Vorstellungen von Gott und seinen Pflichten gegen ihn an äußere Religionshandlungen zu knüpfen, so haften diese Vorstellungen fester im Gedächtnisse, erneuern sich fortwährend und werden auch weit lebhafter. Ceremonien und Bilder predigen weit kräftiger und eindringlicher, als Unterricht durch Worte. Was auf das Gesicht wirkt, erzeugt weit lebhaftere Vorstellungen, als was bloß in das Gehör dringt.

2. Aber die katholische Kirche wirkt durch ihren Gottesdienst nicht bloß auf den Vorstand, sie verpflanzt die Religionswahrheiten auch tief in das G e m ü t h ihrer Gläubigen, sie erweckt, erhält und stärkt auch die r e l i g i ö s e n G e f ü h l e, die Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Liebe gegen Gott, der Reue über die begangenen Sünden. Denn die bloße Kenntniß der Glaubens- und Sittenlehren würde wenig Einfluß auf unsern Willen äußern, wenn nicht auch unser Herz für Gott und die Tugend

gewonnen würde; wir würden wohl das bessere erkennen, aber doch das Schlechtere thun. Nur allzu oft findet man Menschen, welche zwar eine genaue Kenntniß der Religion besitzen, dennoch aber einen Lebenswandel führen, welcher mit dieser Kenntniß im Widerspruche steht, Menschen, die, wie der Apostel (Tit. 1, 16.) schreibt, vorgeben, Gott zu kennen, aber durch ihre Handlungen ihn verläugnen. Erst durch die Gefühle werden die Triebe unserer Natur in Bewegung gesetzt, und die Triebe sind es, die auf den Willen wirken und ihn zum Handeln bewegen.

Darum sucht die Kirche Jesu auf vielfache Weise die Herzen der Gläubigen zu rühren, damit sie von der Freundlichkeit und Liebe unsers Gottes recht innig durchdrungen werden. Wie könnte das Herz des Menschen kalt bleiben, wenn von der katholischen Kirche täglich jener blutige Kreuzestod, welcher der Lösungspreis für unsere Sünden war, auf eine unblutige Weise erneuert wird? Hätte wohl ein an den Sohn Gottes gläubiger Mensch bey seinem Tode gegenwärtig seyn können, ohne den mächtigsten Abscheu vor der Sünde zu empfinden, welche ihn ans Kreuz gebracht hat? ohne Gottes unendliche Liebe anzustaunen? ohne den ernstlichen Vorsatz der Besserung zu fassen? — Nun geschieht auf unserm Altare, in der heiligen Messe das Nämliche, nur auf eine unblutige Weise, was auf Golgotha geschehen ist. Muß also nicht auch da das innigste Reuegefühl unser Herz durchdringen? muß sich nicht entzünden die Liebe zu Jesu, der sein Leben für uns dahin gegeben hat? muß sich nicht erwecken die Hoffnung, daß uns Gott um Jesu willen gnädig und barmherzig seyn werde? Kann wohl der herrlichste Re-

ligionsvortrag des begeisterten Redners, kann die reinste Harmonie der Musik wohl ersetzen den einfachen Glaubenssatz des Katholiken: Hier auf dem Altare ist mein Jesus gegenwärtig, mein Erlöser, mein Seligmacher! Er läßt erneuern vor meinen Augen, was die Bedingung meiner Seligkeit ausmacht. —

Durch die Feyer dieses großen Opfers bekommen alle von der katholischen Kirche eingeführten Feste, alle von ihr angeordnete Pracht, Innigkeit und Leben. Wie mächtig erwecken alle unsere Feste in den Herzen der Gläubigen die religiösen Gefühle? Alle Feste des Herrn predigen uns mit lauter Stimme die Barmherzigkeit und Liebe unsers Gottes, und fordern uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe auf. Sie flößen uns ein den Sinn der Demuth, des Vertrauens, des Hasses vor der Sünde. Demuthssinn lernen wir an der Krippe des Heilandes; die Eitelkeit und Vergänglichkeit der Welt fühlen wir, wenn unsere Häupter mit Asche bestreuet werden. Wenn in der Fastenzeit die Altäre ihres Schmuckes beraubt, wenn die Leiden unsers Erlösers dargestellt werden, da erfüllet sich des Menschen Herz mit banger Trauer; und wenn am jährlichen Todestage des Heilandes das Allerheiligste den Blicken der Anbethenden entzogen, und das nackte Kreuzesholz gezeigt wird, da blutet das Herz des gefühlvollen Christen und empfindet heiligen Schauer vor der Sünde. — Im reinen Kleide der Unschuld sieht der Katholik die seligste Gottesmutter ihm zum Bilde aufgestellt, daß rein sey sein Herz und lauter seine Gesinnung; sterben lernt er mit Stephanus, Feuereifer für Gottes Sache an Petrus und Paulus; und die Heiligen ohne Zahl, sie sind ihm eben so viele Beweggründe, daß auch

er dulde, leide, kämpfe, wie sie geduldet, gelitten, gekämpfet haben. Wie mächtig hebt sich nicht des Katholiken Herz am jährlichen Gedächtnißtage aller Heiligen und der leidenden Seelen im Reinigungsorte? Hier sieht er geknüpft das herrliche Band, welches die Erde mit dem Himmel verbindet, welches uns lehrt, daß wir Bürger einer bessern Welt sind, daß die allgemeine Liebe in dem Christen nicht erkaltet, weil die Heiligen noch um unser Wohl bekümmert sind und für uns bitten, und weil wir durch gegenseitiges Fürbitten uns selbst und den Seelen im Fegfeuer helfen können. — So gibt uns unsere heilige Kirche in ihren Festen eben so viele Mittel an die Hand, unser Gefühl zu beleben, von der Schönheit der Tugend gerührt zu werden, und in religiöser Gesinnung täglich höher zu steigen.

Um Gott auf eine seiner Majestät würdige Weise zu verehren, und den Geist des Menschen zum Himmel zu erheben, ruft die katholische Kirche alles zu Hilfe, was die Welt je Schönes und Künstliches hervorgebracht hat; sie benützt alle Künste zum Dienste Gottes. Groß und majestätisch erhebt sich die Wohnung des Allerhöchsten über die Wohnungen der Sterblichen; Altäre und Wände sind mit kunstvollen Bildsäulen und schönen Gemälden himmlischer Geister und verklärter Diener Gottes geschmückt: in Gewändern von dem kostbarsten Stoffe erscheinen die Priester an dem glänzend beleuchteten Altare; herzerhebender Gesang oder feyerliche Musik — alles dieses erfüllt das Gemüth der Gläubigen mit der tiefsten Ehrfurcht gegen denjenigen, der hier seine Wohnung aufgeschlagen hat, stimmt ihre Herzen zur Andacht und Anbethung des Höchsten, und erweckt in ihnen ein Sehnen und Ver-

langen nach dem seligen Vaterlande, wo einst ihr Gesang mit den Jubelchören der Engel und Heiligen sich vermischen und sie Gottes unendliche Vollkommenheiten in heiliger Freude ewig preisen werden.

Die katholische Kirche thut dieses Alles in der festen Uiberzeugung, daß man in der Verehrung der unendlichen Majestät Gottes eher zu wenig, als zu viel thun könne. Sie handelt hierin ganz im Sinne ihres göttlichen Stifters, der es gerne sah, daß die fromme Maria, die den besten Theil erwählt hatte, mit echtem kostbaren Nardenöhle, dessen Wohlgeruch das ganze Haus erfüllte, ihm die Füße salbte, worüber sich Niemand ärgerte, als Judas Iskariot, sein nachheriger Verräther. (Joh. 12, 2 — 8.)

Jener einfache Cultus, der in den Tagen der jüdischen und heidnischen Verfolgung nur in verschlossenen Zimmern und unterirdischen Gewölben gefeyert werden konnte, kann nicht das Muster seyn für jene Jahrhunderte, wo die Reichen und Mächtigen der Erde dem Christenthume ihre Huldigung und Dankbarkeit darbringen. Man trägt im Mannesalter nicht das Kleid, das man in seiner Kindheit oder Jugend getragen hat. Aengstliche Sparsamkeit ist nirgends unschicklicher, als wo es sich um Verehrung des Allmächtigen handelt; Glanz und Pracht ohne Uiberladung ist hier an seinem Orte.*)

---

*) Daß die katholische Kirche Gott eine seiner Majestät würdige Verehrung erweiset, daß ihr Gottesdienst ganz geeignet sey, die Herzen der Gläubigen zu ergreifen, und sie dem Ewigen und Sittlichen zuzuwenden, das haben sogar Viele ihrer Gegner eingestanden. Als Freid-

3. So bildet die Kirche Jesu das Gefühl des Menschen für Religion, damit die erkannte Wahrheit Eingang in sein Herz finde. Aber sie ist es auch, welche dem Willen des Menschen jene Kraft ausspendet, durch die er das erkannte und gefühlte Gute auch wirklich vollbringen kann. Denn in der Kirche hat Jesus jene großen Mittel niedergelegt, welche den schwachen Willen des Menschen zum Guten stärken und bewirken, daß er dem lockenden Andrange der Sinnlichkeit widerstehe und fest halte an dem heiligen Willen des allheiligen Gottes; der Kirche hat Jesus die Macht gegeben, die Ausspenderinn dieser großen Heilsmittel zu seyn. Die katholische Kirche hat auch seit den Zeiten der Apostel bis auf den heutigen Tag die sieben Sakramente aufbewahret und dieselben ihren Kindern ausgespendet, wodurch sie wieder die wahre Erziehe-

---

rich II., König von Preußen, einst einem feyerlichen Hochamte beywohnte, welches der Kardinal von Zinzendorf zu Breslau hielt, rief er aus: Die Reformirten behandeln in ihrem Cult Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen, aber die Katholiken behandeln ihn als Gott.

So schildert Mortimer in Schillers Maria Stuart den tiefen Eindruck, den der, von den bildenden Künsten unterstützte, katholische Gottesdienst in Rom auf sein Gemüth gemacht hat, und ruft dann aus:

O was ist des Goldes- was Juwelenschein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er (der Papst) ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

rinn des schwachen menschlichen Willens zum Göttlichen ist und ihn auf allen seinen Wegen stärket.

Gibt es wohl einen wichtigen Augenblick im menschlichen Leben, wo die Kirche Jesu nicht mit helfender Hand durch die Ertheilung der heiligmachenden Gnade dem Menschen zur Seite stünde? Bey der Geburt empfängt sie das neugeborne Kind in ihren mütterlichen Schooß, wäscht es rein von der Sünde, gibt ihm das Recht, einzugehen in das ewige Leben; eben so stärkt sie den Menschen im Todeskampfe zur schweren Reise in die Ewigkeit. Sie nimmt sich des Jünglings und der Jungfrau an, wenn sie, allmälig dem reifern Alter genähert, den Gefahren zur Sünde stärker ausgesetzt sind, durch die heilige Firmung. Sie reiniget uns, wenn wir so unglücklich waren, das Unschuldskleid der Taufe durch Sünden zu beflecken, aber den guten Willen besitzen, uns zu bessern. Sie reicht unserer an Sünden kranken, schwachen Seele die Nahrung des ewigen Lebens. Sie segnet den Bund der Ehe ein und zieht des Himmels Segen auf ihn herab. Sie spendet dem in den Priesterstand Tretenden Kraft und Stärke zur Erfüllung seiner Pflichten. —

Aber damit ist die für das ewige Heil ihrer Kinder so besorgte Mutter noch nicht zufrieden; sie fordert die Gläubigen auch durch eigene Gebothe auf, von diesen Heilsmitteln Gebrauch zu machen, zu gewissen Zeiten die heiligen Sakramente zu empfangen und überhaupt thätig mitzuwirken, um sich zu würdigen Bürgern des Himmels zu bilden.

So erzieht die katholische Kirche ihre Gläubigen für Gott und den Himmel. Wenn die Absicht der Kirche an Vielen nicht erreicht wird, wenn bei allen Bemü-

hungen der Kirche dennoch Viele verloren gehen; so liegt die Schuld an der Lauigkeit und Widerspänstigkeit derjenigen, welche die Stimme ihrer Mutter nicht hören, sich von ihr nicht wollen erziehen lassen.

§. 10.
Alle Christen sind schuldig, an dem öffentlichen Gottesdienste Theil zu nehmen, besonders aber die studirenden Jünglinge.

Da jeder vernünftige Mensch schuldig ist, Gott nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich zu verehren (§. 1.); da uns Gott durch Christum und die von ihm gestiftete Kirche die Art und Weise, wie er verehrt seyn wolle, bekannt gemacht hat (§. 3.); da der öffentliche Gottesdienst ein feyerliches Bekenntniß der Lehre Jesu ist und Jesus fordert, daß seine Anhänger dieses Bekenntniß ablegen (§. 6.); da endlich die Kirche durch ihren Gottesdienst unser Erkennen, Fühlen, Wollen auf Gott hinrichtet und uns für den Himmel erzieht: so folgt hieraus für alle Christen die strenge Pflicht, an dem öffentlichen Gottesdienste mit Andacht Theil zu nehmen, und alle Anstalten, welche Jesus und seine vom heiligen Geiste geleitete Kirche zum Heile der Menschen getroffen hat, gewissenhaft zu benützen.

Hiezu kommt noch das Beyspiel des göttlichen Stifters unserer Religion, der jährlich auf die Feste nach Jerusalem reiste, im Tempel an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nahm, und das daselbst versammelte Volk belehrte; der nicht bloß selbst häufig zu seinem himmlischen Vater bethete, sondern auch das

Opfer des neuen Bundes anordnete und seine Jünger ein eigenes Gebeth lehrte.

Endlich verpflichtet die katholische Kirche ihre Anhänger durch ausdrückliche Gesetze, dem öffentlichen Gottesdienste mit Andacht beyzuwohnen und die göttlichen Heilsanstalten zu benützen. Und Christus will, daß wir dem Befehle der Kirche Gehorsam leisten und daß jeder, der ihr den Gehorsam verweigert, als von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen betrachtet werde. (Luk. 10, 16.)

Studirende Jünglinge sind verpflichtet, hierin allen andern mit gutem Beispiele voranzugehen, da auf ihre religiöse und sittliche Bildung weit mehr Sorgfalt verwendet wird, als auf Tausend Andere, da auf ihr Betragen die Augen Aller gerichtet sind. Und wie viel kann ihr Beyspiel zur Beförderung wahrer Andacht und Frömmigkeit beytragen? Wie leicht theilen sich Empfindungen, wie vorzüglich leicht Empfindungen der Andacht und Frömmigkeit mit! Gleich einem elektrischen Feuer ergreifen sie oft Menschen von der verschiedensten Denkungsart und strömen geistiges Leben durch sie hin. Wenn wir bey dem heiligen Opfer alle Anwesenden von jedem Alter, Geschlecht und Stande von Gottes Nähe durchdrungen in ernste Betrachtungen vertieft erblicken; wenn wir sehen, wie eine große Versammlung vor Gottes Majestät sich demüthiget und um Gnade und Barmherzigkeit flehet: wie lebhaft müssen wir da unsere eigene Schwachheit, unsere gänzliche Abhängigkeit vom höchsten Wesen, wie innig seine Gegenwart fühlen!

An Studirende geht, wie an die Apostel der Ausspruch Jesu: Ihr seyd das Licht der Welt,

ihr sollet die Menschen erleuchten und für das Gute erwärmen; auf euch, die künftigen Mitglieder der höhern Stände, werden einst Tausende wie nach dem Lichte der Sonne ihre Blicke richten; darum lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist. (Matth. 5, 16.)

§. 11.

Eintheilung der gottesdienstlichen Ceremonien.

Sollen die durch ihr hohes Alterthum geheiligten Gebräuche und Ceremonien den angegebenen wohlthätigen Zweck erreichen, so müssen wir ihre Bedeutung und ihren wahren Sinn kennen lernen. Wir schreiten also zu ihrer Erklärung im Einzelnen, und befolgen hierin folgende Ordnung. Wir handeln

I. Von dem zum öffentlichen Gottesdienste bestimmten Orte und dessen Einrichtung.

II. Von den heiligen Sakramenten.

III. Von den Sakramentalien oder kirchlichen Benediktionen.

IV. Von den kirchlichen Zeiten und Festen.

Anmerkung. Wer sich vollständiger über die katholische Liturgie belehren will, lese folgende größere Werke:

Christkatholische Liturgik von A. A. Hnogek. Prag 1835. 5 Bände.

Liturgik der christkatholischen Religion von Fr. Xav. Schmid. Passau 1841. 3 Bände.

Liturgia sacra von Marzohl und Schneller. Lucern 1834 — 1840 bisher 4 Bände.

Erster Abschnitt.

Von dem zum öffentlichen Gottesdienste bestimmten Orte und seiner innern Einrichtung.

Im hohen Alterthume hatten die Menschen noch keine Tempel; sie verehrten die Gottheit unter freyem Himmel, vorzüglich auf Anhöhen und Bergen. Als sie sich aber immer näher an einander schlossen, Völker bildeten und bleibende Wohnsitze einnahmen, fühlten sie auch das Bedürfniß, einen Ort zu haben, wo sie sich versammeln und gemeinschaftlich das höchste Wesen verehren und anbethen könnten. Sie errichteten Tempel, und suchten sie mit aller möglichen Pracht auszuschmücken, um sie vor den Wohnhäusern der Menschen auszuzeichnen und zu würdigen Wohnungen der Gottheit zu machen.

Moses hatte von Gott den Befehl erhalten, ihm einen tragbaren Tempel, ein heiliges Zelt zu errichten, nach dessen Muster König Salomon zu Jerusalem auf dem Berge Sion einen prachtvollen Tempel erbaute. Dieser salomonische Tempel wurde von Nabuchodonosor, König von Babylon zerstört, und von den Juden nach ihrer Rückkehr aus der Gefangen-

schaft wieder hergestellt, kurz vor Christi Geburt vom Könige Herodes verschönert, und im Jahre 71 nach Christo durch die Römer auf immer zerstört.

So lange der Tempel zu Jerusalem stand, fanden sich die Apostel und ersten Christen daselbst zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung ein. (Apostelg. 3, 1.) Doch feyerten sie das heilige Abendmahl in Privathäusern. (Apostelg. 2, 46.) Wo immer nachher die Apostel hinkamen und das Evangelium predigten, bestimmten sie auch gewisse Wohnungen der Gläubigen, in denen sie sich versammelten, um das hochheilige Opfer des neuen Bundes zu feyern und Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen. An Orten, wo sich die Christen wegen Ausübung ihrer Religion weniger zu fürchten hatten, erbauten sie sich frühzeitig geräumige Gotteshäuser. Zur Zeit heftiger Verfolgungen aber waren sie genöthiget, ihren Gottesdienst in abgelegenen Orten, in Wäldern, Höhlen, unterirdischen Gewölben zu feyern. Als sich endlich der Sturm der Verfolgung gelegt und Kaiser Konstantin die christliche Religion angenommen hatte, erhoben sich allenthalben im ganzen römischen Reiche sehr ansehnliche und prächtige Tempel, der Anbethung des Einen wahren Gottes geweiht.

Heut zu Tage findet man in christlichen Ländern nicht bloß in Städten mehrere Kirchen, sondern auch jede Pfarrgemeinde hat ihr eigenes Gotteshaus. Christus hatte seinen Jüngern verheißen, daß er bey ihnen (bey seiner Kirche) bleiben werde bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 20.): so muß Er denn auch unter uns gleichsam seine Wohnung haben — und diese ist die Kirche — als diejenige geheiligte Stätte, wo

er sich durch die Hände der Priester seinem himmlischen Vater täglich aufopfert, wo er von uns, seinen Kindern am liebsten verehrt und angebethet seyn will.

Mit der Kirche steht ein Thurm in Verbindung, auf dessen Spitze sich ein Kreuz in die Luft erhebt, zum Zeichen, daß die Religion des Gekreuzigten die Welt mit dem Himmel versöhnet hat. Der Thurm weiset uns wie mit einem Finger nach dem Himmel, unserm wahren Vaterlande. Die Uhr, welche sich gewöhnlich auf dem Kirchenthurme befindet, erinnert uns an das stete Dahinschwinden unserer Lebenstage und an die Ewigkeit, wo keine Zeit mehr seyn wird, Gutes zu wirken; sie mahnet uns, die Stunden unsers Lebens wohl zu benützen.

Die Glocken, welche seit dem achten Jahrhunderte allgemein bekannt sind, hängen in den Kirchenthürmen, damit sie, gleich einer Stimme aus der höhern Welt die Gläubigen zur Feyer des heiligen Meßopfers rufen, des Morgens, Mittags und Abends zum Gebethe einladen, und wenn Einer unserer Brüder aus diesem Leben scheidet, zur christlichen Fürbitte auffordern.

Uiber dem Kirchendache zeigt sich meistens die Figur des wachsamen Hahnes, und ruft uns gleichsam die Worte des göttlichen Erlösers zu: Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.

Die Hauptheile unserer Kirche sind:

1. Das Schiff (navis ecclesiae), die Kirchenhalle oder der Mittelort, d. i. jener Theil der Kirche, in welchem sich das Volk befindet. Er hat seinen Namen von der uralten Sitte, die Kirche (die sichtbare

Versammlung aller rechtgläubigen Christen) mit einem Schiffe zu vergleichen, um jene Stürme und Gefahren anzuzeigen, welchen der Christ auf dem Meere des Lebens ausgesetzt ist. Wer in diesem Schiffe der katholischen Kirche, dessen Steuermann der Nachfolger des heiligen Petrus ist, die Fahrt durch das gefahrvolle Leben macht, sich kindlich der Leitung seiner geistlichen Obern überläßt, wird ganz gewiß glücklich und wohlbehalten den Hafen der ewigen Ruhe erreichen. — In gothischen Kirchen findet man oft außer dem Hauptschiffe auch Seitenschiffe (Seitenhallen).

2. Der Priesterchor (presbyterium) oder der Platz zunächst am Hochaltare, wo die Geistlichkeit die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet. Dieser Theil liegt meistens etwas höher, als das Schiff, und ist durch eine Kanzelle, d. i. ein hölzernes oder eisernes Gitter vom Schiffe abgesondert. In der Vorzeit war in der Nähe der Kanzelle ein Vorhang, der während des Canons der Messe herabgelassen wurde, welches bey den Griechen noch jetzt der Fall ist. Auf beyden Seiten des Chores sind Stühle für die Geistlichen.*)

3. Der Altar. Wie wir bey allen Völkern Religion und Opfer finden, so finden wir auch bei allen Altäre, d. i. Gott geweihte, zum Opfer bestimmte, aus Rasen, Stein oder Erde erhöhete Plätze. Kein Altar ohne Opfer, kein Opfer ohne Altar; hört das Opfer auf, so ist der Altar ohne Sinn und Bedeutung. Als Noe aus der Arche stieg, baute er Gott einen

*) Diese Stühle hießen Stallen (Stellen oder Plätze im Chor) daher installare aliquem einem seine Stelle im Priesterchore anweisen.

Altar und brachte ihm ein Dankopfer. Moses mußte auf Gottes Befehl einen Brandopferaltar und einen Rauchaltar errichten. Das Kreuz war der Altar, auf welchem Christus das große Versöhnungsopfer für die Sünden der ganzen Welt darbrachte. Als Christus das unblutige Opfer des neuen Bundes bey dem letzten Abendmahle einsetzte, war sein Altar ein Tisch. Im Anfange der christlichen Kirche war der Altar, auf welchem dieses unblutige Opfer erneuert wurde, aus Holz oder Stein; heut zu Tage nur aus Stein. Die steinernen Altäre hatten die Form eines Grabsteines, weil die Christen in den ältesten Zeiten, wo sie noch keine Kirchen hatten, das heilige Meßopfer gewöhnlich an den Begräbnißstätten der heiligen Märtyrer hielten, um sich durch ihr Beispiel zu heiligen Gesinnungen desto mehr zu ermuntern. Nachher bauten sie ihre Kirchen und Altäre an eben diesen Plätzen auf; endlich wo sie keinen solchen Ort hatten, legten sie wenigstens einige Reliquien der Heiligen unter den Altarstein, welches auch jetzt noch geschieht.

Anfangs hatte jede Kirche nur Einen Altar, der im Priesterchore stand. Heut zu Tage haben die Kirchen auf dem Lande gewöhnlich drey Altäre, Stadt- und Klosterkirchen auch wohl mehrere. Der Hauptaltar heißt Hochaltar (alta ara, altare) und ist, wo es die Lage des Orts gestattet, immer gegen Aufgang der Sonne gerichtet, weil Gott der Urheber des Lichtes ist, und man deßhalb vor Alters mit dem Gesichte gegen Aufgang zu bethen pflegte.

Schmuck des Altares.

In der Mitte des Altares ist das Bild des Gekreuzigten aufgestellt, weil Christus uns durch seinen Kreuzestod den Weg zum Gnadenthrone Gottes gebahnet, und weil auf dem Altare dasselbe Opfer unblutig erneuert wird, das er einst zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes am Kreuze vollbracht hat. Das Bildniß des Gekreuzigten ist uns das lebhafteste Erinnerungszeichen der Liebe, die er zu uns getragen, und der Liebe und Dankbarkeit, die wir ihm schuldig sind. Durch ihn geht unser Flehen zum Vater, durch ihn alle Gnade, alle Erbarmung des Vaters zu uns.

Auf und um den Altar sehen wir Engel und Heilige Gottes; die Engel in heiliges Staunen, tiefe Ehrfurcht und Anbethung des göttlichen Lammes versenkt; die Heiligen freudig anbethend die göttliche Liebe, die ihnen solche Heiligkeit und Seligkeit verlieh. — Die Engel sind bestimmt zum Dienste und zur Anbethung Gottes. Engel verkündigten die Menschwerdung Jesu den Hirten, Engel verkündigten seine Auferstehung. In der Kirche, auf dem Altare, wo wir die nämlichen Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und der Auferstehung feyern, sind ihre Bildnisse aufgestellt, um diese heiligen Geheimnisse uns gleichsam wieder zu verkünden und mit uns den gegenwärtigen Gottessohn anzubethen. Durch ihren Anblick soll unser Gemüth mit dem ihrigen verschmelzen, unsere Kälte von ihrer Liebe Wärme empfangen, unser Gebeth mit dem ihrigen sich verbrüdern; mit ihnen sollen unsere Herzen sich erheben auf den flammenden Flügeln der Andacht zum gemeinschaftlichen Vater.

Ferner sehen wir auf dem Altare in manchen Kirchen die Mutter Gottes oder einen andern Heiligen besonders ausgezeichnet, nach welchen sich auch der Altar und die Kirche nennt. Mütterlich sorgt die katholische Kirche für uns. So wie Gott einem jeden Menschen einen Engel zu seinem Schutze gab und einen Heiligen zu seinem Patron, dessen Namen er führt: so ist auch einer ganzen Gemeinde, die eine Kirche, eine Opferstätte gemein hat, ein Heiliger eigens noch zu ihrem Schutze gegeben, zum Beyspiele aufgestellt, dem sie nachfolgen, auf dessen Fürbitte sie hoffen soll.

Zu beyden Seiten des Gekreuzigten brennen beym heiligen Opfer und gemeinschaftlichen Gebethe Lichter. Dieß soll uns theils an den Eifer der ersten Christen erinnern, die zur Zeit der Verfolgung ihre Andacht nächtlicher Weile beim Scheine der Lichter hielten, theils soll es uns ein Sinnbild der geistigen Erleuchtung seyn, die uns durch Christus, das Licht der Welt, zu Theil geworden ist.

Das sogenannte ewige Licht, welches Tag und Nacht in der Lampe vor dem Tabernakel brennt, soll uns erinnern, daß der ewige Sohn Gottes, unser göttlicher Lehrer, hier zugegen ist, der uns in aller Wahrheit unterrichtet hat. Christus ist ja das Licht der Welt, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; er hat uns gelehret, was wir von Gott denken, glauben, hoffen und wie wir ihn lieben sollen.

Die brennenden Lichter in der Kirche gehören auch zur Verherrlichung Gottes, wie auch schon im Tempel zu Jerusalem auf dem goldenen Leuchter vier Lampen Tag und Nacht zur Ehre Jehovas brannten. Darum werden auch, wenn der Gottesdienst feyerlicher

seyn soll, mehrere Kerzen angezündet. An hohen Festtagen brennen gewöhnlich sechs, an gewöhnlichen Sonn- und Feyertagen vier, an Werktagen aber nur zwey Lichter. Bey Aussetzung des Hochwürdigsten zündet man zwey Lichter mehr an, um die anbethungswürdige Gegenwart Jesu Christi auszuzeichnen.

Uiberhaupt sollen uns die brennenden Lichter eine Ermunterung seyn, daß wir das helle Licht des Glaubens, die Flamme der Hoffnung, das Feuer der Liebe und Andacht in uns tragen und auch äußerlich leuchten lassen vor den Menschen, auf daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.

Seit den ältesten Zeiten pflegt man den Altar auch mit wohlriechenden Blumen zu schmücken, und im Winter, wo diese nicht zu haben sind, dieselben durch künstliche zu ersetzen.

Bilder an den Wänden der Kirche.

Auch die Kirchenwände werden mit den Bildnissen Christi und der Heiligen geschmückt, nicht um sie anzubethen — denn Anbethung gebühret Gott allein — sondern damit wir zur Nachahmung der Tugenden derjenigen ermuntert werden, die darin vorgestellt werden. Und das ist nicht gegen das Geboth Gottes, welches Bilder und Statuen nur in sofern verbiethet, als man sie zur Anbethung aufstellt. Bilder und Statuen sollen uns erinnern an das, was Christus und seine Heiligen gethan und gelitten haben, sollen uns stimmen zu frommen Gefühlen und heiligen Vorsätzen, sollen uns mahnen an Gott und Ewigkeit, auf die wir im Drange irdischer Geschäfte so leicht vergessen. Bilder

und Statuen sind Bücher, in denen Gelehrte und Ungelehrte gerne lesen; bey ihrer Lesung schwingt sich unser Geist oft leichter zu Gott empor, als bey Lesung eines trockenen Buchstabenbuches. Indem wir diese Bildnisse anblicken, rufen sie uns mit dem Apostel Paulus zu: Seyd meine Nachfolger, wie ich dem Beyspiele Christi folge. (I. Cor. 4, 16. u. 11, 1.) Und wer kennt nicht die Macht des Beyspieles, die uns antreibt, ein Gleiches zu thun, wenn wir gesehen haben, daß Andere uns schon vorangegangen sind? Die katholische Kirche handelt also sehr weise, indem sie das Andenken ihrer größten Tugendhelden durch Bildsäulen und Gemälde zur Nachahmung vor Augen stellt.*) Wenn wir die Bilder ehren, so gilt diese Verehrung nicht den Bildern, sondern der Tugend derjenigen, welche darin vorgestellt werden.

Erklärung einiger Bilder.

Maler und Bildhauer haben es sogar versucht, die unsichtbare, unkörperliche Gottheit in irdischer Gestalt darzustellen. So Gott den Vater, als einen betagten Greis, gleichsam ruhend auf der von ihm geschaffenen Welt, das Haupt geziert mit einem gleichseitigen Dreyecke, das die dreyeinige Gottheit versinnlicht; oder sitzend auf einem Throne, den Scepter als Symbol

*) Gewiß ist es zur Erreichung unserer Bestimmung förderlicher, selbst unser Wohnzimmer mit einem Krucifix umgeben von einigen Heiligen zu schmücken, als profane Bilder und Darstellungen heidnischer Götter und Schandgeschichten aufzuhängen.

seiner ewigen Macht und gerechten Regierung, in seiner Rechten haltend, seinen väterlichen Blick auf seine Geschöpfe geheftet. — Gott Vater wird als ein Greis abgebildet, weil ihn der Prophet Daniel und der Evangelist Johannes in ihren Gesichten so gesehen haben. (Dan. 7, 9.)

Auch einzelne Eigenschaften Gottes hat man bildlich dargestellt, z. B. seine Allwissenheit in einem umwölkten Auge, das in einem Dreyecke eingeschlossen ist, um anzuzeigen, daß der dreyeinige Gott Alles sieht, und daß auch wir ihn, d. i. seine Gebothe unabläßig vor Augen haben sollen. — Eine aus den Wolken hervorragende Hand ist das Sinnbild der Allmacht, Güte oder Strafgerechtigkeit des Unsichtbaren. Alles hat Gottes Hand erschaffen, (Apostelg. 7, 50.) Gottes Hand ist nicht verkürzt, (Isai. 50, 2; 59, 1.) sie besitzt immer die Kraft zu helfen; die Hand des Herrn hat mich getroffen. (Job 19, 21.)

Der Sohn Gottes wird verschieden abgebildet, bald als Kind, ruhend in der Krippe, oder im Schooße Mariens, bald als Knabe im Tempel, bald als Gottmensch lehrend und wohlthuend oder leidend, am öftersten hängend am Kreuze, bald im Glanze seiner Herrlichkeit, schwebend in den Wolken. Manchmal wird Christus auch unter dem Bilde eines sanftmüthigen Lammes dargestellt, das sich, ohne den Mund zu öffnen, für uns zur Schlachtbank führen läßt. (Isai. 53, 7. Apostelg. 8, 32.) u. s. w.

Sonst suchte man sich die Geburt des Heilandes durch Aufstellung einer Krippe in der Kirche zu vergegenwärtigen; fromme Gläubige thun es noch jetzt in ihren Wohnungen, um sich und ihre Kinder zur Liebe

gegen Jesum zu entflammen. Wahrhaft erbauend sind da zu schauen das holde Jesuskind in schlechte Windeln gewickelt, neben ihm Ochs und Esel, *) von denen schon der Prophet weissagte (Isai. 1, 3. 4.); Joseph und Maria in anbethender Stellung vor dem göttlichen Kinde; Engel in der Luft schwebend, wie sie die Bothschaft des Himmels verkünden; und die Hirten, die den neugebornen König knieend anbethen, und ihm mit frommer Einfalt Geschenke darbringen. — Die fromme Sitte, Krippen zu erbauen, stammt vom heiligen Franz von Assisi her, welcher im Jahre 1226 starb. Dieser Heilige war ein besonderer Liebhaber des neugebornen Jesuskindes, und baute sich eine Krippe, um sich die Geburt des Heilandes im Stalle zu Bethlehem recht lebhaft vorzustellen, und sich zur treuesten Liebe gegen Jesum zu entflammen. Nach und nach verbreitete sich dieser andächtige Gebrauch in der ganzen Christenheit.

Den Heiland findet man auch in vielen Kirchen abgebildet auf dem Leidenswege (Kreuzweg) von der Gefangennehmung bis zu seiner Grablegung, in mehreren Gemälden oder Abbildungen, welche Stationen genannt werden. Zur Zeit der Kreuzzüge wallfahr-

*) Wenn auch die heilige Schrift nichts von einem Ochsen und Esel im Stalle zu Bethlehem meldet, so wird dieser Umstand doch als gewiß angegeben von den Heiligen Hieronymus, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, von Prudentius, deren Zeugnisse Baronius ad an. 1. n. 3 nachweiset. Auch stellen alte Glasmalereyen und Bilderwerke, die man auf Gräbern des vierten Jahrhunderts gefunden, einen Ochsen und einen Esel bey der Geburt unsers Heilandes vor.

teten viele Gläubige des Abendlandes nach Jerusalem, wo sie die durch die Leiden des Herrn merkwürdig gewordenen Orte (Stationes) unter Gebeth und andächtigen Betrachtungen besuchten. Als aber das heilige Land wieder an die Ungläubigen verloren ging, hörten diese Wallfahrten größtentheils auf. Nun fing man an, Abbildungen einiger dieser Stationen aufzustellen, damit die Gläubigen die heiligen Orte im Bilde besuchen und andächtige Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu Christi anstellen möchten. Da die Betrachtung der Leiden des göttlichen Erlösers ganz geeignet ist, Reue über die begangenen Sünden und Liebe zu Gott anzuregen; so hat das Oberhaupt der Kirche den andächtigen Besuchern des Kreuzweges nach vorausgegangener reumüthigen Beicht und Communion einen vollkommenen Ablaß verliehen.

Der heilige Geist wird in Gestalt einer weißen Taube mit ausgebreiteten Fittigen am röthlichen Firmamente vorgestellt; denn in solchem Bilde der Sanftmuth und Unschuld stieg Derselbe hernieder auf Jesum bey seiner Taufe und ruhete auf ihm.

Manchmal werden auch die drey göttlichen Personen in Verbindung dargestellt; der Vater als ehrwürdiger Greis, der ewige Sohn in seiner Menschheit gewöhnlich mit einem Kreuze, der heilige Geist in Gestalt einer Taube.

Der Kirchenrath zu Trient befiehlt jedoch (Sess. XXV.) das Volk zu belehren, daß dadurch die Gottheit nicht vorgestellt, sondern nur an sie erinnert werden könne.

Die heilige Maria, als unbefleckte Gottesmutter, wird gewöhnlich abgebildet als eine Frau,

das Haupt mit einer Krone von zwölf Sternen umgeben, einen goldenen Scepter in der Rechten, des Mondes Hälfte zu ihren Füßen, stehend auf einer Weltkugel, die mit einer Schlange umwunden ist (nach Offb. Joh. 12, 1 — 5.) Die zwölf Sterne deuten auf die zwölf Apostel; der Scepter erinnert, daß sie die Himmelsköniginn ist; der Mond, als Sinnbild aller Wandelbarkeit (Sir. 27, 12.) unter den Füßen zeigt an, daß sie über allen Wechsel erhaben ist; die Schlange, durch deren Neid die Sünde in die Welt gekommen (Weisheit 2, 24.), erinnert an die Verheißung eines Erlösers im Paradiese (I. Mos. 3, 15.): Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinen Anhängern und ihren Nachkommen; Einer dieser Nachkommen wird dir den Kopf zertreten. Du aber wirst ihn in die Ferse zu stechen trachten.

Die große Liebe der göttlichen Mutter zu uns Menschen wird abgebildet durch Einhüllung Aller unter ihren Mantel der Liebe, andeutend, daß sie uns unter ihren Schutz und Schirm versammle, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel.

Oft wird die heilige Maria in Verbindung mit dem holden Jesuskinde, mit ihren Eltern Joachim und Anna, dem heiligen Joseph und dem kleinen Johannes den Täufer dargestellt, welches Gemälde die heilige Familie heißt.

Die Engel als Bothen Gottes sind gewöhnlich vorgestellt in Gestalt blühender Knaben oder Jünglinge, bald nackt, bald im weißen Kleide, dem Symbole der Unschuld und Reinigkeit, mit Flügeln an den

Schultern, welche die Schnelligkeit anzeigen, mit der sie Gottes Befehle vollziehen. —

Unter dem unzählbaren Chore seliger Geister verdient der Schutzengel besondere Aufmerksamkeit; er geleitet das ihm anvertraute Kind an der Hand haltend zum Himmel. — Der Erzengel Michael hält in der Linken eine Wage, in der Rechten ein flammendes Schwert, uns mahnend, wie die Engel, deren Fürst Michael (nach Dan. 10, 13; 12, 1.) ist, dereinst die Bösen von den Guten absondern werden, (Matth. 13, 49.) und wie also Gott dann jede Menschenseele nach der Wage der Gerechtigkeit richten wird.

Die Heiligen werden gewöhnlich mit gewissen Merkzeichen dargestellt, die auf das Amt oder den Tod, oder auf andere Ereignisse in ihrem Leben Bezug haben. So bildet man den heiligen Apostel Petrus ab mit Schlüsseln in der Hand, die ihm Christus übergab als Sinnbild der höchsten Gewalt in seiner Kirche (Isai. 22, 22. Matth. 16, 19.) Erblicken wir aber an seiner Seite den Hahn, so ruft dieser uns immerdar das ernste Wort zu: Wer da aufrecht zu stehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle, (I. Cor. 10, 12.) so wie er auch den Apostel durch seine Stimme an dessen dreymalige sündhafte Verläugnung erinnerte. — Der heilige Apostel Paulus wird abgebildet mit einem Schwerte, weil er für den Glauben an Jesum Christum enthauptet wurde. Der heilige Apostel Johannes wird abgebildet mit einem Buche, weil er eine Lebensbeschreibung Jesu verfaßt hat, und mit einem Becher, aus welchem eine Schlange hervorragt. Man erzählt, Aristomedus, ein Götzendiener habe dem heiligen Apostel einen Becher

mit vergiftetem Weine unter der Bedingung zum Trinken dargereicht, daß er Christ werden wolle, wenn Johannes den Wein ohne Schaden trinken könnte. Johannes machte das Kreuzzeichen über den Giftbecher und trank ihn ohne Nachtheil. — Der heilige Apostel Andreas an einem schiefen Kreuze (X) hängend, weil er an einem solchen gekreuziget worden ist; u. s. w.

Die vier Evangelisten haben ihre Sinnbilder aus einem Gesichte des Propheten Ezechiel (c. 1 und Offb. Joh. 4, 7.) von jenen vier geheimnißvollen Thieren entlehnt. Der Evangelist Matthäus hat das Sinnbild eines Menschen, oder eines Engels in Menschengestalt, weil er sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister Jesu, seiner Menschheit nach, beginnt; Markus hat einen Löwen bey sich, weil er die Lebensgeschichte Jesu mit Johannes dem Täufer, jener Stimme des Rufenden in der Wüste anfängt. Der Löwe zeigt auch die königliche Würde Jesu an, welche Markus in seinem Evangelium darlegt. Lukas, der von dem Opfer des Zacharias sein Evangelium anfängt, hat das Opferthier, einen Stier zum Merkmahle. Johannes erschwingt sich gleich im Anfange seines Evangeliums auf Adlersflügeln bis in den Schooß der Gottheit, um da die ewige Geburt des Fleisch gewordenen Wortes zu betrachten, darum ist der Adler sein Sinnbild.

In der Hand des heiligen Josephs prangt eine weiße Lilie, als Zeichen seiner Seelenreinheit; oft hält er auch das Jesuskind auf dem Arme. Dieselbe weiße Lilie deutet uns auch die engelreine Unschuld des heiligen Aloysius an, welchen wir als den Patron

der studirenden Jugend verehren. Der heilige Bischof Nikolaus, welcher als Schutzheiliger der Kinder verehrt wird, hält ein Evangelienbuch in der Hand, auf welchem drey goldene Aepfel ruhen, wodurch auf jenes dreyfache goldene Almosen hingedeutet wird, durch welches er die Unschuld dreyer Jungfrauen rettete. — Der heilige Laurentius wird in Diakonskleidung mit einem Roste, auf dem er verbrannt wurde, dargestellt. — Bey dem heiligen Hieronymus sehen wir Bücher, Feder, Schreibzeug, einen Todtenkopf und eine aus den Wolken hervorragende Posaune, da dieser Heilige zu sagen pflegte, jene Posaune, welche ihn einst vor Gericht fordern wird, klinge immerfort in seinen Ohren. — Der heilige Augustin hat zum Merkmahle ein brennendes Herz, um seine inbrünstige Liebe zu Gott anzudeuten. Oft ist zu seinen Füßen ein kleiner Knabe, welcher aus dem Meere Wasser in eine Grube schöpft, anzudeuten, daß es leichter sey, das Weltmeer auszuschöpfen, als Gottes dreyeinige Natur zu ergründen. Den großen Blutzeugen Johannes von Nepomuk zeichnet ein Sternenkranz um das Haupt aus, und erinnert uns, daß, nachdem er wegen unverletzter Bewahrung des Beichtsiegels in die Fluthen der Moldau gestürzt worden, sein auf dem Fluße schwimmender Leib von himmlischem Glanze umstrahlt wurde, und sein heiliges Haupt ein Sternenkranz umschwebte.

Allgemeine Zeichen, unter welchen die Heiligen dargestellt werden: Die Strahlenkrone (der Heiligenschein) um das Haupt der Heiligen soll uns ihre jetzige Glorie und Herrlichkeit versinnlichen. **Palmenzweige** finden wir in den Händen der

Märtyrer, als ein Zeichen ihres heldenmüthigen Sieges über die Welt durch den Glauben. Auch sind ihnen oft Leidenswerkzeuge beygegeben, mit welchen sie gemartert worden waren, z. B. ein Pfeil, ein Rad, Schwert, Beil, eine Fackel, eine Zange u. s. w. Eine heilige Jungfrau und Märtyrinn zeichnet eine weiße Lilie und ein Palmzweig aus. Heilige Päpste erkennen wir an einer dreyfachen Krone und einem dreyfachen Kreuze; heilige Erzbischöfe an einem Doppelkreuze und der Mitra oder Bischofsmütze; heilige Bischöfe an dem Hirtenstabe und der Mitra. Heilige Kaiser führen Krone und Scepter; heilige Könige und Königinnen tragen eine Krone auf dem Haupte. Bey heiligen Gelehrten, wenn sie keine andere Kennzeichen haben, finden wir Bücher, Bücherrollen, Federn, z. B. der heilige Justin der Märtyrer mit einem Buche und einem Palmzweige u. s. w.

4. Die Kanzel, die in einiger Erhöhung an einer Seitenwand oder an einem Pfeiler der Kirche angebrachte Rednerbühne; sie entstand aus dem erhöheten Lesepult (αμβων, s. pulpitum) der Alten, auf welchem die Lektoren dem Volke die Epistel und das Evangelium vorlasen, und die Sänger ihre Gesänge absangen. Die Predigt wurde in den alten Zeiten vom Hochaltare gehalten, später aber, um besser verstanden zu werden, auch von dem Lesepulte. An der Decke der Kanzel ist gewöhnlich eine Taube angebracht, um den Wunsch anzudeuten, daß der heilige Geist dem Prediger beystehen möge. Das auf der Kanzel aufgestellte Kreuz zeigt an, der Prediger soll nichts anderes predigen, und das Volk nichts anderes zu hören verlangen, als Jesum den Gekreuzigten (I. Cor. 1, 23—25.

II. Cor. 4, 5.) Der Predigtstuhl war sonst und ist noch heute manchmal mit Gittern (cancelli) umgeben, daher sein Name — Kanzel.

5. Der Taufstein, auf dessen Deckel gewöhnlich die Taufe Jesu durch Johannes abgebildet ist, fordert die Gläubigen auf, der in der Taufe empfangenen Wiedergeburt dankbar zu gedenken, und das Taufgelübde öfters zu erneuern. In frühern Zeiten gab es eigene Taufhäuser oder Baptisterien, die außerhalb der Kirche waren.

6. Der Beichtstuhl ladet den Sünder ein, sich der drückenden Sündenlast zu entledigen, und sich mit Gott auszusöhnen.

7. Das Weihwasserbecken in der Nähe der Kirchthüre, um sich beym Eintritte in die Kirche mit Weihwasser besprengen zu können.

8. Der Musikchor, auf dem sich die Sänger seit jener Zeit befinden, als der Lesepult zum Predigen benützt wurde. Hier sind auch die Musiker und die Orgel, welche schon seit dem vierten Jahrhunderte bekannt ist.

Kirchenmusik und Gesang.

Musik und Gesang äußert einen mächtigen Einfluß auf das menschliche Herz, stimmt uns zur Freude wie zur Trauer, besänftiget den Zorn und andere Leidenschaften, ermuntert zur Thätigkeit, feuert zum Muth und zur Tapferkeit an, erregt und belebt auch die Gefühle der Andacht, der Anbethung, des Vertrauens, der Liebe gegen Gott. Deßhalb haben schon die Alten sie als Mittel zur sittlichen Erziehung der

Jugend angewendet und mit dem Gottesdienste verbunden. Wer erinnert sich nicht an den schwermüthigen König Saul, dessen Trübsinn bloß durch den mit Saitenspiel begleiteten Gesang Davids gelindert werden konnte? In den Prophetenschulen der Israeliten wurden die Jünglinge in Religion und Musik unterrichtet. Es ist dem Menschen angeboren, durch Gesang die Freudigkeit seines Herzens kund zu geben. Darum schreibt der Apostel Jakob (5, 13): Leidet Jemand unter euch, so bethe er, geht es ihm wohl, so singe er Loblieder. Nun ist die gottesdienstliche Feyer des Christen ein vertrauensvolles Hintreten der Kinder zu ihrem gemeinschaftlichen Vater; wie könnte ihr Lob, ihr Dank, ihre Bitte schöner zum Himmel emporgetragen werden, als auf den Flügeln des Gesanges? »Nichts vermag der Seele einen solchen »Aufschwung zu geben, sagt der heilige Chrisostomus »hom. in psalm. 41, sie so sehr über die Erde zu er»heben, und von den Fesseln des Körpers frey zu ma»chen, als gemeinschaftlicher Gesang und heilige Lie»der. Unsere Natur hat ja eine solche Freude an dem »Gesange, daß selbst die weinenden Kinder dadurch be»ruhigt werden.« Darum ließ schon David jene heiligen Gesänge, die er zum Preise Jehovas verfertigt hatte, von den Leviten mit Begleitung musikalischer Instrumente vor der Stiftshütte absingen.

Christus selbst stimmte nach der Einsetzung des heiligen Abendmahles mit seinen Aposteln einen Lobgesang an, bevor er seinem Leiden entgegen ging. Die ersten Christen folgten dem Beispiele der Israeliten und sangen bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen die Psalmen Davids und andere Hymnen. Wer-

det voll des heiligen Geistes und stimmet Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder unter einander an. (Ephes. 5, 19.) Cfr. I. Cor. 14, 26; Coloss. 3, Apostlg. 16, 25.

Nach einem Berichte des jüngeren Plinius (libr. X. ep. 97.) an den Kaiser Trajan hatten die damaligen Christen Bithyniens die Gewohnheit, an einem bestimmten Tage (Sonntag) vor Anbruch des Tages zusammen zu kommen und unter einander Christo als einem Gott ein Loblied anzustimmen.

Große Verdienste um die Verbesserung des Kirchengesanges erwarben sich der heilige Ambrosius, Papst Gregor I. und Andere. Vom heiligen Ambrosius schreibt der heilige Augustin (Confess. libr. IX. c. 6.): »Wie weinte ich bey deinen heiligen Hymnen und Gesängen! Wie rührten mich die lieblich tönenden Lieder »deiner klangreichen Kirche! Jene Stimmen schlichen »sich in meine Ohren und erweichten mein Herz zur »Aufnahme deiner Wahrheiten; es entzündete sich durch »sie ein Gefühl der Andacht, es floßen Thränen und »ich befand mich wohl bei ihnen.«

Es ist der öffentlichen Andacht sehr förderlich, wenn das, was man zu bethen und zu betrachten hat, in gut verfaßten Liedern mit passenden Melodien abgesungen wird. Da der Gesang langsamer geht, so kann der Andächtige Alles leichter dabey überdenken, die Melodie rühret sein Herz zu frommen Anmuthungen, und so erhalten die Lehren der Religion eine ganz besondere Kraft und Wirksamkeit auf unser Gemüth. Da Lieder sich leicht dem Gedächtnisse einprägen, so erinnert man sich der darin enthaltenen Lehren auch leicht bey Gelegenheiten, wo wir sie in Erfüllung bringen sollen.

Auch die Figural- oder Instrumentalmusik fand schon im vierten Jahrhunderte Eingang beim Gottesdienste, wie sie auch schon vom heiligen Sänger David empfohlen wird (Psalm 91, 1 — 4): Erwünscht ist es, Jehova preisen, und singen, Höchster, deinem Namen Lob, deine Treue und Güte rühmen rc. auf Psaltern mit zehn Saiten durch Lieder bey dem Harfenklange. Soll aber die Musik ihrem Zwecke entsprechen, so muß sie jedesmal der Andacht angemessen seyn, sich von der weltlichen Musik wohl unterscheiden, nichts enthalten, was auf weltliche Lieder, Schauspiele und Tänze erinnert, sie darf nicht geräuschvoll und lärmend ausfallen.

Der Kirchengesang soll nicht in Schreyen ausarten, sondern immer mit sanfter Stimme ohne alle Anstrengung gesungen werden. Ein schreyender Gesang zerstreut die Andacht, ein sanfter rühret lieblich Gehör und Herz. Zur Zeit der Wandlung, wo die gläubige Menge in stiller Anbethung des gegenwärtigen Erlösers auf den Knieen liegt, soll Gesang und Musik gänzlich verstummen.*)

*) Aus allem, was bisher über Musik gesagt worden, wird man die große Wichtigkeit eines guten Gesangbuches mit passenden Melodien für die studirende Jugend, welche wegen ihrer heitern Gemüthsart eine große Vorliebe für den Gesang hat, leicht erkennen. Ein gutes Gesangbuch, sagt ein Gottesgelehrter, ist von eben so wichtigem Nutzen, als ein Katechismus. Der heilige Franz Xaver faßte die Hauptlehren der christlichen Religion in Lieder, ließ sie von der Jugend der neubekehrten Indier singen und erklärte sie dann.

9. Die Emporkirche, die sich gewöhnlich über dem hintern Theile des Schiffes befindet, dient besonders einem Theile des männlichen Geschlechtes zum Betorte.

10. Der Opferstock findet sich seit dem Ursprunge des Christenthumes in den Kirchen, um die Gläubigen an die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erinnern.

11. Die Sakristey ist der Ort zur Aufbewahrung der kirchlichen Geräthschaften und zur Ankleidung der Geistlichen.

Kirchenkleidung.

Schon im alten Bunde hatte Gott die Kleidung bestimmt, deren sich Aaron als Hoherpriester und die übrigen Priester bey gottesdienstlichen Handlungen bedienen sollten, um durch den Anblick der prachtvollen Kleidung dem Gottesdienste mehr Feyerlichkeit zu geben, und die Menschen auf die Größe und Majestät Gottes aufmerksam zu machen. Denn sinnliche Menschen sind geneigt, aus dem prächtigen Anzuge der Diener auf die Größe und Macht ihres Herrn zu schließen. Daher hat auch die katholische Kirche verordnet, daß bey Verrichtung des allerheiligsten Opfers und anderer gottesdienstlichen Handlungen der Priester zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen mit prächtigen Kleidern angethan erscheine.

Der Schnitt und die Form dieser Kleidungsstücke ist von uralten Zeiten so hergebracht und in der katholischen Kirche allgemein eingeführt. Wir sind von Jugend auf an den Anblick dieser Kleidung bei gottes-

dienstlichen Handlungen gewöhnt, so daß es nur befremden und unsere Andacht stören müßte, wenn man sie abändern wollte. Nebstdem will die katholische Kirche auch im Aeußerlichen zu erkennen geben, daß sie einig sey und seit der Apostel Zeiten im Wesentlichen sich nicht verändert habe.

Das Alterthümliche in der Kirchenkleidung gibt den gottesdienstlichen Handlungen eine ganz eigenthümliche Würde und Feyerlichkeit. Es ist also weit förderlicher für die Andacht der Gläubigen und weniger kostspielig für die Kirchen, daß man es hierin beym Alten belasse.

Die priesterlichen Kleidungsstücke beym heiligen Meßopfer sind:

1. Das Schultertuch (humerale vel amictus) ist jenes weiße leinene Tuch, welches der Priester über den Kopf auf die Schultern herabläßt. Bey Anlegung desselben erinnert sich der Priester an jenes Tuch, mit welchem man die Augen Jesu verband, ihn dann schlug und höhnisch fragte, wer ihn geschlagen habe (Luk. 22, 64.), wie auch an die Bezähmung der Sinne, was schon die Umhüllung andeutet.

2. Die Alba (alba vestis), ein weißes, langes, leinenes Kleid. Aaron und seine Nachfolger im Hohenpriesterthume mußten nach Anordnung Gottes ein langes, bis auf die Füße herabhangendes, leinenes Kleid anhaben. In schneeweißen Kleidern glänzte Christus bey seiner Verklärung auf dem Berge Thabor. Die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Throne des Lammes, die Schar der Auserwählten, die sich ewig des Lammes erfreuen, alle diese haben nach der Offenbarung Johannis weiße Kleider, welche sie im Blute des

Lammes weiß gewaschen haben. Darum will die katholische Kirche, daß auch ihre Priester in langen weißen Kleidern das heilige Opfer entrichten. Aber sie will auch durch die weiße Farbe der Alba auf die Reinigkeit des Herzens hindeuten, mit welcher der Priester zum Altare hintreten soll. Die Gläubigen aber sollen beym Anblicke dieses weißen Kleides sich erinnern, daß sie nur mit reinem Herzen dem heiligen Meßopfer beywohnen sollen.

3. Der Gürtel (cingulum), womit der Priester sich umgürtet, damit die Alba sich nicht zu weit ausbreite, herunter sinke und im Gehen hindere. Bey dieser Umgürtung erinnert sich der Priester an die Bande, mit denen unser Heiland bey seinen Leiden gefesselt wurde, so wie auch an das seinem Stande angemessene keusche, züchtige Betragen.

4. Die Armbinde (manipulus vel sudarium) war ursprünglich ein Schweiß- und Thränentuch. Der Gottesdienst dauerte oft mehrere Stunden; das Predigen, Bethen und Singen trieb gemeiniglich den Schweiß aus; die herzliche Andacht der Priester, das Andenken an den Tod unsers Herrn bewirkten häufige Thränen. Um nun den Schweiß und die Thränen abzutrocknen, hatten die Bischöfe und Priester am linken Arme ein leinenes Tuch geheftet, welches nachher durch die fromme Andacht gezieret, von kostbarem Stoffe verfertiget und zu einem Armbande gemacht wurde. Die Kirche gab dieser Binde eine sinnvolle Bedeutung. Der Priester soll bey Anlegung des Manipels sich des Schweißtuches erinnern, womit das Angesicht unsers Heilandes bey seinen Leiden abgetrocknet wurde; er soll sich erinnern, daß, gleichwie Christus durch Trüb-

sale und Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen, auch er itzt mit ihm arbeiten und leiden müsse, wenn er mit ihm ewig sich freuen wolle. Denn diese Lebenszeit ist der Tag der Arbeit und des Schweißes, jenseits aber der Ort der Belohnung und Ruhe.

5. Die **Stola** ist eine vom Halse über die Schultern herabhangende lange Binde; sie ist das Zeichen der priesterlichen Würde und Macht, zugleich aber das Sinnbild der größten von Gott empfangenen Gnade; denn sie bezeichnet die Wohlthat, mit welcher Gott uns sündhaften Menschen durch Christum seine Liebe wieder geschenkt, die Gnade, welche das durch Adams Sünde verderbte Bild Gottes wieder in uns hergestellt hat. Gleichwie der Vater im Evangelium seinen verlornen und wieder gefundenen Sohn mit einem kostbaren Kleide schmückte; so ist auch die Stola das Zeichen unserer wieder empfangenen Kindschaft Gottes.

Der Bischof läßt die Stola bey der heiligen Messe von den Schultern herabhangen, der Priester legt sie vor der Brust in Form eines Kreuzes, der Diakon nach der Quere. Sonst trugen die Bischöfe und Priester die Stola auch außerhalb der Kirche.*) In unsern Tagen trägt der Papst allein, als erster und oberster Priester die Stola auch außer den kirchlichen Verrichtungen.

---

*) Von dem Tragen der Stola bey jeder gottesdienstlichen Verrichtung, als Zeichen der geistlichen Gewalt, mag den zufälligen Einkünften des Priesters der Name Stolgebühren (jura stolae) gegeben worden seyn.

6. Das Meßgewand casula*) war vor Alters ein langer, weiter Mantel, welcher rund und von allen Seiten geschlossen den Priester vom Halse bis auf die Füße völlig bedeckte. Dieser Mantel wurde von kostbarem Stoffe verfertigt, mit Gold und Silber verbrämt, mit Perlen und Edelsteinen besetzt und zum priesterlichen Schmucke bey dem heiligen Opfer bestimmt. Er war schwer und unbequem, so daß ein Altardiener den Saum aufgewickelt in die Höhe halten mußte, damit der Priester seine Hände frey erheben und ungehindert brauchen konnte. Zur Erinnerung an diese Gewohnheit halten noch heut zu Tage die Ministranten das Meßgewand bey der heiligen Wandlung. Vor beyläufig 300 Jahren hat man dieses Gewand auf beyden Seiten geöffnet und ihm allmälig die heutige Gestalt gegeben. Zu allen Zeiten hat man dieses Oberkleid als das Merkzeichen der Liebe betrachtet, jener Liebe, die alle Gebothe des Herrn mit Freuden auf sich nimmt und vollzieht.

Die an dem Meßgewande, an der Stola und dem Manipel angebrachten Kreuze zeigen an, daß diese geheiligten Kleider zu nichts anderm, als zum Dienste Gottes und zur Verrichtung jenes heiligsten Opfers gebraucht werden sollen, welches Christus einst blutig am Kreuze vollbracht hat.

Außer der Messe bey andern kirchlichen Verrichtungen übliche Kleidungen sind:

---

*) Von casa, Hütte, Zelt; bey den Griechen heißt es planeta, wegen seiner vielgeschweiften Säume, die beym Aufheben von beyden Armen des Priesters getragen wurden.

1. Der Vespermantel (pluviale) bey der Vesper, bey Processionen, Leichenbegängnissen u. s. w.

2. Eine abgekürzte Alba, die bey höheren Geistlichen Rochet (d. i. ein kleiner Rock (roccus) mit engen Aermeln) bey andern Kirchendienern Superpellicium (Uiberrock, weil er ehemals über den Pelz (pellicia) angezogen wurde) genannt wird. Dieses Gewand entstand aus der Alba; weil man selbe bey minder feyerlichen Verrichtungen, und so oft man Gänge außer der Kirche zu machen hatte, nicht gerne bis auf die Fußsohlen reichend tragen mochte, so machte man sie kürzer. Diese verkürzte Alba heißt auch Chorrock, weil man sie im Chore zu tragen pflegte.

3. Das Barett oder Birett ist eine Kopfbedeckung der Priester.

4. Der Talar (Klerik). Außer obigen eigentlich gottesdienstlichen Kleidungsstücken trägt die Geistlichkeit in und außerhalb der Kirche gewöhnlich unter dem Chorhemde einen schwarzen Talar (vestis talaris), d. i. einen Rock, der bis zu den Knöcheln (talus, i) reicht; ferner eine Halsbinde mit zwey schwarz seidenen und weißgesäumten Läppchen oder Täfelchen, Mosestäfelchen genannt, zur Erinnerung, daß sie auf das Gesetz Gottes stets achten soll.

Die Levitenröcke werden getragen von den Diakonen und Subdiakonen, — welche nach dem Beyspiele des alten Testaments (Num. 1, 47 ff.) Leviten genannt werden — wenn sie bey feyerlichen Aemtern, Processionen und Leichenbegängnissen dem Priester dienen. Das Kleid des Diakons heißt in der Kirchensprache Dalmatik, das des Subdiakonus Tunicella. Sie waren ehemals verschieden, jetzt sind sie gleich.

Der Schmuck eines Bischofs beym feyerlichen Gottesdienste sind: besondere Schuhe und Strümpfe, die Dalmatik, Tunicella, das Brustkreuz, der Ring, die Handschuhe, die Insel, der Stab u. s. w. Insel und Stab dürfen auch manche Aebte bey dem Gottesdienste tragen; manche auch den Ring, das Kreuz, kurz die ganze Pontifikalkleidung.

Farbe der Kirchenkleidung.

Die Farbe des Meßgewandes ist nach Verschiedenheit der Feste verschieden. Bald steht der Priester im weißen, bald im rothen, zuweilen im grünen, im blauen, manchmal sogar im schwarzen Meßgewande beym heiligen Opfer am Altare.

Begeht die Kirche die freudigen Feste des Herrn (Weihnachten, Ostern) und der seligsten Jungfrau, oder eines Bekenners und einer Jungfrau, so feyert sie diese Freudenfeste mit weißer Kleidung geschmückt; — denn die weiße Farbe ist die Farbe der Unschuld und Freude, — und belehret uns, daß Christus das Kleid der Unschuld uns wieder gegeben hat, daß Maria eine Jungfrau ohne Makel ist, daß die Bekenner und Jungfrauen die jungfräuliche Reinigkeit heilig bewahrten und daß die Herzensreinigkeit auf solche Art belohnt wird. *)

*) Beynahe bey allen Völkern kündeten weiße Gewänder Freude, Herrlichkeit, Heiligkeit an. Selbst die Heiden bedienten sich bey dem Götterdienste der weißen Kleider, weil sie meinten, das Weiße gefiele den Göttern vorzüglich. Color albus praecipue decorus Deo est. Cic.

Am Pfingstfeste und an den Gedächtnißtagen der heiligen Apostel und Märtyrer kleidet sich die Kirche in das majestätische Roth. Es ist dieß die Farbe der Liebe. Der heilige Geist, der Geist der Liebe, der am Pfingstfeste in feurigen Flammen sichtbar über die Apostel und Jünger herabkam, hat seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen. Von dieser heiligen Liebe durchglüht haben die Apostel und Märtyrer ihr Leben und Blut für die ewige Liebe geopfert.

Die grüne Farbe ist der Kirche das der hervorbringenden Pflanzennatur entnommene Sinnbild der Hoffnung. Diese Hoffnung ist uns gegeben in Jesus Christus, der für uns Mensch wurde, am Kreuze starb, und als unser Sachwalter sitzt zur Rechten des Vaters. Im Himmel also ist unsere Hoffnung. Vom Pfingstfeste bis zum Advent feyert die Kirche an den *Sonntagen* die Herrlichkeit unsers göttlichen Erlösers *an* der Rechten seines Vaters im Himmel. Dorthin richtet sie also unsere Hoffnung und kleidet sich in grüne Farbe, uns zu lehren, daß, wenn wir hienieden mit Jesus leiden, wir auch dort mit ihm verherrlicht werden.

Durch die vier Wochen der Adventzeit will uns die Kirche vorbereiten auf die gnadenvolle Geburt des Heilandes durch ein nüchternes, mäßiges, stilles Leben, durch Buße und Frömmigkeit; darum befiehlt sie ihren Priestern ein blaues Kleid, das Kleid der Buße und Demuth anzuziehen. Die blaue Farbe ist wegen der Aehnlichkeit mit der Asche, worin man sonst Buße that,

---

lib. II. de leg. Cfr. Apostelg. 10, 30. Offb. Joh. 15, 6; 19, 8; 3, 5.

das Sinnbild der Demüthigung, der Betrübniß, der Buße. — Zum Andenken und zur Nachahmung der vierzigtägigen Fasten Jesu in der Wüste hat die Kirche eine vierzigtägige Fasten angeordnet. Um den Geist der Buße auch äußerlich in uns zu wecken, bedient sich die Kirche der blauen Farbe, entblößt den Altar alles Schmuckes, und bedeckt ihn mit einem blauen Vorhange.

Die katholische Kirche, diese gute Mutter, liebt alle ihre Kinder, sie mögen sich unter den Lebenden oder unter den Todten befinden; sie bethet nicht bloß für die lebendigen Gläubigen, sie feyert nicht nur den Triumph der Heiligen, sie erinnert sich auch ihrer im Fegfeuer leidenden Kinder, und flehet, in schwarzes Trauergewand gehüllt, Gott für sie um Erbarmung und Tilgung ihrer Sündenschuld durch das Opfer Jesu Christi. Dieses Flehen sendet sie zwar täglich zu Gott, doch thut sie es vorzüglich am Allerseelentage, oder so oft einer ihrer Gläubigen aus diesem Leben scheidet.

Kirchliche Gefäße.

Unter kirchlichen Gefäßen versteht man alle jene Geschirre, welche zum Dienste des Altars, zur Ausspendung der heiligen Geheimnisse und andern gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht werden.

Schon im Tempel zu Jerusalem befanden sich kostbare silberne und goldene Gefäße. Auch die Frömmigkeit der Christen war seit dem Beginne des Christenthums bemüht, ihre Kirchen zur Ehre Gottes mit prachtvollen goldenen und silbernen Gefäßen zu schmücken. Und wo wären diese edlen Metalle besser verwendet, als im Dienste des Königs der Könige?

1. Den ersten Rang unter den heiligen Gefäßen behauptet der Kelch; denn in einem Kelche verwandelte unser Heiland den Wein in sein Blut. Man hatte in frühern Zeiten Kelche aus Gold, Silber, Glas und andern Materien. Später hat die katholische Kirche verordnet, daß die Kelche, wenigstens der obere Theil (die Kelchschale) aus Gold oder Silber bestehe, und dieß aus Ehrfurcht gegen das allerheiligste Blut des Erlösers.

2. Die Patene (der Kelchteller) ebenfalls von Gold oder Silber.

3. Der Speisekelch (ciborium, von cibus Speise, Himmelsspeise) ist jener Kelch, worin der Leib des Herrn aufbewahrt wird, um die Kranken sowohl als die Gesunden zu verschiedenen Stunden zu speisen.

4. Die Meßkännchen (urceoli, ampullae) für Wein und Wasser zum heiligen Opfer, sammt dem Teller.

5. Die Monstranz (ostensorium, Schaugefäß), worin das Allerheiligste zur Anbethung ausgesetzt oder herumgetragen wird.

6. Das Rauchfaß (thuribulum) ist jenes Gefäß, in welchem bey gottesdienstlichen Handlungen Weihrauch verbrannt wird. Anzündung des Rauchwerks bey dem Gottesdienste war schon im mosaischen Gesetze angeordnet. Der Weihrauch, welchen die Weisen des Morgenlandes dem neugebornen Heilande brachten, war nach der Erklärung der heiligen Väter ein Opfer, durch welches sie seine Gottheit ehrten. Das Rauchwerk ist also eine Verehrung Gottes; zugleich auch ein Sinnbild unsers Gebethes, welches in der heiligen Schrift öfters einem Rauchwerke verglichen wird. (Psalm 140, 2. Offb. Joh. 5, 8; 8, 3.)

7. Das Schifflein (navicula wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Schiffe) ist das Geschirr, worin der Weihrauch aufbewahrt wird. Aus diesem Schifflein wird der Weihrauch mittelst eines Löffels in die Gluth gestreut.

Gottesdienstliche (liturgische) Sprache.

In den frühern Zeiten des Christenthumes betheten die Gläubigen in der heiligen Messe wechselseitig mit dem Priester. Dieses konnte auch geschehen, da die lateinische Sprache, in welcher unsere Meßgebethe abgefaßt sind, im ganzen römischen Reiche verbreitet war. In jenen Ländern aber, wo man die Schriften des alten und neuen Testaments, welche bey dem Gottesdienste vorgelesen wurden, nicht verstand, erklärte man dem Volke das Gelesene in der Landessprache. Heut zu Tage, wo die lateinische Sprache von keinem Volke mehr gesprochen wird, vertreten die Ministranten und der Musikchor die Stelle des Volkes; sie sprechen dasjenige, was sonst das Volk gesprochen hat.

Wo die Muttersprache zur Belehrung des Volkes nothwendig ist, z. B. bey der Predigt, bey Christenlehren, bey der Beicht u. s. w., bedient sich die Kirche auch derselben. Bey der heiligen Messe, bey Ausspendung der Sakramente hat sie die lateinische Sprache aus wichtigen Gründen beybehalten. Denn die lateinische Sprache ist ein Mittel zur Erhaltung der kirchlichen Einigkeit. Die auf der ganzen Erde ausgebreitete Kirche bildet eine große Gottesfamilie unter der Leitung der Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, und des Einen gemeinschaftlichen Oberhauptes, des römischen Pap-

stes. Als Eine Familie bedarf sie eines gemeinschaftlichen Bandes, die Einheit zu erhalten. Die Bischöfe müssen sich oft schriftlich an das Oberhaupt der Kirche wenden, welchem die Oberaufsicht über Gottesdienst, Lehre und Disciplin der ganzen Kirche anvertraut ist (Luk. 22, 32); das Oberhaupt der Kirche hingegen muß die nöthigen Verordnungen an die Bischöfe erlassen. Wenn Streitigkeiten und Ketzereyen ausbrechen, versammeln sich die Bischöfe verschiedener Länder zur gemeinschaftlichen Berathung in allgemeinen Concilien. Hierzu gehört aber eine gemeinschaftliche Kirchensprache.

Durch den allgemeinen Gebrauch der lateinischen Sprache bleibt das Wesentliche der heiligen Messe weit leichter unverändert, weil diese als eine todte Sprache keiner Veränderung unterworfen ist. Ganz anders verhält es sich mit den lebenden Sprachen, welche sich unaufhörlich ändern. Da kommen manche Wörter mit der Zeit ganz außer Gebrauch, und neue treten an ihre Stelle; andere Wörter ändern ihre Bedeutung. Daher kommt es, daß wir deutsche Bücher, welche vor einigen Hundert Jahren geschrieben worden, nicht leicht mehr verstehen. Würde nun die heilige Messe in der Landessprache abgehalten, so müßten die Meßbücher und Rituale mit jeder Veränderung dieser Sprache gleichfalls verändert werden, welches nicht bloß gefährlich für die Religion wäre, sondern auch für die Kirchen einen weit größeren Kostenaufwand nöthig machen würde. Nein, eine wechselnde Sprache taugt nicht für eine unwandelbare Religion. Wie man zum Gottesdienste ein eigenes Haus, andere Kleidungen, andere Gefäße hat, als die alltäglichen: so scheint es auch billig, daß er seine eigene Sprache habe, um

ihm dadurch mehr Ansehen und Würde zu verschaffen. Die lateinische Sprache war die Sprache des königlichen Volkes, der weltbeherrschenden Römer, sie besitzt eine ihr eigenthümliche Würde und Majestät. Sie deckt die heiligen Geheimnisse gleichsam mit einem Schleyer und schützt sie vor Entheiligung und muthwilliger Nachäffung des leichtsinnigen Pöbels.

Da nach der Anordnung des Kirchenrathes von Trient (Sess. XXII. c. 8.) an Sonn- und Festtagen die Meßgebethe und Ceremonien den Gläubigen erklärt werden; da es auch Gebeth- und Erbauungsbücher gibt, in denen alle lateinischen Gebethe der heiligen Messe in die Muttersprache übersetzt sind; da dasjenige, was der Priester bey Entrichtung des heiligen Opfers vernimmt, nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Geberden, Mienen, Blicke und andere Leibesstellungen, welche jeder Mensch verstehen kann, sinnbildlich dargestellt wird: so kann auch das Volk, obschon der lateinischen Sprache unkundig, an Allem Theil nehmen, was auf dem Altare vorgeht, und sich dadurch zur Andacht stimmen.

Aber gesetzt, der Priester feyerte das heilige Meßopfer in unserer Muttersprache, würden ihn wohl in einer großen Kirche diejenigen verstehen, welche vom Altare weit entfernt sind?

Die katholische Kirche will, daß ihre Priester wenigstens an Sonn- und Feyertagen das heilige Meßopfer verrichten. (Conc. Trid. Sess. XXIII. c. 14.) Würde nun der Gottesdienst in der Sprache jedes Landes gehalten, so könnte ein Priester, der durch ein Land reiset, dessen Sprache er nicht vollkommen inne

hätte, dieses Geboth nicht erfüllen. In Böhmen müßte das oft der Fall seyn.

Zu Zeiten Christi hat man die Psalmen Davids in der damals den Juden wenig mehr verständlichen hebräischen Sprache gebethet und gesungen. Jesus war so oft im Tempel, wo er dieses hörte, und man findet nirgends die leiseste Spur, daß er es getadelt und für einen Mißbrauch gehalten habe.

Der heilige Paulus mißbilligt im I. Briefe an die Corinther 14. Kap. nicht das Reden in fremden Sprachen beym Gottesdienste, er will nur, daß man dabey nicht stehen bleibe, sondern es den Gläubigen in der Muttersprache auch erkläre, damit sie es verstehen. Das will auch die katholische Kirche und verordnet es ausdrücklich; sie ist also mit den Gesinnungen des Apostels nicht im Widerspruche.

Die morgenländische christliche Kirche *) bedient sich bey ihrem Gottesdienste der griechischen und syri-

*) Christus hat nur Eine Kirche gestiftet, darum waren alle Christen des Morgen- und Abendlandes unter Einem Oberhaupte, dem Nachfolger des heiligen Petrus vereinigt. Aber der Ehrgeiz des Photius, Patriarchen von Konstantinopel um die Mitte des neunten Jahrhunderts nach Christo, maßte sich den ersten Rang unter den Bischöfen an, und führte allmälig die Trennung der orientalischen (morgenländischen, oder griechischen) Kirche von der occidentalischen (abendländischen oder lateinischen) herbey, welche durch Michael Cärularius, Patriarchen von Konstantinopel, um die Mitte des eilften Jahrhunderts vollendet wurde. Die griechische Kirche erkennt die Tradition, die Bestimmungen der sieben allgemeinen Kirchenversammlungen, die sieben Sakramente u. s. w.

schen Sprache. Aber auch diese Sprachen sind todte Sprachen, welche von den apostolischen Zeiten her nicht die geringste Veränderung erlitten haben, und darum zur Erhaltung der Einigkeit des Glaubens für die Morgenländer das sind, was die lateinische Sprache für die Abendländer ist.

Die beyden heiligen Missionäre Cyrillus und Methudius im neunten Jahrhunderte, übersetzten in den von ihnen bekehrten Ländern der slavischen Völkerstämme die griechische Liturgie in die slavische Sprache, so daß noch jetzt in Rußland, Bulgarien, Servien, Volhynien, Dalmatien, Illyrien die Feyer der Sakramente in slavischer Sprache geschieht. Die Päpste Hadrian II. (867 — 872) und Johann VIII. (872 — 882) hießen diesen slavischen Gottesdienst gut. Aber auch diese altslavische Sprache ist dem größten Theile der Gläubigen unverständlich und bloß Kirchensprache.

---

stimmt also größtentheils mit der lateinischen Kirche überein. Später vereinigten sich manche griechische Bischöfe und ihre Gemeinden mit der lateinischen Kirche; man nennt sie unirte Griechen, zum Unterschiede von den nicht unirten, welche in der Trennung noch verharren.

Zweiter Abschnitt.

Von den heiligen Sakramenten.

I. Von dem Sakramente der Taufe.
(Sacramentum baptismi.)

Die feyerliche Abwaschung mit Wasser war bey den Israeliten schon lange als ein äußeres Zeichen entweder einer Einweihung zu irgend einem Amte oder der innern Reinigung gebräuchlich. So lesen wir (II. Mos. 29, 4.), daß Aaron und seine Söhne durch eine Art Taufe (Abwaschung) zum Priesterthume eingeweihet wurden. — Wir wissen auch, daß diejenigen Heiden, welche sich zur mosaischen Religion bekehrten, im Wasser gebadet wurden, zum Zeichen, daß sie aufhörten, den Götzen zu dienen, und alles Unlautere, das mit dem Götzendienste verbunden war, ablegen wollen.

Johannes der Vorläufer Jesu, taufte am Jordan in der Wüste, zum Zeichen wahrer Buße, durch welche Taufe die Juden auf das bald ankommende Reich des Messias sich vorbereiten sollten. Aber diese Taufe ertheilte keine übernatürliche Kraft, wie die von Christus eingesetzte, wie es Johannes selbst von seiner Taufe bekennet: Ich taufe euch nur im Wasser zur Buße (d. i. ich taufe euch nur, um euch zur Besse-

rung eurer Sitten zu verpflichten, und so zur Aufnahme des Messias vorzubereiten); der aber nach mir kommen wird (der Messias) ist stärker, als ich (hat eine weit größere Macht, auf die Menschen zu wirken); der wird euch in dem heiligen Geiste und im Feuer taufen (wird seine Gnade in vollem Maße durch die Taufe euch mittheilen.) Matth. 3, 11.

Die Taufe Jesu ist also keine bloße Nachahmung der jüdischen Ceremonie, auch nicht eine und dieselbe mit der Taufe des Johannes; sie verpflichtet nicht bloß zur Buße, wie die Taufe des Johannes, sondern sie wirkt innere Heiligung, sie reinigt die Seele des Getauften von der Erbsünde, sie macht aus Kindern des Zorns — Kinder Gottes, aus sündigen Menschen Gott wohlgefällige Geschöpfe.

Diese Wirkung der Taufe Jesu wird durch das Wasser am besten ausgedrückt. Gleichwie nämlich das Wasser die Unreinigkeit des Körpers abwäscht, so reinigt die Taufe die Seele von den Flecken der Sünde, und gleichwie das Wasser zur Abkühlung des Leibes sehr dienlich ist, so wird durch die Taufe die Hitze der bösen Begierden um Vieles abgekühlt.

Daß die von Christus angeordnete Taufe eine ganz andere, als jene des Johannes war, ersehen wir auch aus der Apostelgeschichte (19, 5), wo zu Ephesus diejenigen, welche bloß die Taufe des Johannes empfangen hatten, sich nach Anordnung des Apostel Paulus auf den Namen Jesu taufen ließen.

Man taufte gleich im Anbeginne der christlichen Kirche nicht bloß die Erwachsenen, sondern auch die Kinder. Origines (hom. 8. in Levit.) führt die Kin-

dertaufe als einen Beweis der Erbsünde an. Denn, sagt er, warum sonst gäbe man die Taufe nach dem Gebrauche der Kirche auch den Kindern, da sie zur Vergebung der Sünden gegeben wird? Dieß erhellet auch daraus, daß schon die Schüler der Apostel und andere christliche Schriftsteller der ersten Jahrhunderte die Nothwendigkeit dieses Sakraments zur Seligkeit eines jeden Menschen ohne Unterschied des Alters behaupten. Z. B. Clemens Rom. ep. I. ad Cor. c. 17. Justin Mart. Apol. 2 etc. Uiberdieß herrschte in der ersten christlichen Kirche die Gewohnheit, auch Säuglingen das heilige Abendmahl unter den Gestalten des Weines zu reichen, welches doch vor der Taufe nicht gereicht werden konnte.

Wenn Erwachsene zum Christenthume übertreten wollten, so wurden sie, ehe man sie zur Taufe zuließ, erst durch zwey bis drey Jahre in der Lehre Jesu wohl unterrichtet und Catechumeni (d. i. diejenigen, welche unterrichtet werden) genannt. Aber auch die schon getauften Kinder nannte man, während sie in der christlichen Religion Unterricht erhielten, Catechumeni.

Die erwachsenen Katechumenen mußten vor der Taufe einige Wochen lang durch Fasten, Bethen und mancherley Bußwerke ihren Sündenzustand zu Gemüthe führen; sie mußten allen Irrthümern und Lastern und der Ursache alles Uibels, dem Teufel abschwören und entsagen, und Christo und seinen heiligen Gebothen Gehorsam angeloben (Taufgelübde). Kein Erwachsener wurde zur Taufe zugelassen, wenn es bekannt war, daß er einen schlechten Lebenswandel führe.

Die Neugetauften (neophyti) zogen nach der Taufe weiße Kleider an, zum Zeichen, daß sie

bereits den alten sündhaften Menschen ausgezogen und den neuen, der nach Gott in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit erschaffen ist, angezogen haben. (Ephes. 4, 24.) Diese weißen Kleider trugen sie volle acht Tage, und ehe sie dieselben ablegten, wurden sie ermahnt, die erhaltene Reinigkeit des Herzens bis an das Ende ihres Lebens zu erhalten.

Die feyerliche Taufe der Erwachsenen wurde gewöhnlich am Vorabende vor dem Oster- und Pfingstsonntage vorgenommen; daran erinnert die noch bestehende Sitte, das Taufwasser an den genannten Tagen zu weihen. Kinder aber konnten an jedem Tage getauft werden. Bey den Griechen wurden die Katechumenen auch am Feste der Erscheinung des Herrn getauft.

Die Taufe geschah bald durch Eintauchung, bald durch Besprengung, bald durch Begießung. Bey dem Eintauchen mußte der Täufling in den Taufbrunnen hinabsteigen; beym Heraussteigen aus dem heiligen Bade wurde er von seinem Pathen unterstützt. An dieses ehemalige Geschäft des Pathen erinnert uns noch die Redensart: »Ein Kind aus der Taufe heben.« Die Taufe mittelst Eintauchen ist noch jetzt bey den Griechen; in der abendländischen Kirche aber die Taufe durch Begießen üblich.

Mit der Abwaschung mit Wasser unter Aussprechung der drey göttlichen Personen hat die Kirche folgende Nebenceremonien verbunden, welche uralt sind:

1. Ceremonien vor Ertheilung der Taufe.

Die Taufpathen (patrinus, matrina, sponsor, susceptor,) bringen das Kind, welches durch die Taufe

in die Gemeinde der Christen aufgenommen werden soll, zur Kirche, müssen aber vor derselben warten, bis der Priester kommt, um es einzuführen. Durch dieses Stehen vor der Kirchthüre wird angedeutet, daß der Mensch im Stande der Erbsünde nicht eintreten dürfe in den Tempel, wo die Christgläubigen sich versammeln zur Anbethung des Höchst-Heiligen.

Gleich nach seiner Ankunft bey der Kirchthüre fragt der Priester: wie das Kind heißen soll. Die Pathen nennen den Namen eines Heiligen, welchen das Kind durch sein ganzes Leben führen soll. An diesem Heiligen soll das Kind ein Vorbild der Tugend, einen Beschützer (Patron) und einen Fürsprecher bey Gott haben.

Hierauf fragt der Priester, was das Kind von der Kirche verlange. Die Pathen antworten im Namen des Kindes, es verlange den Glauben, der das ewige Leben gibt; worauf der Priester spricht: Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebothe: Liebe Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst.

Dann haucht der Priester dem Täuflinge dreymal sanft ins Angesicht, wodurch er andeutet: Gleichwie der Schöpfer unsern Stammvater Adam anhauchte, um ihn zu beleben; wie sein göttlicher Sohn Jesus Christus seine Jünger anhauchte, um ihnen den heiligen Geist mitzutheilen: so müsse auch der Täufling durch den Geist Gottes zu einem neuen, heiligen Leben erweckt werden. Dreymal haucht er den Täufling an, zum Zeichen, daß er nur durch den dreyeinigen Gott zum neuen heiligen Leben erweckt werden könne.

Nun bezeichnet der Priester das Kind auf der Stirne und Brust mit dem Zeichen des Kreuzes, anzudeuten, daß es die Gnade des neuen Lebens seinem gekreuzigten Erlöser zu verdanken habe, nach dessen Lehre und Beyspiel es leben soll, um so ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes werden zu können. Die Stirne wird bezeichnet, den Täufling zu mahnen, daß er sich des Kreuzes Christi nicht schämen, sondern sich desselben rühmen solle; die Brust, daß er das Kreuz liebe, es mit Christus trage, und auf ihn sein ganzes Vertrauen setze.

Sofort legt der Priester dem Täuflinge die Hand auf das Haupt — wie einst Christus den Kindern die Hände auflegte und sie segnete, — und bittet Gott, er wolle alle Blindheit des Verstandes von ihm entfernen, alle Schlingen des Satans zerreissen, und alle bösen Begierden zerstören, damit er ihm treu dienen möge in seiner Kirche.

Der Priester gibt dann dem Kinde ein wenig geweihtes Salz in den Mund. Das Salz ist ein Sinnbild der Weisheit, zu der das Kind gebildet werden soll. Wie nämlich das Salz den Speisen Geschmack und Anmuth verleiht und sie vor Fäulniß bewahret; so soll auch die Lehre Jesu dem Täuflinge Geschmack und Lust an allem Guten beybringen, und ihn vor der geistigen Fäulniß, vor Sünde und Verderben bewahren.

Mehrmal erhebt der Priester die Hand zur Beschwörung über den Täufling, um anzudeuten, daß der Satan, welcher unsere Stammeltern im Paradiese zur Sünde verleitet und so die Sünde über uns gebracht hat, ihn nicht beherrschen, und zum Bösen verführen dürfe; daß vielmehr der heilige Geist ihn regie-

ren, seinen Verstand und sein Herz zum Guten leiten wolle, daß er den göttlichen Einsprechungen und Antrieben Gehör gebe und einen Gott gefälligen Wandel führe.*)

Wenn hierauf der Priester den äußeren Theil der Stola auf den Täufling legt, gibt er ihm die Erlaubniß, in die Kirche einzutreten. Durch die Auflegung der Stola nimmt die Kirche den Täufling in ihren Schutz und führt ihn zu Jesu, dem göttlichen Kinderfreunde, wie einst die Mutter ihre Kinder zu ihm brachten, damit er ihnen die Hände auflege und sie segne. — Und sofort tragen die Pathen das Kind in die Nähe des Taufbrunnens und bethen mit dem Priester das apostolische Glaubensbekenntniß; sie bezeugen dadurch, daß sie selbst rechtgläubige Christen seyen und als solche den Glauben im Namen des Kindes angeloben können.

Nun benetzt der Priester seinen Finger mit Speichel und berührt die Ohren und die

*) Die Beschwörung (Exorcismus) ist seit der Apostel Zeiten bey der Taufe eingeführt. Die Kirche war aber nie der Meinung, daß der Mensch vor der Taufe vom Teufel leiblich besessen sey, wie etwa die Besessenen im Evangelio, (Matth. 8, 28.) da sich bey den Ungetauften keine ähnliche Erscheinungen zeigen. Die Besitzung des Teufels ist nicht von körperlicher, sinnlicher, sondern von geistiger, übersinnlicher Art, und besteht in nichts anderem, als in der Vereinigung mit dem bösen Geiste mittelst der Sünde. So erklärt sie der heilige Augustinus ep. 194 ad Sixtum n. 46: Per quid dominatur (diabolus) nisi per peccatum, princeps utique peccatorum?

Nase des Kindes mit den Worten: Epheta, d. i. thue dich auf. Dieß geschieht nach dem Beyspiele Jesu, der auf solche Weise einen Taubstummen heilte. Die Kirche ermahnt hierdurch den Täufling, daß er seine Ohren der göttlichen Lehre öffne und sie mit Freude, Lust nnd Begierde vernehme.

2. Ceremonien, welche die Taufhandlung selbst begleiten.

Hierauf fragt der Priester den Täufling: Widersagst du dem Teufel, seinen Werken und aller seiner Pracht? Die Pathen antworter in seinem Namen: Ich widersage. Der Täufling muß dem bösen Feinde widersagen, weil er in das Reich Christi eintreten will; den Werken des Teufels, d. i. allen Sünden nnd Lastern, weil diese für einen Anhänger Jesu sich nicht ziemen; und aller seiner Pracht und Hoffart, weil er dem demüthigen Heilande nachahmen will.

Dann salbt der Priester die Brust und Schultern des Täuflings mit dem Oehle der Gläubigen.*)

Diese Salbung deutet an und bewirkt zugleich, was sie andeutet, daß der Täufling als Christ die göttliche Gnade in sein Herz aufnehme, und daß das Oehl ihn stärke zur Ertragung der Beschwerden dieses Lebens und zum christlichen Tugendkampfe. So bestri-

*) Die Kirche hat dreyerley Oehle: 1) das Katechumenenöhl oder das Oehl der Gläubigen, 2) das Krankenöhl, 3) das Chrisma.

chen sich ehemals die Wettkämpfer mit Oehl, um ihre Glieder zu stärken, um sie geschmeidig und unantastbar zu machen. Auf ähnliche Art stärkt die Gnade Gottes den Getauften gegen alle Angriffe des höllischen Feindes.

Bisher war der Priester angethan mit einer blauen Stola, welche auf den angebornen Sündenzustand des Täuflings, auf Buße und Trauer hindeutet. Nun verwechselt er die blaue Stola mit einer weißen, und bezeichnet, da die weiße Farbe die Farbe der Unschuld und Fröhlichkeit ist, die Heiligung des Täuflings bey der Taufe.

Jetzt fragt der Priester: Glaubst du an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn? an den heiligen Geist? an eine heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben? Hiermit zeigt die Kirche dem Täuflinge die Hauptlehren seines Glaubens, nach welchen er sein Leben einrichten soll, Die Pathen, welche statt seiner antworten: Ich glaube — übernehmen hier die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Täufling im katholischen Glauben wohl unterrichtet und zur Frömmigkeit angeleitet werde.

Hierauf fragt der Priester, den Täufling beym Namen nennend: N. willst du getauft werden? und nachdem die Pathen die Frage bejahet haben, wird die Taufe selbst vorgenommen. Der Priester gießt zu drey wiederhohlten Malen reines, natürliches Wasser über das Haupt des Täuflings, indem er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Diese Abgießung geschieht in Gestalt eines Kreuzes, weil die Taufe nur durch Jesum Christum, der am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden gestorben ist, ihre Wirkung hat.

3. Ceremonien nach der Taufhandlung.

Gleich nach der Taufe salbt der Priester den Täufling auf dem Wirbel des Hauptes mit dem heiligen Chrisam in Kreuzesform mit der beygefügten Bitte zu Gott, daß der Getaufte, der so eben durch die Taufe den Namen eines Christen (Christus ein Gesalbter) erhielt, denselben nicht umsonst tragen, sondern als wahrer Schüler Christi, unsers Herrn und Meisters, zeitlebens ein mit dem heiligen Geiste gesalbter seyn, und auf diese Art wahre Weisheit, welche im Haupte ihren Sitz hat, besitzen und ganz zur Ehre und zum Dienste Gottes gewidmet seyn möge.

Das weiße Röckchen, das Kleid der Unschuld, welches der Priester jetzt auf den Getauften legt, bedeutet, daß derselbe ganz schuldlos und Gott gefällig aus dem Bade der Taufe hervorgegangen, und daß er die nun erlangte Gnade und Unschuld sein ganzes Leben unbefleckt zu erhalten suchen müsse.

Hierauf reicht der Priester dem Getauften eine brennende Kerze dar, zum Sinnbilde, daß derselbe nicht in Unwissenheit und Irrthum, in Sünden und Lastern, also in einer geistigen Finsterniß wandle; sondern, daß die Erkenntniß der göttlichen Lehre Jesu, der als ein wahres Licht in die Welt gekommen ist,

seinen Verstand erleuchten und ihm den Weg zum ewigen Leben zeigen soll. Dieses Licht sinnbildet auch die flammende Liebe, welches sich in der vollkommenen Erfüllung des göttlichen Gesetzes ausspricht (Röm. 13, 10.)

Am Schlusse entläßt der Priester den Getauften mit dem Wunsche: Geh' in Frieden, und der Herr sey mit dir! So wünscht er, daß der Getaufte immerdar wandle in dem Frieden, welchen ihm Gott in der Taufe geschenkt hat.

Erinnere dich recht oft, christlicher Jüngling! an die in der Taufe wieder erlangte Kindschaft Gottes und an das durch deine Pathen abgelegte Versprechen, daß du an Gott der Lehre Jesu gemäß glauben, diese Lehre fleißig anhören und dein Leben darnach einrichten wollest. Das heißt sein Taufgelübde erneuern, welches geschehen soll an deinem Geburtstage, am Sonntage der allerheiligsten Dreyeinigkeit, so oft du beym Eintritte in die Kirche oder zu Hause mit Weihwasser dich besprengst, oder einer Taufhandlung beywohnest.

II. Das Sakrament der Firmung.
(Sacramentum confirmationis.)

Das Sakrament der Firmung (Glaubensstärkung) wurde in der katholischen Kirche seit den Zeiten der Apostel unter Auflegung der Hände und Gebeth ausgespendet. Wir wissen, daß die Apostel Petrus und Johannes den vom Diakon Philippus getauften Samaritern durch Händeauflegung und Gebeth die Gaben des heiligen Geistes mittheilten (Apostelg. 8, 14), daß Paulus zu Ephesus zwölf Männer, welche bloß

die Bußtaufe des Johannes empfangen hatten, auf den Namen Jesu taufte und ihnen die Hände auflegte, worauf der heilige Geist über sie herabkam. (Apostlg. 19, 5.)

Von der Firmung schreibt Irenäus (libr. IV. adv. haer. c. 38): »So oft die Apostel den Gläubigen »die Hände auflegten, empfingen sie den heiligen Geist, »welcher die Speise des Lebens ist.« Der heilige Cyprian (ep. 70): »Auch ist es nothwendig, daß »der Getaufte die Salbung erhalte, damit er durch »Empfang des Chrisma (Firmung) ein Gottgesalbter »sey und die Gnade Jesu Christi in sich aufnehmen »könne.« Der heilige Hieronymus (contra Lucif. c. 4): »Kennst du nicht die in der Kirche übliche Ge»wohnheit, den Getauften die Hände aufzulegen und »den heiligen Geist über sie anzurufen? Du fragst wo »dieses geschrieben sey? In der Apostelgeschichte. Wenn »auch das Ansehen der Schrift solches nicht bewiese, »so erhielte einzig schon die Uibereinstimmung der gan»zen Kirche hierin Gesetzeskraft.«

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums legte man den Erwachsenen sowohl als den Kindern gleich nach der Taufe die Hände auf und stärkte sie im Glauben, wie dieß bey den Griechen noch heut zu Tage geschieht. Es ist jedoch rathsamer, daß Kinder, welche dieses heilige Sakrament empfangen wollen, wenigstens die Anfangsgründe der Religion erlernt haben, damit sie ein desto herzlicheres und ehrfurchtsvolleres Verlangen nach der himmlischen Stärkung tragen mögen. So hat auch unser göttlicher Heiland seine Jünger erst drey Jahre unterrichtet, bevor er ihnen den heiligen Geist sandte, der sie an die erhaltene Belehrung erin-

nern, sie darüber erleuchten und im Glauben stärken sollte. Aus diesem Grunde müssen die Firmlinge von ihren Seelsorgern ein Zeugniß des erhaltenen christlichen Unterrichts zur Firmung mitbringen. Der römische Katechismus gibt die Jahre zwischen sieben und zwölf als die schicklichste Zeit zur Firmung an.

So wie die Apostel den heiligen Geist am Pfingstfeste empfangen haben, so wird auch heut zu Tage gewöhnlich um die Pfingstzeit die heilige Firmung von den Bischöfen ertheilt.

In den frühern Zeiten mußte jeder, der gefirmt werden wollte, eine Binde bey sich haben, mit welcher ihm nach der Salbung die Stirne verbunden wurde, die er hernach sieben Tage lang trug, bis ihm die Salbung mit Brodrinde und Baumwolle wieder abgewischt wurde. So wie nämlich der Soldat mit einem festen Helme seinen Kopf bedecket: so zieht auch der Firmling jetzt die feste Rüstung des Heiles an, damit er unerschütterlich fest stehe im Kampfe gegen das Böse.

Bevor der Bischof die heilige Firmung vornimmt, läßt er Wasser über seine Hände abgießen und trocknet sie mit einem reinen Tuche ab, zum Zeichen der Heiligkeit und Ehrerbiethung, die das Werk erfordert, woran er jetzt seine Hände legen will.

Sofort knieen Alle, die gefirmt werden sollen, nieder, und der Bischof bethet über sie mit gefalteten Händen, daß der heilige Geist sie von Sünden reinigen wolle, damit sie seiner Gnade empfänglich seyen. Er wolle auch ihm selbst bey der Verrichtung beystehen, die er jetzt vorhabe. Hierauf streckt er

gegen die, welche gefirmt werden sollen, beyde Hände aus und bethet: Der allmächtige, ewige Gott wolle ihnen, die er durch die heilige Taufe von den Sünden abgewaschen, geheiliget und zu seinem Dienste gewidmet habe, den göttlichen Geist senden, daß er sie mit Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht begabe und erfülle; (der Bischof macht das Kreuzzeichen über sie) damit sie sich als rechtschaffene Christen auszeichnen, die an Jesum Christum glauben und an dem Verdienste, welches er ihnen durch seinen Kreuzestod erworben hat, Theil nehmen zum ewigen Leben.

Alle anwesenden Priester, die den Bischof bedienen, sprechen ihr mehrmals wiederhohltes Amen dazu, Gott wolle dieses Gebeth erhören.

Nun wird dem Bischofe die Infel (der bischöfliche Hut) auf das Haupt gesetzt und der Hirtenstab in die Hand gegeben, zum Zeichen, daß es ihm als Bischof zukomme, zu firmen, und daß er hier kraft seiner ordentlichen bischöflichen Gewalt handle.

Der Bischof legt jetzt einem Firmlinge nach dem andern seine rechte Hand noch besonders auf und salbet ihn mit dem heiligen Chrisam, da er ihm die Stirne mit dem Kreuze bezeichnet, sprechend: »N. ich bezeichne dich mit dem »Zeichen des Kreuzes und firme (d. i. salbe) dich zur »Stärkung mit dem Chrisam des Heils, im Namen des »Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.«

Die Händeauflegung bezeichnet Hilfeleistung und Schutz. Will ein Großer der Erde einen Niedrigen seines Schutzes versichern, so legt er nicht selten die Hand auf die Schulter des Schützlings, um

ihn auch durch Geberden des Schutzes zu versichern, den er ihm mit Worten verspricht. Die Händeauflegung des Bischofs, als Stellvertreters Gottes, sinnbildet also, daß der Firmling unter Gottes Schutz tritt.

Die Salbung mit dem Chrisam, daß ein mit Balsam vermischtes Oehl ist, bedeutet, daß der Firmling durch die milde und eindringende Kraft des heiligen Geistes in dem Glauben an Christum und seine göttliche Lehre gestärkt werde. Im Morgenlande salbt man die Glieder mit Oehl, um sie dadurch stärker und kräftiger zu machen. Eben so salbten ehemals die Wettkämpfer ihre Glieder, um sie zum Kampfe zu stärken. Das Oehl dringt bey der Salbung unvermerkt in den menschlichen Leib: eben so vereinigt sich auch die Gnade des heiligen Geistes auf eine uns unerklärliche Weise mit unserer Seele und stärket sie zum Kampfe gegen die Sünde. Daher ist das Salben mit Chrisam ein passendes Zeichen der innern Stärkung im Glauben. Der Balsam hat die Kraft, vor Fäulniß zu bewahren, durch ihn wird also die Kraft dieses Sakraments recht passend ausgedrückt; die Seelen der Gläubigen werden nämlich durch die bey der Firmung empfangene Gnade vorbereitet, sich gegen die Ansteckung der Laster zu verwahren. Der Balsam hat einen sehr angenehmen Geruch, daher bedeutet er auch, daß die Gläubigen, wenn sie durch das Sakrament der Firmung vollkommen gemacht worden, den angenehmen Geruch eines heiligen Wandels so verbreiten, daß sie mit dem Apostel sagen können: Wir sind vor Gott Christi guter Geruch (II. Cor. 2, 15.) Die Zusammensetzung verschiedener Dinge bey dem Chrisam, des Oehles und des

Balsams nämlich, deutet uns die Verschiedenheit der Gaben des heiligen Geistes an.

Die Salbung mit Chrisam bey der Firmung unterscheidet sich von jener am Schlusse der Taufhandlung dadurch: Bey der Firmung salbt der Bischof den Firmling an der Stirne; bey der Taufe salbt der Priester den Täufling auf den Scheitel; durch die Salbung bey der Taufe wird angedeutet, daß der heilige Geist über das Kind als in seine Wohnung komme; bey der Firmung hingegen, wie er selbes mit seiner siebenfachen Gnade erfülle und zum Kampf bewaffne.

Das Kreuzzeichen auf die Stirn ermahnt den Firmling, daß er sich seines Heilandes, der für ihn am Kreuze gestorben ist, und seiner Lehre nie schämen, sondern vielmehr mit dem Munde, vorzüglich aber mit Werken der Liebe bekennen solle.

Zuletzt gibt der Bischof dem Firmlinge einen leichten Backenstreich mi. den Worten: Der Friede sey mit dir! Der Backenstreich wird gegeben zum Zeichen, daß man gegen alle Versuchungen von Innen und von Außen tapfer streiten und bereit seyn solle, alle Widerwärtigkeiten und Verfolgungen für den heiligen Glauben starkmüthig zu erdulden; nach dem Beyspiele Jesu, der um seiner Lehre willen von einem Gerichtsdiener einen Backenstreich erhielt (Joh. 18, 22); nach dem Beyspiele der heiligen Apostel, die, nachdem sie des Evangeliums wegen gegeißelt worden, fröhlich von dannen gingen, weil sie würdig befunden worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (Apostlg. 5, 41). Nur durch standhaftes Ausharren im Bekenntnisse des Glaubens und in Leiden finden wir jenen Seelenfrieden, welchen

der Herr seinen treuen Anhängern verheißen hat. (Joh. 14, 27.)

Während der Firmung legt der Pathe dem Firmlinge seine rechte Hand auf die rechte Schulter, und gibt dadurch zu erkennen, daß er ein Zeuge seines bey der Firmung erneuerten Glaubensbundes seyn und den Firmling fleißig erinnern wolle, diesen Bund getreu zu halten. Der Firmpathe gibt auch den Namen des Heiligen an, der nebst dem Taufpatron der Freund und Fürsprecher des Firmlings bey Gott seyn und dessen Tugendbeyspiele er gleichfalls nachahmen soll.

Nach der Firmung, wenn der hochwürdigste Bischof zum Altare zurückgekehrt ist, wird von der anwesenden Geistlichkeit gebethet, auch wohl vom Chore gesungen, Gott wolle das bestätigen, was er durch die heilige Firmung gewirkt habe, er wolle geben, daß die Gefirmten der empfangenen göttlichen Gnade mitwirken.

Der Bischof fordert die Anwesenden auf, mit ihm zu bethen, und verrichtet das Schlußgebeth: Der heilige Geist, den Jesus seinen Aposteln mitgetheilt, und durch sie und ihre Nachfolger den übrigen Gläubigen mitzutheilen angeordnet hat, wolle die Herzen dieser Gefirmten bewohnen, und sie durch den festen Glauben an Jesum zu einem rechtschaffenen, christlichen, Gott gefälligen Lebenswandel leiten.

Am Ende ertheilet der Bischof den Gefirmten den Segen, bis zu welchem diese, wenn es der Raum gestattet, gegenwärtig bleiben sollen.

Zuletzt legt der Bischof den Pathen ihre Pflichten ans Herz, daß sie für den weitern Unterricht der Firmlinge in der Religion und die christliche Erziehung

derselben Sorge tragen sollen. Oft wird diese Belehrung vor Ertheilung der Firmung gegeben.

Die Gnade des heiligen Geistes, welche uns im Sakramente der Firmung mitgetheilt wird, wirkt nicht ohne unsere Mitwirkung. So wenig der Sonnenschein und Regen auf einem steinigen und mit Disteln überwachsenen Acker eine Ernte hoffen läßt; eben so wenig wird Gottes Gnade heilige Menschen bilden, wo das Herz zur Aufnahme derselben nicht bereitet ist. Darum sollen Eltern und Pathen dafür besorgt seyn, daß die Gefirmten die Lehre des Heils immer besser kennen lernen, und ihren Wandel nach derselben einrichten; die Gefirmten aber sollen der wohlmeinenden Stimme ihrer Eltern, Pathen und Lehrer Folge leisten.

III. Das Sakrament der Buße.
(Sacramentum poenitentiae.)

Die Buße ist ein Sakrament und wurde in der ganzen katholischen Kirche zu allen Zeiten als solches anerkannt. Als wesentliches Erforderniß der Sündenvergebung wurde von jeher die Beicht, d. i. das Bekenntniß jeder schweren Sünde vor dem Priester — angesehen.

Das Bekenntniß der Sünden war selbst den Israeliten nichts Unbekanntes. Sie hatten einst gegen Gott und Moses gemurret. Als Gott zur Strafe giftige Schlangen unter sie schickte, kamen sie zu Moses, bekannten ihre Sünde und bathen ihn um seine Fürbitte bey Jehova. (IV. Mos. 21, 4 — 9.) Ein ähnliches Sündenbekenntniß finden wir im I. Buche der Könige 7, 6. Im Gesetze Mosis wird das Sünden-

bekenntniß in gewissen Fällen befohlen. (IV. Mos. 5. 6 ff.) Und der weise Salomon sagt: Wer seine Missethat verbirgt, dem wird es nicht wohlgehen; wer sie aber bekennt, und davon absteht, der wird Barmherzigkeit erlangen. (Sprichw. 28, 13.) Die Taufe des Johannes war gleichfalls mit einem Sündenbekenntnisse verbunden.

Die Beicht der katholischen Kirche ist so alt, als das Christenthum. Christus hatte als Sohn Gottes die Macht, Sünden nachzulassen; er ertheilte auch wahrhaft reumüthigen Sündern Vergebung ihrer Sünden. So sprach er zu dem Gichtbrüchigen (Matth. 9, 2 — 3.): Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; zu dem Weibe (Luk. 7, 48.): Deine Sünden sind dir vergeben; und zu dem reumüthigen Missethäter am Kreuze (Luk. 23, 43.): Wahrlich sage ich dir, heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Diese Macht Sünden nachzulassen, übertrug Jesus auf seine Apostel, indem er sprach (Joh. 20, 21.): Wie mich der Vater gesandt hat, (mit derselben Vollmacht) sende ich euch. Dann hauchte er sie an, zum Zeichen der göttlichen Vollmacht, die er ihnen nun übergab, und sagte: Nehmet hin den heiligen Geist! denen ihr die Sünden nachlassen werdet, diesen sind sie nachgelassen; denjenigen aber, welchen ihr sie nicht nachlasset, sollen sie auch nicht nachgelassen seyn.

Die Gewalt, Sünden nachzulassen, ging von den Aposteln auf ihre Nachfolger, die Bischöfe über. So

schreibt der heilige Cyprian (ep. 75.): »Die Ge»walt, Sünden nachzulassen, ist den Aposteln und »auch jenen Kirchen übertragen worden, welche sie ge»stiftet hatten, so wie den Bischöfen, die ihnen in der »Weihe nachfolgten.«

Christus, der Heiligste, hat gewiß nur wahrhaft reumüthigen Sündern die Lossprechung von ihren Sünden ertheilt. So sollten es auch die Apostel und ihre Nachfolger thun. Die Sünder, denen Christus die Sünden nachließ, hatten nicht nöthig, ihm ihre Sünden zu bekennen; denn er der allwissende Gottessohn durchschaute ihr Inneres. Aber die Apostel und ihre Nachfolger konnten nur dann wissen, ob ein Sünder der Lossprechung würdig sey, wenn dieser ein aufrichtiges und vollständiges Bekenntniß seiner Sünden ablegte, und seine innere Reue durch äußerliche Zeichen zu erkennen gab. Denn nicht nach Willkühr und ohne Unterschied sollten sie die Sünden nachlassen. Christus hatte ja nicht gesagt: Vergebet Allen ihre Sünden, sondern: Denen ihr die Sünden nachlassen werdet. Sie sollten also die nachzulassenden Sünden von denen unterscheiden, welche nicht nachgelassen werden sollen; sie sollten als Richter ein Urtheil fällen, welche Sünden der Vergebung würdig seyen und welche nicht. Wie konnten sie das, wenn die Gläubigen nicht verpflichtet waren, ihre Vergehungen aufrichtig zu bekennen? — Die von Jesus erhaltene Vollmacht der Sündenvergebung schließt also die Pflicht des speciellen Sündenbekenntnisses schon in sich. —

Dieses Sündenbekenntniß forderten auch die Apostel von den Gläubigen. So schreibt der Apostel Jakob (5, 16): Bekennet einander eure Sünden

und bethet für einander, damit ihr selig werdet. — Wenn wir unsere Sünden bekennen, heißt es im I. Briefe des heiligen Johannes 1, 9, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget.

Daß die Gläubigen diesen Befehl erkannten und befolgten, sehen wir aus der Apostelgeschichte (19, 18), wo es heißt: Viele von den Gläubigen (zu Ephesus) kamen, bekannten und offenbarten ihre Thaten.

Von der Nothwendigkeit eines speciellen Sündenbekenntnisses zur Vergebung der Sünden zeugen sehr viele Stellen der heiligen Väter, deren wir nur einige aus den ersten Jahrhunderten anführen.

1. Der heilige Papst Clemens, ein Schüler des Apostel Paulus, schreibt in seinem zweyten Briefe an die Christen von Corinth: »Bereuen wir aufrichtig, »so lange wir leben, alles Uibel; denn haben wir ein»mal diese Welt verlassen, so gibt es für uns keine »Beichte und keine Buße mehr.«

2. Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon im zweyten Jahrhunderte erzählt (lib. I. c. 13. adv. haer.) von einigen Weibspersonen, welche von dem Ketzer Markus waren verführt worden, daß sie zur Kirche zurückgekehrt seyen und ihre Laster gebeichtet haben.

3. Tertullian, ein christlicher Schriftsteller, der am Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, sagt in seinem Buche von der Buße 10. Kapitel. »Wenn wir etwas vor den Men»schen verbergen, können wir es auch vor Gott ver-

»heimlichen? Ist es besser schweigen, und ewig zu »Grunde gehen, als offenbaren und losgesprochen »werden?«

4. Der heilige Cyprian, Bischof von Karthago im dritten Jahrhunderte, schreibt in seinem Buche von den Gefallenen: »Liebste Brüder! Beichte doch Jeder »seine Vergehungen, so lange er noch lebt, so lange »sein Bekenntniß noch angenommen werden kann, so »lange die vom Priester ertheilte Nachlassung bey Gott »angenehm ist.«

5. Origenes, ein christlicher Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, sagt in der 5. hom. über das Buch Leviticus: »Wir müssen Alles, was wir be»gangen haben, bekannt machen; wir mögen etwas »heimlich verbrochen, oder uns im Reden, oder auch »bloß in Gedanken versündigt haben, — Alles müssen »wir offenbaren.«

6. Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand im vierten Jahrhunderte über die Buße 2. B. 8. Kapitel: »Wir sollen von nun an alle Laster ver»meiden, weil wir nicht wissen, ob wir alsdann un»sere Sünden Gott und dem Priester werden beichten »können.«

7. Der heilige Hieronymus im vierten Jahrhunderte im Com. über das 16. Kap. Matth.: »Der »Priester kann nur dann sein Amt handeln und bestim»men, wer die Lossprechung verdiene, und wem sie »verweigert werden müsse, wenn er die Gattungen »der verschiedenen Sünden gehöret hat.«

8. Der heilige Augustinus in der 392. Rede: »Thuet Buße, so wie sie in der Kirche geübt wird, »damit die Kirche für euch bethe. Niemand täusche sich

»damit: ich vollbringe die Buße innerlich und vor Gott,
»er möge mir verzeihen; denn er weiß, daß ich in
»meinem Herzen Buße thue. — — Und wie, ist denn
»der Kirche die Schlüsselgewalt umsonst gegeben? —
»Das hieße das Evangelium und die Worte Jesu Chri-
»sti unkräftig machen. — Bitte also einen Priester, so
»redet der heilige Augustin zu einem Kranken (in sei-
»nem Werke über den Krankenbesuch), daß er dich be-
»suche, und enthülle ihm dein Gewissen. Laß dich durch
»die Träumereyen derjenigen nicht irre führen, die
»dich überreden möchten, daß eine Beichte, die du
»mit Uibergehung des Priesters Gott allein ablegst,
»dich retten könne.«

Aus allen diesen Zeugnissen sehen wir klar und deutlich, daß man in der christlichen Kirche seit den Zeiten der Apostel sowohl die heimlich als öffentlich begangenen Sünden dem Priester in der Beicht eröffnete, daß man dieses Bekenntniß zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden von jeher für nothwendig erachtete. Die Beicht ist also keine menschliche, sondern eine göttliche Anstalt; sie ist das einzige Mittel, welches Jesus zur Vergebung unserer nach der Taufe begangenen Sünden hinterlassen hat, und jeder katholische Christ, sey er gelehrt oder ungelehrt, Obrigkeit oder Unterthan, Priester oder Laie, ist verpflichtet, seine Sünden dem verordneten Priester zu bekennen, wenn er Vergebung derselben erlangen will.

Die katholische Kirche wünscht, daß wir dieses öfters im Jahre thun, gebiethet aber unter Strafe der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, daß dieses wenigstens des Jahres einmal geschehe.

Das Sündenbekenntniß wurde in den ersten Jahrhunderten dem Bischofe oder dem von ihm bestimmten Priester in Geheim abgelegt. Fand es der Bußpriester für gut, oder war ein Verbrechen öffentlich bekannt und dadurch die christliche Gemeinde geärgert worden: so wurde dem Sünder auferlegt: ein öffentliches Bekenntniß seiner Sünden vor der ganzen Gemeinde abzulegen. Dieß ersehen wir aus Origines (hom. II. in psalm. 37. n. 6.) wo er schreibt: »Erforschet mit Sorgfalt, wem ihr eure Sünden bekennen »wollet. Prüfet zuvörderst den Arzt, dem ihr den »Grund eurer Krankheit darlegen wollet, auf daß ihr »nach erkannter Fähigkeit und Liebe des Mannes seinem »Rathe folgen möget. Achtet er es nöthig, daß euer »Gebrechen der ganzen Gemeinde dargelegt werde, zu »eurer Heilung und zur Erbauung der Andern, so müs»set ihr es thun.« —

Der Bußpriester mußte entscheiden, welche Bußwerke der Sünder verrichten und ob er diese Bußwerke in Geheim oder öffentlich verrichten soll. Die Bußübungen, welche sowohl die in Geheim, als die öffentlich Büßenden verrichten mußten, waren: Sie durften keinen Antheil nehmen an dem Tische des Herrn, bis die ihnen bestimmte Bußzeit vorüber war, und sie durch eine ernstliche Bekehrung der Lossprechung sich werth gemacht hatten; sie mußten sich entfernt halten von allen Ergötzlichkeiten und durch Bethen, Wachen, strenges Fasten, Almosengeben, Krankenpflege und andere Abtödtungen für ihre Sünden Genugthuung zu leisten suchen.

Diejenigen Sünder, welchen die öffentliche Bußübung auferlegt war, stellten sich gewöhnlich

am ersten Tage der vierzigtägigen Fasten vor den Bischof, in schmutzigen, abgenützten Kleidern; denn das war bey den Alten die Kleidung der Trauer. In der Kirche bestreute der Bischof ihre Häupter mit Asche; sie blieben mit dem Angesichte auf der Erde liegen, während der Bischof und die Gemeinde laut für sie betheten. Dann hielt der Bischof eine Anrede an sie, worin er ihnen anzeigte, daß er sie von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen werde, er ermunterte sie auch zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Endlich mußten sie die Kirche verlassen. Die öffentlichen Büßer wurden gewöhnlich in vier Klassen eingetheilt.

1. Die Büßer der ersten Klasse nannte man die Weinenden (Flentes). Sie mußten vor der Kirchthüre stehen, wo sie die Gläubigen, welche in die Kirche gingen, um ihre Fürbitte bey Gott anflehten. Bey der heiligen Messe verrichtete man auch allezeit besondere Gebethe für die Büßenden.

2. Die Büßer der zweyten Klasse hießen die Hörenden (Audientes). Nachdem die Sünder die bestimmte Zeit unter den Weinenden erbaulich zugebracht hatten, durften sie in die Kirche eintreten und die Unterweisungen und Auslegungen der heiligen Schrift anhören. Nach der Predigt mußten sie aber, wie die Katechumenen und Heiden sich aus der Kirche entfernen.

3. Die Liegenden (Prostrati) blieben nach Entfernung der Hörenden und Katechumenen noch in der Kirche auf den Knien oder auf dem Angesichte liegen, während gewisse Gebethe für sie verrichtet wurden. Sie empfingen auch die Auflegung der Hände des Bischofs und der Priester, worauf sie den Gottesdienst verlassen mußten.

4. Die Stehenden (Consistentes) durften dem Gebethe der Gläubigen bis zu Ende beywohnen und standen an Sonntagen wie die Andern aufrecht. Aber noch war es ihnen nicht erlaubt, Opfergaben darzubringen und an der heiligen Communion Theil zu nehmen.

Nach überstandener Buße wurden die Büßer gewöhnlich am grünen Donnerstage losgesprochen, und wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

Die Bußzeit dauerte oft mehrere Jahre, oft durch die ganze Lebenszeit. So mußte nach dem Bußgesetzbuche der römischen Kirche ein Meineidiger sieben Jahre Buße thun und vierzig Tage bey Wasser und Brod fasten. Wer am Sonntage knechtliche Arbeit verrichtete, sollte drey Tage bey Wasser und Brod fasten. Für einen großen Diebstahl mußte man fünf Jahre, für einen kleinen ein Jahr öffentliche Buße thun.*) Der Abfall vom Glauben mußte das ganze Leben hindurch gebüßt werden.

Wenn der Büßende während der Bußzeit dasselbe oder ein neues Verbrechen beging, mußte er die Buße vom neuen anfangen. Fiel aber ein Sünder nach überstandener öffentlichen Buße wieder in das Laster zurück, so erlaubte man ihm nicht, sich der Buße zum zweyten Male zu unterziehen; man ließ ihn zwar dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, aber er blieb vom Ge-

---

*) Da es den Gläubigen verbothen war, ihre Streitigkeiten vor heidnische Richter zu bringen: so waren die Bischöfe auch Richter der Gemeinden, sie straften auch Verbrecher. Wer sich ihrem Urtheile nicht unterwarf, wurde ausgeschlossen.

nusse des heiligen Abendmahles ausgeschlossen. Nur am Todbette reichte man ihm, wenn er Merkmahle wahrer Reue äußerte, die heilige Wegzehrung.

Diese Strenge der Kirchenzucht, welche im neunten Jahrhunderte zu erschlaffen anfing, aber doch bis ins dreyzehnte Jahrhundert sich erhielt, bewirkte, daß die Christen deutlich erkannten, wie überaus mißfällig jede Sünde vor Gott sey, daß sie dieselbe mehr verabscheuten, daß sie eifriger in der Besserung und sorgfältiger in der Vermeidung alles Bösen wurden. Es wurden auch diejenigen, welche noch nicht in Sünden gefallen waren, vom Sündigen zurückgeschreckt. — Obgleich die alte Bußdisciplin seit langer Zeit aufgehöret hat, so ist doch die Bosheit der Sünde allezeit dieselbe, und wir haben jetzt noch eben so sehr Ursache, Buße zu thun für unsere Vergehungen, und uns in jeder Art der Selbstverläugnung zu üben. Daher hat auch die Kirche nie aufgehört, Bußwerke zur Genugthuung vorzuschreiben.

Diese Bußwerke werden aufgelegt, damit der Büßende sowohl das begangene Uibel fühle, als das zukünftige vermeide. Um genugthun zu können, müssen wir Gott um Gnade bitten (Gebeth), unsere Sinnlichkeit bezähmen (Fasten) und uns durch gutthätige Liebe (Almosen) für die Gnade Gottes empfänglich machen. Der Sünder hat Pflichten gegen Gott, gegen sich und Andere übertreten. Durch Gebeth leistet er Genugthuung für die Sünden gegen Gott, durch Fasten für die Sünden gegen sich selbst; durch Almosen für die Sünden gegen den Nebenmenschen. Von dieser Genugthuung schreibt der Apostel (Col. I., 24): Ich erfülle in meinem Fleische, was von dem Leiden Christi noch

abgeht. Während wir durch Genugthuung für unsere Sünden leiden, werden wir Christo gleichförmig gemacht, und wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. (Röm. 8. 7.)

Ceremonien bey dem Sakramente der Buße.

Demuth und Zerknirschung des Herzens, Glaube und Vertrauen auf Jesum sind die wesentlichen Bedingungen einer wahren Beicht. (Conc. Trid. Sess. 14. de sacr. poen. c. 4.) Die Demuth und Zerknirschung des Herzens äußert der Sünder, indem er mit entblößtem Haupte dem Priester, als dem Stellvertreter Jesu Christi zu Füßen fällt, die Augen niederschlägt, die Hände faltet, und ihn um seinen Segen bittet. Den Glauben und das Vertrauen auf Jesum spricht er aus, indem er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, und dadurch bekennt, daß ihm nur durch den Kreuzestod Jesu Verzeihung der Sünden zu Theil werden könne.

Der Priester bethet dann über den Beichtenden und ertheilet ihm den Segen, damit er seine Sünden aufrichtig, vollständig und reumüthig beichten möge.

Nach geendigtem Sündenbekenntnisse urtheilt der Beichtvater über die Größe und Schwere der Vergehungen des Beichtenden. Er belehret ihn, wie sehr er Ursache habe, seine Missethaten zu bereuen und zu verabscheuen und sich in Zukunft davor zu hüthen. Er weiset ihn an, welche Mittel er anzuwenden habe, um in die vorigen Sünden nicht mehr zurückzufallen. (Z. B. die tägliche Erneuerung des guten Vorsatzes, Vermeidung der Gelegenheit, das öftere Andenken an

Gottes Allgegenwart, Vaterliebe, Gerechtigkeit, schnelles Kämpfen gegen die erste Versuchung u. s. w.) Und nachdem er ihm Bußwerke auferlegt hat, ertheilt er ihm vermöge der von Jesu Christo erhaltenen Gewalt die Lossprechung von seinen Sünden, indem er das von der Kirche vorgeschriebene Lossprechungsgebeth ausspricht und das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihn bildet.

Die Lossprechung wird nur unter der Bedingung ertheilt, daß der Sünder wahre Reue über seine Sünden empfindet, und den festen Willen hat, sich zu bessern. Uiberzeugt sich aber der Beichtvater, daß der Sünder diese Reue, diesen Willen der Besserung nicht hat, daß er die böse Gelegenheit nicht meidet, immer wieder in die vorigen Sünden zurückfällt, und gar keine ernstlichen Anstalten zur Lebensänderung macht; dann versagt er ihm die Lossprechung so lange, bis er hinreichende Beweise von Reue und Besserung gegeben hat.

Bisweilen legt man eine Beicht vom ganzen verflossenen Leben ab, welches man eine Generalbeicht nennt. Diese ist für diejenigen nothwendig, welche ihre vorigen Beichten entweder aus Unwissenheit oder aus Mangel an genauer Gewissenserforschung nachlässig und unvollständig verrichtet haben. Aus Vorsicht können sie auch diejenigen ablegen, welche an der Giltigkeit ihrer frühern Beichten mit Grunde zweifeln. Für ängstliche Personen kann sie auch schädlich werden. Darum richtet man sich hierin nach dem Rathe des Beichtvaters.

Die Beicht der katholischen Kirche ist eine Gottes würdige, zum Heile der Menschen getroffene Anstalt, welche denjenigen,

der sie im Geiste der Kirche benützt, sicher zu seinem Ziele, zur Tugend und Glückseligkeit führt. Sie verschafft dem Menschen einen treuen Seelenfreund, dem er ohne Furcht verrathen zu werden, sein Inneres eröffnen kann. In der Beicht erhält der Mensch eine genaue Kenntniß seiner selbst, seiner Mängel und Unvollkommenheiten, so wie auch eine Anleitung und kräftige Ermunterung zur Ablegung derselben. Er wird über seine Pflichten weit besser belehrt, als es bey dem öffentlichen Unterrichte geschehen kann. Die Beicht allein ist im Stande, gewisse im Finstern schleichende, Geist und Körper zerstörende Sünden zu heilen. Sie schafft dem reumüthigen, sich bessernden Sünder Trost und Beruhigung, indem sie ihm die Versicherung ertheilt, daß er mit Gott ausgesöhnt sey, und sich bey dem oft beschwerlichen Geschäfte der Besserung des göttlichen Beystandes erfreuen dürfe. Wenn der Beichtvater bald bittend, bald mit göttlichen Strafen drohend den Sünder auffordert, doch nicht länger ein elender Sklave seiner Leidenschaften zu seyn, sondern in Gottes erbarmende Vaterarme zurückzukehren; wenn er dem Besitzer ungerechten Gutes zur möglichst baldigen Zurückstellung desselben und zum Ersatze aller zugefügten Schadens anhält; wenn der Verleumder zum förmlichen Widerrufe, der Beleidiger zur Abbitte und Genugthuung, der Beleidigte zur aufrichtigen Versöhnung aufgefordert wird: wer könnte noch zweifeln, daß die katholische Bußanstalt eines der vorzüglichsten Mittel ist, durch welche Gott die Menschen für den Himmel erzieht?

IV. Das Sakrament des Altars.
(Sacram. Eucharistiae.*)

Das Sakrament des Altars hat Christus im heiligen Abendmahle eingesetzt. Das heilige Abendmahl hat eine doppelte Beziehung, die eine auf die Gläubigen, die andere auf den Kreuzestod Jesu und mittelst desselben auf Gott. Nach der ersten Beziehung ist es zum Empfange für Menschen (Communion), nach der zweyten ist es Erneuerung und Vergegenwärtigung des Erlösungsaktes zur Aussöhnung mit Gott bestimmt. Nach der ersten Beziehung erscheint es als Sakrament, nach der andern als Opfer. Durch eine und dieselbe Handlung hat Christus das Zweyfache bewirkt, hat seinen Leib und sein Blut zum Genusse gegeben und zugleich Gott als Opfer dargebracht. — Die Wesenheit des heiligen Opfers besteht in der Consecration der beyden Gestalten; in dem Augenblicke, in welchem die Worte der Consecration über Brod und Wein ausgesprochen werden, wird das Opfer vollbracht. Aber in

*) Das Sakrament des Altars heißt Ευχαριςια d. i. 1) gute Gnade, weil es Christum den Herrn, der die wahrhafte Gnade (Joh. 1, 14) und die Quelle aller Gnadengaben ist, in sich begreift, oder 2) Danksagung, weil wir beym heiligen Meßopfer Gott täglich unendlichen Dank sagen für alle uns erzeigten Wohlthaten, besonders für das unschätzbare Geschenk seiner Gnade, die er uns in diesem Sakramente ertheilt. Letztere Benennung stimmt auch mit demjenigen vollkommen überein, was Christus bey Einsetzung dieses Geheimnisses gethan hat, da er Brod nahm, es brach und dankte. (Luk. 22, 19.)

der Eigenschaft des Sakraments besteht dieses göttliche Heilsgeheimniß nach vollbrachter Consecration immerfort, so lange die Gestalten des Brodes fortdauern; wenn es im Tabernakel aufbewahret, oder zu den Kranken getragen, oder in der Communion gespendet wird. Alsdann aber hat es nicht die Eigenschaft oder die Kraft des Opfers. In wie fern es Sakrament ist, nützt es gleich den übrigen Sakramenten demjenigen, der es empfängt, und theilet ihm Gnade und die übrigen Wirkungen mit, die diesem Sakramente eigenthümlich sind. Allein sofern es ein Opfer ist, nützt es nicht bloß dem, der es empfängt, sondern auch Andern, für die es dargebracht wird.

Das heilige Abendmahl als Opfer und Opfermahlzeit.

Alle Opfer des alten Bundes waren nicht vermögend, die Schuld und Strafe der Sünde hinweg zu nehmen (Hebr. 10, 4 ff.); Gottes Gerechtigkeit forderte ein reines, heiliges, unbeflecktes Opfer, welches Jesus Christus, der Sohn Gottes am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat.

Obwohl aber Christus durch seinen Opfertod am Kreuze ewige Erlösung für Alle bewirkt hat: so wollte er doch, daß dieses heilige Opfer in seiner Kirche stets wiederhohlt, wieder erneuert werden soll. Darum setzte er in der Nacht vor seinem Leiden beym letzten Abendmahle dieses stets zu erneuernde Opfer ein, indem er das Brod segnete, brach und unter seine Jünger austheilte mit den Worten: Nehmet hin und esset: denn das ist mein Leib; auf gleiche Weise ihnen

auch den gesegneten Kelch reichte, sprechend: Nehmet hin und trinket alle daraus: denn dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes. (Matth. 26, 26.) Das Blut eines Bundes aber war immer durch das ganze alte Testament Opferblut. Denn kein Bund konnte ohne Opfer geschlossen werden. So bringt schon Abraham bey Gelegenheit des Bundes, den Gott mit ihm errichtet, ein Opfer dar. (I. Mos. 15, 9.) Als Gott durch Moses mit dem Volke Israel jenen feyerlichen Bund schloß, welcher eigentlich die Grundlage des neuen Bundes ist, nahm Moses die hergebrachten Opferthiere, schlachtete sie, und goß einen Theil des Blutes um den Altar aus, mit dem andern besprengte er das Volk und sprach: Sehet, das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch gemacht hat. (II. Mos. 24, 8.) Mit dem Blute des Opfers besprengte also Moses das Volk, und dieses Opferblut nannte er das Blut des Bundes. — Christus hat den alten Bund aufgehoben, und am Kreuze seinen neuen, ewig dauernden Bund mit dem Menschengeschlechte geschlossen. Sein am Kreuze vergossenes Blut ist das Blut des neuen Bundes, das für uns als Opfer floß; sein Leib ist der Opferleib, der für uns hingegeben wurde. Jesus gab also beym letzten Abendmahle den Aposteln sein Blut, und nannte es das Blut des neuen Bundes. Wie also das am Kreuze vergossene Blut des neuen Bundes ein wahres Opferblut war, so ist es auch dieses, was er den Aposteln unter der nämlichen Benennung gab. So hat denn Jesus im heiligen Abendmahle ein wahres Opfer eingesetzt.

Jesus befahl aber auch seinen Aposteln, dieses Opfer zu seinem Andenken zu wiederhohlen, indem er

sprach: Dieses thuet zu meinem Andenken. (Luk. 22, 19.) Diesem Befehle ihres göttlichen Meisters kamen auch die Apostel (Apostlg. 2, 42; 20, 7. Hebr. 13, 10.) und die von ihnen bestellten Hirten der christlichen Gemeinden — die Bischöfe und Priester — treulich nach. Seit der Himmelfahrt Jesu bis auf gegenwärtige Stunde wird dieses Opfer in der katholischen Kirche gefeyert. Die Apostel und Bischöfe der ersten Jahrhunderte verbanden mit dieser heiligen Opferhandlung verschiedene Gebethe und Ceremonien, um ihr eine größere Feyerlichkeit zu verschaffen. Die so eingerichtete Feyer des hochheiligen Opfers erhielt den Namen Meßopfer, Messe.

Daß die katholische Kirche die heilige Messe immer für ein Opfer, für das Opfer des neuen Bundes erkannte, läßt sich aus sehr vielen Stellen der Kirchenväter aller Jahrhunderte erweisen, so wie auch der Kirchenrath von Trient sie dafür erklärte (Sess. XXII. c. 1. de sacrif. Missae.)

Bey vielen Opfern des alten Bundes wurde die Gott dargebrachte Gabe nicht ganz verbrannt, sondern ein Theil derselben von dem Priester selbst und von demjenigen, der das Opfer darbrachte, an heiliger Stätte genossen. Das Opfer bestand dann eigentlich aus zwey Theilen, aus dem eigentlichen Opfer und aus der Opfermahlzeit. Beyde gehörten aber zusammen, machten nur Ein Ganzes, nur Ein Opfer aus; und derjenige, welcher an der Opfermahlzeit Theil nahm, nahm Theil an dem Opfer selbst, und war gleichsam ein Tischgenosse Gottes. (I. Cor. 10, 16 — 18.)

Auch uns wollte Jesus Theil nehmen lassen an dem großen Opfer der Versöhnung, auch uns wollte er die Opfermahlzeit bereiten von dem Opfer, das er selbst war, damit wir essen von seinem für uns hingegebenen Leibe, trinken von seinem für uns vergossenen Blute, damit wir durch diesen Genuß die Kindschaft Gottes, welche unsere Stammeltern für sich und ihre Nachkommen verloren hatten, wieder erlangen. Es ist der nämliche Christus am Kreuze und im Altarssakramente. Dort starb er als Opfer, als Gottmensch in Menschengestalt; hier hüllt er seine Gottheit und Menschheit in die Gestalten des Brodes und Weines, um für alle Menschen und für alle Zeiten eine genießbare Speise zu werden, damit nicht wir leben, sondern Christus in uns lebe; damit wir in dieser Vereinigung das ewige Leben erlangen. Wie also Opfer und Opfermahlzeit nur immer Ein Opfer ausmachten, so ist der Kreuzestod Jesu und das heilige Abendmahl, welches in der Messe gefeyert wird, nur Ein Opfer. Das heilige Meßopfer ist also dasselbe Opfer, welches Jesus Christus am Kreuze vollbracht hat. Nur die Art und Weise, auf welche es dargebracht wird, ist verschieden. Auf dem Kreuze war das Opfer blutig und schmerzhaft, auf dem Altare wird es ohne Leiden und Blutvergießen dargebracht. Die heilige Messe ist also das unblutige Opfer des neuen Testamentes.

Aber die heilige Messe ist nicht bloß dasselbe Opfer, welches Christus am Kreuze dargebracht hat, sondern auch der, welcher dieses Opfer der Messe jetzt darbringt, ist eben der Nämliche, welcher jenes Opfer am Kreuze dargebracht hat. Gleichwie zur Zeit des Leidens Christus selbst der Priester und das Opfer

war; so ist auch jetzt in der Messe der nämliche Christus nicht bloß das Opfer, sondern auch der Priester, der Hohepriester, welcher täglich sich selbst in der Messe dem ewigen Vater darbringt durch den Dienst der Priester. Daher stellt der Messe lesende Priester die Person Christi vor, und als Diener und Werkzeug und im Namen Christi bringt er dieses Opfer dar. Darum spricht der Priester bey der Consecration nicht: Das ist der Leib Christi, sondern: Das ist mein Leib, wie Einer, der in der Person Christi spricht, welcher der Haupt- und Hohepriester ist, der dieses Opfer darbringt. Und aus dieser Ursache nennt der Prophet David und der Apostel Paulus Christum den ewigen Priester nach der Ordnung Melchisedechs. (Psalm 109, 4; Hebr. 7, 17. u. 21.) Man würde ihn nicht wohl ewigen Priester genannt haben, wenn er nur einmal ein Opfer dargebracht hätte; allein er wird ewiger Priester genannt, weil er immer Opfer darbringt durch die Priester, und weil er nicht aufhören wird es darzubringen bis an das Ende der Welt. Weil nun Christus ein ewiger Hohepriester ist, so war es sein Wille, daß die Kirche sein Opfer aufbewahrte und dieses ihr immer bliebe. Und weil er ein Priester ist nach der Ordnung Melchisedechs, welcher Letztere ein Opfer von Brod und Wein dargebracht hatte, so ziemte es sich, daß er als Opfer unter den Gestalten des Brodes und Weines bey uns bliebe.

Auf dem Kreuze war der Tod Jesu wahrhaft; auf dem Altare wird er zum immerwährenden Andenken vorgestellt. Die heilige Messe ist das kräftigste Erinnerungsmittel an den Kreuzestod Jesu. Erinnert uns nicht das Geschenk eines

geliebten Vaters, welches er uns am Sterbelager überreicht, am meisten an seine letzten Schicksale? knüpfen sich an ein solches Geschenk nicht am allerersten seine letzten Worte, seine letzten Belehrungen und Ermahnungen? Gerade aber in der letzten Versammlung, unmittelbar vor seinem Leiden gibt Jesus den Aposteln sein Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines; und nun eilt er hinaus auf den Oehlberg, seinen Feinden entgegen, und übergibt sich den Juden zum Kreuzestode. Konnten wohl die Apostel diese heilige Speise wieder genießen, ohne den Heiland vor Augen zu sehen, wie er am Oehlberge bethet und blutigen Angstschweiß schwitzet; wie ihn der treulose Schüler verräth, wie er von Richter zu Richter geschleppt, mit Geißelhieben zerfleischt, verhöhnet und verspottet am Kreuze stirbt? Die letzten Stunden des Heilandes und sein Tod muß mit allen seinen seligen Folgen auch uns vor die Seele treten, so oft wir der heiligen Messe beywohnen, oder das heilige Abendmahl wirklich genießen; denn die Zeit seiner Einsetzung bringt uns nothwendig das in das Gedächtniß ganz vorzüglich zurück, was sich unmittelbar darnach zutrug. Das wollte Jesus auch, indem er gleich nach der Einsetzung spricht: So oft ihr dieses thuet, thuet es zu meinem Andenken. Denn wir können ja nicht an Jesus denken, ohne die größte Wohlthat zu beherzigen, die uns durch ihn zu Theil wurde, seinen Kreuzestod. Dadurch hat er ja seine Liebe zu uns am meisten bewiesen, daß er, der Heiligste für uns Sünder starb. Ja, wenn Jesus befiehlt, daß wir das heilige Abendmahl zu seinem Andenken feyern sollen, so wollte er gewiß, daß wir da-

bey an seinen Tod ganz vorzüglich uns erinnern. Das wußten auch die heiligen Apostel; darum schreibt Paulus: So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er zum Gerichte wieder kommt.

Die heilige Messe ist also das unblutige Opfer des neuen Testamentes; das immerwährende Denkmahl des blutigen Opfers, welches Christus am Kreuze vollbracht hat.

Die heilige Messe ist das vollkommenste Opfer.

Im alten Bunde waren mehrere Opfer angeordnet; das Opfer des neuen Bundes ist nur ein Einziges. Und dieses einzige Opfer, das wir in der heiligen Messe entrichten, fasset alle Bedürfnisse des Menschen und alle Verhältnisse zu Gott in sich, und zwar in der größten Vollkommenheit. Es ist das vollkommenste Lob- und Anbethungsopfer, indem der ewige Sohn Gottes, der Mensch geworden, sich selbst vor seinem Vater demüthiget, und ihm die würdigste Huldigung abstattet. Es ist das kräftigste Sühnopfer, weil durch dasselbe alle unsere Sünden und Missethaten in dem Blute des unschuldigen Lammes abgewaschen und getilget werden. Es ist das zuversichtlichste Bittopfer, weil der Sohn Gottes, unser Mittler, mit uns und für uns bittet, dessen Fürbitte unfehlbar erhöret wird. Es ist das Gott gefälligste Dankopfer, weil, so wie Gott durch Hingabe seines Sohnes den Menschen das kostbarste Geschenk, die größte Wohlthat gegeben hat, so auch die Menschen ihre Dankbar-

keit nicht besser ausdrücken können, als wenn sie dem Vater seinen Sohn wieder opfern.

Eintheilung des heiligen Meßopfers.

Die älteste Eintheilung der heiligen Messe ist die in die Messe der Katechumenen (Missa Catechumenorum*) und der Gläubigen (Missa fidelium.) Erstere reichte vom Anfange derselben bis zur Ablegung des christlichen Glaubensbekenntnisses (Credo); den folgenden Theil bis zum Ende nannte man die Messe der Gläubigen.

Die Katechumenen, die öffentlichen Büßer und die Ungläubigen mußten sich nach der Predigt aus der Kirche entfernen. Ein Diakon rief aus: »Wenn ein Katechumen oder ein Büßender oder ein Ungläubiger da ist, der entferne sich.« Hierauf wurde die Kirchenthüre sorgfältig verschlossen. Denn der nach der Predigt folgende Theil der Messe begreift so heilige Verrichtungen, daß die katholische Kirche nur solche Christen als Theilnehmer will zugelassen sehen, welche ihres Namens würdig sind.

Von dieser Entlassung der Ungetauften, und auch, weil den Gläubigen das Ende des Meßopfers, wie noch heut zu Tage, angekündigt wurde mit den Worten: Ite, missa est, d. h. gehet, es ist die Entlassung, erhielt das Opfer des neuen Bundes den Namen Messe, missa, welches eben so viel ist, als missio, dimissio Entlassung. **)

*) *Κατηχουμενος* der unterrichtet wird, von *κατηχεω*, ich unterrichte. Vergl. Taufe. S. 73.

**) So sagt der heilige Cyprian ep. 64 ad fidum: ad remissam (remissionem) peccatorum accipiendam

Wird die Messe mit großer Feyerlichkeit abgehalten, werden die gottesdienstlichen Gebethe laut abgebethet oder gesungen, erscheint der opfernde Priester in herrlicher Kleidung und in Begleitung mehrerer Geistlichen am Altare, werden mehrere Lichter und Rauchwerk angezündet, wird das heilige Opfer mit Musik verherrlicht, so nennt man dieses eine feyerliche oder solenne Messe (missa solennis) oder ein Hochamt. Eine etwas weniger feyerliche Messe nennt man ein Amt.

Stille oder Privatmessen sind jene, welche ohne Pracht und Musik, nur unter Bedienung eines oder zweyer Altardiener gelesen werden.

Wir werden die ganze heilige Handlung in drey Hauptabtheilungen darstellen, welche sind:

I. Die Vormesse, als Vorbereitung zum heiligen Opfer, welche vom Staffelgebethe bis zum Sanctus reicht.

II. Die eigentliche Messe, welche den Canon in sich begreift, vom Sanctus bis zur Communion; und

III. Der Schluß der Messe begreift die Gebethe nach der Communion bis zum letzten Evangelium.

Erste Abtheilung.

Vormesse.

An den Sonntagen wird das in der Kirche versammelte Volk vor der Hauptmesse vom Priester mit geweihtem Wasser besprengt, uns zu erinnern, daß wir vor Gott bey dem heiligen Opfer erscheinen sollen

mit jener Reinigkeit und Unschuld, die wir in der Taufe erhalten haben; hätten wir aber diese Unschuld mit Sünden befleckt, so sollen die Tropfen, mit welchen der Priester uns besprengt, die Bußthränen bedeuten, die unsere Sünden abwaschen. Dieß gibt auch der Priester durch die Gebethe zu erkennen, die er während der Besprengung spricht: Asperges me etc. Besprenge mich mit Hysop, daß ich rein werde. Miserere mei etc. Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Gnade und der Fülle deiner Erbarmung tilge meine Sündenschuld.

Für die Wochentage wird zu dieser Absicht etwas von dem geweihten Wasser in die Kessel an den Kirchthüren gethan, damit jeder Christ bey dem Eintritte in die Kirche sich damit besprenge zur Erinnerung, daß er rein seyn müsse, wenn seine Andacht Gott gefallen soll; denn der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Gräuel, aber das Gebeth der Frommen ist ihm angenehm. (Sprichw. 15, 8.*)

So oft du also bey dem heiligen Meßopfer erscheinest, christlicher Jüngling! so geschehe dieses immer mit aller Gott gebührenden Ehrfurcht und Andacht. In

*) Fromme Christen besprengen sich auch zu Hause Morgens und Abends, so oft sie ins Zimmer ein- und ausgehen. Weßhalb ein Weihkesselchen bey der Thüre hängt. — Selbst die Heiden, obschon falschen Göttern opfernd, pflegten sich vor dem Opfer sorgfältig zu waschen und zu reinigen. Kein Unheiliger oder Profaner durfte dem Opfer beywohnen. Vor der heiligen Handlung geboth ein Herold mit lauter Stimme, daß alle Profanen sich entfernen sollten. (Profani sacris exeste.) Heilige Stille mußte während der Opferhandlung herrschen, darum rief bey den Römern ein Herold aus: Favete linguis!

den früheren Zeiten der christlichen Kirche mußte Jeder der während des heiligen Opfers schwätzte, zur Buße zehn Tage bey Wasser und Brod fasten. — Sobald du in die Kirche getreten bist, verfüge dich in die Bethstühle, und schäme dich nicht, auf deine Kniee dich niederzulassen; denn dieses ist das äußere Zeichen, womit wir die Gott schuldige Anbethung auszudrücken pflegen. Auch dein Heiland kniete sich am Oehlberge nieder, als er zu seinem himmlischen Vater bethete (Luk. 22, 41); auch die Apostel knieten beym Gebethe. (Apostelg. 20, 36; Ephes. 3, 14.) — Es ist der Wille der katholischen Kirche, daß die Gläubigen während des heiligen Meßopfers knieen, außer wenn das Evangelium gelesen wird. *) »Beym Gebethe sitzen, sagt »Tertullian (de orat. c. 12.), darin liegt eine Unan»ständigkeit. Es gilt für unanständig vor den Augen »und in Gegenwart eines, den man hochachtet, sich »nieder zu setzen. Wie viel mehr also in Gegenwart »des lebendigen Gottes.« — Wer Gottes Allmacht, Unendlichkeit, Heiligkeit reiflich überlegt, den durchdringt Gottes Majestät, ja sie beugt ihn darnieder, so daß er gleichsam es nicht waget, aufrecht zu stehen, sondern auf seine Kniee niederfällt, weil ja diese Stellung doch am nächsten seine unbegränzte Hochachtung und Unterwürfigkeit ausdrückt. Dieses Kniebeugen bezeichnet nach dem heiligen Basilius (I. de Spir. S. c. 27.) unsern Sündenfall.

Und nun betrachte in Andacht, was auf dem Altare vorgeht, und nimm Theil an allem, was der

*) Gavanti thesaurus sacror. rit. tom. I. part. I. lib. 17. Nro. 2.

Priester daselbst verrichtet. Denn nur der hört die Messe recht, der im Geiste mit dem Priester opfert, der dieselben Gedanken, Gesinnungen und Gefühle im Herzen nähret, welche der Priester beym heiligen Opfer hegen soll.

Staffelgebeth.

Mit den für das heilige Opfer vorgeschriebenen Gewändern bekleidet, den Opferkelch in seiner Linken, schreitet der Priester mit seinen Ministranten aus der Sakristey zum Altare, stellt den Kelch in dessen Mitte und gedenket in Andacht derjenigen, für die er besonders das heilige Opfer darbringen will. Hierauf steigt er an die unterste Stufe des Altars herab, wo er sich tief beuget und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, um öffentlich zu bekennen, daß er jetzt das unblutige Opfer des neuen Bundes, welches Christus am Kreuze auf eine blutige Weise vollbracht hat, begehen wolle.

Auch die Ministranten, welche jetzt die Stelle des einst mitbethenden Volkes vertreten*), bezeichnen sich mit dem Kreuzzeichen.

Unsere heilige Kirche hat sich von jeher des Kreuzzeichens bey ihren Andachten, zum Anfange

*) Da der Priester beym heiligen Opfer die Stelle Christi, des Sohnes Gottes, vertritt, so versehen die Ministranten — im höhern geistigen Sinne — die Stelle der Engel, deren Amt es ist, Gott zu dienen. Wer wollte also nicht gerne beym heiligen Opfer dienen, wie es der heilige Herzog Wenzel von Böhmen und Johann von Nepomuk thaten?

des Gottesdienstes, bey Lesung des Evangeliums, bey Segnungen und überhaupt bey gottesdienstlichen Verrichtungen bedient, um ein öffentliches Bekenntniß abzulegen, daß sie sich zum Kreuze Christi halten, die darauf vollbrachte blutige Versöhnung gläubig annehmen wolle; um ihren Glauben an die Lehre von dem dreyeinigen Gott und die unaussprechlichen Gnaden, die wir ihm zu verdanken haben, äußerlich zu bekennen und in stetem Andenken zu erhalten. Der Gebrauch sich mit dem Kreuze zu bezeichnen, rührt nach dem Zeugnisse des heiligen Basilius (de Spir. S. c. 27.) von den Aposteln her.

Auch außer dem Gottesdienste bezeichneten sich fromme Christen zu allen Zeiten mit dem Kreuze. So schreibt Tertullian (de orat. et coron. mil. c. 3.) »Beym Ein- und Ausgehen, beym Bekleiden und Beschuhen, beym Waschen, am Tische, im Zimmer, bey dem Sitzen, und was wir immer thun, bezeichnen wir die Stirne mit dem Kreuzzeichen. Fragt ihr, wer uns diese und mehrere ähnliche Uibungen auferlegt habe? Wir finden in den heiligen Büchern kein Gesetz, das uns verpflichtet. Der Uiberlieferung verdanken sie ihr Entstehen.« — Gute Christen thun dieses noch heut zu Tage. Der Gläubige beginnt mit diesem heiligen Zeichen jedes Gebeth und beschließt es mit demselben. Es ist ihm das erste Bekenntniß seines Glaubens am Morgen, und das letzte am Abende. Er bildet es beym Eintritte in die Kirche und beym Austritte aus derselben. So oft die Versuchung lockt, prangt das Kreuz an seiner Stirne, und weichen muß der Feind seines Heils. Noch jetzt halten fromme Mütter es, wie zu den Zeiten des heiligen

Chrysostomus (hom. 12. in ep. I. ad Cor.) für ihre Pflicht, ihren Säuglingen so lange täglich das Kreuz zu machen, bis diese es selbst zu machen im Stande sind.

Der Grund dieses häufigen Gebrauches ist die hohe Ehrfurcht für das Zeichen, das uns an Christum erinnert, der uns geliebt hat bis zum Tode am Kreuze. Dazu kommt noch der Entschluß des Christen, dem dreyeinigen Gott, der uns durch das Kreuz Heil werden ließ, mit Gedanken (Stirn), Worten (Mund) und Werken (Brust), kurz mit gesammter Kraft zu dienen.

Hierauf bethen Priester und Ministranten abwechselnd den 42. Psalm, in welchem David seine Sehnsucht nach dem heiligen Zelte ausdrückt. Wie der fromme König auf seiner Flucht vor Absalon, welche in die Zeit eines jüdischen Hauptfestes fiel, sich innigst sehnte nach Gott, ihn wieder auf dem Berge Sion, wo das heilige Zelt und die Bundeslade, die sichtbare Wohnung Jehovas stand, mit seinem Volke anbethen, und ihm dort opfern zu können: so sehnen sich jetzt Priester und Volk nach Gott, ihn auf seinem Altare anbethen, und das heilige Opfer entrichten zu dürfen.

Aber Priester und Volk erkennen und fühlen ihre Unwürdigkeit; darum beugen sie sich tief, und bekennen öffentlich (durch das Confiteor) mit Reue und zerknirschtem Herzen, Gott ihre Sünden. Und zwar bethet zuerst der Priester das Sündenbekenntniß, und klopft bey den Worten: durch meine Schuld (mea culpa) an seine Brust, um seine Schuld und seine Strafwürdigkeit, seine Reue und

Bußfertigkeit anzuzeigen. Das Schlagen an die Brust ist ein Zeichen, das man mit tiefer Reue seine Sündhaftigkeit fühle. So schlug der reumüthige Zöllner (Luk. 18, 13) an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! So schlug das Volk, welches bey dem Tode Jesu zugegen war, voll Reue an die Brust. (Luk. 23, 48.)

Der Priester getrauet sich nicht seine Augen zum Himmel zu erheben, er beuget sich tief vor Gott, und ruft mit Demuth zu ihm um Erbarmung. Er bittet die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen, und auch die Umstehenden (et vos fratres), daß sie bey Gott für ihn Barmherzigkeit erflehen mögen.

Die Ministranten im Namen des Volkes bitten Gott für den Priester um Verzeihung seiner Sünden (Misereatur tui etc.) und bekennen dann in gleichem Uibermaße der Reue ihre Sünden vor Gott, und flehen Himmel und Erde um ihre Fürbitte an.

Um was das Volk für den Priester flehte, darum fleht jetzt auch der Priester für das Volk (Misereatur vestri etc.): »Es erbarme sich euer der allmächtige »Gott, er lasse euch nach eure Sünden und führe euch »ein zum ewigen Leben.«

Und wie könnten sich Priester und Volk besser vorbereiten auf das heiligste Opfer, als durch reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden und ihrer Unwürdigkeit, durch demüthige Bitte um Vergebung? Denn ein Opfer gefällig dem Herrn ist ein zerknischter Sinn. (Psalm 50.) Nur ein Gebeth aus reinem, gebesserten Herzen kann Gott gefallen; das Gebeth der unbußfertigen Sünder erhöret er nicht. Vor Gott also und den seligen Einwohnern des Himmels, die sich freuen über

die Buße des Sünders, bekennen Priester und Volk ihre Sünden, wie der verlorne Sohn, der zu seinem Vater voll Reue sprach: Vater! ich habe gesündigt, im Himmel und vor dir! Priester und Volk bekennen sich wechselseitig ihre Sünden und befolgen so den Befehl des Apostels: Bekennet einander eure Sünden und bethet für einander, damit ihr selig werdet. (Jakob 5, 16.)

Nun bittet der Priester, der Herr wolle ihre Bitten erhören und alle Sünden von ihnen nehmen, damit sie mit reinem Herzen zum Altare bis in sein Heiligthum eingehen mögen, — und steigt die Stufen des Altares hinan, legt die gefalteten Hände auf den Altar, wo die Gebeine der Heiligen ruhen, um sie gleichsam zu umfassen und durch ihre Verdienste zur Barmherzigkeit Gottes zu flehen, — und küsset dann den Altar.

Die ersten Christen, welche durch das Band der Liebe so fest mit einander verbunden waren, daß es auch der Tod nicht zerreißen konnte, gingen oft hin, zu den Gräbern ihrer im Glauben mit ihnen verbunden gewesenen Freunde und Märtyrer, küßten solche und betheten daselbst. (Chrisostom. hom. 66.) Sie sahen dieses als einen Beweis der Liebe und Hochachtung an, die wir den abgeschiedenen Gerechten schuldig sind. Und so ist denn dieser Kuß des Altars noch das Zeichen des Glaubens an die Gemeinschaft mit denselben, und daß wir durch die Fürbitte der Heiligen, deren Gebeine unter dem Altarsteine sich befinden, zu Gottes Erbarmungen flehen, und uns, wie einst sie, durch die Bußfertigkeit mit Christus vereinigen und mit Demuth und Liebe dem Allerheiligsten nahen.

Beräucherug des Altars.

Wird das heilige Meßopfer mit Feyerlichkeit begangen, so reichen jetzt die Altardiener das Rauchfaß mit glühenden Kohlen und den Weihrauch. Der Priester streuet unter andächtigem Segen Weihrauch auf die Gluth, nimmt das Rauchfaß und beräuchert zuerst das Kreuz in der Mitte des Altars, oder das allerheiligste Altarssakrament, wenn es ausgesetzt ist, dann die Reliquien der Heiligen, und endlich den ganzen Altar von allen Seiten. Zuletzt wird er selbst beräuchert.

Schon im alten Bunde hat Gott befohlen, daß ihm Rauchwerke geopfert werden sollen. (II. Mos. 30.) Die drey Weisen aus dem Morgenlande opferten Weihrauch dem neugebornen Könige; ein Opfer, womit sie nach der Erklärung der heiligen Väter die Gottheit anbetheten, die in Jesus Christus wohnt. Und so ist auch uns dieses Rauchwerk zuerst der Ausdruck der höchsten Ehrfurcht, die Gott gebühret, und der tiefsten Anbethung, die wir ihm schuldig sind. Daher wird auch dreymal — den Vater, Sohn und heiligen Geist anzubethen — das Rauchfaß gegen das Kreuz geschwungen. Gott ehren wir auch in den Heiligen, daher werden auch die Uiberbleibsel derselben beräuchert. Der Altar und Alles, was auf und um denselben sich befindet, ist uns heilig und verehrungswürdig wegen Gott, wegen Christus, der hier sein Opfer wieder erneuert. Und diese Ehrfurcht drücken wir aus durch das Rauchwerk. — Der Priester selbst wird zuletzt von dem Altardiener beräuchert, theils aus Ehrfurcht für sein heiliges Amt, theils uns zu ermahnen, daß, wie

der angenehme Rauch gleich Wolken in die Höhe steigt, auch unser Gebeth aus reinem Herzen zu Gott sich erschwinge, und daß unsere Herzen durch die Liebe, wie die Körner auf der Kohle gänzlich aufgezehret werden sollen. — Uiberhaupt soll uns die Räucherung erinnern, welche vorzügliche Ehrerbiethung und Andacht wir dem heiligsten Opfer, das hier dargebracht wird, schuldig seyen, und mit welcher Inbrunst wir demselben beywohnen sollen.

Eingangsgebeth (Introitus und Kyrie eleison.)

Nun bethet der Priester das Eingangsgebeth, dessen Inhalt auserlesene Stellen aus den Psalmen Davids oder Weissagungen der Propheten ausmachen, und der auf das Fest oder das Andenken desselben Tages abzielt. Dieses Gebeth beschließt er mit den Worten: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfange, so itzt und immer und zu allen Zeiten. Amen; d. h. gleichwie dieser dreyeinige Gott vor allen Zeiten, im Anfange der Schöpfung von allen Engeln, Menschen und Geschöpfen geehret worden: so soll er alle Tage und die ganze Ewigkeit hindurch gelobt und geehret werden.

Dann tritt der Priester mit gefalteten Händen voll der Anbethung mitten vor den Altar, heftet seine Augen und sein Herz auf Christum den Gekreuzigten und rufet abwechselnd mit den Ministranten: Herr! erbarme dich unser! Christus erbarme dich unser! Kyrie eleison! Christe eleison!*) Neun-

*) Das *Κυριε ελεησον* ist vom Morgenlande in das Abendland übergegangen, daher man es in der griechi-

mal wiederhohlen sie diesen Ruf um Erbarmung, dreymal dem Vater aller Erbarmungen, dreymal dem Sohne, dem Urheber aller Gnaden, dreymal dem heiligen Geiste, dem Ursprunge aller Liebe und Milde.

Die wahre Reue ist nicht vorübergehend, sie kehret immer und immer wieder, um dem Troste des Himmels Platz zu machen. Sünder sind wir Alle, und der Sünder, der durchdrungen ist von der Reue, wie wir es Alle seyn sollen, wird, so oft er an Gottes Heiligkeit und Liebe denkt, allezeit wieder mit Schmerz und Abscheu vor der Sünde erfüllet werden. David war der Verzeihung seiner Sünden durch den Propheten im Namen des Herrn versichert, und dennoch flehte er: Wasche mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit und reinige mich von meiner Sünde. Er wußte es, daß ihm Gott gnädig sey, aber er wußte auch, daß der Begnadigte noch der Gnade bedürfe. — Daher auch so ganz nach den Herzensempfindungen des reuigen Sünders das neunmalige Flehen um Erbarmung nach dem Eingangsgebethe. O möchten wir immer mit tief gerührtem Herzen rufen: Herr! erbarme dich unser!

Gloria.

Ist kein Trauer-, Buß- oder Fasttag, so erhebt nun der Priester voll heiliger Freude seine Stimme, und stimmt den Lobgesang der heiligen Engel an. (Gloria in excelsis Deo etc.) Eine große Schar heiliger Engel erschien bey der Geburt unsers Erlösers, sie prie-

---

schen Sprache beybehalten hat. (Von κυριος, ὁ der Herr und ελεεω sich erbarmen.)

sen und lobten Gott, sprechend: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. In diesen Worten kündigten sie die Ursache und Frucht der Menschwerdung des Sohnes Gottes an. Alle Menschen waren Kinder des Zorns, ehe Jesus Christus sich an die Stelle der Sünder setzte, deren Fluch auf sich lud, ihn in Segen verwandelte und auf sie die Liebe und das Wohlgefallen des Vaters herabzog. Zwischen Himmel und Erde war eine Trennung, ehe der Sohn Gottes die Menschen mit Gott aussöhnte. Keine Verehrung, keine Anbethung war Gott wohlgefällig und seiner würdig, bis Jesus Christus Mensch wurde, uns die Macht gab, Kinder Gottes zu werden, und uns zu wahren Anbethern des Vaters machte. (Ephes. 1, 1.) Diese Gnadenfülle der Erbarmungen Gottes, nach welcher die Völker seit Jahrtausenden seufzten, ist nun in Jesus Christus erschienen und die himmlischen Schaaren verkündeten sie der Erde bey der Geburt des Erlösers. — Auch unser hat sich Gott erbarmet und den Frieden uns von oben gesandt. Daher rufen wir auch freudig mit den heiligen Engeln in der Stunde des Opfers, wie es die Kirche seit ihrem Ursprunge gethan hat: Ehre sey Gott in der Höhe, von woher uns Frieden — Erbarmung und Liebe — gekommen.

Schön ists, daß auf das Kyrie eleison unmittelbar das Gloria folgt. Denn, wenn das Herz den Trost der Erlösung fühlt, wenn es die Versicherung der Erbarmungen empfindet, was ist natürlicher, als daß es sich in tiefe Anbethung und freudigen Lobgesang ergießt und den Herrn preiset, der so große Dinge an ihm gethan hat?

Bey diesem Lobgesange hebt der Priester seine Augen und Hände gegen Himmel, woher uns der Friede gekommen und wohin unsere Anbethung geht. Er faltet dann seine Hände über der Brust, um seine Anbethung und Andacht, seine Reue in Liebe und Demuth auszudrücken, um den Dank seines Herzens dem dreyeinigen Gott abzustatten. Bey dem Schlusse dieses Lobgesangs bezeichnet er sich mit dem heiligen Kreuze; weil wir nur durch Christum den Gekreuzigten Erbarmung, Gnade und Liebe empfangen, und nur durch ihn wahren Dank, wahre Anbethung und Liebe dem dreyeinigen Gott erweisen können.

Nach geendigtem Gloria küßt der Priester den Altar. Der Kuß, den der Priester so oft dem Altare gibt, ehe er sich zum Volke kehret, ist ihm allemal das Zeichen der heiligen Ehrerbiethung und Liebe gegen Christus, der unser Altar und Priester ist, — und der heiligen Freundschaft und Liebe, die der Priester zu den Gläubigen trägt, die auf Christus gegründet ist, und durch die Liebe Christi besteht. Voll dieser heiligen Liebe wendet er sich daher zum Volke und grüßet es mit dem heiligen Gruße: Der Herr sey mit euch. (Dominus vobiscum.)

Dieser Gruß war schon im alten Testamente üblich. Der Herr sey mit euch, sprach Booz, als er seine Schnitter begrüßte (Ruth. 2.) Im neuen Testamente scheint er vorzüglich zu erinnern an die Worte Christi: Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 20.), durch welche er den Aposteln und der durch sie gegründeten Kirche seinen immerwährenden Beystand versprach. — Auch der Engel Gabriel

grüßte Maria mit den Worten: Gegrüßet seyst du Maria, voll der Gnaden! der Herr ist mit dir!

Das Volk erwiedert den Gruß des Priesters mit den Worten: Und mit deinem Geiste. (Et cum spiritu tuo.) Mit denselben Worten schließt der heilige Paulus seinen zweyten Brief an Timotheus: Der Herr Jesus Christus sey mit deinem Geiste.

Der Priester will mit dem Gruße: Dominus vobiscum, dem Volke das Beste wünschen, was er kann, den Schutz Jesu Christi, daß Gott bey und in ihnen sey, und in ihnen bethe. Und das Volk wünscht mit seiner Antwort: Et cum spiritu tuo: Gottes Geist erleuchte und belebe dich, bethe in und mit dir, erhöre dich und uns.

Bey diesem Gruße breitet der Priester seine Arme aus und schließt sie wieder über dem Herzen zusammen, weil sein Wunsch aus dem Herzen kommt, Allen das Nämliche wünscht, und Alle in heiliger Liebe umfassen möchte. — Es ist dieser heilige Wunsch gleichsam die Vorbereitung zu den gemeinschaftlichen Gebethen, welche jetzt folgen. Aus Liebe und mit Liebe müssen diese Gebethe verrichtet werden, wenn unsere Bitten zu dem Gnadenthrone Gottes gelangen und Erhörung finden sollen.

Kirchengebeth (Oratio s. collecta.*)

Der Priester kehret sich zum Meßbuche, erhebt seine Hände und faltet sie wieder zusammen; denn aus

---

*) Dieses Gebeth heißt Collecta (oratio) von colligere sammeln. Nach dem Ausrufe: Oremus! betheten vor Zeiten Priester und Volk eine Zeit lang in der Stille, dann

dem Herzen will er bethen und Alle zu gleichem herzlichen Gebethe ermuntern mit dem Zurufe: Lasset uns bethen (Oremus)! Nun strecket er seine Hände aus und bethet das salbungsvolle Gebeth der Kirche. Kurz sind zwar diese Gebethe, weil keine menschliche Sprache die geheimen Anliegen des Herzens auszudrücken vermag; aber es sind Gebethe des unerschütterlichen Glaubens, der zuversichtlichen Hoffnung und der heiligen Liebe. Sie umfassen alle Nöthen und Anliegen der Kirche und Gläubigen, sie flehen für Alle, daß über Alle Gottes Hilfe, Segen und Gnade herabkommen möge, und überlassen es einem Jeden, daß, wo die Rede des Mundes schweigt, er liege im Gespräche des Herzens vor Gott. In dieser heiligen Stunde sollen daher Alle dem liebenden Vater ihr Anliegen vortragen, und mit dem Priester ihre Bitten, ja ihr ganzes Herz in den Schooß des erbarmenden Vaters ausschütten.

Das Händeausstrecken wurde von jeher für ein Zeichen eines Bittenden gehalten. So bethete Moses auf dem Berge für das Volk Israel mit ausgestreckten Händen zu Jehova um Sieg, während Josue wider die Amalekiter stritt. (II. Mos. 17, 11.) So bethete König Salomon bei der Einweihung des Tempels auf seinen Knieen liegend und die Hände gegen den Himmel ausgestreckt. (III. Kön. 8, 54.) So David! »Täglich rufe ich dich an, Jehova! und breite

---

sammelte der Priester in der Collecta die Bitten Aller in Einem Gebethe und trug sie Gott vor. Daher collecta die in Kürze zusammengefaßten, gesammelten Bitten aller Anwesenden.

meine Hände zu dir aus. (Ps. 87, 10.) So will auch der Apostel, (1. Tim. 2, 8.) daß wir beym Gebethe reine Hände zum Himmel erheben sollen. So betheten auch die ersten Christen mit ausgespannten Armen und deuteten dadurch an, daß sie ihre Hände zum unsichtbaren Gott aufheben, von dem jede gute Gabe kommt. (Tertull. Apol. c. 30.)

Der heilige Ambrosius (Serm. 56. de cruce) deutet das Ausspannen der Arme beym Bethen auf den am Kreuze hangenden Erlöser. Wie Jesus am Kreuze mit ausgespannten Armen für uns zum Vater bethete, so bethet auch der Priester mit ausgestreckten Armen und bildet die Gestalt eines Kreuzes, um das große Vertrauen auf die väterlichen Erbarmungen Gottes durch den Kreuzestod Jesu auszudrücken.

Dieses gemeinschaftliche Gebeth, das an den himmlischen Vater gerichtet ist, und in welchem wir oft zu ihm durch die Fürbitten seiner Heiligen flehen, beschließt der Priester allezeit mit Anrufung des heiligsten Namens Jesu: »Wir bitten dich, heißt es allezeit, »durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, »der mit dir gleicher Gott lebet und regieret in Einig»keit des heiligen Geistes in alle Ewigkeit.« Hier neigt er ehrfurchtsvoll sein Haupt auf das Bildniß des Gekreuzigten, und faltet seine Hände, weil er demüthig bittet, durch die Verdienste Jesu Christi, und durch eben diese unendlichen Verdienste allein Erhörung hoffet; wie er selbst gelehret hat: Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.

Und die Ministranten im Namen des Volkes rufen dann: Amen, d. i. es geschehe, es ist unser

Wunsch und unsere Bitte, daß Gott dieses Gebeth erhöre.

Die Epistel.

Nach dem gemeinschaftlichen Gebethe liest der Priester die Epistel, d. i. entweder eine Stelle aus den Schriften des alten Bundes oder aus den Briefen der Apostel. Die Verheißungen des alten Bundes waren gleichsam Briefe, Episteln des himmlischen Vaters an die Völker der Erde, bis er endlich in der Fülle der Zeit seinen eingebornen Sohn selbst sandte, und die frohe Bothschaft (ευαγγελιον) der Erlösung ankündigte. Die Verheißung geht der Erfüllung vorher. Was das alte Testament verhieß, wohin die Propheten zeigten, das hat Christus erfüllet, daß ist an ihm erschienen. Darum werden die Verheißungen und Weissagungen des alten Bundes, auf welche Christus selbst sein Evangelium gebauet hat, vor dem Evangelium gelesen.

Die Briefe der Apostel geben Zeugniß, daß der versprochene Messias wirklich erschienen ist, sie wollen ihm und seinem Evangelium den Eingang in unsere Herzen bereiten. Die Lesung der apostolischen Briefe geht also mit Recht der Lesung des Evangeliums vor.

Sobald der Priester die Epistel gelesen hat, rufen die Ministranten im Namen der Gläubigen: Gott sey Dank! (Deo gratias) daß er uns durch die Propheten und Apostel seinen heiligen Willen kund gethan, auf daß wir ihn und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen, und so im Glauben an ihn und seinen Sohn das ewige Leben empfangen.

Bey einem feyerlichen Hochamte wird die Epistel von dem Opferpriester in der Stille gelesen, von dem Subdiakon aber laut abgesungen.

Graduale, Tractus, Sequentia.

Nach der Epistel wird der Stufengesang (Graduale) gebethet, welcher in auserlesenen Stellen aus den Psalmen Davids besteht, in welchem die Herrlichkeit Gottes und die Lieblichkeit des versprochenen Erlösers gepriesen und die Kraft des göttlichen Wortes angerühmt wird. — Diese Stellen der heiligen Schrift wurden ehemals zwischen der Epistel und dem Evangelium gesungen, während welcher Zeit der Diakon knieend sich vorbereitete an den Stufen des erhöheten Pultes (in gradibus ambonis), wo er das heilige Evangelium vorlesen sollte. Daher der Name Staffel- oder Stufengesang.

An gewissen Tagen, besonders in der Fastenzeit und an feyerlichen Festtagen, werden nach dem Graduale einige Verse aus den Psalmen gebethet, die man Tractus nennt, von trahere ziehen, weil sie ehemals in einem langsamen, ernsthaften und traurigen Tone abgesungen und gleichsam gezogen wurden.

Auf das Graduale folgt in der Osterzeit ein dreyfaches Alleluja, d. i. lobet den Herrn. Als Fortsetzung des Allelujagesanges wird an gewissen Festtagen auch ein Hymnus oder heiliges Lied gesungen oder gebethet, welches den Namen Sequentia führt. Solche Sequenzen sind z. B. am Pfingstfeste, das Veni Sancte Spiritus etc., am Frohnleichnamsfeste, das Lauda Sion Salvatorem.

Nach der Epistel und dem Graduale **wird das Meßbuch auf die andere Seite getragen.**

Die Seite des Altares, wo die Epistel gelesen wird, heißt die **linke** Seite, die andere die **rechte.** Rechts oder links auf dem Altare heißt, was dem auf dem Altare aufgestellten Bilde des Gekreuzigten rechts oder links ist.

Der Gebrauch, das Buch auf die andere Seite zu tragen, rührt daher, weil vor Alters die Gläubigen nach dem Evangelium ihre Gaben zum Altare hintrugen, welche von den Diakonen zur Rechten des Priesters in Ordnung gebracht wurden. Die Epistelseite mußte also zuvor geräumt werden, um die Opfergaben der Gläubigen darauf zu legen. Nach vollzogenem Opfer (d. i. nach der Communion) war die linke oder Epistelseite wieder frey, die rechte oder Evangelienseite hingegen von den Altardienern eingenommen, welche die Gefäße reinigten, und die leinenen Tücher, deren man sich bey dem heiligen Opfer bedient hatte, zusammenlegten. Folglich war es nöthig, daß man das Buch auf die linke Seite zurück trug. Aus Ehrfurcht für das Alterthum behält man diesen Gebrauch auch jetzt noch bey. — Man fand es anständig, daß das letzte Evangelium an derselben Stelle gelesen werde, an welcher das erste gelesen worden war. —

Das Evangelium.

Nun tritt der Priester in die Mitte des Altares und bittet mit geneigtem Haupte um die Gnade Gottes zur Verkündigung des Evangeliums (Munda cor meum etc.), wendet sich dann zum Buche und spricht:

Der Herr sey mit euch! Ihm wird die Antwort: Und mit deinem Geiste. Hierauf bezeichnet er das Buch, seine Stirne, den Mund und die Brust mit dem Kreuze. Auch das Volk, das sich jetzt von seinen Knieen erhebt, bezeichnet sich mit dem Kreuzzeichen.

Auf die Worte des Priesters: Vernehmet die Worte des heiligen Evangeliums (Sequentia sancti Evangelii etc.) antworten die Ministranten: Ehre sey dir, o Herr! (Gloria tibi Domine.) Nach Lesung des Evangeliums küßt der Priester das Buch, wobey der Ministrant spricht: Lob sey dir Christus. (Laus tibi Christe.)

Das Evangelium bezeichnet der Priester mit dem Kreuze, um zu erkennen zu geben, daß die Worte des Evangeliums Worte Christi sind, der für uns am Kreuze gestorben ist. Er und das Volk bezeichnen die Stirne, um anzuzeigen, daß sie fest an Jesum glauben, und seines Evangeliums sich nicht schämen, daß sie Gott bitten, damit er durch die Lehre des Evangeliums ihren Verstand erleuchte und stets in ihrem Gedächtnisse sey. Sie bezeichnen den Mund, weil sie bereit sind, den Glauben an Jesum allezeit zu bekennen und mit ihrem Blute sogar zu versiegeln. Das Herz bezeichnen sie, um zu erkennen zu geben, daß sie das evangelische Gesetz in Gesinnungen und Handlungen befolgen wollen, und daß sie Gott bitten, er wolle das Feuer seiner heiligen Liebe in ihren Herzen entzünden.

Alle stehen während der Lesung des Evangeliums, weil alle Christen Diener des Herrn sind, und der Diener stehend den Befehl des Herrn vernehmen soll; weil alle bereit sind zur Vollziehung

und Vertheidigung der Lehre Jesu selbst Marter und Tod zu dulden; endlich weil wir nur durch die Kraft der Lehre Jesu aufrecht stehen, und ohne diese Gnade in Sünden und das ewige Verderben stürzen würden.

Das Buch küßt der Priester aus Ehrerbiethung gegen die ewige Wahrheit, die im Evangelium enthalten ist; dann aus Liebe, weil uns im Evangelium das Gesetz der Liebe gegeben ist; endlich aus Dankbarkeit, weil in dem Evangelium den reumüthigen Sündern Gnade verkündigt wird. Daher spricht auch der Priester bey diesem Kusse mit Reue und Liebe: »O daß unsere Sünden nach den Verheißungen des »Evangeliums getilget werden!«

Bey einem feyerlichen Hochamte liest der opfernde Priester das Evangelium in der Stille, der Diakon hingegen singt dasselbe feyerlich ab. Bevor aber dieses geschieht, legt der Diakon das Buch auf den Altar. Der Altar ist das Sinnbild Christi, und so bekennet die Kirche, daß die im Evangelium enthaltene Lehre Christi Lehre ist, daß wir sie von ihm empfangen haben. — Hierauf knieet der Diakon nieder und bittet Gott, daß er sein Herz und seine Lippen reinige, damit er das Evangelium mit Würde verkündigen möge. Dann steht er auf, nimmt das heilige Buch, fällt dem Priester zu Füßen, und bittet ihn um den Segen. Wie Christus seine Apostel mit dem Segen aussendete, um das Evangelium zu verkündigen: so begehrt auch der Diakon die Sendung, und fleht um den Segen, daß Gottes Wort in seinem Munde auf fruchtbares Erdreich falle und reichliche Früchte bringe. Nach erhaltenem Segen trägt der Diakon das Buch vor sich ehrerbiethig auf das

Herz gelehnt, und alle Diener des Altares begleiten ihn. Aus dem Rauchfaß steigt der geheiligte Dampf empor, weil die Lehre Jesu wie ein süßer und heilsamer Geruch sich aller Orten ausbreitet. Brennende Lichter werden vorgetragen, weil bey Verkündigung des Evangeliums die Völker, die in den Finsternissen der Abgötterey und in dem Schatten des Todes saßen, das Licht der Wahrheit erblickt haben, und weil das Wort Gottes auch für uns das Licht ist, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Der Diakon wendet sich gegen die Gläubigen, und begrüßet sie mit dem gewöhnlichen Gruße: Dominus vobiscum! als wollte er ihnen zurufen: Der Herr kommt, ich verkündige euch seine Ankunft; er will seine Stimme hören lassen, nehmet sein Wort an, wie ihn selbst, er sey mit und in euch, er öffne eure Ohren und eure Herzen. — Und die Ministranten sammt dem Chore antworten: Et cum spiritu tuo, d. h. er erleuchte dich, und lehre dich alle Wahrheit, damit wir sie von dir ohne Verfälschung hören.

Der Priester am Altare und alles Volk wenden sich gegen das Evangelium — aus Liebe zum Worte Gottes, aus Ehrfurcht gegen Christus, der in dem Evangelium zu uns spricht, — um ihn zu hören und seine Stimme zu vernehmen.

Der Diakon rufet dann: Sequentia sancti Evangelii secundum Matthaeum (v. M. v. L. v. J.), worauf Alle aufstehen und antworten: Gloria tibi Domine! Ehre sey dir, o Herr! der du uns deinen eingebornen Sohn zum Lehrer und Erlöser gesandt hast. — Bey diesen Worten beräuchert der Diakon das Evangelienbuch in Form eines Kreuzes, als wenn

Christus persönlich gegenwärtig stände, und zum Zeichen, daß er innerlich Christum als seinen Gott und Heiland anbethe, der uns diese frohe Bothschaft vom Himmel gebracht und uns durch seinen Tod am Kreuze derselben theilhaftig gemacht hat.

Nach abgelesenem Evangelium wird das Buch dem Celebranten zum Kusse gereicht. Und die Gemeinde der Gläubigen ruft durch die Meßdiener mit dankbarer Freude und Liebe: Laus tibi Christe! Lob und Preis, Dank und Anbethung sey dir, göttlicher Erlöser, daß du uns gelehret und erleuchtet, daß du uns Heil erworben, den Weg zum ewigen Heile gezeigt hast, und uns immer denselben führest durch dein heiliges Wort.

Der Diakon schwingt jetzt dreymal das Rauchfaß gegen den Priester, auszudrücken, daß er das Evangelium mit gutem Geruche von Jesu Christo empfangen und ausgebreitet habe.

Die Predigt.

Von den frühesten Zeiten der Kirche wurde die aus dem Evangelium gelesene Stelle von dem Bischofe oder einem Priester erklärt, und nützliche Lehren und Ermahnungen für die Anwesenden daraus gezogen. Dieses wird auch heut zu Tage dem Kirchenrathe zu Trient gemäß an vielen Orten beobachtet. (Sess. XXII. c. 8. de sacr. Missae.) Der Priester liest das Evangelium in der Muttersprache dem Volke vor, erklärt es und macht hieraus die für die Zuhörer nöthige Belehrung und Anwendung. Diese Belehrung oder Predigt ist aber meistens vom heiligen Meßopfer getrennt.

Die Kirche verfährt hierin, daß sie bey dem öffentlichen Gottesdienste die abgelesenen Stellen der heiligen Schrift erklären und dem Volke ans Herz legen läßt, ganz nach dem Beyspiele Jesu und seiner Apostel. Jesus lehrte drey Jahre die Menschen, ehe er das Opfer für sie darbrachte. Die Apostel trugen dem Auftrage Jesu gemäß den Gläubigen, mit welchen sie dieses Opfer feyerten, die Lehre Jesu vor, um in ihren Herzen den Glauben neu zu beleben, und ihre Liebe gegen Gott zu entflammen; sie (die Gläubigen zu Jerusalem) verharreten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebethe. (Apostlg. 2, 42.)

Ihre Schüler und Nachfolger thaten deßgleichen. So schreibt der heilige Ignaz der Märtyrer an die Philadelpher: »Ich bitte euch, daß ihr noch den »nämlichen Glauben, die nämlichen Predigten, das »nämliche Abendmahl gebrauchen möget. — Der heili»ge Justin (Apol. 2.): Am Sonntage kommen Alle, »welche in Städten oder auf dem Lande wohnen, an »einem Orte zusammen, und allen Versammelten wer»den theils die Schriften der Apostel, theils die Pro»pheten vorgelesen, so viel es die Zeit gestattet. Nach »der Ablesung hält der Vorsteher der Kirche eine Rede, »in welcher er das Volk unterrichtet und zur Nachah»mung des Guten ermahnet.«

Immer also hat die katholische Kirche das Verkündigen des göttlichen Wortes mit dem heiligen Opfer verbunden und daher ihren Bischöfen und Priestern aufgetragen, daß sie den Gläubigen wenigstens an Sonn- und Feyertagen das Wort Gottes verkündigen sollen. — Ist es nun der Wille Jesu, ist es das Ge-

doch seiner Kirche, daß das Evangelium gepredigt werde, so ist es auch die Pflicht jedes Gläubigen, der Predigt mit Aufmerksamkeit beyzuwohnen, die erhaltene Belehrung auf sich anzuwenden und seinen Lebenswandel darnach einzurichten. Die Kirche will, daß die Gläubigen an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe ganz hören; ohne Predigt ist aber die Messe nicht ganz, da ihr ein wesentlicher Theil abgeht.

Ablegung des christlichen Glaubensbekenntnisses. (Credo.)

Nach Verkündigung des Evangeliums bethet der Priester und mit ihm das Volk das christliche Glaubensbekenntniß; sie kennen mit Herz und Munde den Glauben, den Christus gelehret und mit seinem Blute versiegelt, den die Apostel von Christus empfangen, gepredigt, und unter dem Beystande des heiligen Geistes in zwölf Artikeln zusammen gefaßt haben, den die Kirche unverändert als einen himmlischen Schatz von Mund zu Munde gelehret und als Wächterinn des Glaubens wider alle Angriffe vertheidigt hat.*)

*) Das apostolische Glaubensbekenntniß wurde in den ersten drey Jahrhunderten nicht aufgeschrieben, sondern nur von Mund zu Munde übergeben, damit die Heiden und Feinde des Christenthums dasselbe nicht erlernen, sich in die Versammlungen der Christen nicht einschleichen oder die Geheimnisse der Religion schänden könnten. Selbst den Katechumenen wurde es erst einige Tage vor der Taufe vorgesprochen, damit sie es auswendig lernten. — Man glaubt, das apostolische Glaubensbekenntniß sey eines der Geheimzeichen gewesen, woran sich die Ge-

In dem so eben verkündigten Evangelium wurde nur eine oder die andere Lehre vorgetragen; hier bekennen wir sie; aber nicht nur diese vorgetragene, sondern die ganze Lehre des Christenthums, damit wir Theil haben an dem Opfertode Jesu.

Bey einem feyerlichen Gottesdienste wird der Glaube vom Chore gesungen, und dieser Gesang vom Priester angestimmt, weil wir unsern Glauben nur von den rechtmäßig gesandten Lehrern empfangen und annehmen sollen.

Der Priester steht bey Ablegung des Glaubensbekenntnisses mitten am Altare vor dem Bildnisse des Gekreuzigten, weil er vor seinem Erlöser Rechenschaft von seinem Glauben geben will. Seine Augen sind auf Jesum gerichtet nach der Anweisung des Apostels (Hebr. 12. 2): Lasset uns sehen auf Jesum, den Urheber und Vollender unsers Glaubens.

Am Anfange des Glaubensbekenntnisses hebt der Priester seine Hände gen Himmel, von woher uns das Licht des Glaubens aufgegangen ist, und wohin es uns leuchtet, unsere Hoffnung zieht und unsere Liebe richtet. Er faltet dann seine Hände über der Brust, weil er den Glauben als den köstlichsten Schatz in seinem Herzen verbirgt, und lieber sein Leben als den Glauben lassen will.

tauften erkannten. Daher der Name συμβολον, symbolum, Zeichen. Wollte ein Unbekannter in die Versammlung der Christen eintreten, so sagte ihm der Thürhüther an der Kirchenthüre: Gib mir das Zeichen (Symbolum) Konnte er das Glaubensbekenntniß nicht hersagen, so wurde er abgewiesen.

Sobald er an die Worte des Glaubens kommt: »Ich glaube an Jesum Christum, der uns Menschen »zu Liebe und unsers Heiles willen herabgestiegen, »durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau »Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist,« — da wirft er sich auf seine Kniee nieder, um, wie die heiligen Engel und die Weisen des Morgenlandes, das liebevolle Geheimniß der Menschwerdung Gottes anzubethen, und schon durch äußere Zeichen den Glauben an die Gottheit Jesu abzulegen. Oder sollte sich der Mensch nicht erniedrigen, da sich der Sohn Gottes bis zur Knechtsgestalt — des Menschen wegen — erniedrigte? Sollten wir den nicht anbethen hingestreckt auf die Erde, der da vom Himmel kam auf die Erde, uns zu erlösen?

Lasset uns also bey dem Credo das Bekenntniß unsers Glaubens erwecken und Gott bitten, daß wir diesen Glauben nicht bloß mit dem Munde hersagen, sondern aus der Tiefe unsers Herzens bekennen. Denn ohne Glauben, ohne den innern Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. (Hebr. 11.) Das Herz muß durch den Glauben belebt, der Verstand erleuchtet, der Wille zum Guten getrieben, die Vernunft ihm unterwürfig gemacht werden, sonst ist keine Gerechtigkeit und Gnade bey Gott zu hoffen. (Röm, 10.) Bitten wir um den lebendigen Glauben, an Jesum, der bald auf unsern Altar herniederkommt unter den Gestalten des Brodes und Weines, und unter uns wohnen will.

Die Opferung. (Offertorium.)

Nach abgelegtem Glaubensbekenntnisse bringt der Priester die Opfergaben — Brod und Wein mit Wasser

vermischt — Gott dar. Die katholische Kirche wählet hiezu ungesäuertes Weizenbrod, weil das Osterfest bereits angefangen hatte, als Jesus das heilige Abendmahl einsetzte, und weil nach dem Gesetze Gottes während der Dauer des Osterfestes nur ungesäuertes Brod aufgesetzt werden durfte. Christus hatte dieses Gesetz gewiß erfüllet.

Zu dem Weine wird etwas Wasser gemischt, weil Christus bey Einsetzung des Abendmahles dasselbe that, wie der heilige Cyprian (ep. 63, ad Caecil.) bemerkt. Daß Christus dem Weine Wasser beygemischt habe, das wissen wir nicht aus der heiligen Schrift, sondern aus der Tradition. Die Tradition sagt uns auch, daß Christus Wein in den Kelch gegossen habe, da keine Stelle des neuen Testaments des Weines Erwähnung thut, und nur vom Kelche gesprochen wird.

Die Vermischung des Weines und Wassers ist ein schönes Bild der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur. Sie erinnert uns auch, daß aus der Seitenwunde Jesu Blut und Wasser floß. Durch das Wasser wird auch das Volk, durch den Wein aber das Blut Christi angedeutet. Wenn also in das Opfergefäß Wasser unter den Wein gegossen wird, so heißt dieses, daß das Volk mit Christo vereinigt wird. Die Vermischuug vereinigt das Wasser so mit dem Weine, daß sie nicht mehr von einander gesondert werden können; so fest soll sich auch das Volk mit Christo vereinigen, daß es durch nichts mehr von ihm getrennt werden kann. (Trid. Sess. XXII. c. 7.)

In den frühern Zeiten der Kirche brachten die Gläubigen den zum heiligen Opfer

nöthigen Wein und das Brod selbst mit, gleichsam Gott zum Opfer. Außer Brod und Wein pflegten sie noch andere Opfergaben, nämlich Oehl, Rauchwerk, Lichter, Kirchengefäße und Geld darzubringen. Der Bischof übernahm diese Opfergaben und verwendete sie für die Bedürfnisse der Kirche, der Geistlichkeit und der Armen. Schon im alten Testamente waren solche Opfergaben üblich. So wurde der Tempel Salomons von solchen Gaben erbaut, und mit allem, was zum Gottesdienste erforderlich war, eingerichtet; auch wurden die Priester davon unterhalten. So war es auch in der christlichen Kirche. Als für den Lebensunterhalt der Geistlichen noch nicht gesorgt war, oder wo die Stiftungen nicht hinreichten, lebten sie von den frommen Opfergaben der Gläubigen. Denn wer dem Altare dient, soll auch vom Altare leben. (I. Cor. 9, 13.) Diese Gaben pflegte man zum Altare zu bringen. Ein Uiberbleibsel dieser Gewohnheit sind die noch heut zu Tage üblichen Opfergänge um den Altar. Von diesen Opfergaben schreibt sich auch das Meßgeld oder Meßstipendium her, welches man den Priestern gibt, nicht etwa um das heilige Meßopfer zu bezahlen, welches wegen seines unendlichen Werthes nicht geschehen kann; sondern als Erkenntlichkeit, damit sie bey dem heiligen Opfer eines Lebendigen oder Verstorbenen insbesondere gedenken, und ihre Anliegen Gott vortragen. Da der Priester diesen Beytrag entweder zu seiner Nothdurft verwendet, oder zum Ankaufe der für seinen Stand nothwendigen Bücher, auf Unterstützung der Armen, auf Geschenke für Kinder, um sie zum Lernen aufzumuntern: so ist kein Zweifel, daß dieses Opfer, welches in die

Hände des Priesters gelegt wird, Gott wohlgefällig sey.

Bevor der Priester die Opfergaben einsegnet, küßt er den Altar, und wendet sich zu dem Volke mit dem Gruße: Der Herr sey mit euch, und erhält zur Antwort: Und mit deinem Geiste. Der Priester kehret sich dann zum Altare, fordert alle zum Gebethe auf, rufend: Lasset uns bethen! (Oremus) und bethet eine Stelle aus den Psalmen oder sonst aus göttlicher Schrift.

Der Priester entkleidet nun den Kelch, nimmt das auf der Patene liegende Brod und bethet: »Nimm hin, allmächtiger, ewiger Gott! diese unbe- »fleckte Opfergabe, welche ich dir darbringe, ich dein »unwürdiger Diener (hier schlägt er seine Augen nieder) »dir meinem wahren und lebendigen Gott, für meine »unzähligen Sünden, und für alle Umstehenden, und »für alle gläubigen Christen, lebendige und abgestorbe- »ne, damit mir und ihnen Heil werde zum ewigen Le- »ben. Amen.«

Der Priester hebt die Opfergabe in die Höhe: (wie schon im alten Bunde ein Theil des Opfers in die Höhe gehoben werden mußte) als stände er vor dem Throne der göttlichen Majestät, und wollte sie dem Allerhöchsten vor Augen stellen, weil nur dem Allerhöchsten Ehre und Anbethung gebühret. — Und wohin er sein Opfer erhebt, zu dem Vater im Himmel, dorthin sehnet sich sein Herz, dorthin schauet sein Auge mit kindlichem Vertrauen, gestützt auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, unsers Opfers am Kreuze. Aber er erinnert sich auch seiner Sünden, daher schlägt er seine Augen nieder in Reue und

Demuth, weil er nur in Reue und Demuth das heiligste Opfer für seine und der ganzen Welt Sünden entrichten will. Er macht dann mit dem Opferbrode das Zeichen des Kreuzes über den Altarstein, um anzudeuten, daß das vorzunehmende Opfer kein anderes sey, als das wieder erneuerte Kreuzesopfer Jesu Christi.

Hierauf fasset er den Kelch, gießt Wein in denselben, segnet das Wasser durch das Gebeth und das heilige Kreuz und vermischt ein wenig mit dem Weine. Er segnet das Wasser, welches das Volk bedeutet und welches des Segens bedürftig ist; den Wein segnet er nicht, weil er das Blut Christi bezeichnet.

Der Priester tritt nun in die Mitte des Altares, erhebt den Kelch und rufet zu Gott: »Wir opfern »dir, o Herr! diesen Kelch des Heiles, flehend zu dei»ner Güte, daß dieses Opfer im Angesichte deiner gött»lichen Majestät für unser Heil und zum Besten der »ganzen Welt mit lieblichem Geruche aufsteige. Amen.«

Brod und Wein werden immer Gott allein und nicht den Engeln und Heiligen aufgeopfert. Es mag der Priester in der heiligen Messe einmal der Geheimnisse des Lebens, des Leidens, der Auferstehung Jesu Christi gedenken, ein andermal die Hoheit der göttlichen Mutter und ihre Fürbitte rühmen und anrufen; bald die Standhaftigkeit eines Märtyrers, bald die Bußfertigkeit eines heiligen Bekenners und die Reinigkeit einer Jungfrau, oft die Tugenden vieler Heiligen melden und anpreisen: so sind dieses nur Gebethe, die das heilige Opfer begleiten, nie aber das Opfer selbst. Das Opfer aber ist immer dasselbe,

Jesus Christus; Gott ist es auch immer allein, dem das Opfer dargebracht wird. (Trid. Sess. XXII. c. 3.)

Nachdem der Priester Brod und Wein geopfert hat, faltet er seine Hände, legt sie auf den Altar, neiget voll Demuth und Reue tief sein Haupt und bittet: »Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem »Herzen mögen wir aufgenommen werden, o Herr! »und in diesem Geiste der Demuth und Reue wollen »wir auch heute dieses Opfer vor deinem Angesichte »verrichten; auf daß du es mit Wohlgefallen aufneh»mest.«

Tief neiget er sein Haupt, als stände er vor dem Throne Gottes. Wie einst Christus am Oehlberge der Welt Sünden auf sich lud, sich darstellte seinem himmlischen Vater als den allgemeinen Bürgen der Sünde, wie er trauerte, zitterte, sich demüthigte, sich auf sein Angesicht hinwarf, und in der Todesangst Blut schwitzte: so wirft sich auch der Priester im Gefühle seiner Sünden und der Sünden der ganzen Welt vor das Angesicht Gottes hin, so flehet auch er für seine und Aller Sünden um Barmherzigkeit und Verzeihung mit Demuth und zerknirschtem Herzen.

Hierauf richtet der Priester sich auf, blickt gen Himmel, streckt seine Arme gegen Gott aus und bittet: »Urquelle aller Heilig»keit, allmächtiger, ewiger Gott, komm segne dieses »Opfer, welches deinem allerheiligsten Namen berei»tet ist.« Und während er so bethet, macht er das Kreuz über die Opfergaben, das Zeichen des Segens, und zugleich zur Erinnerung des Todes Jesu am Kreuze.

Während der Opferung müssen wir Alle, die wir der heiligen Handlung beywohnen, mit dem Priester

uns vereinigen, und mit den Opfergaben, die auf dem Altare liegen, uns selbst opfern, und in Demuth zum Vater flehen, daß er dieses Opfer auch für unsere Sünden aufnehme und Allen Gnade und Verzeihung angedeihen lasse. Erst sollen wir Jesum Christum, unsern Mittler und Erlöser dem himmlischen Vater aufopfern; denn er ist unser Sühnopfer, unser Hohepriester, unser Sachwalter bey Gott; dann soll Jeder sich selbst mit Leib und Seele, mit allem, was er ist und hat, Gott weihen und übergeben; soll alle Neigungen seines Herzens Gott zum Opfer bringen, besonders alle Abneigung, allen Groll und Haß gegen den Nächsten aufgeben. Denn also ermahnet uns der Sohn Gottes: Wenn du im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altare zu opfern, und du erinnerst dich, daß dein Bruder sich über dich zu beschweren habe: so laß dein Opfer vor dem Altare, gehe hin, versöhne dich erst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe. — Und wie das Wasser mit dem Weine vermischt nicht mehr gesondert werden kann, so sollen auch wir Alle durch das Opfer mit Christus vereint und Gott geopfert immer mit Gott vereint bleiben.

Veräucherung der Opfergaben.

Bey einem feyerlichen Meßopfer reichen jetzt die Kirchendiener dem Priester das Rauchgefäß und dieser streuet unter andächtigem Segen Weihrauch in dasselbe.

Dreymal beräuchert er dann das Brod und den Wein kreuzweise, seinen Glauben bekennend an die allerheiligste Dreyfaltigkeit —

und daß dieses Opfer bald dasjenige seyn wird, welches Christus am Kreuze vollbracht hat.

Dann schwingt er das Rauchfaß zweymal von der Rechten zur Linken, und einmal von der Linken zur Rechten um den Kelch, anzuzeigen seine Herzensbitte, daß das Opfer und das Gebeth der Gemeinde vor Gott wie ein angenehmer Geruch aufsteige, und daß Gottes Gnade und Huld auf uns zuruckkehren möge. Dieß drückt das Gebeth aus, welches der Priester dabey spricht.

Dann beräuchert er das Bild des Kreuzes, die Reliquien und den ganzen Altar.

So wird der Ausspruch Gottes bey dem Propheten Malachias (1, 11.) erfüllet, der also lautet: Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein reines Speiseopfer geopfert werden.

Es ist bemerkenswerth, wie schön die täglichen Opfer des alten Bundes die Vorbilder des Opfers im neuen Bunde waren. Christus war von Pilatus zum Tode verurtheilt worden und nach Golgotha gegangen um die dritte Stunde d. i. Vormittags neun Uhr, und dieses war eben die Stunde des täglichen Morgenopfers. Er neigte sein Haupt und gab seinen Geist in die Hände seines Vaters um die neunte Stunde, d. i. Nachmittags drey Uhr, also gerade zur Stunde des täglichen Abendopfers. Bey beyden Opfern stand ein Priester im Heiligen*) und

*) Der Tempel zu Jerusalem hatte zwey Abtheilungen, von

verbrannte das Rauchwerk auf dem goldenen Rauchaltare. Im Vorhofe wurde am Brandopferaltare das tägliche Morgen- oder Abendopfer — ein geschlachtetes Lamm — als blutendes verbrannt. —

Das reine Opfer, von welchem Malachias weissagte, ist auf unserm Altare bereitet, und nun wird auch dem heiligsten Namen Gottes geräuchert.

Die Händewaschung.

Jetzt tritt der Priester an die rechte Seite des Altares und wäscht die Hände, anzudeuten, wie wir nur reine Hände zum Himmel erheben, wie wir mit reinstem Herzen zum Altare treten sollen. Christus der Herr hat seinen Aposteln, ehe er sein heiliges Opfer darbrachte, und seinen Leib und sein Blut ihnen zur Speise und zum Tranke dahin gab, die Füße gewaschen, damit sie rein seyen. Desselben Opfers wollen auch wir theilhaftig werden, zu demselben Mahle wollen auch wir gehen, mit Christus wollen auch wir einen Theil haben; daher müssen auch wir, was der Priester äußerlich thut, mit ihm innerlich verrichten, unsere Herzen waschen durch der Buße reuige Thränen, damit wir rein das unbefleckte Lamm schlachten und durch sein Blut weißer gewaschen werden, als der Schnee.

Der Priester wäscht nicht die ganzen Hände, sondern nur die Fingerspitzen, anzudeuten, daß er von allen schweren Sünden rein seyn müsse, daß

---

denen die vordere das Heilige (Sanctum), die hintere das Allerheiligste (Sanctissimum) genannt wurde.

er folglich keiner andern Reinigung bedürfe, als von den unvermeidlichen Schwachheiten der menschlichen Natur.

Die wahre Reue kehret immer wieder, das Bewußtseyn seiner Sündhaftigkeit und die Erinnerung an die Leiden des Erlösers erfüllet das Herz des Priesters mit der innigsten Wehmuth; daher kommt er von der Händewaschung mit gefalteten Händen mitten an den Altar, beuget tief sein Haupt voll Demuth und Ehrfurcht, legt die gefalteten Hände auf den Altar, — denn sein Vertrauen ruhet völlig auf Christus — und rufet mit den Gläubigen auf Erden die Heiligen im Himmel an, daß sie mit uns und für uns Gott opfern und für uns bey Gott bitten mögen. (Suscipe, sancta Trinitas hanc oblationem etc.)

Er küßt hierauf den Altar, wendet sich mit gefalteten Händen zum Volke, streckt jetzt die Arme aus, wie ein Mensch, der innig, der um eine wichtige Sache bittet, und flehet alle Mitbrüder um ihr herzliches Gebeth für ihn zu Gott an, indem er spricht: Bethet Brüder! (Orate fratres!) daß dieses Opfer, welches sowohl mein, als euer Opfer ist, bey Gott angenehm werde. Er wendet sich völlig dabey um, als wollte er zu allen Anwesenden hinzutreten, Alle anflehen, sie sollten ihr Gebeth mit dem seinigen vereinigen.

Und die Ministranten im Namen des Volkes fangen sogleich die Bitte an: Suscipiat Dominus etc. »Der Herr nehme auf das Opfer von deinen Händen, »es gereiche zur Ehre und zur Verherrlichung seines »Namens, wie auch zu unserer Wohlfahrt und zum »Besten seiner gesammten heiligen Kirche.«

Der Priester sagt: Amen, es geschehe, was ihr gebethet habet, — kehrt sich gegen den Altar und bethet im Stillen mit ausgestreckten Armen — wie einst Christus am Kreuze — Gott wolle dieses Opfer wohlgefällig annehmen durch die Verdienste seines Sohnes, achtend auf die Fürbitten seiner Heiligen, und uns Heil und Barmherzigkeit geben. Er bethet in der Stille, um sich ganz in Gott zu sammeln, daher heißt dieses Gebeth Secreta (sc. oratio) stilles, geheimes Gebeth.

Praefation. *)

Das stille Gebeth beschließt der Priester: Durch Christum unsern Herrn. Sein Vertrauen auf die Liebe und Erbarmung durch Christum wird lebendiger, er vermag es nicht mehr im Herzen zu verbergen, darum bethet oder singt er laut die letzten Worte: Per omnia saecula saeculorum. Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen rufet das Volk, d. i. ja wir bitten, daß Gott dieses Opfer zu seiner Verherrlichung und zu unserm Heile aufnehme.

So wie der Körper seine Lebenskraft von der Seele hat, so empfängt auch die Seele ihre Kraft nur

*) **Praefatio**, (Vorrede, Eingang) ist die Vorbereitung zum Canon und enthält die feyerliche Danksagung für alle auf das Seelenheil der Menschen abzielende Gnaden des himmlischen Vaters, die er uns besonders durch die Sendung seines Sohnes zu Theil werden ließ. Die Präfation ist nach Verschiedenheit der Festzeiten verschieden.

von Gott. Diese Kraft Gottes wünscht jetzt der Priester seinen Mitbrüdern — damit ihre Andacht lebhaft, ihre Liebe heiß brennend werde — mit dem Gruße: Der Herr sey mit euch! Das Volk dankt mit dem heiligen Gegengruße: Und mit deinem Geiste. Der Priester, im Geiste ganz mit Gott beschäftigt, wünscht auch die Gedanken aller Anwesenden zum Throne des Allerhöchsten zu erheben, darum ruft er ihnen zu: Empor die Herzen! (Sursum corda.) Die mit ihren Herzen noch an der Erde kleben, können nicht empfangen, was oben ist. Darum ermahnet der Priester Alle, daß sie ihre Herzen losschälen von allem Irdischen, daß sie entfernen alle unnützen, eitlen Gedanken, und alles, was sie an die Welt heften und in ihrem Auffluge zum Throne Gottes niederdrücken könnte. Aufwärts die Herzen! ruft er; erschwinget euere Gemüther zu Gott, durchdringet mit euern Gedanken die Wolken bis in den Himmel, werfet euch hin vor den Thron des Allerhöchsten, euer Herz und euer Sinn soll nichts mehr fühlen, als Gott und seine Lieblichkeiten.

Bey den Worten: Sursum corda! erhebt der Priester seine Hände, als wollte er selbst dem Fluge seiner Seele folgen und mit dem Propheten rufen: »Wer gibt mir Flügel? — Wie eine »Taube will ich fliegen, bis in den Schooß »meines Gottes will sich mein Geist erhe»ben, bis zu dem Ursprunge aller Wohl»thaten will ich aufsteigen.«

Und das Volk antwortet in eben dieser heiligen Stimmung: Wir haben unsere Herzen bey Gott, (Habemus ad Dominum) wir haben sie los-

gerissen von allem Zeitlichen und Irdischen, wir sind mit unsern Herzen bey Gott.

Der Priester ruft voll inniger Freude: Lasset uns dem Herrn, unsern Gott Dank sagen. (Gratias agamus Domino Deo nostro.) Er faltet seine Hände und bey den Worten: Unsern Gott, erhebt er seine Augen und neiget sein Haupt, als hätte er die Klarheit der göttlichen Majestät erblickt, als wollte er vor Demuth und aus Dankbarkeit gleichsam in sein Nichts versinken. Ohne mich, sagt Christus, vermöget ihr nichts. Mit seiner Gnade vermochten wir es, unsere Herzen vom Irdischen zu trennen und zum Himmel zu erheben. Was ist also dem liebenden Herzen, das die Lieblichkeit Gottes kostet, nothwendiger, als daß es in lauten Dank sich ergieße. Von dieser heiligen Liebe durchglüht rufet der Priester: Lasset uns Dank sagen; und von dieser Liebe entzündet, antwortet das Volk aus dankbarem Herzen: Es ist würdig und gerecht, (Dignum et justum est) es ist unsere Pflicht, es ist der Drang unsers Herzens, dem wir mit Freuden nachgehen. Das Herz fühlend die unendlichen Wohlthaten Gottes, was kann, was soll es anders, als danken dem, der so Großes an uns gethan hat?

Nun erhebt der Priester sein Haupt, streckt zum Zeichen des Frohlockens seine Arme aus und fängt mit feyerlicher Stimme die allgemeine Danksagung an: »Wahrhaftig, es ist würdig und gerecht, »pflichtmäßig und heilsam, daß wir dir, allmächtiger »Vater, ewiger Gott, allezeit und überall Dank sagen »durch Jesum Christum unsern Herrn. Durch ihn preisen »die Engel deine Majestät, bethen an die Herrschaf»ten, und zittern die Mächte. Die Himmel und alle

»Kräfte der Himmel sammt den feurigen Seraphim
»bekennen in heiliger Freude deine Größe, alle vereint
»besingen in einhelliger Stimme deine liebenswürdigen
»Vollkommenheiten. Gestatte, o Herr! wir bitten dich,
»daß auch wir mit den Chören himmlicher Geister uns
»vereinigen, mit ihnen in demüthiger Bekenntniß un-
»sers Unvermögens unsere Stimme erschallen lassen,
»und ohne Aufhören dir immer zurufen: Heilig, Heilig,
»Heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen, Himmel
»und Erde sind seiner Herrlichkeit voll. Hosanna in der
»Höhe! Gelobt sey, der da kommt im Namen des
»Herrn! Hosanna in der Höhe!«

Wahrhaftig es ist billig und gerecht, daß wir dem, durch dessen Gnade wir Sünder unverdient gerechtfertigt wurden, Dank sagen, und es ist unsere Ehre und unser Heil, daß wir ihm Dank sagen dürfen. Diesen Dank bringen wir dir, o Gott! dem Urheber aller Heiligkeit und Vollkommenheit, dir, der du unser Vater bist, ein Vater, der uns liebt, der Alles vermag, der uns selig zu machen verlangt. — Immer und überall gießt Gott seine Gnaden aus; wo wir hinsehen, erblicken wir seine Freygebigkeit; so sollen wir denn auch zu jeder Zeit und an allen Orten Gott Dank sagen.

Aber wir sind Sünder, alle unsere Huldigung und Danksagung ist nicht werth, vor der ewigen Majestät zu erscheinen. Nur durch unsern Mittler und Heiland Jesus Christus kommen uns von Gott alle Wohlthaten zu, nur durch ihn kann Gott würdig verehret werden. Er ist unser Opfer, ihn bringen wir als Dankopfer dar. Durch ihn bethen die Engel und Erzengel Gott an. Mit diesen himmlischen Heerscharen

unser Lob vereinigen, mit ihnen sich vor Gottes Thron stellen zu dürfen, um Gott Lob zu singen, flehet der Priester.

So bereitet die Kirche ihre Kinder zum heiligsten Opfer vor, so nähern sich die Gläubigen dem Throne Gottes, vermengen ihre Stimmen mit dem Lobgesange der seligsten Geister, so trachten sie durch die Theilnahme der Engel zu ersetzen, was der menschlichen Schwachheit abgeht und rufen mit den Einwohnern des Himmels: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen! Dieses ist der Lobgesang der himmlischen Seraphim (bey Isai. 6, 3). — Hochgelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! so rief das Volk, da es dem Sohne Gottes entgegen ging, als er nach der Prophezeihung des Zacharias in die Stadt Jerusalem einzog, einige Tage zuvor, ehe er sich blutiger Weise am Kreuze opferte. Wie schön steht hier dieser Lobgesang! Nur einige Augenblicke noch, so opfert er sich wieder unblutiger Weise auf unserm Altare.

Der Priester faltet bey diesem seraphischen Lobgesange seine Hände, neiget tief sein Haupt, weil er so zu sagen vor dem Throne Gottes steht mit den Chören der Engel, die aus Ehrfurcht ihr Antlitz mit den Flügeln bedecken — und bethet an den Ewigen.

Bey den Worten: Hosanna in der Höhe, richtet der Priester sich auf, gleichsam als wollte er mit dem Volke Jesum entgegen eilen, und bezeichnet sich mit dem heiligen Kreuze, weil der Tod unsers Erlösers die größte Wohlthat ist, wegen welchen wir danken, und durch welchen wir danken können.

Bey dem Sanctus läßt der Altardiener ein kleines Glöcklein schallen, um Allen das Zeichen zu geben, auf daß jetzt Alle mit einstimmen in den englischen Lobgesang, der in feyerlichen Messen vom ganzen Chore gesungen wird.

In den frühern Zeiten der Kirche hing vor dem Hochaltare ein großer Vorhang, der nach dem Offertorium zugezogen und erst nach der Wandlung bey dem Schlusse des Gebethes: Nobis quoque peccatoribus etc. wieder aufgezogen wurde. Da nun der opfernde Bischof oder Priester von dem Volke nur gehört und nicht gesehen werden konnte, so mußte man durch das Zeichen mit der Glocke den Anwesenden berichten, an welchem Theile des Opfers sich der Opfernde befinde, damit sie sich im Geiste mit ihm vereinigen konnten. An diesen alten Gebrauch erinnert uns, daß heut zu Tage bey feyerlichen Aemtern der Subdiakon die Patene mit dem Velum bedeckt bis zum Pater noster.

Zweyte Abtheilung.

Die eigentliche Messe oder der Canon.

Wir kommen nun zu jenem Theile der heiligen Messe, in welchem die wunderbare und unbegreifliche Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn wirklich geschieht. Dieser Theil der Messe heißt *κανων* d. i. Regel, Richtschnur, weil er die Art und Weise enthält, das heiligste Opfer zu verrichten, die immer unverändert geblieben ist, seit den Zeiten der Apostel. Der Canon ist in seinem wesentlichen Inhalte so alt, als die Kirche, und

besteht aus den Worten Jesu Christi, aus den Uibergaben der Apostel und einigen Zusätzen der heiligsten Bischöfe. (Conc. Trid. Sess. XXII. c. 4.) Im Meßbuche Gregors des Großen, welcher von 590 — 604 die Kirche Gottes regierte, kommt der Canon schon so vor, wie wir ihn jetzt haben.

Der Canon heißt auch stille Messe, weil er von dem Priester in der Stille und allein gebethet werden muß. Auch Christus hat stille und insgeheim gebethet, da er dieses unblutige Opfer im letzten Abendmahle einsetzte; er hat stille gebethet, da er von seinen Aposteln abgesondert ganz allein im Garten Gethsemani seinem Vater als Opfer sich darstellte und dann am Kreuze stillschweigend wie ein Lamm sich darbrachte. Wie der Hohepriester des alten Bundes nur allein in das Allerheiligste eingehen und das Sühnopfer verrichten durfte, während das Volk im Vorhofe stand und bethete: so ziemt es sich auch, daß der Priester im Augenblicke des Opfers in der Stille und allein das Gebeth der Kirche verrichte und opfere, und das Volk in stiller Andacht das große Geheimniß betrachte und anbethe.

Die Feyerlichkeit dieser heiligen Handlung wird durch die Stille noch erhöhet. Tief nachdenkend ist hier das liebende Herz, und die feyerliche Stille läßt es ganz in die Tiefen der ewigen Liebe versenken und den Tod Jesu am Kreuze, der hier wieder erneuert wird in heiliger Andacht anbethen. Bei diesem unaussprechlichen Geheimnisse sollen unsere Sinne versammelt vor Gott nichts hören und sehen, als ihn; da soll unser Herz anbethen die ewigen Erbarmungen des Vaters, die sich auf uns herabgießen, die Kraft des heiligen

Geistes, der da die Opfergaben verwandelt, Jesum Christum, der als unser Opfer wieder auf den Altar herniederkommt, anbethen mit den Scharen der heiligen Engel das göttliche Lamm, das größte Wunder der Liebe Gottes, da Christus sich selbst opfert, für uns und unter uns wohnen will.

a. Nach dem seraphischen Lobgesange (Sanctus S. S.) tritt der Priester, wie einst Moses in die Wolke, näher zu Gott, und verrichtet als Abgesandter der Kirche die heiligste Handlung. Er hebt gleich Anfangs seine Augen und Hände gen Himmel — sein Gemüth hinaufzurichten, sich zu stellen vor den Thron des allmächtigen Gottes — und ruft zu dem himmlischen Vater, daß er dieses Opfer gnädig aufnehmen und segnen wolle. (Te igitur clementissime Pater etc.) Unwürdigkeit erfüllet sein Herz mit Demuth, daher schlägt er seine Augen nieder, faltet seine Hände, legt sie gefaltet auf den Altar, und beuget tief sein Haupt, wie Christus, da er sich seinem Vater als das Opfer für die sündige Menschheit darstellte, auf seine Kniee niedersank und sein Haupt bis zur Erde neigte. — Aber der Priester flehet nicht durch sich, sondern durch Jesum, unsern Mittler, unser Opfer, unsern Hohenpriester an der Rechten des Vaters.

Der Priester küßt den Altar, als die Stelle, auf welcher bald unser Opfer, der Leib Jesu liegen wird, seine Begierde und Freude auszudrücken, mit welcher er diesem heiligen Augenblicke entgegen sieht, seine Anbethung und Liebe zu offenbaren gegen den, der uns geliebt hat bis zum Tode, und aus Liebe zu uns seinen Opfertod wieder erneuert. Er macht

dreymal das Kreuz, das Zeichen des Segens über das Brod und den Wein, andeutend, daß diese Opfergaben dem Vater geweihet sind, daß unser Opfer Jesus Christus ist, und daß diese Gaben durch die Allmacht und Liebe des heiligen Geistes bald in das Fleisch und Blut Jesu Christi verwandelt werden.

Wie Christus am Kreuze mit ausgestreckten Armen bethete, und für Alle sich opferte; so bethet auch der Priester, die Gestalt des Kreuzes bildend, mit ausgestreckten Armen für Alle. Er bethet für den Frieden der Kirche, für die Ruhe der ganzen Welt, für das Oberhaupt der Kirche, für Fürsten und Völker, für Alle die vorzüglich des göttlichen Beystandes bedürfen.

b. Aber nicht zufrieden, für Alle insgesammt gebethet zu haben, bittet jetzt der Priester (Commemoratio pro vivis) insbesondere noch für diejenigen, deren Heil ihm besonders nahe liegt, die sich in sein Gebeth und dieses Opfer, empfohlen haben. Er legt seine Hände auf die Brust zusammen, blickt auf das Kreuz Jesu Christi, weil er sein und fremdes Anliegen in den Schooß des Vaters ausschüttet, und nur durch die überschwänglichen Verdienste Jesu Christi Gnade und Erlösung hoffet.

Bethen auch wir für Alle! fassen wir Muth in unsern Anliegen; denn in diesem Augenblicke bethen wir nicht allein, es bethet mit uns Christus, wegen dessen uns alles Gute verheißen ist.

c. Nachdem der Priester für die Gläubigen auf Erden gebethet hat, vereinigt er sich mit Maria der seligsten Jungfrau, mit den Aposteln und allen Heiligen im Himmel (Communicantes etc.)

Die Anrufung der Heiligen ist nichts anderes, als das Flehen um ihre Fürbitte, damit wir von Gott gehöret werden durch Jesus Christus und in seinem Namen, weil selbst die Heiligen nur durch Jesus Christus bitten und nur in seinem Namen erhöret werden. Sie sind Freunde Gottes, wir dürfen sie um ihre Fürbitte anflehen, und sie — unsere liebenden Brüder — bitten für uns. Viel vermag das Gebeth des Gerechten bey Gott, was wird erst die Fürbitte derer vermögen, die da ohne Makel vor Gottes Throne stehen. *)

d. Nun hält der Priester seine Hände ausgestreckt über die Opfergaben des Brodes und Weines. Wie der opfernde im alten Testamente seine Hand auf das Haupt des Opferthieres legen mußte, um dadurch zu bekennen, daß er Gott dem Herrn Leben und Tod schuldig sey, und daß er an seiner Statt das Thier schlachten wolle (1. Mos. 1, 4): eben so streckt der Priester seine Hände über die Opfergaben aus, und bekennet dadurch, daß er und alle Menschen Sünder seyen, und nicht vermögen, ihre Sünden abzubüßen und sich von der Strafe des ewigen Todes zu befreyen; daß sie eines heiligen Opfers bedürfen, daß er und alle Gläubigen an diesem Opfer Theil nehmen. Er streckt seine Hände über die Opfergaben und legt so alle Sünden auf dieses unser Opfer auf Jesum Christum, der unsere Sündenlast auf sich

*) In diesem Gebethe (Communicantes etc.) wurden in den ältesten Zeiten der Kirche (in den sogenannten Diptychen) die Namen der im Rufe der Heiligkeit Verstorbenen vorgelesen. Daher heißt Heiligsprechung Canonisatio d. i. die Versetzung der Namen in den Canon.

genommen und getragen hat, und flehet durch ihn um Genugthuung und Verzeihung derselben zum Vater.

e. Der Priester legt hierauf die Hände zusammen und bittet zu der Allmacht Gottes, daß sie diese Opfergaben segnen und in den Leib und das Blut Christi verwandeln wolle. Bey diesem Gebethe macht er das heilige Kreuz dreymal über die Opfergaben insgemein, die drey göttlichen Personen zu bitten, dieses große Geheimniß zu vollziehen, und durch dieses heiligste Opfer allen Segen und alle Gnaden über uns auszugießen; er macht ferner bey den Worten: »Leib und Blut Christi« das Kreuzzeichen insbesondere über das Brod und insbesondere über den Wein, seinen Glauben zu bekennen, daß dieses Brod bald der nämliche Leib, der am Kreuze gestorben, daß dieser Wein bald das nämliche Blut seyn werde, das auf Golgotha am Kreuze geflossen ist.

Der Priester nimmt nun das Brod in seine Hände, erhebt seine Augen gen Himmel, segnet mit dem Kreuze das Brod, beugt sich tief über den Altar und spricht die heiligsten Worte, die Christus im letzten Abendmahle gesprochen, und denen die Allmacht Gottes auch in dem Munde des Priesters noch dieselbe Kraft verleihet. Hier thut der Priester ganz nur das, was Christus gethan hat.

Der am Abende vor seinem Leiden das Brod in seine heiligen, ehrwürdigen Hände nahm und aufhob seine Augen gen Himmel zu dir, seinem allmächtigen Vater, dir dankte, es segnete, brach und seinen Jüngern gab und sagte: Nehmet hin und esset Alle davon;

denn das ist mein Leib.

Sobald der Priester diese Worte Jesu ausgesprochen, fällt er auf seine Kniee nieder und bethet an den heiligsten Leib Jesu Christi. Der Ministrant ermuntert mit dem Zeichen des Glöckleins das Volk, ein Gleiches zu thun. Dann richtet sich der Priester auf, hebt den heiligsten Leib Jesu Christi in die Höhe, die Erlösung der Welt gen Himmel, den Sohn, der sich geopfert hat, zum Vater, daß er unsere Sünden vergesse, daß er in ihm unsere Anbethung empfange und das Opfer unserer Herzen aufnehme. Und die Gläubigen, die auf den Knieen liegen, beugen tief ihre Häupter, schlagen an ihre Brust, rufen um Gnade und Erbarmung, bethen an und bekennen, daß es nicht mehr Brod, daß es der Leib Jesu Christi, der einst blutiger Weise am Kreuze sich dahingab, und jetzt unblutig für unsere Sünden sich wieder opfert.

Nach der Wandlung des Brodes deckt der Priester den Kelch ab und thut, was die heiligen Apostel erzählen, daß Christus gethan hat.

Auf gleiche Weise nahm er nach dem Abendmahle den vortrefflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte dir abermal, segnete ihn, both ihn seinen Jüngern dar und sagte: Nehmet hin und trinket Alle daraus;

denn dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes: das Geheimniß des Glaubens: welches für euch und für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen

werden; und — so oft ihr dieses thuet, so thuet es zu meinem Andenken.

Nach diesen heiligsten Worten fällt er nieder auf seine Kniee, bethet an das heiligste Blut Jesu Christi, und hebt es gen Himmel, das einst vergossene Blut des Lebens zum Vater, daß er um dieses heiligsten Blutes willen uns barmherzig sey. Und das Volk liegend auf der Erde bethet an, bekennet seinen Glauben, schlägt reumüthig an seine Brust, und fleht durch das Blut Christi zum Vater um Gnade und Erbarmung.

Damit wir erkennen, wie theuer der Werth der Erlösung sey, da uns Christus durch sein eigenes Blut erkauft hat, welches der größte Beweis der Liebe Gottes ist, so ist befohlen, daß das allerheiligste Blut in goldenen und silbernen Kelchen aufbehalten werde. Damit wir aber auch beherzigen mögen die unendliche Liebe, mit welcher der Heiland in der größten Armuth hat leben und sterben wollen: so wird der allerheiligste Leib Christi nicht auf Gold, Silber, Seide, sondern nur auf eine reine geweihte Leinwand (Corporale) gelegt, wie auch der Leib des Herrn in reine Leinwand gewickelt im Grabe lag.

Den Glauben der Kirche an die wahrhafte und wesentliche Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines ersehen wir aus folgenden Aeußerungen der ältesten Kirchenväter. Der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, der sich rühmt, den Herrn nach seiner Auferstehung im Fleische selbst gesehen zu haben, schreibt an die Römer: »Ich mag keine »vergängliche Nahrung, das Brod Gottes will ich, das

»Himmelsbrod, das Brod des Lebens, welches das »Fleisch Jesu Christi des Gottessohnes ist; den Trank »Gottes, sein Blut verlange ich, es ist die unvergäng»liche Liebe, das ewige Leben.«

Sehr schön sagt der heilige Cyrillus, Patriarch von Jerusalem (4. Katech. über die Mysterien) hierüber: »Hat nun Christus vom Brode erklärt, daß »es sein Leib sey, wer wird denn diese Wahrheit be»zweifeln dürfen? Hat er vom Weine redend so aus»drücklich versichert, daß es sein Blut sey, wer wird »sagen dürfen, daß es nicht sein Blut sey? Zu Kana »wandelte Jesus das Wasser in Wein durch seinen »bloßen Willen, und wir sollten ihm nicht auf sein »Wort glauben, daß er Wein in sein Blut wandle? »Unter der Gestalt des Brodes gibt er uns seinen Leib, »und unter der Gestalt des Weines gibt er uns sein »Blut, auf daß ihr dieses Leibes und Blutes theilhaf»tig geworden ein Leib und ein Blut mit ihm werden »möget.«

Der heilige Gaudentius, Bischof von Brescia, im vierten Jahrhunderte sagt an die Neugetauften: »Eben derselbe Herr und allmächtige Schöpfer aller »Dinge, der aus der Erde Brod hervorbringt, ist es »auch, der wieder dieses Brod in seinen Leib verwan»delt, weil er die Kraft hat, es zu thun, und weil »er es versprochen hat. Eben derselbe, der vormals »Wasser in Wein verwandelte, verwandelt nun Wein »in sein eigenes Blut.«

Wenn der Name Jesus genannt wird, sagt der Apostel, da soll Alles seine Kniee beugen, was im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ist: um wie viel mehr soll sich dann Alles niederwerfen und an-

bethen im Staube, wenn Jesus Christus selbst gegenwärtig ist, unser Herr und Gott, der sein Opfer für die Sünden der ganzen Welt auf dem Altare wieder erneuert? — Damit Alle den gegenwärtigen Heiland in tiefster Demuth anbethen, wird Jesus unter den Brods- und Weinsgestalten in die Höhe gehoben. Der Priester thut hierin nur, was Christus selbst gethan, da er vor der Menge des Volkes am Kreuzesbalken erhoben sich seinem Vater dargebracht hat. Die Schaaren der heiligen Engel bethen an: wetteifern wir mit ihnen und ahmen wir ihre flammende Andacht nach. *)

Gebethe nach der Wandlung.

a. Christus selbst fordert, daß wir das heilige Meßopfer zu seinem Andenken begehen sollen. Darum gedenket der Priester jetzt in seinem und aller Gläubigen Namen des Leidens und Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt unsers göttlichen Erlösers. (Unde et memores, Domine etc.)

b. Er bittet ferner (Supra quae propitio etc.), Gott wolle von uns dieses Opfer eben so wohlgefällig aufnehmen, wie er das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs, welche Vorbilder des neutestamentalischen Opfers waren, angenommen hat; er wolle uns die Gnade erweisen, daß wir den Leib und das Blut seines Sohnes mit eben dem Glauben, mit eben der Unschuld

*) Bey Erhebung des heiligsten Leibes Christi klopfe dreymal an die Brust und sprich: Jesus dir leb ich! Jesus dir sterb ich! Jesus dein bin ich tod und lebendig. Eben so bey Erhebung des heiligsten Blutes: Jesus sey mir gnädig! Jesus sey mir barmherzig! Jesus verzeih mir armen Sünder meine Sünden!

und Reinigkeit ihm aufopfern, mit welcher die Menschen des ersten Weltalters — Abel sein Lamm, Abraham seinen Sohn, Melchisedech Brod und Wein der göttlichen Majestät vorgetragen haben. (Hebr. 11.)

c. Jetzt legt der Priester seine Hände gefaltet auf den Altar und neiget in Demuth tief sein Haupt. Er will dem himmlischen Vater dieses allerheiligste Opfer darstellen; aber er fühlet seine Unwürdigkeit, daher bittet er tief gebeugt, daß Christus selbst seinem himmlischen Vater als Opfer sich darstelle.*)

g. Nun bittet der Priester auch für die Verstorbenen. (Commemoratio pro defunctis.) Die Liebe kennt keinen Tod und kein Grab, sie durchbricht alle Riegel und empfiehlt alle Leidenden unserer Brüder der Güte und Barmherzigkeit Gottes, die fähig sind, selbe zu empfangen. Er gedenkt namentlich derer, die ihm besonders empfohlen sind, oder aus Dankbarkeit und sonstigen Mitleiden am Herzen liegen.

e. Nachdem der Priester die Kraft des Opfers den Verstorbenen zugeeignet hat, treten ihm seine und fremde Sünden wieder vor Augen. Indem er Jesum, das reine, unbefleckte Opfer ansieht, und die Schwere seiner und fremder Sünden bedenkt, demüthigt er sich, neigt tief sein Haupt, schlägt an seine Brust und ruft mit dem reuigen Zöllner: Ach, sey gnädig uns Sündern! (Nobis quoque peccatoribus etc.)

So lange der Priester in der Person Christi redete, so lange er die Vortrefflichkeit des heiligen Opfers

---

*) Per manus S. Angeli tui. Dieser Engel ist der Engel des Bundes, von dem Malachias 3, 1 spricht, also Christus selbst.

betrachtete, bethete er in der Stille; aber da er an seine und Aller Sünden denkt, da er seine und Aller Sünden bekennet, da redet er laut: Alle sollen es hören, Alle mit ihm ihre Sünden bekennend rufen: Ach, sey gnädig uns Sündern! deinen Dienern, die wir auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen; verleihe uns einst Antheil an der Gesellschaft mit deinen heiligen Aposteln, Märtyrern und allen Heiligen, durch Christum unsern Herrn. — Vor der Wandlung flehte der Priester um die Fürbitte der Heiligen, nach der Wandlung um Antheil an ihrer seligen Gemeinschaft.

f. Alles, was der Priester von der Wandlung bis jetzt gethan hat, faßt er nun gleichsam in einen Begriff zusammen und erwähnt in Kürze aller göttlichen Wohlthaten in Beziehung auf dieses Sakrament. Er macht dreymal das heilige Kreuz über den Leib und das Blut Jesu Christi sprechend: Durch welchen Jesum Christum du alles Gute schaffest (Per quem haec omnia, Domine, semper bona creas), durch ihn hast du Brod und Wein geheiliget und zum Opfer bestimmt (sanctificas †), durch ihn diese Opfergaben lebendig gemacht (vivificas †), da sie kein Brod und Wein mehr, sondern Jesus Christus selbst sind, der lebt und nimmer stirbt; durch ihn segnest du dieses Geheimniß (benedicis †), daß dadurch die Gläubigen mit Christo ihrem Haupte vereinigt werden, und reichst sie uns zum Genusse (et praestas nobis) damit wir das ewige Leben erlangen. *)

*) Vor diesem Gebethe wurden sonst auch Segnungen über gewöhnliches Brod, Feldfrüchte, Weintrauben, Oehl

Alles, was wir haben, selbst dieses heiligste Opfer, und Alles, was wir bedürfen, bekommen wir vom Vater durch Jesum Christum; daher sind wir ihm auch allen Dank schuldig, und können ihm allen Dank, alle Ehre nur durch Jesum Christum wieder geben. Deßwegen nimmt jetzt der Priester mit der vor Ehrfurcht zitternden Hand die heilige Hostie, macht dreymal damit das Kreuz über den Kelch und zweymal zwischen sich und den Kelch, indem er spricht: »Durch ihn, mit »ihm und in ihm sey dir, Vater, allmächtiger Gott »in Einigkeit des heiligen Geistes aller Preis und alle »Herrlichkeit.« Durch ihn, weil er unser Mittler und Heiland ist, mit ihm, weil er unser Gott, gleicher Natur mit dem Vater ist, in ihm, weil er unser Opfer und wesentlicher Gottesdienst ist.

Bey diesem Gebethe macht der Opfernde dreymal das Kreuz über den Kelch, weil hier Christus dreymal genannt wird, welcher allein für uns gelitten hat, gestorben ist, und sich aufgeopfert hat,

---

u. s. w. gesprochen, so daß dieses Gebeth auch auf diese gesegneten Gegenstände bezogen wurde. Heut zu Tage ist die Weihe der Oehle am grünen Donnerstage die einzige Weihe, die noch nach der Wandlung vorgenommen wird. Es war Gebrauch der frommen Vorzeit, daß die Ausspendung aller Sakramente (die der Kranken ausgenommen) und alle Segenssprüche während des Meßopfers geschahen, von welchem Alles seine Wirksamkeit und den Segen erhält. So brachte man auch die Nahrungsmittel zum Altare, und ließ sie von dem Priester segnen. Später trennte man diese Segnungen und die Ausspendung der Sakramente vom Meßopfer, um es nicht zu sehr zu verlängern.

— und unser Dank und unser Vertrauen nur auf dem Kreuze Jesu beruhen.

Die letzten Worte dieses Gebethes spricht der Priester mit lauter Stimme: Per omnia secula seculorum, durch alle Ewigkeit; und die Ministranten antworten mit einem freudigen Amen.

Jetzt bereiten sich Priester und Volk zur heiligen Communion vor, indem sie gemeinschaftlich das Gebeth des Herrn (Pater noster) bethen. Der Priester fordert die Anwesenden mit dem Oremus! (Lasset uns bethen) zur Theilnahme auf. Er faltet dabey seine Hände, um die Innigkeit und Andacht seines Herzens auszudrücken, und fängt in Demuth und Vertrauen an: Aufgemuntert durch heilsame Befehle und durch göttliche Anweisung selbst unterrichtet, wagen wir es zu rufen: Unser Vater! der du bist in dem Himmel! Wir sind durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu Kindern Gottes gemacht worden, dürfen hinzutreten zu ihm, nicht mit Furcht und Zittern wie Knechte, sondern wie Kinder mit Vertrauen und Liebe, wie Brüder seines Sohnes, der als das Unterpfand der ewigen Liebe auf unserm Altare als unser Erlöser gegenwärtig ist. Als Kinder Gottes wollen, streben, bitten wir: Geheiliget, verherrlichet werde dein Name. Und wie könnte der Name Gottes besser verherrlichet werden, als durch Jesum Christum, der als wahrer Gott und Mensch sich vor seinem Vater demüthiget, ihn lobt, preist, für uns als Mittler bittet, sich selbst als ein Dank- und Sühnopfer darbiethet? Zukomme uns dein Reich. Das Reich Gottes hat Christus angekündigt, er hat es gegründet und verbreitet. Der Vater hat alle Völker ihm zum

Erbtheile gegeben. Sein Gesetz ist die Liebe, sein Thron sind die Herzen, und seine Herrschaft ist die Gnade. Da auf dem Altare ist unser liebreicher König; durch seine Liebe will er in unsere Herzen eingehen; öffnen wir sie ihm! Da will er das Reich der Sünde tilgen, — wirken wir treulich mit! Bitten wir ihn, daß er seine Liebe in uns befestige und sein Reich gründe; trachten wir in die Zahl derjenigen zu gehören, von denen der Heiland sagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen. (Joh. 14, 23.) Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Der Wille des Vaters ist, daß wir seinen Sohn erkennen, und an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben sollen. Dieser Wille soll auf Erden geschehen. Wie die seligen Geister im Himmel des Vaters Willen thun, so werde er auch von uns auf Erden erfüllet. Es ist dieß das wesentliche, das einzige Mittel, daß Gottes Reich zu uns komme. Bestreben wir uns daher, daß der Wille des Vaters allezeit unser Wille sey. Gib uns heut unser tägliches Brod. Wir bitten demüthig nur für einen Tag um Nahrung des Leibes. Aber es ist auch der Wille Gottes, das wir um höhere geistige Nahrung unserer Seele bitten. Um diese geistige Speise flehen wir jetzt insbesondere bey dem heiligen Opfer, um das Brod der Engel, welches die ewige Liebe uns zur Speise bereitet hat; um das Brod, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt. Jesus Christus selbst ladet uns ein, daß wir kommen und essen sollen sein Fleisch. Aber wir sind Sünder, und als Sünder dürfen wir nicht hintreten zum himmlischen Gastmahle.

Daher bitten wir: Vergib uns unsere Schulden. Vater! verzeihe uns, lösch aus unsere Sünden, ziere unsere Herzen mit deiner rechtfertigenden Gnade! Aber wenn wir Vergebung unserer Sünden vom Vater bitten und hoffen dürfen: so müssen wir auch unsern Schuldigern verzeihen. Daher versprechen wir auch, daß wir alles Unrecht, alle Verfolgungen vergeben, daß wir alle mit Liebe umfassen, keinen Feind mehr haben und kennen, daß wir nach der Lehre unsers göttlichen Erlösers für Alle bethen: Vater vergib uns unsere Schulden! Und führe uns nicht in Versuchung. Nur durch Gottes Gnade vermögen wir jeder Versuchung zum Bösen zu widerstehen. Daher rufen wir um seine Gnade vorzüglich jetzt, da das Unterpfand der Liebe, unser Erlöser, durch den wir Alles empfangen, auf dem Altare bey uns gegenwärtig ist. — Sondern erlöse uns von dem Uibel, von der Sünde, die unser einziges wahres Uibel ist, rufen die Ministranten im Namen des Volks. Amen, es geschehe, Gott gewähre Alles, was wir gebethen haben, rufet der Priester.

Während des letzten Gebethes ergreift der Priester die Patene, macht mit derselben das Kreuzzeichen über sich, küßt sie andächtig aus zärtlicher Liebe zu dem, dessen heiligster Leib darauf gelegt werden soll, — und schiebt sie unter die heilige Hostie. Er nimmt das heiligste Brod, hält es über den abgedeckten Kelch und bricht es mit zitternder Ehrfurcht in drey Theile. Der göttliche Leib Christi ist glorreich und keiner Veränderung und Trennung unterworfen; er bleibt immer ganz, so wie er vom Tode erstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Nur die äußern

Gestalten sind theilbar. Christus ist in jedem, auch dem kleinsten Theile der zertheilten Gestalten ganz gegenwärtig. Das ist nun freylich für unsern schwachen Verstand nicht zu begreifen: doch es ist das Werk der göttlichen Allmacht. Um dieses Geheimniß einiger Maßen deutlich zu machen, bedienen sich die heiligen Väter verschiedener Gleichnisse. Nehmet einen großen Spiegel, sprechen sie; ihr sehet darin euer Angesicht; zerbrechet ihn in mehrere Stücke, und in jedem Theile werdet ihr euer Angesicht noch ganz dargestellt sehen. — Ein einziges Siegel auf verschiedene Wachsstücke gedrückt läßt in jedem Wachs seine ganze Gestalt zurück, und bleibt dennoch an und für sich das einzige und dasselbe Siegel. — In einer Kirche hören viele Personen die Eine Stimme des Predigers eben so gut, als wenn jeder allein sie hörte.

Der Priester ahmet bey Zertheilung der heiligen Hostie unsern Erlöser nach, der das Brod nahm, dankte, brach und unter seine Apostel vertheilte. Er macht mit dem Einen Theile der heiligen Hostie dreymal das Kreuzzeichen über den Kelch und spricht: Pax Domini sit semper vobiscum, der Friede des Herrn sey immer mit euch! um uns lebhaft an den Kreuzestod Jesu zu erinnern, wo er sich für Alle opferte, und allen durch seinen Tod den Frieden mit seinem Vater gegeben hat. Diesen heiligen Frieden wünscht uns der Priester: er bittet, daß die Liebe und Eintracht in und unter uns lebe, daß wir alle Feindschaft aus unsern Herzen verbannen. Und das Volk antwortet: Und mit deinem Geiste. Hierauf läßt er diesen Theil der heiligen Hostie in den Kelch

fallen, und vermenget ihn mit dem heiligen Blute, uns die Auferstehung Jesu darzustellen. Gleichwie in dem Grabe der Leib und die Seele durch die göttliche Kraft sich vereiniget, und Jesus wieder zu leben angefangen hat; so werden die sakramentalischen Gestalten vereiniget, damit der Heiland in uns das innerliche Gnadenleben anfange, und also sein Leib und Blut uns ein Pfand der seligsten Auferstehung sey.

Communion. (Theilnahme am heiligen Opfer.)

Wie die Israeliten mit dem geschlachteten Opfer, welches für sie dargebracht wurde, nicht nur im Geiste sich vereinigten, sondern wirklich vom Opferfleische aßen, und dadurch an dem Opfer Theil nahmen: so wollte auch Christus, der sich selbst als ein Schlachtopfer für uns hingegeben hat, daß wir in Wirklichkeit von dem Fleische dieses Opfers genießen sollen, damit die wirkliche Theilnahme an diesem anbethungswürdigen Fleische für einen Jeden aus uns ein ewiges Zeichen sey, daß Jesus dieses Fleisch unsertwegen angenommen und für uns hingeopfert habe.

Der Priester bereitet sich zum Empfange des heiligen Sakamentes vor, indem er seine Hände faltet, sein Haupt neiget, seine Augen auf Jesum richtet und ihn mit lebendigem Glauben anbethet. Er demüthiget sich vor ihm und flehet um Erbarmung: O du Lamm Gottes, (Agnus Dei) welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! ruft er aus reinigem Herzen, und ruft es dreymal, und schlägt dreymal an die Brust. Hier auf dem Altare sieht er

den Sohn Gottes als unser Opferlamm, welches uns mit dem Vater ausgesöhnt hat; er sieht den, von welchem Isaias weissagte: »Er hat gelitten, wie ein »Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,« und flehet zu dem, auf welchen Johannes der Täufer Alle hinweiset: »Sieh, das ist das Lamm Gottes, welches »hinwegnimmt die Sünden der Welt!« Seine und aller Welt Sünden leget der Priester auf seinen Heiland, der sich wieder als Opferlamm dargab, und flehet für Alle um Erbarmung.

Hierauf legt er seine Hände gefaltet auf den Altar, heftet das Herz und die Augen auf Jesum, und flehet zu ihm um den göttlichen Frieden, den er uns vom Himmel gebracht hat, um Schutz und Frieden der christlichen Kirche, Entfernung aller Uneinigkeiten,*) um Tilgung seiner Sünden, um Reinigung seines Herzens, damit er Jesum würdig empfange. Er betheuert unabläßig, auf dem Wege der heiligen Gebothe Jesu zu wandeln, und flehet um die Gnade, jetzt sich mit Jesu zu vereinigen und immer vereinigt zu bleiben. Er bittet endlich seinen Erlöser, daß er ja nicht zugeben wolle, daß der Genuß seines Leibes und Blutes, ihm

*) Beym feyerlichen Gottesdienste gibt jetzt der Priester dem Diakon, dieser dem Subdiakon den Friedenskuß, das schöne Zeichen der Vereinigung der Christen unter einander, und Aller mit Christus. In den ersten Zeiten des Christenthums gaben sich hier alle Gläubigen den heiligen Friedenskuß, Männer den Männern, Weibern den Weibern, bathen um Verzeihung der Beleidigungen, versprachen sich einander Treue und Freundschaft, und flehten um wechselseitigen Beystand und Gebeth.

zum Verderben gereiche, sondern vielmehr durch seine Güte bewirke, daß dieser Genuß ihm zur Stärkung des Geistes und Leibes diene.

Jetzt beugt er seine Kniee, nimmt mit Ehrfurcht den heiligen Leib in seine Hände, senkt sich demüthig über den Altar, betrachtend seinen Erlöser und dessen unendliche Liebe. Tief fühlet der Priester seine Unwürdigkeit, daher spricht er mit dem Hauptmanne im Evangelium: O Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.*) Dreymal ruft er es, und schlägt dreymal an die Brust im Uibermaße seiner Reue; ruft es mit lauter Stimme, um vor Allen zu bekennen, daß er es nicht verdiene, an dem Tische des Herrn Theil zu nehmen, daß er nur auf die Güte und Barmherzigkeit des Erlösers vertraue und nur in diesem Vertrauen der Einladung der göttlichen Liebe folge. —

Der Priester macht nun mit dem allerheiligsten Leibe Jesu über sich das Kreuzzeichen, um zuvor noch den Segen von Christo zu empfangen, und noch einmal seinen Glauben äußerlich zu bekennen, daß es der nämliche Leib sey, der für uns am Kreuze gestorben ist, und bethet: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen. Er genießt hierauf mit Demuth, Ehrfurcht, Anbethung und Liebe das heiligste Sakrament. Nun faltet er seine Hände und überläßt sich einige Zeit

*) Auf das Zeichen der Glocke sprechen alle Anwesenden mit dem Priester diese Worte, und klopfen an die Brust.

den Empfindungen der Dankbarkeit. Dann sammelt er mit der Kelchplatte in heiliger Ehrfurcht die Uiberbleibsel der heiligen Gestalten auf der Leinwand, gibt sie in den Kelch und ruft von heißem Dank erfüllt: »Wie »kann ich doch meinem Herrn Alles vergelten, was er »mir gethan hat? Ich will mit Vertrauen den Kelch »des Heiles nehmen und den Namen des Herrn loben »und anrufen, und gerettet werde ich seyn von allen »Feinden meines Heils.« Hier nimmt er den Kelch, segnet sich mit dem heiligsten Blute und bethet: »Das »Blut unsers Herrn Jesu Christi bewah»re meine Seele zum ewigen Leben. Amen.« Vereinigt nun mit Christus, das Herz der Wohnsitz seines Gottes, welche Andacht und Liebe, welche Wonne erfüllet seine Seele?

Communion des Volkes.

Vereinigung der Menschheit mit Gott ist Geist aller Religion. Es war ursprünglich in der heiligen Kirche der eben so schöne als zweckmäßige Gebrauch, daß alle Gläubigen, welche dem heiligen Meßopfer beywohnten, zugleich mit dem Priester an dem heiligen Abendmahle Theil nahmen. Nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte (2, 46.) versammelten sich die Gläubigen täglich zum Brodbrechen, d. i. zum heiligen Abendmahle. Dasselbe geschah auch nach den Zeiten der Apostel. »Wir empfangen täglich das heilige Abend»mahl, als die Speise des Heils, schreibt der heilige »Cyprian. (lib. de orat.) Wir communiciren jede Wo»che viermal. (S. Basil ep. 289 ad Caesar.)« — Wer nicht täglich oder doch öfters in der Woche communi-

cirte, der that es wenigstens an Sonn- und Festtagen. Aber allmälig erkaltete der Eifer der Christen, und die Kirche sah sich genöthiget, zu gebiethen, wie oft des Jahres sie die heilige Communion empfangen sollten. Die Kirchenversammlung im Lateran 1215 drohte demjenigen, der nicht wenigstens am Osterfeste am Tische des Herrn sich einfinden würde, daß er aus der christlichen Kirche ausgeschlossen werden und bey seinem Tode kein christliches Begräbniß erhalten sollte. Dieses Gesetz besteht noch, — wohl aber nur für laue Christen; denn fromme Gläubige empfangen das heilige Sakrament nach dem Willen der Kirche (Concil. Trid. Sess. XXII. c. 6. de Sacr. M.) öfters im Jahre.

Wir Alle bedürfen dieser geistlichen Nahrung; der Sünder, daß er durch sie gestärkt sich von seinem Falle erhebe; der Gerechte, damit er nicht falle. Ohne mich, sagt der Heiland, vermöget ihr nichts. Wie die Weinrebe nur so lange Früchte trägt, als sie mit dem Weinstocke vereinigt ist, so vermögen auch wir Christen nur so lange das Gute zu üben, als wir mit Christo vereinigt bleiben. Was verschaffte wohl den ersten Christen die Kraft und den Muth, der Lehre Jesu willen die fürchterlichsten Qualen auszustehen, ihre Güter, ja ihr Leben selbst willig hinzugeben, — als die tägliche Vereinigung mit dem Herrn im heiligen Meßopfer.

Wenn wir auch nicht immer wirklich Theil nehmen am heiligen Abendmahle, so sollen wir doch bey jedem heiligen Meßopfer ein herzliches Verlangen tragen nach Jesu Christo, daß er geistlicher Weise zu uns komme, in uns wohne, unsere Gedanken so leite und ordne, damit wir nach allem, was gut und rechtschaffen ist, was uns Gott wohlgefällig machen kann, stre-

ben und trachten. Diese geistliche Communion hat die Kirche gut geheißen. (Trid. Sess. XIII. c. 8,)

Die Gläubigen empfangen das heilige Abendmahl heut zu Tage nur unter Einer Gestalt, während der opfernde Priester es unter zweyerley Gestalten genießt. Da Christus unter jeder Gestalt, ja unter dem kleinsten Theile der heiligen Hostie mit seiner Gottheit und Menschheit ganz gegenwärtig ist, so werden die Gläubigen nicht verkürzt. Wenn Christus bey der Einsetzung des heiligen Abendmahles sprach: Trinket Alle daraus, so galt dieser Befehl nur den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, wie wir aus Markus 14, 23 ersehen, wo es heißt: Und sie tranken Alle daraus, welches von den Laien bisher nicht erfüllet worden ist. Es war nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte niemals in der ganzen Kirche der Gebrauch, daß alle Gläubigen die Communion unter zwey Gestalten empfingen. In den ersten sechs Jahrhunderten reichte man die heilige Communion in der Regel bey dem heiligen Meßopfer unter doppelter Gestalt; außer der Messe aber fast durchgängig nur unter der Gestalt des Brodes. Jenen, welche wegen Krankheit oder anderer wichtiger Ursachen bey dem Gottesdienste nicht erscheinen konnten, wurde das heilige Sakrament nur in Brodsgestalt überbracht. Selbst Bischöfe communicirten außer dem heiligen Meßopfer nur unter Einer Gestalt. Vom dreyzehnten Jahrhunderte bis auf unsere Tage wird das heilige Abendmahl den Gläubigen sowohl bey dem heiligen Meßopfer als außer demselben nur unter der Gestalt des Brodes gereicht. Auch der Priester, welcher außer der Messe communicirt, (z. B.

am grünen Donnerstage) empfängt nur Eine Gestalt. Ja, am Charfreytage, wo eigentlich kein Meßopfer verrichtet wird, empfängt selbst jener Priester, der den Gottesdienst hält, den Leib des Herrn von jeher nur unter Brodsgestalt.

Die katholische Kirche hat die Ausspendung der heiligen Communion unter zwey Gestalten niemals für nothwendig gehalten. Wenn Christus bey Joh. 6, 54 sagt: Wofern ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut trinken werdet, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben: so sagt er aber auch in demselben Kap. V. 51. So Jemand von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. V. 58. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben. Warum spricht Christus so oft vom Brode allein, wenn die Communion unter dieser Einen Gestalt zur Erlangung der Seligkeit nicht hinreichte? — Sehen wir nicht aus Zeugnissen der Apostelgeschichte, daß die ersten Christen wirklich nur unter der Einen Brodsgestalt das heilige Abendmahl empfingen? Sie (die Christen zu Jerusalem) verharreten in der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft des Brodbrechens. — Wir kamen am ersten Wochentage zusammen, um das Brod zu brechen (2, 42; 20, 7).

Der heilige Ignatius, ein Schüler des Apostel Johannes, erwähnt in seinem Briefe an die Epheser, vom heiligen Abendmahle redend, bloß des geheiligten Brodes, indem er schreibt: »Gehorchet dem Bi»schofe und Priester, die euch mit treuer Gesinnung

»das Brod brechen, die Arzney der Unsterblichkeit, das »Gegengift des Todes.«

Selbst der heilige Bischof Ambrosius empfing bey seinem Hinscheiden die heilige Wegzehrung nur unter Einer Gestalt. (Paulin. diac. in vita ejus.)

Freylich hat Christus das heilige Abendmahl unter doppelter Gestalt eingesetzt. Aber das heilige Abendmahl ist nicht bloß Sakrament, es ist auch Opfer. Als Opfer kann es allerdings nur unter den Gestalten des Brodes und Weines, welche an die gewaltthätige Scheidung des Leibes und Blutes bey dem Kreuzestode erinnern, gefeyert werden. Ganz anders ist es aber bey der Theilnahme an diesem Opfer, bey der Communion. Hier empfängt der Christ unter Einer Gestalt Jesum Christum eben so vollständig, mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut, als unter zwey Gestalten.

Die Gründe, welche die Kirche bestimmten, den Gläubigen das heilige Abendmahl nur unter Einer Gestalt zu reichen, mögen folgende seyn. Den Kranken kann man den heiligen Kelch ohne Gefahr, ihn zu verschütten, und dadurch das allerheiligste Sakrament zu verunehren, nicht überbringen. Mancher Mensch kann den Geruch des Weines nicht vertragen; Mancher würde sich ekeln, nach Andern aus demselben Gefäße zu trinken. Auch möchte es sehr kostspielig seyn, in Gegenden, wo der Weinstock nicht fortkommt, den für die Communion nöthigen Wein für das ganze Volk herbeyzuschaffen u. s. w.

Als der Irrthum entstand, daß der Genuß dieses Sakraments unter beyden Gestalten nothwendig, daß Christus nicht unter jeder Gestalt gegenwärtig sey,

hat die Kirche sogar verbothen, beyde Gestalten zu reichen.

Die heilige Communion wird auf folgende Weise gereicht.

Zuerst bethen die Ministranten das Confiteor, d. i. sie legen das allgemeine Sündenbekenntniß ab, und erinnern dadurch Alle, die sich am Tische des Herrn einfinden, daß sie ein Gleiches thun, ihre Sünden in Demuth noch einmal bereuen, vor Gott bekennen und um Verzeihung bitten sollen. Denn die Communicanten sollen eingedenk seyn der Mahnung des Apostels (I. Cor. 11, 27.): Wer unwürdig dieses Brod ißt, — oder den Kelch des Herrn trinket, der versündigt sich an dem Leibe und Blute des Herrn. Darum prüfe sich der Mensch selbst.

Der Priester wendet sich zu den Communicanten und bethet über sie mit gefalteten Händen: Der Allmächtige wolle sich ihrer als reumüthiger Sünder erbarmen. Er macht das Kreuzzeichen über sie und fährt fort: Der barmherzige Gott wolle ihnen die Vergebung der Sünden und Nachlassung ihrer Schulden ertheilen. Er zeigt ihnen alsdann die heilige Hostie*) und spricht: Sehet das Lamm Gottes, welches sich für

*) Hostia heißt Opfer. Die heiligen Hostien, unter welchen die Gläubigen den Leib des Herrn empfangen, heißen Partikeln (particula, ein kleiner Theil), weil ehemals der Messe haltende Priester ein größeres Brod consecrirte, es in Stückchen (Theilchen) zerbrach und davon den Gläubigen reichte.

die Sünden der Welt geopfert hat! Er spricht ferner den Communicanten vor, was sie bey sich denken und empfinden sollen: O Herr! ich bin nicht würdig, daß du zu mir eingehest, aber sprich nur ein Wort, so ist meine Seele von Sünden geheilt. Diese rührenden Worte wiederhohlet er dreymal, und alle klopfen in Wehmuth über ihre Sünden an die Brust. Sofort macht der Priester mit der heiligen Hostie über jeden insbesondere das Kreuz, anzuzeigen, daß uns durch Jesu Tod am Kreuze die Nachlassung der Sünden, die Gnade und der Segen Gottes zufließen. Er reichet dann einem Jeden das Allerheiligste mit den Worten: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben.

Dritte Abtheilung.

Schluß der Messe.

Nach der heiligen Communion reiniget der Priester seine Finger und den Kelch mit Wein und Wasser und bethet: »Dein Leib, o Herr! »den ich genossen, und dein Blut, das ich getrunken »habe, einige sich mit meinem Innersten. Verleihe mir, »daß keine Sündenmakel in mir mehr zurückbleibe, »nachdem ich durch dieses reine und heilige Sakrament »bin erquickt worden, der du lebest und herrschest von »Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.«

Nachdem der Priester die heiligen Gefäße in Ordnung gebracht, faltet er die Hände über der Brust, neiget sein Haupt, — lauter Ausdrücke der größten Ehrfurcht und seines herzlichsten Dankes — geht auf

die Epistelseite, wohin indessen das Buch getragen worden ist, und liest eine Stelle aus der heiligen Schrift, in welcher fast immer die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gerühmt und wir zur Liebe und Dankbarkeit aufgemuntert werden.

Hierauf tritt er in die Mitte des Altares und küßt ihn zum Beweise seines innigsten Dankes gegen Gott. Er wendet sich dann gegen das Volk, streckt seine Arme gegen dasselbe aus, und grüßt es mit dem gewöhnlichen Gruße: Der Herr sey mit euch, und erhält den Gegengruß: Und mit deinem Geiste.

Der Priester kehret sich wieder zum Meßbuche, fordert Alle zum Gebethe auf, und ruft: Lasset uns bethen! und bethet mit lauter Stimme ein von der Kirche vorgeschriebenes Gebeth (Postcommunio), welches zwar alle Tage ein anderes ist, aber immer den Dank für die von Gott empfangenen Wohlthaten ausspricht, und um die Gnade der lebendigen Liebe, des reinen Herzens, der Selbstverläugnung und aller göttlichen Tugenden bittet, entweder unmittelbar von der Barmherzigkeit des Vaters, oder durch die Fürbitte eines Heiligen, doch allezeit durch Jesum Christum, unsern Hohenpriester, der eingegangen ist in das Allerheiligste für uns mit seinem Blute — unsern Vertreter am Throne des Vaters — und weil wir anders keine Erhörung unsers Gebethes hoffen außer durch Christum und in seinem Namen.

Der Ministrant schließt das Gebeth im Namen des Volkes durch Amen, ja wir nehmen Theil an dieser Bitte, unser Verlangen ist es, daß dir, o Vater, alle Ehre und aller Dank gegeben werde; und es ist auch unsere Bitte, daß deine Gnade uns stärke und ge-

leite auf allen unsern Wegen, es ist unser festester Vorsatz, dir immer und überall Dank zu sagen.

Nach Vollendung dieses Gebethes stellt sich der Priester vor die Mitte des Altares, küsset ihn, wendet sich zur Gemeinde mit den Worten: Der Herr sey mit euch, und empfängt die Antwort: Und mit deinem Geiste. Gleichsam als wollten sie von einander Abschied nehmen, wünschen sie sich einander Gottes Gnade, die sie nie verlassen, sondern stets bey ihnen bleiben soll. Dann ruft der Priester: So gehet, die Messe ist vollbracht (Ite, Missa est)*) und das Volk antwortet: Gott sey Dank! Der heilige Augustin (ep. 41.) sagt: »Wir sprechen dieses am Ende »des Opfers, anzudeuten, daß wir ohne Unterlaß in »der Danksagung verharren wollen.« Wirklich war die Dankbarkeit der ersten Christen so groß, daß sie sich vom Orte des Opfers beynahe nicht entfernen konnten. Sie hätten immerfort vor dem Angesichte Gottes in seiner heiligen Wohnung auf den Knieen liegen und ihn anbethen mögen.

Der Priester kehrt sich gegen den Altar, legt seine gefalteten Hände auf denselben, neiget tief sein Haupt und bethet in dieser Stellung: »Heilige Dreyei»nigkeit! laß dir die Bezeigung meiner Unterwürfigkeit

---

*) An Buß- und Fasttagen spricht der Priester nicht **Ite, Missa est**, sondern **Benedicamus Domino!** Lasset uns preisen den Herrn! — und ladet so die Gläubigen zum fortgesetzten Gebethe ein. An diesen Tagen nämlich gingen die Gläubigen nach dem heiligen Opfer nicht auseinander, sondern blieben in der Kirche versammelt und verharrten einmüthig im Gebethe.

»gefällig seyn, und verleihe, daß das Opfer, welches ich »Unwürdiger vor den Augen deiner Majestät entrichtet »habe, dir angenehm, mir aber und Allen, für die »ich es dargebracht habe, durch deine Erbarmungen »heilsam sey. Durch Christum unsern Herrn. Amen.«

Und voll des Vertrauens, daß sein Gebeth erhöret sey, erhebt er Augen und Hände zum Himmel, um den von oben kommenden Segen gleichsam aufzufassen, neiget tief sein Haupt zum Zeichen der Dankbarkeit und Anbethung, küßt dankbar den Altar, weil Niemand der Gnade theilhaftig wird, als durch die Liebe Jesu, wendet sich zum Volke und spricht mit lauter Stimme: Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, Sohn und heilige Geist! und macht mit der Hand das Kreuz über alle Anwesenden, das Zeichen des christlichen Segens. — Nicht der Priester ist es, der hier segnet, sondern Gott der Allmächtige, dem nichts unmöglich ist, der dreyeinige Gott; der Vater, der uns erschaffen, der Sohn, der uns erlöset, der heilige Geist, der uns geheiliget hat. Und gewiß, wer mit Glauben, Hoffen, Lieben dem heiligsten Opfer beygewohnt, wer sich mit Jesus geopfert, den Geopferten angebethet, und für sich geopfert hat; wer mit Verlangen nach der himmlischen Speise gehungert und Jesum wirklich oder geistlicher Weise empfangen hat, der geht nicht ohne Segen von Gott.

Der Priester wendet sich nun auf die Evangeliumsseite des Altares, und liest den Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes (wenn nicht ein anderes vorgeschrieben ist), worin dieser Apostel Zeugniß gibt, von der Gottheit desjenigen, der für uns Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist. Wir bekennen mit

Johannes die Gottheit des gekreuzigten Jesus, und zum Zeichen unsers Glaubens bezeichnet der Priester den Anfang des Evangeliums und dann sich, und wie er — so alles Volk — mit dem heiligen Kreuze, daß sie dieses Glaubens sich freuen, ihn bekennen, in ihrem Herzen heilig bewahren, und ihre Gesinnungen und Handlungen darnach einrichten wollen.

Am Schlusse des Evangeliums antworten die Altarsdiener: Gott sey Dank! (Deo gratias!) — O möchte unser ganzes Leben ein Dank seyn durch den lebendigen Glauben thätig in Liebe!

Die heilige Messe für die Verstorbenen.

Der Tod löset unter uns die brüderlichen Bande nicht auf. Die Seelen in der Ewigkeit und die Kinder Gottes auf der Erde stehen in der innigsten Verbindung, in der genauesten Gemeinschaft unter einander. Alle machen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, Jesu Christo, nur eine Kirche Gottes aus, und sind durch das Band der heiligen Liebe untereinander verbunden, so daß, wie der Apostel schreibt, wir ein Leib Christi sind, und Glieder unter einander. Alle Glieder eines Leibes befördern einander den Wohlstand; wenn ein Glied leidet, so leiden alle, und wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle mit ihm. Die katholische Kirche freuet sich in heiliger Freude mit den Seligvollendeten im Himmel und bringt mit großer Feyerlichkeit Gott das Dankopfer dar für ihre Heiligkeit. Eben so trauert sie mit den Traurenden und entrichtet mit hohem Vertrauen das heiligste Opfer für sie, das uns die Liebe Gottes auch zu ihrer Erlösung gegeben hat.

Schon im alten Bunde wurde für die Verstorbenen gebethet und geopfert, damit sie von ihren Sünden und folglich von ihren Leiden entledigt würden. In dem neuen Bunde der Gnade ist nichts geändert worden, als daß Gott statt vieler Opfer Ein Opfer in seinem Sohne Jesus Christus uns gegeben, das aber als das Opfer des Eingebornen Gottes dem Vater allezeit angenehm ist und die Kraft hat, Verzeihung der Sünden zu bewirken, und den Seelen der Verstorbenen aus den zeitlichen Peinen zu helfen.

Dieses heiligste Opfer hat die Kirche immer für die Lebenden und Abgestorbenen dargebracht. Die ersten bis an die Zeiten der Apostel hinreichenden Kirchenväter reden von dieser Fürbitte für die Verstorbenen. Der heilige Cyprian (ep. 1. und 63.) hält diesen Gebrauch für so alt als das Christenthum selbst. Der heilige Cyrill (catech. myst. 5, 58.) sagt: »Wir »bethen für Alle, die aus unserer Gemeinde verstorben »sind, und wir glauben, daß wir durch das Gebeth, »so wir unter dem heiligen und ehrfurchtswürdigen »Opfer verrichten, den Verstorbenen große Hilfe lei»sten.« Der heilige Augustin erzählt (Confess. lib. IX. c. 12.), daß sie nach dem Tode seiner Mutter Monika in die Kirche gingen, für sie betheten und das Opfer unserer Erlösung darbrachten.

Obwohl in jedem Meßopfer der im Herrn Verstorbenen gedacht und für sie gebethet wird, obwohl jede heilige Messe den Verstorbenen zugeeignet werden kann: so hat doch die Kirche schon in den frühesten Zeiten verordnet, daß an gewissen Tagen die heilige Messe mit solchen Ceremonien gehalten werde, an welchen die Gläubigen sehen, daß dieser Gottesdienst vorzüglich

für die Verstorbenen verrichtet werde. Alsdann wird ausgelassen, was Freude und Frohlocken bedeutet, und Alles beobachtet, was Trauer und Andacht erwecket: dann werden solche Stellen der heiligen Schrift gelesen, aus welchen erhellet, was die Kirche von den Verstorbenen glaubt, was sie für dieselben von Gott bittet und hoffet. An den Erinnerungstagen ihrer noch leidenden Kinder trauert die Kirche, kleidet sich in Trauerkleider und flehet durch das heilige Meßopfer zu Gott um Erlösung aus ihren Leiden. Solche Erinnerungstage sind: der jährliche Gedächtnißtag aller Seelen, der Tag, wo ein Christ zur Erde bestattet wird, der jährliche Gedächtnißtag des Hintritts der Gläubigen u. dergl.

Der Priester läßt in der heiligen Messe für die Verstorbenen vor dem Confiteor den 52. Psalm hinweg, worin David sich freut, in die Wohnung des Herrn einzutreten, weil die Kirche sich erinnert, daß die Seelen im Reinigungsorte sind, und noch nicht eingehen dürfen in die Freude des Herrn, in das Reich des Himmels.

Bey dem Introitus bezeichnet der Priester nicht sich selbst, wie sonst, sondern das Buch mit dem heiligen Kreuze, weil die Kirche dieses unblutige Opfer nicht sowohl für sich, als für die leidenden Seelen verrichten will. Am Schlusse des Introitus wird das Gloria Patri etc. weggelassen; dafür spricht der Priester: Die ewige Ruhe verleihe, o Herr! allen in Christus Verstorbenen, und das ewige Licht leuchte ihnen.

Der englische Lobgesang (Gloria) wird nicht angestimmt, zum Zeichen der Trauer, weil die Seelen

noch nicht mit den heiligen Engeln vor dem Throne des göttlichen Lammes stehen, und ihnen noch nicht gestattet ist, in diesen himmlischen Lobgesang einzustimmen.

Zwischen der Epistel und dem Evangelium bethet die Kirche die Gerechtigkeit Gottes an in seinem Gerichte und flehet um Barmherzigkeit durch das **Dies irae.**

Vor **dem Evangelium** bittet der Priester oder Diakon nicht um den Segen und nach gelesenem Evangelium küsset er nicht das Buch, und bethet nicht um Tilgung unserer Vergehen, weil die Abgestorbenen für welche er opfert, noch nicht den vollen Segen des göttlichen Wortes, noch nicht den Kuß des ewigen Friedens und der gänzlichen Vereinigung mit Gott, noch nicht die gänzliche Tilgung ihrer Sünden empfangen haben.

Auch wird das **Glaubensbekenntniß** (Credo) nicht abgelegt, weil dieses zur Feyerlichkeit gehört. Bey **Opferung** des Weines wird das Wasser nicht mit dem Kreuze gesegnet, weil das Wasser die lebendigen Gläubigen vorstellt, und doch die erste Wirkung dieses Opfers nicht den Lebenden, sondern den Verstorbenen zugeeignet wird.

Vor der Communion spricht der Priester zwar dreymal: O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt; aber er ruft nicht, wie sonst: Erbarme dich unser! und schlägt nicht an seine Brust, sondern flehet zweymal: **Gib ihnen die Ruhe!** zum dritten Male: **Gib ihnen die ewige Ruhe!** damit wir erkennen, daß das Blut des unschuldigen Lammes eigentlich für das Heil der Verstorbenen, und

zur Minderung ihrer Leiden gleichsam ausgegossen werde.

Am Ende des Opfers wird nicht das feyerliche: Ite, Missa est gesagt, sondern mit trauernder Stimme gefleht: Requiescant in pace, laß sie ruhen im Frieden!

Es wird über das Volk der Segen nicht gegeben, Alle zu warnen, daß der geringste Fehler, die kleinste Sünde ein Hinderniß sey, von Gott gänzlich mit dem Segen beseligt zu werden, so wie es den Seelen gehet, die wegen einiger Unvollkommenheiten von dem Uiberfluße des ewigen Segens noch einige Zeit entfernt sind.

Betrachtung des Leidens und Todes Jesu während des heiligen Meßopfers.

Es ist der Wille unsers göttlichen Erlösers, daß wir uns bey der Feyer des heiligen Meßopfers an seine Leiden und seinen Tod erinnern. Dieß kannst du frommer Jüngling! auf folgende Weise thun.

Siehst du den Priester im heiligen Opfergewande aus der Sakristey zum Altare schreiten: dann versetze dich im Gedanken nach Jerusalem und stelle dir unter der Person des Priesters Jesum Christum selbst vor. Das lange weiße Kleid (Alba), welches der Priester trägt, erinnere dich an das weiße Kleid, welches Herodes Jesu anlegen ließ, um ihn zu verspotten und zu verhöhnen. Da sollen dir die Verdemüthigungen vor Augen schweben, welche Jesus am Hofe dieses Fürsten erduldet hat. Der Sohn Gottes läßt sich aus Liebe zu uns als einen Thoren verlachen und verspot-

ten, und du solltest durch deine Kleider dich auszeichnen und über Andere erheben wollen?

Der Gürtel, den der Priester um den Leib trägt, die Stola, der Manipel stellen die Fesseln und Stricke vor, mit denen der göttliche Heiland gebunden war. Welch ein Anblick! Der Unschuldigste, den selbst seine Feinde keiner Sünde überweisen konnten, wird wie der größte Missethäter behandelt. Er trägt alle diese unverdiente Schmach mit größter Sanftmuth und Geduld. Solltest du dich von Jesu nicht belehren lassen, wie du dich zu betragen habest, wenn du verleumdet, angefeindet, verfolgt wirst?

Am Meßgewande, an der Stola, am Manipel ist das Kreuz angebracht. Dieß soll dich erinnern an die unerhörten Peinen, welche unser Heiland duldete, da er den Kalvarienberg hinanstieg und das Kreuz trug, an welches er sollte geheftet werden. Wir Alle sollen nach dem Beyspiele Jesu unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen; wir Alle sollen das Maß von Leiden, welches Gottes Weisheit uns zugemessen, eben so geduldig ertragen, wie Jesus der Heiligste und Unschuldigste für unsere Sünden so große Peinen getragen hat, ohne seinen Mund zu einer Klage zu öffnen.

Der Kelch, den der Priester zum Altare trägt, stellt uns den Leidenskelch vor, den der göttliche Erlöser bis auf den letzten Tropfen austrank, nachdem er seinen Vater gebethen hatte, denselben von ihm zu nehmen. Und wir sollten Jesum nicht lieben, ihn, der aus Liebe zu uns so unaussprechliche Schmerzen erduldete? Wir sollten nicht aus Liebe zu ihm seine Gebothe mit Bereitwilligkeit erfüllen?

Die verschiedenen Ceremonien, die der Priester bey der heiligen Messe verrichtet, erinnern uns an alle Umstände des Leidens Jesu Christi.

Der Priester geht mit den Meßdienern an den Altar. Dieß erinnert uns, wie Jesus nach dem heiligen Abendmahle mit seinen Jüngern in den Oehlgarten ging. Er steigt den Altar hinauf, und läßt die Diener auf der untersten Stufe zurück. Eben so ging Jesus allein an einen abgesonderten Ort, um daselbst zu bethen. Der Priester steigt wieder vom Altare herab, bethet daselbst, und beugt sich während des Confiteor tief zur Erde hin. Jesus Christus bethete im Oehlgarten, auf die Erde sich niederknieend und schwitzte Blut mit Wasser vermischt. Der Sohn Gottes litt so große Angst für dich, mein christlicher Jüngling! er erniedrigte sich in Staub für deine Sünden, und du wolltest dich schämen, in der Kirche niederzuknien, und ihm deine Verehrung und Anbethung auch äußerlich zu bezeigen! Du solltest nicht bittere Reue fühlen über deine Sünden, die ihm solche Qualen verursachten!

Der Priester steigt wieder den Altar hinauf und küßt ihn. Fällt dir da nicht bey, wie Jesus durch den Kuß des verrätherischen Judas seinen Feinden überliefert wurde? Nimm dich wohl in Acht, daß du in deinem Betragen nicht diesem Verräther ähnlich werdest, daß du nicht, während du dich einen Jünger Christi nennest, es mit den Feinden Jesu, mit den Feinden seiner Religion und Kirche haltest, daß du nicht um irdischer Vortheile willen die Liebe und das Wohlgefallen deines göttlichen Meisters hingebest.

Der Priester geht auf die eine Seite des Altares, kommt dann wieder in die Mitte zurück, und geht hierauf wieder auf die Epistelseite, von da auf die Seite des Evangeliums und kommt wieder in die Mitte. Dieß stellt uns Jesum vor, wie er nach seiner Gefangennehmung zu Annas und Kaiphas, die ihn des Todes schuldig erklärten, geführt wurde, von da zu Pilatus, der ihn zu Herodes schickte, von wo er mit Spott und Lästerung bedeckt wieder zu Pilatus zurückgeschleppt ward, wie viel er von Seite der Soldaten, der Gerichtsdiener, des Volkes und seiner Richter zu leiden hatte.

Der Priester nimmt das Kelchtuch ab. Da stelle dir vor, wie Jesus entkleidet, gegeißelt und gekrönt wurde mit einer aus Dornen geflochtenen Krone.

Der Priester opfert Brod und Wein auf. Dieß erinnere dich, daß der göttliche Heiland alle seine Qualen seinem himmlischen Vater zur Sühnung unserer Sünden aufgeopfert hat.

Der Priester wäscht seine Hände. Muß dich dieses nicht an Pilatus erinnern, der Jesum für unschuldig erklärte, seine Hände vor dem ganzen Volke wusch und ihn dennoch zum Tode verurtheilte?

Der Priester bethet dann in tiefer Verbeugung mitten vor dem Altare. Als Jesus auf den Kalvarienberg ging, war er tief darnieder gebeugt unter der Last des Kreuzes.

Der Priester kehret sich zu den Anwesenden und spricht: Bethet Brüder! So wandte sich Jesus zu den Frauen, die ihm weinend nachfolgten und sagte ihnen: Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder! Bemitleiden wir nicht so sehr unsern lei-

denden Heiland, beweinen wir vielmehr unsere Sünden, welche die Ursache seines bittern Leidens sind.

Gleich nach der Wandlung hebt der Priester die heilige Hostie und den Kelch in die Höhe. So wurde Jesus an das Kreuz geheftet und in die Höhe gerichtet. Die verschiedenen Kreuzzeichen, welche der Priester macht, erinnern uns an die unzählbaren Leiden, welche Jesus am Kreuzesstamme erduldet hat, wie er am ganzen Leibe verwundet, die Hände und Füße mit Nägeln durchbohret, von den Priestern und Schriftgelehrten verspottet und verhöhnt, so ganz verlassen zwischen Himmel und Erde da hing.

Der Priester fährt fort zu bethen. So bethete auch Jesus am Kreuze für seine Feinde. Dieses könntest du bedenken, und dennoch über deine Beleidiger zürnen und Rache an ihnen zu nehmen wünschen?

Der Priester zertheilt die heilige Hostie. Dieß erinnere dich an die Trennung der Seele Christi von seinem Leibe — an seinen Tod. Er läßt einen kleinen Theil der zertheilten Hostie in den Kelch fallen. Das erinnert uns, daß die Seele Jesu Christi in die Vorhölle zu den Altvätern hinabgestiegen, und ihnen den Trost der vollbrachten Erlösung angekündigt hat.

Der Priester klopft an die Brust und spricht: O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Da rufe dir ins Gedächtniß zurück: daß mehrere, die bey der Kreuzigung Christi zugegen waren, an ihre Brust schlugen und sagten: Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn! Bekenne auch du die Gottheit Jesu, und

bethe ihn nach der Wandlung auf den Knieen in Reue und Demuth an. Schäme dich nicht, vor ihm dich zu erniedrigen, und ihn vor den Menschen zu bekennen, damit auch er einst vor seinem himmlischen Vater sich nicht schäme, dich als seinen treuen Diener zu erkennen.

Der Priester empfängt Jesum Christum und da begräbt er ihn gleichsam in sein Herz. Erinnere dich, wie Jesus von Joseph von Arimathäa, Nikodemus und andern heiligen Personen begraben wurde.

Der Priester kehrt sich neuerdings gegen das Volk und sagt: Der Herr sey mit euch! Da stelle dir vor, daß Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln und andern Frommen wieder erschienen ist, und zu ihnen sprach: Der Friede sey mit euch! Auch dich wird der Auferstandene einst auferwecken, und dir den ewigen Frieden schenken, wenn du in der Erfüllung seiner Gebothe treu erfunden wirst.

Bevor der Priester den Altar verläßt, gibt er dem Volke den Segen, wie Jesus, ehe er in den Himmel auffuhr, und sich zur Rechten seines Vaters setzte, seine Apostel noch einmal segnete.

Du siehst hieraus, guter Jüngling! wie sehr Alles, was bey Verrichtung des heiligen Meßopfers in die Sinne fällt, so ganz geeignet ist, uns an das Leiden und den Tod unsers göttlichen Erlösers zu erinnern, uns Abscheu vor der Sünde einzuflößen und die zärtlichste Liebe und Dankbarkeit gegen ihn zu erwecken.

V. Das Sakrament der letzten Oehlung.
(Sacramentum extremae unctionis.)

Wir lesen in dem Evangelium des heiligen Markus 6, 12, daß die Jünger, welche Jesus paarweise ausgesandt hatte, viele Kranke mit Oehl salbten und gesund machten. Nach dem Ausspruche der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient (Sess. XXIV.) ward das von unserm Heilande gestiftete Sakrament der letzten Oehlung hier angedeutet, welches später durch den Apostel Jakob den Gläubigen anempfohlen und bekannt gemacht wurde. (Jak. 5, 14.) Da der heilige Apostel in dieser Stelle sagt, daß dem Kranken durch die Salbung und das Gebeth des Priesters Sünden vergeben werden: so sehen wir daraus, daß Christus der Stifter dieses Sakramentes ist; denn Gott allein konnte der Salbung und dem Gebethe des Priesters die Kraft ertheilen, Sünden nachzulassen, die Kranken zu stärken u. s. w.

Diese Krankenöhlung wurde in der katholischen Kirche stets für ein von Christo eingesetztes Sakrament gehalten. »Die Priester, schreibt der heilige Chrysosto»mus libr. 3. de sacerd., lassen die Sünden nach, »wenn sie taufen, wenn sie die Lossprechung ertheilen, »und wenn sie die Oehlung vornehmen.« Auch Origenes hom. 2 in Levit. und P. Innocentius I. ep. ad Decent. c. 8.

Zur letzten Oehlung wird ein von dem Bischofe geweihtes Oehl gebraucht, das aus den Beeren des Oehlbaumes ist gepreßt worden. Das Oehl lindert die Schmerzen des Leibes, stellt die Kräfte eines abgematteten Körpers wieder her, es gibt dem Lichte

Nahrung. Was nun das Oehl am Körper wirkt, das wirkt die Gnade Gottes durch dieses heilige Sakrament in der Seele des Kranken. Die Salbung mit Oehl ist also ein passendes Zeichen der Gnade Gottes, welche der Seele in diesem Sakramente ertheilet wird.

Die letzte Oehlung wird auf folgende Weise ertheilt.

Gleich beym Eintritte in das Zimmer, wo der Kranke liegt, grüßet der Priester ihn und die Anwesenden mit den Worten: »Der Friede sey mit »diesem Hause und mit Allen, die es be»wohnen.« Nachdem er das allerheiligste Sakrament und das heilige Oehl hingestellt auf den Tisch, der mit einem weißen Tuche bedeckt ist, und worauf ein Crucifix nebst einer brennenden Kerze steht, und ein Teller mit etwas Salz und einigen Flocken Baumwolle, reicht er dem Kranken das Kreuz dar, damit er es andächtig küsse. Gleich darauf besprengt er, die Form eines Kreuzes bildend, mit Weihwasser den Kranken und die Umstehenden, indem er spricht: Asperges me etc. »Besprenge Herr mit Hysop mich, so werde ich rein, »wasche mich, und ich werde weißer werden, als der »Schnee.«

Diese Besprengung soll den Kranken erinnern an die in der Taufe erhaltene Reinigung der Seele. Hätte er sich nachher wieder befleckt, so sollen ihm diese Tropfen die Bußthränen bedeuten, die er über seine Sünden weinen müsse, um des gewünschten Friedens theilhaftig zu werden.

Nachdem der Priester einige Gebethe verrichtet hat, tritt er zum Bette des Kranken, bereitet ihn zum

würdigen Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altares. Denn um das Sakrament der letzten Oehlung würdig zu empfangen, muß man sich im Zustande der heiligmachenden Gnade befinden. Die Anwesenden verlassen nun das Zimmer und der Priester vernimmt die Beichte des Kranken, ertheilet ihm passende Ermahnungen und die Lossprechung. Sodann reicht er ihm in Gegenwart der Anwesenden, welche nun zurückkehren, dieser Handlung mit Andacht beyzuwohnen, die heilige Wegzehrung auf eben die Art, wie das heilige Altarssakrament bey dem Kirchengottesdienste ertheilet wird, nur mit dem Unterschiede, daß statt dem: Der Leib unsers Herrn bewahre deine Seele zum ewigen Leben — gesagt wird: Nimm hin Bruder (oder Schwester) die Wegzehrung unsers Herrn Jesu Christi, die dich gegen den bösen Feind beschützen und in das ewige Leben einführen wolle. Amen. — Der Priester reinigt dann seine Finger im Wasser von den etwa anklebenden Uiberbleibseln und reicht sodann dieses Wasser dem Kranken.

Nach einigen gesprochenen Gebethen tunket der Priester den Daumen seiner rechten Hand in das heilige Oehl und salbet beyde Augen des Kranken in Form eines Kreuzes, sprechend: Durch diese heilige Oehlung vergebe dir der allbarmherzige Gott, was du immer mit dem Gesichte gesündigt hast, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Deßgleichen salbet er auch die Ohren, die Nase, die Lippen, die Hände und Füße des Kranken, indem er das vorige Gebeth wiederhohlt und noch beyfügt: was

du durch das Gehör, durch den Geruch, durch den Geschmack und die Rede, durch das Gefühl, durch den Gang gesündigt hast.

Bey kranken Priestern werden die Hände nicht inwendig, wie bey Laien, sondern auswendig gesalbt. Dieß geschieht aus Ehrfurcht für die vom Bischofe bey der Weihe zum Priester geschehene Salbung der innern Hand.

Die Salbung geschieht an den Sinnen, weil durch sie die Eindrücke in uns kommen, die uns zu bösen Gedanken und Begierden reizen und uns zum Sündigen lüstern machen. Man salbet die Augen, um von Gott Verzeihung jedes Mißbrauches derselben zu erlangen. Wie oft werfen wir vorwitzige, unlautere Blicke auf Gegenstände, die wir nicht hätten anschauen sollen, weil sie böse Gedanken und Begierden in uns erregen. — Man salbet die Ohren, um Verzeihung zu erlangen der Reden und Worte, welche man gegen die Religion, gegen die Nächstenliebe, gegen die Keuschheit angehöret und vielleicht Wohlgefallen daran gefunden hat. Wie oft könnten wir unsere Ohren abwenden von unheiligen, ehrabschneiderischen, unlautern Reden, wie oft könnten wir solche Reden durch Aeußerung unsers Mißfallens hindern? — Man salbet die Nase, um Verzeihung aller Sünden zu erlangen, die wir durch den Geruch begangen haben. — Man salbet die Lippen, um Verzeihung jener Sünden zu erlangen, die mit dem Munde begangen werden. Und wie zahlreich sind diese? Wie viele Christen sind unmäßig im Genusse der Nahrungsmittel? Wie viele übertreten das Fastengeboth bloß aus Sinnlichkeit?

Und kommen wir erst auf die Sünden, welche durch Flüche, unanständige Worte, unsittliche Reden und Gesänge, lieblose Scherze über den Nächsten, Lügen, Verleumdungen, Ehrabschneidungen u. s. w. begangen werden, wer wird im Stande seyn, alle diese Beleidigungen Gottes aufzuzählen? Man salbet die Hände. Wie oft hat man vielleicht während seines Lebens einen bösen Gebrauch von ihnen gemacht? vielleicht an Sonn- und Feyertagen knechtliche Arbeiten verrichtet, vielleicht Diebstähle begangen u. s. w.? Die Füße werden gesalbt, damit uns der böse Gebrauch, welchen wir von ihnen gemacht haben, verziehen werde. Wie Manche haben Orte, wo sie Gelegenheit zur Sünde fanden, begierig aufgesucht, da sie hingegen träge waren, und ihre Füße nicht anwenden wollten, um dem Gottesdienste beyzuwohnen, Kranke zu besuchen und den Nothleidenden Hilfe zu schaffen?

Nach der Salbung bethet der Priester, daß gleichwie die Salbung mit Oehl dem Kranken vorzüglich zur Heiligung, zur Stärkung und zum Troste seiner Seele wirksam sey, sie ihm auch — der göttlichen Verheißung durch seinen Apostel Jakobus gemäß, — zur Erleichterung und Wiederherstellung von seiner Krankheit ersprießlich seyn möge. Gefiele es aber der Barmherzigkeit Gottes, ihn aus diesem Leben abzufordern, so wolle er ihn zu seinem Sohne Jesus Christus, an den er geglaubt hat, zu Maria und allen lieben Heiligen in das ewige Leben aufnehmen.

Indem der Priester Gott um die Wiederherstellung der Gesundheit bittet, legt er die Hand auf das Haupt des Kranken, wie Christus bey Markus 16, 18 versprochen hat: »Sie werden

»den Kranken die Hände auflegen, und diese werden »genesen?«

Der Priester hält dem Kranken das Crucifix vor, daß dieser es anschaue; er belehret und ermahnet ihn, daß Jesus, unser göttlicher Heiland, der am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden gestorben, die heilige Oehlung eingesetzt und derselben die Kraft ertheilet hat, den Kranken an der Seele, und wenn es sein heiliger Wille sey, auch am Leibe zu heilen. Er solle Jesu für die ihm durch die heilige Oehlung erwiesene Gnade danken, auf ihn sein ganzes Vertrauen setzen, die Leiden seiner Krankheit geduldig ertragen, wie Jesus geduldig für ihn gelitten hat; er solle sich ganz in den Willen Gottes ergeben, es sey zu diesem oder zum ewig glückseligen Leben. Nach dieser Belehrung reicht er dem Kranken das Crucifix zum Kusse hin.

Erwägen wir öfters im Leben die unschätzbare Hilfe und Gnade, welche uns Gott durch dieses heilige Sakrament ertheilet, besonders wenn wir Gelegenheit haben, der Ausspendung desselben beyzuwohnen. Wir bereiten uns dadurch vor, daß wir, wenn uns Gott mit einer Krankheit heimsucht, ein herzliches Verlangen darnach haben, und die letzte Oehlung mit desto größerer Andacht und herzlicherem Troste empfangen werden. Sehen wir den Priester zum Kranken gehen, so schämen wir uns nicht knieend unsern Heiland anzubethen, der sich nun liebevoll mit dem Kranken vereinigen und sein unzertrennlicher Begleiter auf dem dunkeln Pfade des Todes seyn will.

Da die heilige Oehlung den Kranken tröstet und beruhigt, ihm Verzeihung jener Sünden bewirkt, die er aus Schwachheit oder Schmerzen nicht zu beichten

vermag, ihn zum Todeskampfe stärket, oft auch die leibliche Gesundheit zurück bringt, wenn es zu seinem Seelenheile gereicht: so werden wir, wenn uns eine Krankheit befällt, den Empfang dieses Sakraments nicht verschieben, bis wir etwa alle Besinnung verloren haben — aus thörichter Furcht, wir möchten deßhalb sterben müssen. Lehret uns doch die Erfahrung, daß manche Kranke gleich nach dem Empfange der heiligen Oehlung sich besser zu befinden anfangen. Darum werden wir auch Andern diesen verderblichen Irrthum zu benehmen und sie dahin zu vermögen suchen, daß sie dieses von Christo verordnete Heilmittel bey Zeiten gebrauchen.

VI. Das Sakrament der Priesterweihe.
(Sacramentum ordinis.)

Jesus wollte, daß alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten seine Lehre annehmen, befolgen und ewig selig werden. Deßwegen wählte er sich Apostel und Jünger, denen er dieselbe göttliche Vollmacht ertheilte, die er selbst hatte. Die Apostel machten auch Gebrauch von dieser Vollmacht; sie lehrten, nahmen Juden und Heiden in die Kirche Jesu auf, und ertheilten denselben die Gnade des heiligen Geistes. Sie wählten sich auch Gehilfen in ihrem Amte, versahen sie durch eine feyerliche Händeauflegung und durch Gebeth mit der von Jesu erhaltenen Gewalt, damit sie im Stande wären, mit ihnen und nach ihrem Tode das Reich Gottes zu erhalten, und immer weiter zu verbreiten. So wählten die Apostel an die Stelle

des unglücklichen Judas den Matthias. (Apostlg. 1, 26.) Auch Paulus und Barnabas wurden der Zahl der Apostel eingereiht. (Apostlg. 13, 2.)

Waren die Apostel auf ihren Reisen mit zu vielen Geschäften beladen, so nahmen sie brauchbare Mitglieder als Gehilfen zu sich. So hatte Paulus gewöhnlich einige Reisegefährten, welche ihn bey seinen apostolischen Arbeiten unterstützten. Wo die Apostel selbst nicht hinkommen konnten, da schickten sie Mitarbeiter hin. Hatten sie eine neue Gemeinde gestiftet, welche sie wieder verlassen mußten, um andere zu gründen: so bestellten sie vor ihrer Abreise Vorsteher, Lehrer, welche das angefangene Werk fortführen sollten. In allen Gemeinden, welche Paulus in Griechenland und Kleinasien gestiftet hatte, stellte er Aelteste, Lehrer, Bischöfe auf, denen er eigene Verhaltungsregeln vorschrieb, wie sie die Gemeinden Gottes erhalten, erweitern und leiten sollten. Seinen Schüler Timotheus bestellte er zum Bischofe von Ephesus, den Titus zum Bischofe von Kreta. So machte es auch Petrus und die übrigen Apostel.

Diese Einrichtung hat die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte beybehalten; sie mußte es auch thun, wenn die Beseligungsanstalt Jesu nicht wieder untergehen sollte. Immer muß es Männer geben, welche die Lehre des Evangeliums aufrecht erhalten, sie nicht nur gegen Vergessenheit, sondern auch gegen Verfälschung sichern, und an ihrer weitern Ausbreitung unabläßig arbeiten, weil sie nach dem Plane Jesu zu allen Bewohnern der Erde vordringen muß; denn es soll einst ein Hirt und ein Schafstall werden. (Joh. 10, 16.) Diese Männer nennen wir Priester, Geistliche, Kle-

riker, den ganzen Stand aber den Klerus, die Klerisey.*)

Aufnahme in den Priesterstand.

Der Jüngling, welcher sich dem Priesterstande widmen will, erhält die Aufnahme in denselben durch die **Tonsur**, d. i. die Abschneidung der Haare. Von jeher waren die Haare bey den meisten Völkern ein Gegenstand, an welchem man seine Eitelkeit zeigte, an dem man seinen irdischen Sinn offenbarte. Diese Abschneidung der Haare durch die Hände des Bischofs mahnt also den Candidaten des Priesterstandes, daß er allem eitlen irdischen Sinne entsagen, seine Begierden nicht mehr an die Güter und Freuden der Erde

*) Von κληρος, ȣ das Loos, Erbtheil, κληρικος, η ον, zur Geistlichkeit gehörig. — Gott hate verordnet, daß der, seinem Dienste gewidmete Stamm Levi kein eigenes Erbtheil im verheißenen Lande erhalten, sondern leben sollte von den Zehnten der übrigen Stämme. Das Haus Aaron aber sollte leben von den Opfern, die dem Herrn dargebracht würden. Der Herr sprach zu Aaron: **Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch keinen Theil unter ihnen haben; denn ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel.** IV. Mos. 18, 20. So heißen denn auch die Geistlichen der katholischen Kirche Kleriker, weil der Herr ihr Erbtheil ist, weil sie sich dem Dienste des Herrn ganz weihen.

Die nicht zur Priesterschaft gehören, heißen **Laien** von λαος, ȣ das Volk; λαϊκος, η ον zum Volke gehörig.

heften, sondern hinaufheben müsse in die bessere Welt, deren Kenntniß und Liebe er unter den Menschen befördern soll. Die Kirche verlangt von ihren Priestern eben das, was Jesus von seinen Aposteln forderte, als er sie zu seinen Schülern annahm. Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, Alles mußten sie verlassen um seine wahren Jünger zu seyn. (Matth. 10, 37.) Dagegen aber verhieß Jesus seinen Aposteln, und verheißt auch den Priestern eine unvergängliche Belohnung für diese empfindlichen Opfer. (Matth. 19, 28.)

Die Tonsur, welche die Priester auf dem Haupte tragen, ist auch ein Sinnbild der Dornenkrone Jesu Christi, und daß der Geistliche in Wort und That ein treuer Diener des Königs mit der Dornenkrone seyn wolle.

Nach Abschneidung der Haare bekleidet der Bischof den Candidaten mit einem weißen Kleide, ihn zu erinnern, daß sein Wandel rein und untadelhaft seyn soll, damit er andern Menschen ein Muster der Tugend seyn könne.

Hierauf erscheint der Candidat des geistlichen Standes mit einer brennenden Kerze vor dem Bischof, anzuzeigen, daß er das Licht seiner guten Werke vor den Menschen müsse leuchten lassen.

Nach der Aufnahme werden die Candidaten des Priesterstandes unter den Augen des Bischofs in eigenen Häusern, die man Seminarien oder Alumnate nennt, durch mehrere Jahre unterrichtet und zu ihrem künftigen Berufe gebildet. Sie werden dann nach und nach durch mehrere Stufen bis zum Priesterthume befördert. Die ersten vier Stufen heißen die niederen Weihungen (ordines minores), und sind: das Ostiariat,

Lectorat, Exorcistat und Acolythat. Die drey folgenden heißen die höhern Weihungen (ordines majores) und sind: das Subdiaconat, Diaconat und Presbyterat. *)

A. Die niedern Weihungen.

1. Das Ostiariat.

Die erste Stufe der priesterlichen Weihungen ist das Ostiariat, das Amt eines Thürhüters. Es hat seinen Ursprung in dem grauen Alterthume, wo es die Pflicht des Ostiarius war, Sorge zu tragen, daß die öffentlichen Büßer und die Katechumenen an dem ihnen angewiesenen Orte blieben, sich zur bestimmten Zeit wieder aus der Kirche entfernten, und daß kein Ungläubiger den heiligen Geheimnissen beywohnen konnte. Die Ostiarii mußten auch die Gläubigen zum gemeinschaftlichen Gottesdienste zusammen rufen, welches aus Furcht vor Verfolgungen nur in Geheim geschah. An diese Pflichten wird der Candidat des geistlichen Standes erinnert, indem ihm bey seiner Einweihung ein *Glöcklein* und der *Kirchenschlüssel* übergeben wird.

Da heut zu Tage die ältere Kirchendisciplin nicht mehr besteht, und die Gläubigen durch den Klang der Glocken zusammen berufen werden: so soll die Uibergabe des Glöckchens und der Kirchenschlüssel den Ostiarius

*) *Εξορκιστης*, ȣ der Beschwörer. *Ακολȣθος*, ȣ der Diener; *ὑποδιακονος*, ȣ, der Unterdiener; *διακονος*, ȣ der Diener; *πρεσβυτερος*, ȣ ein Aeltester, daher das deutsche Wort Priester.

erinnern, daß es einst seine Pflicht seyn werde, den gemeinschaftlichen Gottesdienst immer zur bestimmten Zeit abzuhalten, und darüber zu wachen, daß von dem Gottesdienste alles Uuanständige entfernt, und Ruhe und Ordnung dabey beobachtet werde; daß es einst seine Pflicht seyn werde, darüber zu wachen, daß die zum Gottesdienste nothwendigen Kleidungsstücke, die heiligen Gefäße u. s. w. in einem guten, reinlichen Zustande erhalten werden.

2. Das Lektorat.

Hierauf wird der Ostiarius zum Lektor geweiht, dessen Pflicht es ehemals war, Stellen aus der heiligen Schrift in der Kirche vorzulesen, welche dann der Bischof erklärte.

Wenn der Bischof den Ostiarius zum Lektor einweihet, so überreicht er ihm die heilige Schrift mit den Worten: Empfange dieses Buch und sey ein Verkündiger des göttlichen Wortes u. s. w.

Wenn gleich heut zu Tage der Priester selbst das Evangelium vorliest, die Erklärung desselben mit passenden Ermahnungen gibt: so wird der dem Priesterthume sich nähernde junge Mann an die sehr wichtige Pflicht erinnert, die heilige Schrift unaufhörlich zu lesen und sich mit ihrem Inhalte recht bekannt zu machen, damit er in den Stand gesetzt werde, die Lehre des Heils dem Volke rein und unverfälscht vorzutragen.

3. Das Exorcistat.

Vernunft und Offenbarung scheiden die ganze Menschenmasse in zwey Abtheilungen, in Gute und

Böse, in Tugendhafte und Sünder. Die christliche Offenbarung stellt nun diese beyden Abtheilungen der Menschen unter einem Reiche Gottes und einem Reiche des Teufels dar. Gott, der unendlich Heilige, welcher durchaus nur das sittlich Gute billigen kann, wird als das Oberhaupt des Reiches der Tugend gedacht, und nur jene Menschen sind lebendige Mitglieder dieses Reiches, welche eine dem heiligsten Gott gefällige Gesinnung haben. Dagegen wird der Teufel als das Oberhaupt des Reiches der Sünde gedacht, weil er von allen uns bekannten Geschöpfen zuerst eine böse Gesinnung angenommen und auch die ersten Menschen zu einer von dem heiligen Gesetze Gottes abweichenden Gesinnung verleitet hat. Jeder Sünder harmonirt mit der bösen Gesinnung des Teufels, und gehört hiermit zu seiner Partey, zu seinem Reiche.

Nun ist Jesus gerade darum auf die Welt gekommen, das Reich der Sünde und des Teufels zu zerstören, und dafür ein Reich Gottes, ein Reich der Wahrheit und Tugend zu gründen. Darum hat Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern es zur Pflicht gemacht, unermüdet an der Befestigung und weitern Ausbreitung des göttlichen Reiches der Tugend zu arbeiten, und somit das Reich des Teufels immer mehr zu verdrängen. Beförderung des Reiches Gottes unter den Menschen und Zerstörung des Reiches des Teufels ist der eigentliche Inbegriff aller Pflichten eines christlichen Seelsorgers. An diese wesentliche Pflicht soll der angehende Geistliche erinnert werden bey der Weihe des Exorcistates und durch die Auflegung der bischöflichen Hände den hiezu nothwendigen höhern Beystand erhalten.

Von der in dieser Weihe erhaltenen Pflicht und Vollmacht macht der Priester die Anwendung bey der heiligen Taufhandlung, wo er, bevor der Täufling in die Kirche gebracht wird, im Namen des dreyeinigen Gottes dem bösen Geiste befiehlt, von dem Täuflinge zu weichen, und dem heiligen Geiste, zu dessen Tempel er eingeweihet werden soll, gleichsam den Ort zu räumen. Darum zeigt die Kirche an, daß der Mensch vor der Taufe wegen der Erbsünde noch nicht zum Reiche Gottes, zu der von Jesu gestifteten Gemeinde gehöre, sondern erst durch eine höhere Einwirkung des heiligen Geistes in dieselbe aufgenommen, von der angeerbten Sünde gereiniget und zur Erreichung seiner ewigen Bestimmung tauglich gemacht wird.

Die Einweihung zu einem Exorcisten soll den Candidaten des Priesterstandes auch recht lebhaft zu Gemüthe führen, daß er zuerst selbst aus dem Reiche des Teufels, der Unwissenheit und Sünde austreten, zuerst selbst ein Kind des Lichtes, ein lebendiges Mitglied des Reiches Gottes seyn müsse, ehe er Andere in dasselbe einführen kann.

4. Das Akolythat.

Zur Zeit der Verfolgung waren die Christen genöthiget, ihre gottesdienstlichen Versammlungen zur Nachtszeit in Wäldern, Höhlen, Begräbnißörtern zu halten. Da waren denn eigene Männer aufgestellt, welche für die Beleuchtung des zum Gottesdienste bestimmten Ortes sorgten, auch die Opfer der Gläubigen übernahmen und dasjenige absonderten, was zum heiligen Opfer nothwendig war. Diese Männer nannte man Akolythen.

Die Kirche hat die Beleuchtung bei dem Gottesdienste auch am Tage beybehalten, um uns an Jesum, das Licht der Welt zu erinnern, so auch die Weihe der Akolythen. Der Bischof übergibt demjenigen, der diese vierte Stufe zum Priesterthume besteigt, einen Leuchter mit einem Wachslichte, um dadurch anzuzeigen, daß der Priester wie ein Licht auf den Leuchter hingestellt wird, um durch Christi Lehre und eigenes Beyspiel die moralischen Finsternisse zu zerstreuen, wie das natürliche Licht die natürlichen Finsternisse zerstreut. Die Lehren, welche der Seelsorger in die Herzen der Gläubigen ausstreuet, sind wirklich das Licht, welches den Verstand derselben erleuchtet, die Beyspiele, welche er seiner Gemeinde gibt, sind der Weg, welchen er ihnen vorzeichnet; er ist wirklich vor den Augen der Menschen auf den Leuchter hingestellt. Darum nennt Jesus seine Apostel das Licht der Welt, welches durch Wort und That die unwissenden Menschen erleuchten soll. Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen beyde in die Grube. (Matth. 15, 14.)

So sind denn auch diese niederen Weihungen noch immer wichtig, da sie den zu Weihenden mit seinen künftigen Pflichten bekannt machen und mit Ehrfurcht gegen die höhern Weihungen erfüllen.

B. Die höheren Weihungen.

1. Das Subdiakonat.

Bevor der Bischof den Candidaten des Priesterstandes die Weihe des Subdiakonats ertheilt, erinnert er sie an die großen und schweren Pflichten, welche sie mit dieser Weihe unwiderruflich auf sich nehmen, daß

es ihnen nach empfangenen Subdiakonate nicht mehr frey stehe, in den weltlichen Stand zurück zu treten; sie möchten also die Sache erst wohl überlegen; denn von nun an würden sie verpflichtet, durch ihre ganze Lebenszeit die Keuschheit zu bewahren und dem Dienste der Kirche alle ihre Kräfte zu widmen. Er stellt es Jedem von ihnen frey, zurück zu treten, so lange es noch Zeit ist.

Diejenigen, welche nach reifer Uiberlegung entschlossen sind, in immerwährender Keuschheit sich dem Dienste Gottes zu ergeben, nähern sich dem Altare und werfen sich auf ihr Angesicht, um von Gott den nöthigen Beystand zur Erfüllung ihrer Pflichten zu erflehen. Während dieser Zeit bethet der Bischof mit den Umstehenden die Litaney von allen Heiligen; ein für diese Handlung sehr passendes Gebeth. Denn dadurch wird der angehende Geistliche an eine Reihe edler Männer erinnert, welche als Apostel, Bischöfe und Priester die Pflichten ihres hohen Berufes genau erfüllet haben. Diese ehrwürdigen Männer sollen ihm zum Muster der Nachahmung dienen und zeigen, welche Belohnung auch seiner warte, wenn er eben so treu in Erfüllung seiner Pflichten seyn werde.

Der Bischof erinnert hierauf die Candidaten an die Pflichten, welche der Subdiakon insbesondere zu erfüllen hat. Dieser soll Alles zum heiligen Opfer nothwendige besorgen, nämlich die heiligen Gefäße, die leinenen Tücher, das zur Consecration bestimmte Brod; er soll nebst dem Diakon dem Bischofe bey dem öffentlichen Gottesdienste dienen, wo er dem Volke die Epistel mit lauter Stimme vorliest. Darum übergibt ihm der Bischof einen leeren Kelch sammt Patene,

und das Epistelbuch. Durch das Epistelbuch wird der Subdiakon erinnert, die heiligen Bücher, besonders die Briefe der Apostel fleißig zu lesen und zu studiren.

Indem der Bischof den Subdiakon mit der Alba bekleidet, spricht er: »Nimm dieses Kleid, durch welches die Bezähmung der Zunge angedeutet wird,« ihn zu erinnern, daß er seine Zunge im Zaume halten, daß nie ein unanständiges Wort über seine Lippen kommen soll.

Bey Uibergabe des Manipels spricht der Bischof: »Empfange den Manipel, durch welchen die »Früchte guter Werke angedeutet werden.« Der Manipel war ursprünglich ein Schweißtuch, erinnert also an die Beschwerden, welche die Apostel und ihre Nachfolger bey Erfüllung ihrer Amtspflichten, bey Verrichtung guter Werke zu besiegen hatten. Der Manipel ist also eine dringende Aufforderung an den Subdiakon, dem schönen Beyspiele dieser ehrwürdigen Männer zu folgen, wenn ihm auch die Erfüllung seiner Amtspflichten Mühe und Schweiß kosten sollte.

Bey Uiberreichung des Levitenkleides (tunicella) spricht der Bischof: »Mit dem Kleide der »Freude und Wonne bekleide dich der Herr!« — und weiset dadurch hin auf den glücklichen Zustand derjenigen, welche, nachdem sie ihre Laufbahn in treuer Pflichterfüllung vollendet, in einem bessern Leben den unvergänglichen Lohn ihrer Tugend genießen.

Bemerkungen über den Cölibat der Priester.

Der ehelose Stand ist im Evangelium zwar nicht befohlen, aber doch gut geheißen; er wird empfohlen

und dem Ehestande auf das deutlichste vorgezogen. Es gibt Einige, spricht Jesus, welche um des Himmelreiches willen der Ehe entsagen, wer es fähig ist, zu fassen, der fasse es. (Matth. 19, 12.) Jesus wollte damit sagen: Es gibt Einige, welche aus Uiberlegung, aus guten Gründen, um sich nämlich zum Dienste Gottes desto tauglicher zu machen, den jungfräulichen Stand wählen. Wer es fähig ist, zu begreifen, der begreife es; wer sich berufen fühlt, diesem Grundsatze zu folgen, der folge ihm; wer hinlängliche Stärke in sich empfindet, diese Lebensart zu halten, der nehme sie an.

Auch der Apostel Paulus, der den Ehestand so geziemend erhebt, räth den ehelosen Stand an, indem er im I. Briefe an die Cor. 7, 8 also schreibt: Den Unverehelichten aber und Witwen sage ich: Es ist ihnen gut, wenn sie bleiben, wie auch ich bin; und V. 38: Wer seine Tochter verheirathet, der thuet wohl; wer sie nicht verheirathet, thut noch besser. Der Apostel zieht die Jungfrauschaft dem Ehestande vor, weil sie näher mit Gott vereinigt, weil sie mehr vom Geiste lebt, der sich zum Himmel erschwingt, als vom Fleische, das zur Erde drückt, und weil sie dadurch ihrem Schöpfer, der die Reinigkeit selbst ist, sich ähnlicher macht.

Der Stand der Jungfrauschaft wurde von der katholischen Kirche immer als ein Stand der Vollkommenheit angesehen und sehr hochgeschätzt. Der heilige Ignatius, ein Schüler der Apostel, verlangt in seinem Briefe an Polykarpus, seinen Mitbischof, daß die Jungfrauen mit der Tugend der Keuschheit auch die

Demuth vereinigen sollen, und spricht: »Wer in der »Keuschheit bleiben kann, dem Fleische des »Herrn (der Menschwerdung Christi) zur Ehre, »der bleibe es, ohne sich zu rühmen.« Der heilige Justinus, ein eben so großer Gelehrter als Eiferer für die Religion, legt in seiner Schutzschrift für das Christenthum (Apol. I. §. 15.) das schöne Zeugniß von der Sitte seiner Zeit ab: »Es sind viele beyderley »Geschlechts, welche von Kindheit auf die Lehre Jesu »bekennen, die bis in das sechzigste und siebzigste Jahr »die Keuschheit gehalten haben, und ich versichere, sol»che werden unter allen Gattungen der Christen ge»funden.« Athenagoras, Justins Zeitgenosse sagt: (Legat. pro Christ. §. 33.) »Unter uns Christen sind »viele beyderley Geschlechts zu finden, welche in der »Jungfrauschaft alt werden, weil sie hoffen, daß sie »sich im ledigen Stande enger mit Gott verbinden.«

Die Achtung für den jungfräulichen Stand nahm in den folgenden Jahrhunderten nicht ab, sondern zu. Läßt sich wohl denken, daß die Priester, welche die Tugend der Keuschheit so sehr empfahlen, und das erbaulichste Muster des Volkes waren, sich nicht gleichfalls in dieser Tugend ausgezeichnet haben? Freylich war es in den allerersten Zeiten der Kirche nicht möglich, allezeit Unverehelichte zum Priesterthume zu befördern. Aber selbst diejenigen Priester, welche als Verehelichte geweihet wurden, beobachteten nach ihrer Weihung die Keuschheit. Jene aber, welche bey dem Empfange der höhern Weihungen unverheirathet waren, mußten der Ehe für ihr ganzes Leben entsagen. So heißt es in den apostolischen Constitutionen (c. 17.): »Denjenigen, welche vor den Weihungen noch keine

»Weiber hatten, befehlen wir, daß sie sich nicht mehr »verehelichen.« Dasselbe bezeuget der heilige Hieronymus contra Vigilantium: Quid faciunt Orientis ecclesiae, quid Aegypti et sedis Apostolicae, quae aut virgines clericos accipiunt, aut continentes, aut si uxores habuerint, mariti esse desistunt. So auch Socrat. hist. libr. I. c. 8. Es läßt sich auch von den Zeiten der Apostel bis auf die unsrigen kein Beyspiel aufführen, daß ein Priester nach der Weihe ein Ehebündniß eingehen durfte.

Der ehelose Stand ist also dem Geiste des Evangeliums gemäß, und die katholische Kirche hat ihn allezeit für die Diener des Altares gewünscht, an ihnen hochgeschätzt, und denselben endlich sogar zum Gesetze gemacht. *)

Es ist nichts Unmögliches, eine immerwährende Keuschheit zu beobachten, das beweisen uns sehr viele

---

*) Selbst die Heiden, obschon tief versunken in Sinnlichkeit und Wollust, konnten der Keuschheit die ihr gebührende Hochachtung und Verehrung nicht versagen. Die Griechen und Römer errichteten der jungfräulichen Diana, Vesta, Minerva, den Musen und Grazien Tempel, deren Altäre nur von Jungfrauen bedient wurden.

Quid mirum, virgo si virgine laeta ministra,
Admittit castas ad sua sacra manus?

singt Ovid von der Vesta. Fast. libr. VI.

Die vestalischen Jungfrauen wurden um ihrer Enthaltsamkeit willen bey den Römern auf alle Weise ausgezeichnet und geehrt. Diese Verehrung hatte ihnen Numa Pompilius vorzüglich durch die Jungfrauschaft erwirkt. Virginitate aliisque ceremoniis venerabiles et sanctas fecit. Liv. lib. I. c. 20.

Beyspiele. Die Propheten Elias, Elisäus, Jeremias, Daniel, dann Josue, ein großer Theil der Essener unter den Juden; Johannes der Täufer, die Evangelisten Johannes und Lukas, der Apostel Paulus, Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu und eine unzählige Schar heiliger Jungfrauen, Bischöfe und Priester der katholischen Kirche von ihrem Ursprunge bis auf unsere Tage bewahrten die Keuschheit bis an das Ende ihres Lebens.

Die Kirche hat das Recht, Jeden, der in ihre Priesterschaft eintreten will, gewisse Bedingungen vorzuschreiben, die er erfüllen muß. Unter diese Bedingungen gehört nun auch die Ehelosigkeit. Die Kirche zwingt Niemanden zum geistlichen Stande, sie warnt sogar Jeden noch vor dem Eintritte in das Subdiakonat, zurück zu treten, wenn er sich nicht zutraut, die Pflichten des Priesterstandes erfüllen zu können.

Schon die Alten begriffen, daß das Wahrheit suchende Gemüth rein, jungfräulich, von keiner irdischen Begierde befleckt seyn dürfe, um das Himmlische und Göttliche zu erkennen, darum dachten sie sich ihre Minerva als Jungfrau, entsprungen aus dem Haupte des Olympiers.

Die Sibyllen, deren Einige zehn zählen, waren immerwährende Jungfrauen, die als Gott geheiligt ihre Keuschheit vollkommen rein bewahrten.

Selbst im Heidenthume wurde die Enthaltsamkeit für eine den Dienern der Religion nothwendige Eigenschaft angesehen. Clemens von Alexandrien erzählt, (Strom. lib. I.) daß die Priester der Aegypter und besonders die der Cybele im Cölibate lebten, und Julian der Abtrünnige sagt (Orat. I.) von den Priestern

Es war die Absicht Jesu, durch Anordnung des Priesterstandes Männer aufzustellen, die sich für fremdes Heil verwenden, und sich selbst ganz zum Opfer für Andere machen sollten. (Joh. 15, 16.) Die katholische Kirche will, daß sie sich des Ehestandes enthalten, damit sie desto ungehinderter an dem Seelenheile ihrer Mitmenschen arbeiten können. Der Verheirathete muß für seine Familie sorgen, er muß einen großen Theil seiner Zeit und Aufmerksamkeit auf die Erziehung seiner Kinder verwenden; er muß sein Vermögen sorgfältig zusammen halten, um seinen Kindern desto leichter fortzuhelfen. Wie wenig wird er geneigt, wie wenig im Stande seyn, für die Schule, für die Armen, für die Kranken seiner Gemeinde etwas Bedeutendes zu thun?

Der katholische Priester soll den Kranken die heiligen Sakramente der Sterbenden spenden, soll ihnen durch die Tröstungen der Religion den Ausgang aus diesem Leben erleichtern. Mit welcher Besorgniß würde

---

der Athenienser, daß sie das keuscheste Leben führten, und besonders ihr Vorsteher (Hierophant) die strengste Enthaltsamkeit beobachten mußte. Virgil aber versetzt den keuschen Priester in die seligen Gefilde Elysiums: Quique sacerdotes casti, dum vita manebat. Aen. VI. V. 660. Von den Priestern der Gallier, Thrazier, Perser, Indier, ja selbst von denen der Peruaner finden wir die Enthaltsamkeit beobachtet. — Es war demnach ein allgemein verbreiteter Glaube, daß den Göttern die Keuschheit besonders an Priestern und Priesterinnen angenehm sey. Kann uns also wohl die Disciplin der katholischen Kirche, welche ihre Priester zum Cölibate verpflichtet, unnatürlich erscheinen?

der verehelichte Priester diesen Dienst versehen, da er immer fürchten mußte, angesteckt zu werden und seine Familie unglücklich zu machen? Ist er aber unverehelicht, so kann er sich ganz und ungetheilt seinen Pflichten weihen, kann für Arme und Kranke besser sorgen; denn er setzt bey ansteckenden Krankheiten bloß seine Person in Gefahr. Und wie oft wird der verehelichte Priester in weltliche Geschäfte verwickelt, die ihn hindern, an der Wohlfahrt seiner Heerde zu arbeiten? Der Unverheirathete, schreibt der Apostel (I. Cor. 7, 32.) sorgt mehr für des Herrn Sache, wie er dem Herrn gefalle; der Verheirathete aber kümmert sich mehr um Welthändel, wie er dem Weibe gefallen möge.

Christus verlangt von jedem seiner Anhänger Selbstverläugnung. (Matth. 16, 24.) Paulus dringt allenthalben auf einen beharrlichen Kampf gegen die sinnlichen Neigungen, woraus die meisten Sünden entspringen; (Gal. 5, 16.) ein Kampf, den er selbst gekämpft hat. (I. Cor. 9, 27.) Der Priester soll nun, als Lehrer der Tugend, in diesem Kampfe gegen die sinnliche Neigungen der Anführer und wie Paulus, nicht bloß Lehrer, sondern auch Muster seyn; er soll an seiner Person anschaulich zeigen, wie viel der Mensch über seine Neigungen vermag, wenn er ernstlich will. — Freylich stiftet ein Priester, der die Enthaltsamkeit verletzt, um so mehr Böses; aber wer seine Neigungen nicht beherrschen lernt, wer sich in der Selbstverläugnung nicht sorgfältig übt, der wird auch im Ehestande entarten, wie uns die Erfahrung lehret.

2. Das Diakonat.

Schon die Apostel weiheten sieben Männer zu Diakonen ein, den Stephanus, Philippus, Prochorus, Nicanor, Timon, Parmenas und Nikolaus.

Ihre Pflicht war es, für die Armen zu sorgen, bey der Feyer des heiligen Abendmahles den Bischöfen zu dienen, das heilige Abendmahl auszutheilen und den Abwesenden zu bringen, die Lehre Jesu zu verkündigen und zu taufen. (Apostelg. 6, 5; 8, 5. 6. 38. Justin. Apol. et S. Cyprian. de lapsis.*)

Durch die Weihe zum Diakon wird der angehende Geistliche erinnert, daß er als Lehrer der Religion der Liebe die Pflicht auf sich habe, die Armenpflege in seiner Gemeinde zu leiten, durch Wort und That zu befördern, die Armen theils selbst zu unterstützen, theils Andere zur Wohlthätigkeit zu ermuntern, daß er unermüdet in Verkündigung des Evangeliums und in seinen übrigen Amtspflichten seyn, und einen unbefleckten Lebenswandel führen soll.

Der Bischof fragt bei der Weihe der Diakonen die Umstehenden, ob sie nicht etwa gegen die Würdigkeit der zu Weihenden Einwendung zu machen haben,

*) Das Alterthum unterschied genau Bischöfe, Priester und Diakonen, Apostelg. 11, 29. 30; 15, 2. 4. 22. 23. Der heilige Ignatius schreibt an die Kirche von Magnesia: „Ich erinnere euch, dahin zu streben, daß ihr Alles in Gott gefälliger Eintracht unternehmet unter „dem Vorsitze des Bischofes, der die Stelle Gottes vertritt, und der Priester, welche den Rath der Apostel „vorstellen, und der Diakonen, denen der kirchliche „Dienst Jesu Christi anvertraut ist.“

um die jungen Männer aufmerksam zu machen, daß die Kirche durchaus nur würdige Mitglieder in ihren Priesterstand aufnehmen will.

Darauf hält ihnen der Bischof ihre Pflichten vor, sie sollen bey dem Altare dienen, taufen und das Wort Gottes verkündigen und so mitarbeiten an der Verbreitung des Reiches Gottes. Hierin wird ihnen von den ersten sieben Diakonen der heilige Stephanus als das schönste Muster aufgestellt.

Nun wird die Litaney von allen Heiligen gebethet. Dann flehet der Bischof um den göttlichen Segen für die Diakonen, damit sie ihrem Amte zum Heile der Gläubigen würdig vorstehen.

Wie einstens die Apostel jenen Männern, welche von der christlichen Gemeinde zu Jerusalem als Diakonen waren vorgeschlagen worden, die Hände unter Gebeth auflegten, so legt auch jetzt der Bischof den zu Weihenden die Hände unter Gebeth auf, damit sie die Gnade des heiligen Geistes empfangen und von dieser gestärkt, durch Unschuld und gutes Beyspiel das christliche Volk zur Tugend und Frömmigkeit leiten.

Hierauf gibt er den Diakonen die Stola mit der Erinnerung, die Pflichten ihres Amtes genau zu erfüllen, wozu ihnen Gott auch die erforderliche Gnade ertheilen wird.

Auch bekleidet er sie mit dem Levitenkleide unter dem Wunsche, daß sie Gott mit dem Kleide der Tugend, der heiligen Freude und des ewigen Heiles bekleiden möge.

Endlich übergibt er ihnen das Evangelienbuch mit dem Befugniß, es bey dem öffentlichen

Gottesdienste vorzutragen. Dieses Buch muß den Priestern für das ganze Leben ihr Lieblingsbuch seyn; aus diesem müssen sie als christliche Lehrer Licht für den Verstand, Aufmunterung zur Tugend, Trost und Beruhigung in Leiden suchen und auch Andern mittheilen.

3. Das Presbyterat.

Die in den geistlichen Wissenschaften hinlänglich unterrichteten und durch Frömmigkeit ausgezeichneten Diakonen bereiten sich drey Tage lang durch geistliche Uibungen, Gebeth und Betrachtung, Beicht und Communion zum Empfange der Priesterweihe vor.

Die Priesterweihe wird wie das Diakonat und Subdiakonat während der heiligen Messe vom Bischofe ertheilt. Nach der Epistel läßt sich der Bischof auf einen Sessel nieder, die zu Weihenden werden herbeygerufen und knieen vor dem Altare nieder.

Jetzt redet der Archidiakon den Bischof an: »Hochwürdigster Vater! es fordert der »Dienst der katholischen Kirche, daß die »gegenwärtigen Diakonen zu Priestern »geweihet werden.« Der Bischof fragt: »Weißt »du auch, daß sie es würdig sind?« Auf die Antwort des Archidiakons: »So viel es mir die »menschliche Schwachheit erlaubt, weiß »und bezeuge ich es« — sagt der Bischof: »Gott »sey Dank!«

Auch die übrigen Geistlichen und das anwesende Volk fragt der Bischof, ob sie diese Diakonen für würdig zum Priesterthume halten. Dann stellt er den Diakonen vor, wie hochwürdig das Priesterthum ist, wozu sie eingeweiht zu werden verlangen, und wie

heilig die **Pflichten** sind, die sie dadurch übernehmen. Sie sollen nämlich das hochheilige Opfer darbringen, predigen, taufen, Beicht hören, die Ehen einsegnen, die Kranken mit Oehle salben, überhaupt der Kirche und den öffentlichen Andachten vorstehen und das Volk segnen. Durch die Uibernehmung dieser Pflichten treten sie an die Stelle der Jünger, die ehemals Jesus zum Dienste seiner Religion gesandt hat, und werden Gehilfen der Bischöfe, wie die Jünger Gehilfen der Apostel waren.

Nun **werfen sich die Diakonen** auf ihr Angesicht zur Erde **nieder**, um zu erkennen zu geben, daß sie sich, ihrer menschlichen Schwachheit bewußt, weder für fähig noch würdig zu einem so heiligen Dienste halten, wenn Gott nicht mit seiner Gnade sie unterstütze. — Während sie da liegen, ruft der Bischof am Altare knieend in der Litaney die Heiligen an, daß sie bey Gott Erbarmung und Hilfe für dieselben erflehen, und ertheilt ihnen den dreyfachen Segen mit den Worten: »Gott wolle sie segnen, heiligen und zu seinem Dienste einweihen? Alle anwesenden Geistlichen rufen: Wir bitten dich, o Gott! erhöre uns!

Jetzt richten sich die Diakonen auf, und **der Bischof legt jedem insbesondere seine beyden Hände auf das Haupt**, welches auch alle anwesenden Priester nach ihm thun. Die Händeauflegung stellt den Schutz Gottes vor, unter den der zu weihende Priester zur würdigen Führung seines Amtes gestellt wird. Der Bischof und die Priester halten nun ihre rechte Hand ausgestreckt und ersterer bethet: »Gott »wolle sie durch den heiligen Geist mit der Fülle der »Kraft von oben begaben.« — Der Bischof erhebt

dann beyde Hände zu Gott und bethet, Gott wolle diese neuen Priester zu würdigen Mitarbeitern in der ihm anvertrauten Kirche bilden.

Nach diesem Gebethe legt der Bischof einem jeden die Stola kreuzweise über die Brust und drückt durch Worte die Bedeutung aus, daß die übernommene priesterliche Amtspflicht im Andenken an die große Liebe Jesu am Kreuze für sie ein süßes Joch und eine leichte Bürde seyn müsse.

Deßgleichen legt er auch jedem das Meßgewand über, mit dem Bedeuten, daß das Opfer, welches er in diesem Gewande darbringt, ihn vor allem zur Liebe Gottes und des Nächsten verpflichte. Denn Jesus hat das letzte Abendmahl zum Andenken seiner Liebe, die bis in den Tod ging, eingesetzt, und uns vorzüglich die Liebe dabey gelehret und anbefohlen.

Hierauf knieet der Bischof nochmals am Altare nieder und rufet durch das Veni creator Spiritus den heiligen Geist an, daß er die neuen Priester Jesu Christi (d. i. des Gesalbten) auch mit seiner Gnade zur Opferverrichtung salben wolle. Der Bischof läßt sich dann auf seinen Sessel nieder, und salbet einem nach dem andern die flachen Hände mit dem Oehle der Katechumenen und bethet: Der Herr wolle durch die Salbung diese Hände weihen und heiligen, damit das, was sie segnen werden, gesegnet, und was sie weihen, d. i. zum gottesdienstlichen Gebrauche widmen, geweihet und geheiligt sey. Durch das heilige Oehl wird die innerliche Gnade des heiligen Geistes, die in die Seele des Gesalbten bey seiner Weihe eingegossen wird, angedeutet, wodurch der Neugeweihte gestärkt wird, die Pflichten seines Amtes recht zu erfüllen.

Gleich darauf reicht ihnen der Bischof den Weinkelch mit der Patene, auf welcher eine Hostie liegt. Jeder berührt den Kelch sowohl als die darauf liegende Patene und die Hostie mit den gesalbten Fingern, und der Bischof spricht: »Empfange »die Gewalt, Gott das heilige Meßopfer darzubrin»gen, sowohl für die Lebendigen als für die Abgestor»benen im Namen des Herrn.«

Nun fährt der Bischof fort, die Messe zu lesen. Einer der neuangehenden Priester liest, nachdem er durch die bischöfliche Benediktion die Erlaubniß dazu erhalten, das Evangelium laut vor.

Nachher setzt sich der Bischof wieder auf seinen Sessel. Die Neugeweihten kommen paarweise mit einer brennenden Wachskerze in der Hand, knieen vor ihm nieder und überreichen ihm die Kerze als Zeichen der Erleuchtung des Verstandes durch den Glauben und der Erwärmung ihres Herzens durch Dankbarkeit, Hoffnung und Liebe zu Gott und den Menschen, deren sie sich als Priester vorzüglich befleißen wollen. — Sie kehren dann zu ihren Pulten zurück, auf welchen die Meßbücher für sie schon bereitet sind, und lesen mit dem Bischofe die Gebethe zur Aufopferung des Brodes und Weines, und fahren solcher Gestalt fort, die Lesung der Messe zu begleiten. Der Bischof liest langsam und laut vor, und sie lesen etwas stiller nach. Kurz nach dem Agnus Dei geht einer der Neugeweihten hin und erhält von dem Bischofe die Umarmung zum Zeichen des Friedens, der Liebe und Einigkeit, welche alle Christen mit einander haben, und wovon die Priester den Uibrigen ein Beyspiel seyn müssen. Dieser kehrt zurück und umarmt auf gleiche Weise den

nächsten Neugeweihten mit den Worten: »Der Friede sey mit dir! und so geht die Umarmung der Reihe nach durch alle Neugeweihten fort.

Nachdem der Bischof den heiligen Kelch getrunken hat, gehen alle zur Communion hin, wozu so viele Partikeln, als die Anzahl der neuen Priester forderte, bey der Messe aufgeopfert und consecrirt worden sind.

Sofort liest oder singt der Bischof allein mit vernehmlicher Stimme die schönen Worte, welche Christus bey dem letzten Abendmahle so liebevoll zu seinen Jüngern gesprochen hat: »Von nun an will ich euch nicht mehr meine Diener, sondern meine Freunde nennen, weil ihr Alles erkannt habt, was ich unter euch gethan habe. Nehmet den Tröster den heiligen Geist in euch auf; er ist es, den der Vater euch senden wird. Ihr seyd meine Freunde, sofern ihr Alles, was ich euch befehle, thun werdet.«

Hierauf läßt sich der Bischof auf einen Sessel nieder und die Neugeweihten bekennen ihm, da sie das apostolische Glaubensbekenntniß ablesen, den Glauben, den sie Andern lehren und predigen wollen.

Nun legt der Bischof Einem nach dem Andern die beyden Hände auf das Haupt mit den Worten Jesu: »Nimm hin den heiligen Geist. Deren Sünden du wirst vergeben haben, denen sind sie vergeben, und denen du sie wirst zurückbehalten haben, denen sind sie zurückbehalten. Dadurch ertheilet er Jedem die Gewalt, von Sünden loszusprechen, wie ehemals Jesus seinen Jüngern diese Gewalt ertheilet hat.

Gleich darauf läßt er ihm das Meßgewand, das bisher rückwärts noch zur Hälfte aufgerollet war, ganz nieder, zum Zeichen, daß er nun ein vollkommener Priester sey. Er bedeutet ihm, er solle nun auch vor Gott mit solcher Tugend und Unschuld angethan seyn, wie es sich für einen Priester Gottes zieme.

Jetzt nimmt der Bischof die beyden Hände des neuen Priesters und schließt sie in die seinigen mit der Frage: »Versprichst du mir und meinen Nachfolgern die schuldige Ehrfurcht und Folgsamkeit?« Auf die Antwort: »Ich verspreche es,« umarmt ihn der Bischof mit den Worten: »Der Friede sey allezeit mit dir!«

Am Schlusse ermahnt der hochwürdigste Bischof die neugeweihten Priester, bey Lesung der heiligen Messe und Verrichtung aller geistlichen Amtshandlungen mit derjenigen Ehrerbiethung, Sorgfalt und Genauigkeit zu Werke zu gehen, die sich für die Heiligkeit solcher Handlungen und für die Würde Gott geweihter Priester ziemet. Hiezu flehet der Bischof für sie um den Beystand Gottes, da er ihnen am Ende seinen dreyfachen bischöflichen Segen ertheilt.

Eingedenk der Mahnung des Apostel Paulus (II. Tim. 1, 6.): Deßwegen erinnere ich dich abermals, daß du die Gnade Gottes, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir ist, wieder anfachest, erinnert sich jeder fromme Priester öfters, besonders am Jahrestage der erhaltenen Weihung der damals übernommenen Pflichten und der zur Erfüllung derselben erhaltenen Gnade des heiligen Geistes, erneuert aber auch die damals gemachten heiligen Vorsätze.

Anhang.

Die hohe Weihe eines Bischofs übergehen wir, weil der studirende Jüngling höchst selten Gelegenheit findet, derselben beyzuwohnen.

Die Seelsorge einzelner christlicher Gemeinden führt der Pfarrer (parochus) oder der Dechant (decanus*), denen ein oder mehrere Kapelläne als Gehilfen beygegeben sind. Die Aufsicht über mehrere Kirchen führen die Land- oder Bezirks-Vikäre (vicarii foranei). Die Priester der ganzen Diöcese (Bisthum, bischöflicher Sprengel) stehen unter ihrem Bischofe oder Ordinarius**)

Den Ursprung der Titularbischöfe (episcopi titulares seu episcopi in partibus sc. infidelium) leitet man aus jener Zeit her, da die lateinische Kirche verschiedene in den Kreuzzügen eroberte Provinzen des Orients mit eigenen Bischöfen des lateinischen Ritus besetzt hatte. Diese Bisthümer werden nämlich, obschon jene Provinzen wieder verloren gegangen sind, für den Fall einer günstigen Zukunft immerfort von dem Papste vergeben. — Solche Titularbischöfe haben zwar keine eigenen Diöcesen, weil sie aber wirklich consecrirte Bischöfe sind: so leisten sie den Diöcesanbischöfen in ihren bischöflichen Verrichtungen, besonders in Ertheilung der heiligen Weihen, Aushilfe, und heißen deßwegen Weihbischöfe. Man nennt sie auch Suffragane.

---

*) Decanus, ein Vorsteher über zehn Personen, weil der Dechant ehemals die Oberaufsicht über zehn Kirchen hatte.

**) Quia potestatem habet ordinandi, weil er die Gewalt hat, die heiligen Weihen zu ertheilen.

Der Name Erzbischof bedeutet so viel als erster Bischof in einem Lande, und ist heut zu Tage gleichbedeutend mit dem Namen Metropolit, weil der erste Bischof einer Provinz auch in der Hauptstadt (metropolis) derselben seinen Wohnsitz hatte und noch hat.

Die übrigen Bischöfe derselben Provinz heißen in Bezug auf den Erzbischof Suffraganbischöfe (episcopi suffraganei), weil sie in Religionsangelegenheiten der Provinzialkirche Sitz und Stimme haben und unter ihrem Metropoliten stehen.*)

Zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten steht jedem Bischofe oder Erzbischofe ein Rathskollegium (Consistorium) zur Seite, welches er aus den Domherren seiner Kathedrale zusammen setzt.**)

In den frühern Zeiten der christlichen Kirche führten auch mehrere Bischöfe den Titel Patriarchen, z. B. der zu Antiochien, Jerusalem, Alexandrien, Konstantinopel.

Kardinäle heißen jene siebzig Kirchenprälaten, (6 Bischöfe, 50 Priester und 14 Diakonen,) welche Rathgeber und Gehilfen des Papstes sind. Sie tragen purpurrothe Gewänder, (daher patres purpurati genannt) zur Erinnerung, daß sie für das Wohl der Kirche sogar ihr Blut zu verspritzen bereit seyn sollen. Ihnen steht das Recht zu, den Papst zu wählen.

*) Von suffragari mitstimmen.

**) Kathedrale oder Kathedralkirche, Domkirche, bischöfliche Kirche (cathedralis ecclesia) heißt die Hauptkirche einer Stadt, in welcher der Bischof residirt, von dem erhabenen Sitze (καϑεδρα, ας), welchen der Bischof einnimmt.

Der Papst (papa) ist als Nachfolger des heiligen Petrus das sichtbare Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche.

Den ganzen geistlichen Staat mit seinen verschiedenen Abstufungen vom Papste bis zu dem Ostiarius herab nennt man Hierarchie, geistliche Herrschaft. Ohne diese Unterordnung der Kirchenvorsteher würde bald Unordnung und Spaltung in der Kirche ausbrechen. *)

VII. Das Sakrament der Ehe.
(Sacramentum matrimonii.)

Gott hat den Ehestand im Paradiese eingesetzt, da er Anfangs zwey Menschen, Einen Mann und Ein Weib geschaffen hatte. Christus erhob den Ehestand zu einem Sakramente, er verband damit einen außerordentlichen göttlichen Beystand. Die abendländische wie die morgenländische Kirche hat von jeher sieben Sakramente, unter diesen die Ehe, anerkannt. Woher diese Uibereinstimmung, wenn nicht beyde Kirchen diese Lehre von den Aposteln, und die Apostel von Christo empfan-

*) *Επισκοπος*, ȣ Aufseher, Vorgesetzter, Bischof. *Αρχιεπισκοπος* Oberbischof, Erzbischof. *Μητροπολιτης*, ȣ einer aus der Hauptstadt, von *μητροπολις*, *εως* die Mutterstadt, Hauptstadt.

Παπα der Vokativ von *παπας*, ȣ papa Vater.

Διοικησις, *εως* Verwaltung, Provinz, Gerichtsbezirk, Diöcese.

Ἱεραρχια, *ας* geistliche Herrschaft von *ιερος*, *α*, *ον* heilig, und *αρχη*, *ης* Herrschaft.

gen hätten? Tertullian (de praescript. c. 40.) zählt die Ehe geradezu unter die Sakramente, so auch der heilige Augustin (de nupt. et concup. c. 1, 17). Tertullian (libr. II. ad uxor. cap. ult.) schreibt: »Wie »könnte ich vermögen, das Glück einer Ehe zu schil»dern, welche die Kirche stiftet, das Opfer kräftiget, »der Segen versiegelt?« Aus dieser Stelle ersieht man, daß schon im zweyten Jahrhunderte die Einsegnung der Brautleute bey der Feyer des heiligen Meßopfers geschah.

Der heilige Ambrosius schreibt an Vigilius (ep. 19.) Bischof von Trient: »Da die Ehe durch priesterli»che Umhüllung und Einsegnung geheiligt werden muß, »wie kann da von Ehe die Rede seyn, wo keine Ein»stimmigkeit des Glaubens ist?«

Das Band der Ehe ist unauflöslich. Denn Christus sagt (bey Markus 10, 9. 11; Lukas 16, 18.): »Was Gott zusammen gefügt hat, soll der »Mensch nicht trennen. — Wer immer sein »Weib entläßt und eine andere zur Ehe »nimmt, der bricht die Ehe.« Und der Apostel Paulus schreibt (I. Cor. 7, 10. 11.): »Das Weib »soll nicht vom Manne gehen, geht sie aber »doch von ihm, so soll sie unverehelicht »bleiben, oder sich mit ihrem Manne wie»der aussöhnen, und auch der Mann soll »sein Weib nicht entlassen.« Diese Unauflösbarkeit und wechselseitige Treue wird sehr gut durch den Ring dargestellt, welchen die Eheleute sich bey ihrer Vermählung an den Finger stecken. Wie der Ring keinen Anfang und kein Ende hat, so soll auch die angelobte eheliche Treue kein Ende haben.

Wenn zwey Personen den lebenslänglichen Bund der Ehe zu schließen gesonnen sind, so melden sie sich bey ihrem Seelsorger, dem Pfarrer, welcher untersucht, ob zwischen beyden kein Ehehinderniß obwalte. Dieser prüft sie auch, ob sie in den Lehren des Christenthums wohl unterwiesen seyen, damit sie denselben gemäß heilig mit einander leben und ihre Kinder recht christlich erziehen können.

An den folgenden Sonn- und Feyertagen geschieht dann bey dem Hauptgottesdienste die dreymalige Verkündigung der beyden Brautleute von der Kanzel, damit es allgemein bekannt werde, daß sie sich in den Ehestand begeben wollen, und im Falle ein Hinderniß obwaltete, es sich noch vorher entdecke, auch nachher Jedermann wisse, daß sie als ordentlich Verheirathete beysammen leben.

Damit die Brautleute heilig in den Stand der Ehe treten und der besondern Gnade, die ihnen der heilige Geist bey Einsegnung ihrer Ehe ertheilet, empfänglich werden: so gehen sie noch vor der Copulation zur heiligen Beicht und Communion.

Die Einsegnung der neuen Eheleute geschieht auf folgende Weise.

An dem zur Copulation bestimmten Tage und zur vorgeschriebenen Stunde erscheint das Brautpaar sammt den Zeugen oder Beyständen in der Pfarrkirche, beyde mit Kränzen geschmückt. Die Kränze sind ein Sinnbild, wie die Brautleute die Versuchung und Verführung besiegt und sich befließen haben sollen, die Blume ihrer jungfräulichen Unschuld und Reinigkeit

unversehrt an den Altar zu bringen. Denn solchen, die mit Unschuld und Heiligkeit in den Ehestand treten, ist die vorzügliche Gnade vorbehalten, daß sie auch in ihrer Ehe in besonderer Zucht und Keuschheit, in reiner und treuer Liebe, wie es sich für Christen ziemt, beysammen leben werden.

Die Brautleute knieen am Altare neben einander, er als das Haupt zur rechten, sie zur linken Seite. Durch diese Gegenwart am Altare geben sie zu erkennen, daß sie nicht bloß mittelst eines bürgerlichen Vertrages eine gemeine Ehe eingehen, sondern als Christen vor Gott und seiner heiligen Kirche durch das Sakrament dazu eingesegnet werden wollen.

Der Priester nennt zuerst den Bräutigam bey seinem Namen und fragt ihn, ob er freywillig und ungezwungen diese gegenwärtige Braut N. zu seiner Ehegemahlinn erwählet habe, ob er auch bis zum Tode bey ihr leben und wohnen wolle. Eben diese Fragen wiederhohlet der Priester an die Braut; und wenn beyde einzeln dieselben bejahet haben, sagt er den Brautleuten, daß sie einander die Ringe und Hände geben. Die Brautleute versprechen sich nun wechselseitige eheliche Liebe und Treue in Leiden und Freuden bis in den Tod. Dann umwindet der Priester die beyden sich haltenden Hände mit der Stola, welche Umwindung die Vereinigung der Herzen sinnbildet, — und spricht mit erhöheter Stimme: »Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Ich vereinige euch zur Ehe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Wobey er zugleich das Kreuzzeichen über sie machet.

Der Priester ist mit der Stola angethan, um anzudeuten, daß er hier mit kirchlicher Gewalt handle: das Kreuzzeichen erinnert die Brautleute, daß sie als Christen durch die Gnade, die Jesus Christus am Kreuze erworben hat, eingesegnet werden.

In einigen Gegenden Böhmens legt man eine Rose auf die zusammen gegebenen Hände des Brautpaares, die Brautleute zu belehren, nicht nur, daß auch sie an Schönheit und Wohlgeruch eines frommen Wandels sich immerdar auszeichnen sollen, sondern auch, daß gleichwie keine Rose ohne Dornen, es auch keine Ehe ohne Leiden gebe, welche sie jedoch starkmüthig aus Liebe gegen Gott tragen sollen, und zwar selbst dann noch, wenn die Reize ihres Leibes einst wie diese Blume dahin welken.

Dritter Abschnitt.

Von den Sakramentalien oder kirchlichen Benediktionen.

(Benedictiones ecclesiasticae.)

In den sieben wichtigsten Zeitpunkten des Lebens spendet Gott den Menschen seine Gnade durch die sieben Sakramente. Außer diesen Zeitpunkten gibt es noch manche Verhältnisse im menschlichen Leben, wo sich der Kirche mächtig der Wunsch aufdringt, den Segen des Himmels über ihre Gläubigen herabzuflehen. Darum ordnete sie für jene Fälle des Lebens, für welche Christus keine Gnadenmittel eingesetzt hat, einige den Gnadenmitteln ähnliche Religionsgebräuche an, und will durch dieselben das von Gott erflehen, was einzelnen Gläubigen, ihrer besondern Lage nach zum Heile dient. Diese Religionsgebräuche nennt man Sakramentalien oder kirchliche Benediktionen.

Die Sakramentalien sind jene für sich bestehenden, den Sakramenten ähnliche heilige Gebräuche, welche die Kirche eingeführt hat, um ihren Kindern in mancherley Nöthen die göttliche Hilfe zu erflehen, z. B. die Krönung eines Kaisers, Königs, die Einweihung einer Kirche, der kirchlichen Gefäße und Kleidungen,

die Segnung der Feldfrüchte, gewisser Speisen u. s. w., die Hervorsegnung der Wöchnerinnen, die feyerliche Segnung und Besprengung mit Weihwasser am Sonntage.

Der Unterschied zwischen Sakramenten und Sakramentalien besteht darin 1) die Sakramente sind von Christo eingesetzt; die Sakramentalien von der Kirche; 2) die Sakramente ertheilen die Güter der göttlichen Gnade; bey den Sakramentalien werden sie nur erfleht; 3) die Wirkung der Sakramente ist ganz sicher; bey den Sakramentalien hängt sie von der Empfänglichkeit dessen, dem sie ertheilt werden, und andern Umständen ab, z. B. ob Gottes Weisheit die Gewährung des erflehten Gutes heilsam findet.

Der Unterschied zwischen Sakramentalien und Ceremonien im engern Sinne (Nebenceremonien) besteht darin: Die Sakramentalien sind für sich bestehende Gebräuche, z. B. die Einweihung einer Kirche; die Nebenceremonien sind solche Gebräuche, welche in den Ritus anderer heiliger Handlungen verwebt sind; z. B. die Salbung des Täuflings.

Die Sakramentalien sind entweder Weihungen oder Segnungen. Wenn durch die Sakramentalien gewisse Personen oder Sachen zur Ehre Gottes gewidmet werden, so, daß sie dann Gott geweihet bleiben, heißen sie W e i h u n g e n; spendet aber Gott durch sie seinen Segen aus, bewahret er vor Unglück, ertheilt er zeitliche Güter, um welche die Kirche flehet, so heißen sie S e g n u n g e n.

Ursprung der Sakramentalien.

Schon bey den frommen Patriarchen finden wir Segnungen. So segnete Noe seine Söhne Sem und Japhet, Melchisedech den Abraham, Isaak den Jakob, Jakob seine zwölf Söhne. Dieses waren aber keine kirchlichen Segnungen, weil sie nur von Privatpersonen unternommen wurden. *) Der Segen aber, welchen Aaron und nach ihm die jüdischen Priester auf Gottes Befehl dem Volke ertheilten, (IV. Mos. 6, 22.) hat alle Merkmahle einer kirchlichen Benediktion. Beym Aussprechen dieser Segensformel streckte der segnende Priester seine Hände über das Volk aus und rief den Namen Jehova an. (III. Mos. 9, 22.) Dieser Segen wurde von den Priestern des alten Bundes so lange gespendet, als der Tempel und das Opfer dauerte. An seine Stelle traten im neuen Bunde andere Segnungen, die aber nicht bloß über das versammelte Volk, sondern auch über einzelne Personen, ja sogar über leblose Dinge gesprochen wurden.

*) Heut zu Tage segnen Eltern ihre Kinder am Sterbebette, oder wenn diese eine Reise antreten, oder sich in den Ehestand begeben. Auch ist es bei frommen Müttern gewöhnlich, daß sie ihre noch unmündigen Kinder täglich segnend mit Weihwasser besprengen. Solche Segenswünsche sind auch üblich beym Begegnen: Grüß dich Gott! Beym Weggehen: Behüth dich Gott! Nach empfangener Wohlthat: Vergelt es Gott! Beym Nießen, Helf dir Gott! Beym Essen und Trinken: Es segne dir's Gott! — Der Segenswunsch beym Nießen ist sehr alt und soll zur Zeit einer Pest entstanden seyn, wo die Menschen mit dem Nießen zugleich ihren Geist aushauchten. Daher pflegte man den Nießenden zuzurufen: Helf dir Gott!

Christus selbst segnete die Kinder (Mark. 10, 16.), die zu vertheilenden Brode und Fische (Joh. 6, 11. Mark. 8, 7.), seine Jünger vor seiner Himmelfahrt (Luk. 24, 50). So gab er seinen Aposteln einen Wink, bey Einrichtung seiner Kirche Gebräuche dieser Art zum Heile der Gläubigen anzuordnen. Ja, bey Matthäus 10, 12. gab er ihnen sogar einen Auftrag, gewisse Segenswünsche auszusprechen, und versprach die Gewährung dessen, um was sie segnend bitten würden. Wenn ihr in ein Haus eingehet, sprach er, so grüßet dasselbe und sprechet: Der Friede (Heil, alles Gute) sey mit diesem Hause. Und wenn jenes Haus wirklich würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen. Als Vorsteher der Kirche hatten die Apostel und ihre Nachfolger auch die Vollmacht, solche und so viele Segenswünsche anzuordnen, als das Bedürfniß der Gläubigen forderte. Sie bedienten sich auch dieser Vollmacht zu allen Zeiten. So finden wir schon im ersten Jahrhunderte die Wasserweihe, im zweyten Jahrhunderte die Weihe der zum heiligen Meßopfer bestimmten Gefäße, im dritten Jahrhunderte die Consecration der Kirchen u. s. w.

Die kirchlichen Benediktionen haben einen höheren Werth als andere christlichen Fürbitten, sie haben eher von Gott Erhörung zu hoffen, als Privatbenediktionen, weil das kirchliche allgemeine Gebeth sicherer Erhörung findet, als das Gebeth eines Einzelnen; weil Christus den Segnungen seiner Jünger einen besondern Nutzen zu gewähren versprochen hat (Matth. 10, 13); und weil der Priester bey seiner Weihe von der Kirche die Gewalt zu segnen erhält.

Die dem Ritus einzelner Benediktionen mehr oder weniger gemeinschaftlichen Ceremonien sind: Das Kreuzzeichen und die Nennung der drey göttlichen Personen; die Anrufung des göttlichen Beystandes beym Anfange der Benediktion; das Gebeth zu Gott dem Vater, damit er die fürbittenden Wünsche der Kirche um Christi willen erhören möge; Besprengung der zu segnenden Person oder Sache mit Weihwasser; das Brennen der Lichter während der Verrichtung der Benediktion; Anzündung von Weihrauch; manchmal Salbung mit Oehl; bey einigen Aussprechung der Exorcismen, d. i. die Bitte, Gott möge dem höllischen Feinde seine Macht benehmen, uns mittelst einer gewissen Sache zu schaden.

Nur Bischöfe und Priester dürfen nach dem Willen der Kirche benediciren oder segnen.

Nun folgen einige der gewöhnlichsten kirchlichen Benediktionen.

1. Die Weihe der Kirche und des Altares.

Schon Moses mußte auf göttlichen Befehl das heilige Zelt einweihen (II. Mos. 40, 9.); Salomon weihte den von ihm erbauten Tempel ein. (III. Kön. 8.) So wurde auch der nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft erbaute Tempel eingeweiht. (I. Esdr. 6.)

Die feyerliche Einweihung der christlichen Kirchen geschieht von Alters her auf folgende Weise.

Der Bischof legt sich gleich Anfangs außerhalb der Kirche vor dem Hauptthore auf sein Angesicht nieder, während die Litaney zu allen Heiligen gesungen oder gebethet wird. Dieß soll uns andeuten, daß wir uns mit tiefster Demuth und

Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, den alle Heiligen anbethen, in der Kirche versammeln sollen.

Nachdem der Bischof aufgestanden, segnet er das Wasser, besprenget sich und die Umstehenden, und gehet dreymal um die Kirche, ihre Wände besprengend, zum Zeichen, daß sie dem dreyeinigen Gott geweihet sey.

Dann klopft er dreymal an die Kirchenthüre, die sich aber erst öffnet, wenn er mit seinem Stabe das Kreuzzeichen daran macht, um uns zu erinnern, daß wir sündige Menschen des Zutrittes zu Gott unwürdig wären, wenn nicht der Sohn Gottes am Kreuze uns mit seinem himmlischen Vater ausgesöhnt hätte.

Da der Bischof in die Kirche hinein geht, ist selbe ringsherum an den Wänden mit zwölf brennenden Kerzen beleuchtet, um uns anzuzeigen, daß wir im Lichte des Glaubens, den die Apostel uns von Jesu her gelehret haben, Gott im Geiste und in der Wahrheit da anbethen sollen.

Der Bischof wirft sich in der Mitte der Kirche noch einmal ehrfurchtsvoll nieder, steht dann auf und bittet, das dreyfache Kreuzzeichen über die Kirche machend, Gott wolle sich durch Jesum, der sich am Kreuze aufopferte, diesen Ort zu seiner Verehrung gewidmet und geheiligt seyn lassen.

Nun schreibt der Bischof mit dem Hirtenstabe auf dem Boden, der zu dieser Absicht mit Asche bestreuet ist, das lateinische und griechische Alphabet in Gestalt eines Kreuzes. Dieß ermahnt uns, daß wir uns bey der öffentlichen Gottesverehrung nach jener ersten Vorschrift halten, welche die verei-

nigte lateinische und griechische Kirche ursprünglich befolgt hat.

Hierauf besprengt er auch von Innen die Wände und den Boden der Kirche mit Weihwasser, und wiederhohlt einzuprägen, wie heilig, rein und bußfertig wir gesinnt seyn müssen, wenn unsere Andacht in der Kirche dem Heiligsten gefallen soll.

Er geht während der Abbethung der Bußpsalmen mehrmal um den Altar herum, besprenget ihn von allen Seiten mit Weihwasser, und läßt endlich, was von dem Wasser übrig bleibt, um den Fuß des Altares ausgießen. Dieß mahnt uns, daß wir mit reinem, unschuldigen Herzen dem heiligen Opfer beywohnen sollen.

Hierauf werden die Reliquien der Heiligen in Procession abgeholt, der Bischof legt sie in die Oeffnung des Altares, und decket sie mit dem Steine zu. Er bethet dabey, Gott wolle uns nach dem Tugendbeyspiele seiner lieben Heiligen bilden, daß wir gewürdiget werden, an diesem heiligsten Opfer mit ihnen Theil zu nehmen. Wie einst der Patriarch Jakob, als ihm der Herr im Schlafe auf einer Leiter erschienen war, demselben einen Altar aus Stein errichtete, und Oehl darüber ausgoß; so salbet nun der Bischof den Stein über den Reliquien, indem er mit dem Oehle der Katechumenen fünf Kreuzzeichen darauf macht, zum Andenken an den Tod Jesu, dessen Leichnam zur Grablegung einbalsamirt wurde.

Dann umräuchert der Bischof den Altar und legt an den fünf eingesalbten Stellen Weihrauch auf, der mit Wohlgeruch in Flammen aufbrennt. Dieß ermahnt uns, wie Jesu Liebe uns zur Gegenliebe entzünden und

unser inbrünstiges Gebeth mit Wohlgefallen zu ihm aufsteigen soll.

Nun salbet er mit Chrisam die Wände der Kirche an den zwölf Stellen, wo die brennenden Kerzen aufgesteckt sind, zur Erinnerung, daß dieses ganze Haus zur Versammlung derer gewidmet sey, die Christo dem Gesalbten gehören, und die im Lichte des Glaubens Gott durch seinen Sohn, unsern Erlöser, auf die würdigste Weise hier verehren.

Am Schlusse wird der neugeweihte Altar mit weißen, leinenen Tüchern bedeckt, — zum Andenken der weißen Tücher, in denen Christus ins Grab gelegt worden, — das Bild des Gekreuzigten darauf gestellt, die Lichter darneben angezündet und darauf das heilige Meßopfer verrichtet, für welches der Altar und die Kirche vorzugsweise eingeweihet worden ist.

Eine auf diese Art eingeweihte Kirche heißt eine consecrirte, und unterscheidet sich von einer bloß benedicirten dadurch, daß die Consecration mit der Salbung und Einlegung der Reliquien durch den Bischof, die bloße Benediktion aber durch einen Priester (mit bischöflicher Erlaubniß) ohne Salbung und Einlegung der Reliquien geschieht.

Das Andenken an die Einweihung der Kirche wird jährlich feyerlich begangen als Danksagung für den Besitz eines Gotteshauses und für das Glück der Erkenntniß des Christenthums. An den zwölf Stellen der Wände, wo die Kirche gesalbt worden ist, werden Lichter angezündet zur dankbaren Erinnerung an die zwölf Aposteln, welche das Licht des Glaubens verbreitet haben, in dessen Lichte wir durch das Leben wandeln wollen. — Die an dem Kirchweihfeste oft herrschenden

ausgelassenen Lustbarkeiten hat die Kirche immer gemißbilliget.

2. Die Weihe der heiligen Oehle.

Die Weihe der heiligen Oehle ist so alt, daß der heilige Basilius diese Ceremonie geradezu eine apostolische Uiberlieferung nennt.

Die katholische Kirche bedient sich dreyerley Oehle zu gottesdienstlichen Verrichtungen, diese sind:

1) Das Chrisam*) (oleum chrisma); 2) das Oehl der Katechumenen oder der Gläubigen, (oleum catechumenorum) und 3) das Krankenöhl (oleum infirmorum). Das Chrisam besteht aus Olivenöhl und Balsam; das Kranken- und Katechumenenöhl aus reinem Olivenöhle.

Das Chrisam braucht die Kirche nach Ertheilung der Taufe, bey der Firmung, bey der Bischofsweihe, für die Weihung der Kirchen, Altäre u. s. w.

Das Oehl der Katechumenen wird verwendet bei Weihung des Taufwassers, vor der eigentlichen Ausspendung der Taufe, bei der Priesterweihe, bey Salbung der Könige u. s. w.

Das Krankenöhl ist bestimmt zur Ertheilung der letzten Oehlung, zur Glockenweihe, wo auch Chrisam beigemischt wird.

Schon im alten Bunde wurden die Könige und Hohenpriester gesalbt, auch die heiligen Gefäße der Stiftshütte und des Tempels, um sie zum Dienste Gottes einzuweihen.

---

*) Χριω, ich salbe, χρισμα, ατος jedes Salböhl, χριςος, ὁ der Gesalbte.

Die Weihung der heiligen Oehle wird vom Bischofe am grünen Donnerstage während der Messe vorgenommen. Nach der Wandlung (nach Per quem haec omnia etc.) geht der Bischof vom Altare herab zu einem Tische, der zu dieser Absicht vorbereitet ist. Mehrere Geistliche, worunter zwölf Priester, mit dem Meßgewande bekleidet, umgeben ihn. Der Bischof verrichtet zuerst die Segensgebethe über das zur Krankenöhlung bestimmte Oehl, wovon der Evangelist Markus (6, 13.) meldet, daß die Jünger die Kranken damit gesalbt haben, und der Apostel Jakob (5, 14.), daß die Priester gleichfalls die Kranken salben sollen. Der Bischof bethet: Gott wolle diejenigen, welche mit diesem Oehle gesalbt werden, durch die Wirkung des heiligen Geistes von den Schwachheiten und Gebrechen der Seele heilen, sie nach seiner Erbarmniß mit der Nachlassung ihrer Sünden trösten, sie gegen Versuchungen schirmen, sie mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen bey Schmerzen und Bangigkeit beruhigen, und sofern es zum Wohlgefallen Gottes und zum Seelenheile der Kranken gereichet, auch ihre Leibesschmerzen lindern, ihre Krankheit erleichtern, und sie zur Wiedergenesung gelangen lassen.

Nach vollbrachter heiliger Communion hauchet der Bischof das Chrisam und das Oehl der Katechumenen an, welches der Reihe nach auch jeder der zwölf Priester thut. Wie ehemals Jesus seine Jünger anhauchte, da er ihnen den heiligen Geist mittheilte: so flehet auch der Bischof in dem Gebethe zur Einsegnung, der heilige Geist wolle diejenigen, die sich in der Taufe zu Christo dem Gesalbten bekennen,

mit seiner Gnadenkraft salben; er wolle sie bey der Firmung in dem Glauben an Jesum Christum gegen alle Anfechtung und Verführung stärken; er wolle auch die Priester, Bischöfe und Fürsten, wenn sie zu Vorstehern der Kirche und des Staates gesalbt werden, mit jenen Tugenden begaben, die sie vor Allen ehrwürdig und geschickt machen, ihren erhabenen Beruf nach Gottes Absicht zu erfüllen.

Am Schlusse gibt der Bischof und nach ihm die Priesterschaft durch die dreymalige Verneigung, durch den Gruß und Kuß des geweihten Oehles zu erkennen, welche Freude und Dankbarkeit wir Gott und Jesu Christo schuldig seyen für die unschätzbaren Gnaden des heiligen Geistes, deren Mittheilung durch die Salbung sinnbildlich vorgestellet wird.

Die geweihten Oehle werden dann den Priestern zur sorgfältigen Aufbewahrung anvertraut, damit Niemand anderer sie berühre und etwa zu entheiligendem Aberglauben mißbrauche.

3. Die Weihung des Taufwassers.

Seit den ältesten Zeiten wird die Weihe des Taufwassers in der Oster- und Pfingst-Vigilie vorgenommen, weil die feyerliche Taufe vorzüglich an diesen zwey Tagen gespendet wurde.

Der Priester fängt diese Weihe mit dem Gebethe an, Gott wolle geben, daß Alle, die ein Verlangen nach der Taufe tragen, ihm an Seele und Leib geheiligt werden. Wie im Wasser der Sündfluth das sündhafte Menschengeschlecht vertilget und nachher ein neues, besseres Geschlecht fortgepflanzt wurde: so müssen diejenigen, die dieses Wasser von Sünden reiniget,

zu einem neuen und heiligen Leben wiedergeboren werden.

Der Priester theilet mit der Hand das Wasser in Form eines Kreuzes, weil die Kraft der Taufe, die in der Sünde gebornen Menschen in unschuldige, heilige umzustalten, nur von dem Kreuzestode Christi herrühret.

Er berührt mit der flachen Hand die Oberfläche des Wassers, zum Zeichen, daß der Geist Gottes wie bey der Schöpfung über diesem Wasser schweben und die Täuflinge mit seiner Gnade reichlich begaben wolle.

Er segnet dann das Wasser, dreymal das Kreuzzeichen bildend, durch den dreyeinigen Gott und schüttet etwas davon mit der Hand gegen die vier Weltgegenden aus, weil durch die Taufe den Menschen aller Erdstriche Heil werden soll. Er haucht das Wasser dreymal an, da nur von Gott den Täuflingen das Leben der Wiedergeburt eingehaucht werden kann.

Hierauf senkt er die Osterkerze, dieses Symbol Christi, zu dreyen Malen immer etwas tiefer in das Wasser, anzudeuten, daß die Täuflinge unter dem Beystande des heiligen Geistes mit dem Lichte der Lehre Jesu immer mehr erleuchtet und von der Wahrheit dieser Lehre immer tiefer durchdrungen werden, damit sie dieselbe von ganzem Herzen hochschätzen und mit Freuden befolgen.

Dann haucht er neuerdings das Wasser dreymal an. Wie der Schöpfer den ersten Menschen anhauchte, ihm das Leben zu geben, und Jesus seine Jünger, ihnen den heiligen Geist mitzutheilen; so

wolle auch der göttliche Geist die Täuflinge zu einem neuen Leben erwecken, sie unschuldig, rein, heilig, Gott wohlgefällig machen, wie sie ursprünglich nach Gottes Ebenbilde erschaffen waren.

Jetzt besprengt er das Volk mit dem Wasser zur Erinnerung, daß alle Anwesenden in der heiligen Taufe die Heiligung erhalten haben; hätten sie sich nachher mit Sünden beflecket, so müssen sie durch Bußthränen (durch aufrichtige Reue und Besserung) abgewaschen werden.

Hierauf gießt der Priester etwas von dem Katechumenöhle und dem Chrisam in den Taufbrunnen und mischt beydes mit einander, anzudeuten, daß diejenigen, welche getauft werden, zum Dienste Christi des Gesalbten gewidmet seyen, daß, wie die Mischung sinnlich geschieht, auch der heilige Geist sich unsichtbarer Weise den Täuflingen mittheile, und in ihnen bewirke, damit sie Christi Lehre allezeit glauben und befolgen.

Am Ende der Weihe wird sogleich, wenn Jemand dazu vorhanden ist, mit dem neugeweihten Wasser getauft.

Die Griechen, welche auch am Feste der Erscheinung des Herrn die feyerliche Taufe zu ertheilen pflegten, weihten am Vorabende dieses Festes auch das Taufwasser. In Böhmen scheint der Gebrauch der Weihung des Dreykönigswassers ein Uiberbleibsel des griechischen Ritus zu seyn, der durch die Bischöfe Cyrillus und Methudius nach Mähren, und von dort nach Böhmen gebracht wurde.

4. Die Weihe des Weihwassers

findet nach einer uralten Sitte an jedem Sonntage Statt, so oft es nothwendig ist. Es wird das Salz und Wasser geweiht, und beydes mitsammen vermischt mit der Bitte, Gott wolle alle, die sich damit besprengen lassen, oder selbst besprengen, gegen die Anfechtungen des bösen Feindes beschützen.

5. Benediktionen der Geräthschaften und Kleider zur Feyer des Altarssakramentes.

Die Benediktion der heiligen Geräthe findet sich schon im alten Testamente. Im neuen Bunde werden Kelch und Patene mit Chrisam gesalbt, mit Weihwasser besprengt und darüber gebethet. Die übrigen Geräthschaften so wie die heiligen Kleider werden unter Gebeth und Besprengung mit Weihwasser gesegnet. Nur der Bischof, oder mit bischöflicher Erlaubniß der Priester, darf die heiligen Geräthe und Kleider benediciren.

6. Die Glockenweihe.

Der Bischof, oder mit dessen Erlaubniß der Priester, wäscht mit Beyhilfe der Kirchendiener die Glocke von Innen und Außen mit geweihtem Wasser ab, salbt sie mit dem oleum infirmorum und chrisma, stellt das von Weihrauch und Myrrhen duftende Gefäß unter die Glocke, liest die Stelle Luk. 10, 38 — 42 von Maria und Martha zur Mahnung, daß die Gläubigen nicht durch irdische Geschäfte vom Gebethe und Besuche des Gotteshauses sich abhalten lassen möchten. Bey dieser Weihe bittet die Kirche auch um Schutz gegen Blitz und Ungewitter. Wegen der Aehnlichkeit dieser Ceremonie



mit der Taufe hat das Volk (nicht die Kirche) die Glockenweihe manchmal eine Taufe genannt.

Anmerkung. Die Weihe des Feuers, der Osterkerze, der Kerzen, der Asche und Palmen u. s. w. wird bey den Festen erwähnt, an welchen sie vorgenommen wird.

7. Der Segen am Blasiusfeste

schreibt sich von einigen Wundern her, welche der heilige Blasius, Bischof von Sebaste gewirket hat. Ein Knabe, der einzige Sohn seiner Mutter, verschluckte ein Fischgeräthe. Auf das Gebeth des heiligen Blasius wurde der Knabe hergestellt. Man ruft diesen Heiligen in Halskrankheiten an.

8. Der außergottesdienstliche Segen des Bischofs und Priesters

findet sich schon im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Anlaß zur Einführung dieses Segens gab Christus, der selbst segnete und den Aposteln und Jüngern befahl, Andere zu segnen. (Matth. 10, 12. Luk. 10, 5 — 6.) Jedem frommen Kinde ist der Segen seiner leiblichen Eltern theuer. Da Bischöfe und Priester die geistlichen Väter der Gläubigen sind, so darf man sich nicht wundern, wenn der Gläubige sich ehrfurchtsvoll neiget, um den Segen eines Nachfolgers der Apostel auf Erden zu empfangen.

Der Werth der kirchlichen Benediktionen hängt zum Theil auch von dem Glauben und der Frömmigkeit des Segnenden ab. Nun setzt der Christ beydes bey einem Geistlichen desto mehr voraus, je höher die Stufe seiner kirchlichen Würde ist (Papst, Bischof, Priester.) Ferner läßt jeder neugeweihte Priester zur Hoffnung

berechtigen, daß er die ihm in der Weihe übergebene Segensgewalt noch durch keine schwere Sünde getrübt habe; so wie das graue Haupt eines Jubelpriesters (der bereits fünfzig Jahre Priester ist) auffordert, einen ehrwürdigen Diener des Herrn zu verehren. Daher die Hochschätzung eines solchen Segens.

Heut zu Tage segnen Bischöfe und Priester gewöhnlich durch Bildung des Kreuzzeichens mit oder ohne ausdrückliches Gebeth. Die Neugeweihten und Jubelpriester legen beyde Hände auf das Haupt des zu Segnenden. Nur wenn sie einen Priester segnen, legen sie ihm die Hände nicht auf das Haupt, sondern auf die Schultern, aus Ehrfurcht gegen die bischöfliche Händeauflegung, welche jeder Priester in der Weihe empfangen hat.

9. Das christliche Leichenbegängniß. (Exsequiae.)

Die vorzüglichsten Ceremonien dabey sind:

1. Dem Verstorbenen wird die Sterbeglocke geläutet, um die Gläubigen zum Gebethe für den Verstorbenen aufzufordern. An manchen Orten ist es auch Gebrauch, schon dann das Zeichen zum Gebethe zu geben, wenn Jemand in den letzten Zügen liegt; daher der Name Zügenglocke.

2. Dem Verstorbenen werden Augen und Mund geschlossen, um die Christen zu erinnern, daß der Abgeschiedene dem Leibe nach den Todesschlaf begonnen hat, bis ihn einst der Posaunenschall am jüngsten Tage wieder erwecken wird. (1. Cor. 15, 52.)

3. Der Leichnam wird gewaschen (manchmal gesalbt Apostelg. 9, 37), uns zu erinnern, daß der Leib einst herrlich auferstehen wird.

4. Der Leichnam wird bekleidet, wie es der Anstand fordert, Geistliche mit ihrer Amtskleidung. In die Hand bekommt der Verstorbene ein Kreuz, anzuzeigen, wie derselbe im Vertrauen auf die Verdienste des gekreuzigten Gottmenschen gestorben; oder einen Rosenkranz, als ein Verehrer Jesu und seiner göttlichen Mutter.

5. Der Leichnam wird in einen Sarg gelegt und vor demselben gebethet, auch wohl ein oder mehrere Lichter, zwischen welchen ein Crucifix steht, bey Tag und Nacht dabey gebrannt. Das Licht erinnert, daß die Seele des Verstorbenen noch lebt, obwohl der Leib der Verwesung anheim gegeben wird, ja nach glücklich vollbrachtem Streiterleben auf Erden erst ins wahre Leben aufgenommen wird.

6. Am Begräbnißtage geht der Priester mit einem Rochet, der schwarzen Stola und dem schwarzen Pluvial angethan aus der Kirche mit den Kirchendienern und Sängern unter Voraustragung des Kreuzes, manchmal auch einer schwarzen Fahne, an den Ort, wo die Leiche liegt und das Volk bereits versammelt ist. Der Sarg ist mit einem kreuzförmig weißgestreiften schwarzen Bahrtuche umhüllt, um anzudeuten, daß die Trauer, die wir über den Verstorbenen tragen, durch das tröstliche Andenken an die Erlösung gemildert seyn müsse. Uiber dem Bahrtuche ist das Crucifix und die Symbole des Standes des Verstorbenen (z. B. der Kelch bey Geistlichen, Schwert und Helm bey Soldaten) befestigt. Die Lichter oder Fackeln, welche zu beyden Seiten des Sarges leuchten, erinnern uns, daß wir hier im Lichte des Glaubens betrachten sollen, was die Religion Jesu von der Hoffnung des gottselig

in dem Herrn Entschlafenen lehret. — Der Chor der Sänger stimmt bey dem Hause, woraus der Leichenzug geschieht, in der Muttersprache ein Leichenlied an, worauf der Priester den 129. Psalm de profundis etc. anstimmt, und abwechselnd mit dem Chore absingt. Der Inhalt dieses Psalmes ist: Gott wolle nicht der Gebrechen der Schwachheit des Verstorbenen, sondern der Versöhnung und der Erbarmniß gegen ihn gedenken. — Hierauf beräuchert und besprengt der Priester die Leiche mit Weihwasser, zum Zeichen der Reinigung und Bußgesinnung, und schließt mit der Bitte: Gott wolle die Seele der Verstorbenen von den Banden der Sünde befreyen, damit sie bey der Auferstehung in der Zahl seiner Heiligen und Auserwählten sich erfreuen möge.

7. Hierauf geht der Zug unter dem Geläute der Glocken und dem Gesange des Bußpsalmes Miserere und dem Gebethe der begleitenden Gläubigen zum Friedhofe*) wo der Sarg mit dem Leichname nie-

*) Friedhof, coemeterium, κοιμητηριον, Schlafstätte von κοιμαομαι ich schlafe, ruhe, weil der Tod in der heiligen Schrift öfters Schlaf genannt wird (Joh. 11, 11; Matth. 9, 24.), aus dem wir wieder erwachen werden. Er heißt auch Kirchhof, d. i. ein freyer, mit einer Mauer umschlossener Platz, der die Kirche umgibt, welcher sonst zum Begräbnißplatze verwendet wurde; auch Freythof, gefreyter Hof, was an das Asylrecht erinnert, das den Kirchhöfen viele Jahrhunderte hindurch eingeräumt worden war; auch Gottesacker, welches Wort den Glauben der Christen bezeichnet, daß die Leiber der verstorbenen Gläubigen

dergestellt wird. Der Chor singt, oder der Priester spricht darüber die Worte, womit Jesus die Martha tröstete, bevor er ihren verstorbenen Bruder auferweckte: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben ist, und jeder Lebende, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. — Alsdann ruft der Priester mit dem Kyrie eleison die Erbarmungen Gottes an, und bedeutet den Anwesenden mit dem Pater noster, für den Verstorbenen zu bethen. — Hierauf besprengt er die Leiche mit dem Weihwasser und beräuchert sie mit dem Weihrauche, zum Zeichen, Gott wolle den Abgeschiedenen von aller Schuld, die er etwa noch abzubüßen hätte, reinigen und unser inbrünstiges Gebeth für ihn sich gnädig gefallen lassen.

Der Priester bethet, der Herr wolle ihn in Ansehung seines Glaubens und guten Willens, mit dem er sich zu seiner Kirche gehalten, zur Gesellschaft der Engel und Heiligen einführen; wolle ihm verleihen die ewige Ruhe, und leuchten lassen das ewige Licht seiner Anschauung. Seine und aller abgeschiedenen Seelen mögen durch Gottes Erbarmung in Frieden ruhen. Amen.

Nun wird der Sarg ins Grab gesenkt, der Priester wirft mit dem Grabscheite zu dreyen Malen etwas Erde auf den Sarg und spricht: Du hast seinen Leib aus Erde gebildet, ihn aus Gebeinen und

---

gleichsam eine Saat sind, die am jüngsten Tage zu einem neuen, ewig seligen Leben erstehen wird.

Sehnen zusammen gesetzt; erwecke ihn an jenem Tage durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Bey der Rückkunft stimmt der Chor in der Kirche das Salve Regina an.

Nach der Beerdigung wurde sonst am dritten, siebenten, dreyßigsten Tage eine Nachfeyer gehalten, heut zu Tage der Jahrestag.

Bey der Leiche eines unschuldigen Kindes bedient sich der Priester anstatt der schwarzen — der weißen Stola; der Sarg ist mit Grün und Blau bekränzt, und es wird statt des Bußpsalmes der Lobgesang (Psalm 112.): »Lobet ihr Kinder den »Herrn!« angestimmt. Die Kirche zeigt dadurch ihre Freude an über die Unschuld des Kindes und dessen Aufblühen zur Seligkeit.

Vierter Abschnitt.

Von den kirchlichen Zeiten und Festen.

Der Sonntag.

Wo Religion im Innern wohnt, wird sie sich auch äußerlich offenbaren und darstellen. Wohl ist jede Zeit, jeder Tag geeignet, das innere Leben der Religion zu äußern; aber in tausend irdische Geschäfte und zerstreuende Sorgen vertieft, vergißt der Mensch nur allzuleicht auf das Wichtigste, auf die Gott schuldige Verehrung und das Heil seiner Seele. Es müssen also gewisse Zeiten bestimmt werden, wo er sich aller irdischen Geschäfte entledigt, und nur der Andacht und Veredlung seines Geistes sich hingibt. Dazu war schon im alten Bunde der Sabbath. An seine Stelle trat seit den Zeiten der Apostel der Sonntag. Dieser Tag war bey den Heiden der Verehrung der Sonne geweiht, woher auch sein Name entstanden. Die ersten Christen dachten am Sonntage an Gott, der beym Anfange der Schöpfung zuerst das Licht hervorgebracht hat; und an Jesum Christum, die Sonne der Wahrheit, welche alle Menschen erleuchtet; und an den heiligen Geist, der uns zur Heiligkeit führet, weil an diesem ersten Wochentage Gott seine Schöpfung begann, der Sohn Got-

tes von den Todten auferstand, und der heilige Geist über die Apostel herabkam. Der Sonntag heißt auch Tag des Herrn, weil er der Verehrung und Anbethung Gottes geweihet ist.

An Sonntagen soll der Christ Unterricht erhalten in den beseligenden Wahrheiten des Glaubens, soll Gottes erhabene Vollkommenheiten, seine Bestimmung und Pflichten beherzigen, sein zurückgelegtes Leben nach dem Gesetze Gottes prüfen, seine begangenen Fehltritte bereuen, heilige Vorsätze fassen, sich durch die Buße mit Gott aussöhnen. Und damit er in diesem heiligen Geschäfte durch nichts gestöret werde, soll er auch von allen mühevollen, zerstreuenden Arbeiten sich enthalten, nicht bloß alle sündhaften Vergnügungen vermeiden, sondern auch Gott gefällige Werke verrichten. »Wenn »es uns auch verbothen ist, an den Festtagen knechtliche »Arbeiten zu verrichten, so ist es uns dennoch gebothen, »Liebeswerke zum Wohle des Nächsten an diesen Tagen »auszuüben,« schreibt Irenaeus adv. haer. 8. Die Vernachlässigung des heiligen Meßopfers an Sonn- und Feyertagen sah die Kirche immer für ein schweres Verbrechen an, welches die Synoden zuweilen mit dem Kirchenbanne belegten.

Ist der Sonntag dem Andenken der Auferstehung unsers Herrn und Meisters geweiht: so unterläßt die Kirche auch an Werktagen nicht, ihre Kinder an Christum zu erinnern. Der Donnerstag ist der Erinnerung an die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakraments, der Freytag dem Andenken an Christi Versöhnungstod und der Samstag der Verehrung Mariens geweiht. Am Donnerstage Abends wird nach dem Läuten zum englischen Gruße ein Glockenzeichen zur

Erinnerung an die Todesangst Christi am Oehlberge gegeben. Am Freytage wird gewöhnlich um drey Uhr Nachmittags ein Zeichen mit der Glocke gegeben, um den Versöhnungstod Jesu Christi ins Gedächtniß zu rufen. Es ist schicklich, daß wir am Samstage, wo Christus im Grabe lag, seiner hochgebenedeyten Mutter unsere Verehrung erweisen, da er uns alle kurz vor seinem Tode an sie, als unsere Mutter gewiesen hat. (Joh. 19, 27.)

Uibersicht der christlichen Feste.

Nebst dem Sonntage hat die katholische Kirche noch mehrere andere Festtage angeordnet, unter welchen die Weihnachten, Ostern und Pfingsten die vorzüglichsten sind. Diese drey Hauptfeste oder eigentlich Festzeiten, denen jedesmal eine Vorbereitung vorangeht und eine Nachfeyer folgt, bilden ein zusammenhängendes Ganze, in welchem die Geschichte Jesu von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt und zur Sendung des heiligen Geistes dargestellet wird.

1. Das Weihnachtsfest stellt uns die Geburt des Heilandes, die Menschwerdung Gottes vor Augen. Auf diese hohe Feyer ist eine ernste Vorbereitung nöthig. Vier Sonntage vor dem Geburtsfeste des Herrn wird seine göttliche Ankunft (Adventus) verkündigt, und zur würdigen Erinnerung an dieselbe durch Lehre, Gebeth und Gesang vorbereitet und ermahnt. So wie alle Anstalten Gottes im alten Testamente nur Vorbereitungen waren auf die Erscheinung des göttlichen Erlösers: so sollen die Tage der Adventzeit die Gemüther aller Gläubigen in die Stimmung versetzen, die einer

würdigen Feyer der Ankunft Christi angemessen ist. Wir sollen uns erinnern an die den Vätern von Adam bis Christus gegebene Verheißung desjenigen, durch welchen alle Völker der Erde sollten beglücket werden, so wie auch an die glorreiche Erfüllung derselben.

Der erste Weihnachtstag verkündigt uns, wie der ewige Sohn des ewigen Vaters Mensch geworden, und von der reinsten Jungfrau geboren worden ist, — er ist die Feyer des Heiles der ganzen Menschheit.

Der zweyte Weihnachtstag ist dem Andenken des ersten Glaubenshelden Stephanus gewidmet. Der Geburtstag des ersten Blutzeugen, (denn der Geburtstag eines Märtyrers für den Himmel ist sein Todestag) ist mit dem Geburtstage Jesu unmittelbar verbunden. Der Neugeborne allein hat dem Stephanus zu seinem Kampfe und Siege Kraft und Muth gegeben.

Ihm zunächst folgt der Gedächtnißtag Johannes des Evangelisten. Er war der Jünger, den Jesus lieb hatte. Schon darum verband sich sein Andenken ganz einfach mit dem Geburtstage Jesu. Aber er war es ja auch, der unter den Evangelisten vorzüglich die große Wahrheit verkündigt hatte: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Johannes war ein Märtyrer nicht in dem Sinne wie Stephanus gewesen, sondern ein Zeuge (*μαρτυρ*), der durch sein ganzes Leben in Wort und That für die göttliche Wahrheit Zeugniß gegeben hat.

Der dritte Tag hinter dem Geburtsfeste des Herrn feyert diejenigen, welche schon in zarter Jugend ihr Leben für den neugebornen Heiland opfern mußten, — das Fest der unschuldigen Kinder.

Also drey Märtyrerfeste sind mit dem Geburts-feste Jesu verbunden; denn das Leben, welches er auf Erden brachte, sollte sich im Tode bewähren, die Liebe, welche er entzündete, sollte stärker seyn, als der Tod.

Acht Tage nach der Geburt Jesu fällt das Fest seiner Beschneidung, mit welchem auch die Feyer des bürgerlichen neuen Jahres verbunden ist.

Den feyerlichen Schluß der Weihnachtszeit macht das Fest der Erscheinung des Herrn, oder das Fest der heiligen drey Könige, welches uns jenen Zeitpunkt ins Gedächtniß ruft, wo Jesus als himmlischer König und Heiland den Heiden bekannt wurde. Damit hat die Kirche auch das Andenken an die Taufe Jesu und die Hochzeit zu Kana in Galiläa verbunden.

Mit der Weihnachtszeit, welche das Jugendleben Jesu zusammen faßt, steht auch das Fest der Reinigung Mariä oder Mariä Lichtmeß in Verbindung, welches uns an die Darstellung Jesu im Tempel erinnert.

2. Das Osterfest hat das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu, die Erlösung des Menschengeschlechtes zum Gegenstande. Dieser Festzeit geht auch wieder als Vorbereitung ein vierzigtägiges Fasten voran. Die Gläubigen sollen während der Fastenzeit den alten sündigen Menschen durch Abtödtung, Selbstverläugnung, Buße begraben, um als Gott wohlgefällige Christen mit Christo auferstehen zu können.

Die Osterfeyer beginnt mit dem Palmsonntage, der uns an den feyerlichen Einzug Jesu in Jerusalem erinnert. Aber das Jauchzen des Volkes wird durch die List der Pharisäer und Schriftgelehrten bald

in Haß und Wuth verwandelt. Doch bevor Jesus seinem Tode entgegen ging, setzte er noch das heilige Abendmahl ein. Der grüne Donnerstag ist dem Andenken dieser Begebenheit geweihet. Nun folgt der Leidenstag selbst, der Charfreytag. Jesus stirbt für die Sünden der Welt. Alles trauert; auch selbst die Natur scheint mitzufühlen, was der Sohn Gottes duldet. Die Sonne verhüllt sich im Dunkel, der Vorhang im Tempel zerreißt. Wie viel tiefer trauert der fühlende Mensch. Deßwegen ist es der stille Freytag. Der darauf folgende Samstag heißt der große oder heilige Sabbath. Er war der Ruhetag des Herrn vom geistigen Schöpfungswerke. Es war vollbracht, und der Anfänger und Vollender des Glaubens ruhete von der schweren Arbeit im Grabe.

Nun kommt der Ostersonntag selbst, der Tag der Freude und des Heiles, der königliche Siegestag, der Tag des Lichtes und der Freyheit, das Fest aller Feste. — Das Osterfest endigt sich mit dem weißen Sonntage, an dem in den frühern Zeiten des Christenthums die Neugetauften ihre weißen Kleider ablegten. Aber die Kirche setzet die Freude über die Auferstehung Jesu sieben Wochen lang fort und bereitet sich so auf das Pfingstfest.

3. Die irdische Laufbahn Jesu ist nun mit seinem Tode beschlossen, er lebt zwar noch unter seinen Jüngern, aber schon als Auferstandener. Der letzte unter den Tagen, welche sich noch auf die irdische Gegenwart Jesu beziehen, ist der Tag seiner Himmelfahrt. Nun verliert sich das irdische Leben, das Jesus in der Krippe zu Bethlehem begonnen hatte, wieder in himmlischer Glorie, er nimmt den Platz zur

Rechten seines Vaters ein. Das Pfingstfest feyert die völlige Erhöhung Jesu zur Rechten seines Vaters. Der erste Akt der Gnade, welchen er als Erhöheter an den Seinen ausübt, ist die Ausgießung des heiligen Geistes. Das ist der Inhalt des Pfingstfestes. Es ist die Feyer des fortdauernden Wirkens und Lebens Jesu in seiner Gemeinde durch die Kraft des heiligen Geistes, die Feyer der Ausrüstung der Apostel mit den höchsten Gaben, und die Gründung der christlichen Kirche.

Die Pfingstzeit wird mit dem Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit und mit der Frohnleichnamsfeyer beschlossen. Mit der Himmelfahrt Jesu hatten sich die Augen des Geistes schon gen Himmel erhoben, durch die Gnaden des Pfingstfestes waren sie noch mehr erleuchtet worden, nun sollen sie also an diesem Feste die höchsten himmlischen Geheimnisse — den dreyeinigen Gott erkennen und im unwandelbaren Glauben an die wesentliche Gegenwart Jesu im Altarssakramente den Gesammtinhalt der christlichen Glaubenslehre erschauen und bekennen.

In den größeren von Hauptfesten entblößten Zeitraum zwischen Pfingsten und Weihnachten sind mehrere ausgezeichnete Marienfeste verlegt, auch die Gedächtnißtage der Apostel Petrus und Paulus, dieser Grundsäulen der katholischen Kirche.

Die letzten Feste des katholischen Kirchenjahres Aller Heiligen und Aller Seelen deuten sehr sinnreich auf den endlichen Ausgang aller Dinge in der Zeit, und auf das allgemeine Gericht, welches zugleich der göttliche Schlußakt der Weltgeschichte ist.

Was das Alter der katholischen Festzeiten betrifft, so sehen wir aus Origenes (contra

Celsum libr. VIII.), daß der Sonntag, der Charfreytag, Ostern und Pfingsten schon im dritten Jahrhunderte gefeyert wurden. Der heilige Augustin, welcher ep. 54 ad Januar. den vorigen noch das Fest der Himmelfahrt Christi beyfügt, leitet die Feyer dieser Feste von den Aposteln her. Das Fest der Erscheinung des Herrn ward schon im dritten Jahrhunderte gefeyert. Das Weihnachtsfest wird wenigstens seit dem vierten Jahrhunderte gefeyert, wie wir aus den Zeugnissen des heiligen Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus wissen.

Analogie des christlichen Festkreises mit dem Jahresfortgang im Naturleben.

Die christlichen Festzeiten sind im Ganzen so verlegt, daß selbst die Natur dieselben mit zu feyern scheint.

1. Das Weihnachtsfest fällt gerade in die Zeit des Wintersolstitiums. Die Sonne steht nun am tiefsten, die Tage sind am kürzesten, der Sonnenstrahl hat keine Kraft, das Leben in der Natur ist erstarrt, und liegt im Scheintode. Aber von dieser Zeit an geht es auch wieder aufwärts. Der Kreis der Sonne wird höher, und ihre Wirkungen allmälig kräftiger; die Sonne wird gleichsam neugeboren — und man gewinnt nun wieder Hoffnung, daß durch sie neues Leben in der Natur erweckt werden wird. In diese Zeit ist das Geburtsfest Jesu Christi verlegt. Er ist die neu aufgehende Sonne der Gerechtigkeit. Seine Geburt fiel in die Zeit, da das sittliche Leben in der Menschheit fast erstorben war. In ihm ging zugleich die Hoffnung auf, daß,

wenn einst die Strahlen der Wahrheit und der Liebe kräftiger von ihm ausgehen würden, ein neues geistiges und sittliches Leben aufblühen müsse.

2. Das Osterfest wird im Anfange des Frühlings gefeyert. Es ist das Fest der Auferstehung für die Menschheit wie für die Natur. In dem einfachen Gedanken: Wie das Saatkorn, wenn seine Hülle verweset, einen jungen Lebenskeim zum Sonnenlichte emporschickt: so wird auch der Mensch, wenn die irdische Hülle zerfällt, nach dem Vorbilde des auferstandenen Erlösers zu dem Lichte eines neuen Lebens hindurch dringen, — in diesem einfachen Gedanken verbinden sich aufs Schönste Osterfeyer und Frühlingsfeyer. Ostern ist der Frühling der Welt und der Frühling des Geistes, der sichtbare Frühling und der unsichtbare.

3. Das Pfingstfest feyert die herrlichen Wirkungen des erhöheten Erlösers. Er, der Urheber der neuen geistigen Schöpfung, zeigt sich nun ganz in seinem entschiedenen Einfluße auf seine Gemeinde. So ist es auch in der Natur. Das neue Naturleben, das man um Weihnachten kaum hoffte und ahnete, das man um Ostern in den ersten Keimen begrüßte, steht nun in voller Kraft und Blüthe. Nun entwickeln sich in schnellem Wachsthume die Keime, welche die Früchte des Sommers und Herbstes tragen sollen. Schon fangen die ersten Aehren und Früchte zu reifen an. So zeigt das Pfingstfest in der begeisterten Thätigkeit der Apostel die ersten Aehren der großen geistigen Ernte, welche die ganze Menschheit seyn sollte; so entwickelten sich am Pfingstfeste in den Gemüthern der Apostel und vieler Anwesenden die geistigen Keime, welche jene segensvollen Früchte, so viele Gläubige darbrachten.

Sehr passend ist auch die Geburt Johannes des Täufers auf den 24. Juni, also gerade in die Zeit des Sommersolstitiums verlegt, während die Geburt des Erlösers in die Zeit des Wintersolstitiums fällt. Mit der Geburt des Johannes ging die Sonne des alten Bundes, dessen letzter Held gleichsam Johannes war, hinab; mit der Geburt Christi stieg die Sonne des neuen Bundes aufwärts. Nach der Geburt Christi wächst der Tag, sagt der heilige Augustin (serm. 12. in natali Domini), nach der Geburt des Johannes nimmt er ab. Der Tag nimmt zu bey der Geburt des Erlösers, er nimmt ab, als der letzte der Propheten geboren wurde.

Von den christlichen Festzeiten insbesondere.

Die heilige Adventzeit.

Die Religion, zu der wir uns bekennen, gründet sich auf Geschichte. Darum hat die katholische Kirche die weise Einrichtung getroffen, daß die Geschichte der Religion zu gewissen Zeiten und durch besondere Feste immer wieder neuerdings hervor gehoben werde. Es soll da in einem bestimmten, von der Kirche abgesteckten Zeitraume, welcher deßhalb das christliche Kirchenjahr heißt, das Leben und Wirken des göttlichen Stifters unsers Glaubens wie vom Neuen vor den Augen unsers Geistes vorüber gehen; wir sollen alle Jahre neuerdings die wichtigsten Begebenheiten im Leben unsers Heilandes, und den unaussprechlichen Segen, den er über das menschliche Geschlecht verbreitet hat, zu Gemüthe führen, damit auf diese Art unser Glaube immer fester, unsere Hoffnung immer zuver-

sichtlicher, unsere Liebe zu Gott immer inniger und herzlicher werde.

Die Kirche feyert zuerst das frohe Andenken der Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden in dem Weihnachtsfeste. Damit aber ihre Gläubigen dieses Fest auf eine würdige Art begehen, bereitet sie dieselben durch vier Wochen auf das Sorgfältigste darauf vor. Dieser Vorbereitung auf die Ankunft des Erlösers, mit welcher unser Kirchenjahr anfängt, hat sie den Namen Advent (Ankunft) beygelegt. Man unterscheidet gewöhnlich eine doppelte Ankunft des Herrn, auf die uns die Kirche in der Adventzeit erinnern und vorbereiten will. Die erste ist jene, welche Gott schon unsern Stammeltern im Paradiese nach ihrem Falle verheißen, und welche damals sich ereignet hat, als der eingeborne Sohn Gottes, um uns Menschen zu erlösen, die Herrlichkeit seines Vaters verließ, die menschliche Natur annahm, und aus Maria der Jungfrau geboren wurde. — Christus ist in den Himmel aufgefahren, und wird einst wieder kommen als Richter der Lebendigen und der Todten. An diese zweyte Ankunft Christi erinnert uns die Kirche, indem sie am ersten Adventsonntage das Evangelium vom letzten Gerichte vorlesen läßt. Die Kirche wünscht, daß wir uns seine erste Ankunft so zu Nutzen machen durch Werke christlicher Frömmigkeit, damit wir ihn als künftigen Richter nicht zu fürchten haben.

Die Adventzeit dauert gewöhnlich gegen vier Wochen, um uns an jenen Zeitraum von vier Tausend Jahren zu erinnern, während dessen die Gerechten des alten Bundes den Erlöser erwarteten, und Gott alle Anstalten auf seine Ankunft getroffen hat.

Die Frühmesse wird durch den ganzen Advent vor Tages Anbruch angefangen, und bey der Morgendämmerung geendigt, um dadurch anzudeuten, daß die Menschen vor der Ankunft des Erlösers in der tiefsten Finsterniß des Irrthums und der Abgötterey schmachteten. Diese Frühmesse heißt Rorate, weil sie mit den Worten des Propheten Isaias (45, 8.) anfängt: Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum etc. Thauet ihr Himmel, und ihr Wolken regnet herab den Gerechten (den verheißenen Erlöser)! Die Erde thue sich auf und bringe den Heiland hervor! Diese Weissagung drückt die heiße Sehnsucht der heiligen Patriarchen und Propheten nach dem Welterlöser aus. Durch ihren Glauben an den kommenden Messias nahmen sie Theil an der Erlösung von der Sünde. Gleichwie wir glauben, daß er gekommen ist; so glaubten sie, daß er kommen würde. Deßwegen nannte man ihn den, der da kommen sollte; und dieß war jene Frage an Johannes den Täufer: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? (Matth. 11, 3.) — Wie nun diese Frommen sich auf die Ankunft des Erlösers sehnten: so sollen auch wir Christen sehnlich wünschen, daß er mit seiner Gnade, ohne welche wir nichts vermögen, zu uns komme, uns von unsern Mängeln und Fehlern reinige, und immerdar mit uns vereint bleibe. Daher deuten die Messen dieser Zeit in dem Introitus an, daß der Herr unser Heiland zu uns komme, und daß wir in frommer Erwartung seiner Ankunft stehen sollen. Die Evangelien, welche gelesen werden, handeln ebenfalls von der nahen Ankunft des Erlösers und von seinem Vorläufer Johannes, der

die Menschen durch seine Predigt und Bußtaufe darauf vorbereitete.

Auch wir können uns nur durch Buße und Sinnesänderung auf die Ankunft des Heilandes vorbereiten. Darum ermahnen uns die Episteln der Adventzeit, den Sinn zu ändern, das Böse abzulegen, dem Guten nachzustreben und diese heilige Zeit hindurch ein bußfertiges, nüchternes, keusches, friedliebendes, überhaupt ein solches Leben zu führen, daß wir des Heiles theilhaftig werden, welches Jesus uns durch seine Menschwerdung verschaffte. Darum läßt uns die Kirche durch Johannes den Täufer zurufen: Thuet Buße, bringet würdige Früchte der Besserung; denn das Himmelreich, (die Ankunft des Herrn) ist nahe.

Um uns auch äußerlich an die Nothwendigkeit der Buße zu erinnern, bedient sich der Priester bey der heiligen Messe eines Gewandes von blauer Farbe, als der Farbe der Buße; der Gottesdienst wird ohne feyerliche Musik, ohne den Freudengesang Gloria in excelsis Deo gehalten. Die Kirche untersagt auch während der Adventzeit jede lärmende und zerstreuende Ergötzlichkeit, als Tänze, Schauspiele, schwelgerische Gastmahle, selbst die hochzeitliche Feyer nicht ausgenommen. In den frühern Zeiten der christlichen Kirche übte man im Advent ein strenges Fasten, damit sich der Geist um so ungehinderter zur Buße und Besserung bequeme. Heut zu Tage erlaubt zwar die Kirche den Genuß der Fleischspeisen, außer an den Freytagen und am Quatembersamstage der dritten Adventwoche, und verhält uns nur an oben genannten Tagen und an den Mittwochen zum Abbruche an Speisen; doch wünscht-

sie, daß wir in dieser Zeit unsere Sinnlichkeit bezähmen und unsere Eßlust einschränken, um desto besser der Andacht obliegen und uns zum würdigen Empfange des Heilandes vorbereiten zu können.

Wollen wir also die Adventzeit nach der Absicht der Kirche feyern, so müssen wir uns öfters in die Zeiten von Christi Geburt versetzen und in Andacht betrachten, wie tief die Menschheit durch die Sünde gefallen, und wie weit sie sich von Gott, der Urquelle aller Heiligkeit, entfernt habe. Durchgehen wir die Geschichte des alten Bundes, und wir werden finden, wie Adams Nachkommen allmälig immer mehr ausarteten, wie sie in Sünden und Laster so weit versanken, daß es Gott für nothwendig fand, sie Alle, mit Ausnahme des frommen Noe und seiner Familie durch eine schreckliche Wasserfluth zu vertilgen; wir werden finden, daß nicht lange nach der Sündfluth die Menschen statt den Einen wahren Gott anzubethen, in Aberglauben und Abgötterey verfielen, daß sie selbstgemachten Götzen von Holz und Stein, der Sonne, dem Monde, verstorbenen Menschen, ja sogar unvernünftigen Thieren göttliche Verehrung erwiesen; daß sie um die Gunst dieser Götter zu erlangen, nicht bloß Feldfrüchte und Thiere, sondern sogar Menschen ihnen zum Opfer brachten.

Die Menschengeschichte belehret uns, daß selbst die gebildetsten Völker des Heidenthums den gröbsten Irrthümern in der Glaubens- und Sittenlehre anhingen, daß selbst ihre größten Weisen nicht frey davon waren. Laster und Verbrechen aller Art waren herrschend unter den Heiden, ja sie wähnten sogar durch die schändlichsten Ausschweifungen ihre Götter zu ehren.

Die Würde des Menschen, die Unsterblichkeit der Seele, wurde verkannt, daher kam es auch, daß die Heiden es für erlaubt hielten, die Feinde zu hassen, die Kinder auszusetzen, die Sklaven auf das Grausamste zu mißhandeln u. s. w. Wie mußte bey diesem traurigen Zustande jeder besser denkende Heide nach einer höhern Belehrung und nach einer Umgestaltung der Menschheit sich sehnen? *)

Bedenken wir noch die großen Anstalten, welche Gott getroffen hat, um die wahre Religion wenigstens bey einem Volke, bey den Nachkommen Abrahams zu erhalten; wie selbst dieses Volk nur durch die schwersten Züchtigungen von seiner Neigung zur Abgötterey geheilt werden konnte. Erwägen wir, wie Gott den Altvätern einen Erlöser verheißen, der das Reich des Teufels und der Sünde zerstören und alle Völker der Erde beglücken würde; wie er durch die Propheten das Bild desselben so genau aufzeichnen ließ, daß ihn bey seiner Ankunft jeder Unbefangene ohne Mühe erkennen konnte.

Lernen wir aus allen diesen Betrachtungen die Schwäche der menschlichen Vernunft in der Erkenntniß des höchsten Wesens und unserer Pflichten, die Verderbtheit unserer Natur und unser Unvermögen, uns selbst zu helfen, erkennen; lernen wir aber auch ein-

---

*) In dem platonischen Gespräche Alkibiades II. gegen Ende — spricht Sokrates die Sehnsucht nach einem göttlichen Lehrer aus, der den Nebel, mit welchem die Sinnlichkeit unsern Verstand umhüllt, hinweg nehme und uns unterweise, wie wir uns gegen die Götter und Menschen zu verhalten haben.

sehen und schätzen die Größe der Wohlthat, die uns Gott dadurch erwiesen, daß er uns durch seinen eingebornen Sohn heraus geführet hat aus den Finsternissen des Heidenthums in den hellen Tag der christlichen Religion. Benützen wir das Licht, welches Christus in unserm Verstande angezündet hat, zu unserm Heile; fliehen wir die Werke der Finsterniß; durchforschen wir unser bisheriges Leben, reinigen wir unser Inneres durch ein reumüthiges Bekenntniß unserer Fehltritte vor dem Stellvertreter Gottes, ebnen wir durch Buße und Sinnesänderung dem Heilande den Weg, damit er zu uns komme und uns mit seiner Gnade heimsuche. Dann werden wir nicht Ursache haben zu zittern vor jenem Tage, wo der Sohn Gottes auf den Wolken des Himmels wieder kommt, um alle Völker der Erde zu richten.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Genau in die Adventzeit passet das Fest der Empfängniß Mariä. Denn, wenn wir im Geiste zurückkehren in jene Zeiten, wo die Propheten ihr frommes Sehnen nach dem Erlöser so laut und kräftig aussprachen, wenn wir die Zeit der Ankunft und zugleich die Vorbereitungsfeyer zum Geburtsfeste unsers Herrn begehen: wie sollten wir da nicht auch derjenigen mit eingedenk seyn müssen, durch welche nach dem ewigen Rathschlusse Gottes Christus in der Welt erscheinen sollte? Das geschieht denn in der Adventzeit bey den Roraten, wo wir preisend die Treue und Barmherzigkeit Gottes auch Marien begrüßen; dieses geschieht ferner durch das Fest Mariä Empfängniß, wo wir das

Andenken an jenen Tag begehen, an welchem Maria von ihrer heiligen Mutter Anna ist empfangen worden.

Wir müssen das Fest der Empfängniß Mariä wohl unterscheiden von jenem der Empfängniß Jesu Christi, welches wir Mariä Verkündigung nennen, wo der Engel des Herrn der seligsten Jungfrau die himmlische Bothschaft brachte, und sie den Sohn des Allerhöchsten vom heiligen Geiste empfing.

Wir nennen das Fest der Empfängniß Mariä auch das Fest der unbefleckten Empfängniß, weil die katholische Kirche die fromme Meinung billigt: Maria, die auserwählte Mutter Jesu sey nicht nur jederzeit von aller wirklichen Sünde, sondern von ihrer Empfängniß an auch von der Erbsünde durch eine außerordentliche Gnade Gottes ganz rein und frey erhalten worden. — Diese fromme Meinung anzunehmen, billigt die Kirche mit allem Rechte. Denn wenn man von der Frucht auf den Baum, von dem Kinde auf die Mutter schließen darf: so ist es leicht zu vermuthen, daß Maria, die Gebärerinn Jesu, der die Heiligkeit selbst war, die allerheiligste Mutter gewesen sey. Gewiß nur wegen der Ehre Jesu, ihres göttlichen Kindes, halten wir dafür, Maria sey nicht nur in ihrem Leben, sondern auch in ihrer Geburt, ja wohl schon in ihrer Empfängniß heilig gewesen; sie habe ihr Leben angefangen, nicht wie alle andern Adamskinder — im Stande der Sünde und Ungnade Gottes, sondern im Stande der Unschuld, wie die guten Engel, die niemals gesündigt haben, im Stande der heiligmachenden Gnade, wie unsere ersten Eltern, ehe sie gesündigt haben.

Die Kirche stellt dir, frommer Jüngling! in Maria ein vollkommenes Muster der Unschuld und Her-

zensreinigkeit zur Nachahmung vor. Wende dich täglich an die unbefleckte Mutter unsers Heilandes, flehe brünstig zu ihr, daß sie von ihrem göttlichen Sohne dir die Gnade erbitte, die Unschuld deiner Seele immer unbefleckt zu erhalten, und jede Versuchung zur Unlauterkeit zu besiegen. Nur die reines Herzens sind, werden zum Anschauen Gottes gelangen.

Das Fest des heiligen Nikolaus.

In die Adventzeit fällt auch das Fest des heiligen Nikolaus, Bischofs von Myra. Er wird als Schutzheiliger der Kinder verehrt, nicht nur weil er selbst von Jugend auf ein Muster der Unschuld und Tugend gewesen, sondern auch, weil er als Priester und Bischof es zu seiner wichtigsten Beschäftigung machte, die Kinder in Unschuld und Frömmigkeit zu erziehen. Um sein Beyspiel den Kleinen zur Nachahmung zu empfehlen, gibt man ihnen am Vorabende seines Festes verschiedene kleine Geschenke.

Das Weihnachtsfest.

Wir feyern an diesem Feste das Andenken an die freudenreiche Geburt unsers Heilandes. Der Name Weihnachten will nichts anderes sagen, als eine geweihte, eine heilige Nacht, eine Nacht, die durch die Geburt Christi eingeweiht und geheiligt worden ist.

Es ist merkwürdig, daß in den Volkskalendern am Tage vor Christi Geburt die Gedächtnißfeyer von Adam und Eva angesetzt ist, um so den ersten Adam, durch den die Sünde in die Welt kam, dem

zweyten Adam (Christo), der uns allen das Heil brachte, vorangehen zu lassen.

Die Kirche will, daß sich alle ihre Gläubigen über die Geburt des Heilandes erfreuen sollen. Um ihre Freude auch äußerlich zu zeigen, stimmt sie die während der Adventzeit unterlassenen Jubelgesänge Gloria in excelsis Deo und Te Deum laudamus wieder an; sie läßt ihre Priester im feyerlichsten Anzuge von weißer Farbe — der Farbe der Unschuld und Freude — das heilige Meßopfer verrichten; und um die allgemeine Freude durch nichts zu stören, erlaubt sie an diesem Tage, auch wenn es ein Freytag wäre, den Genuß der Fleischspeisen.

Es herrscht unter Christen der schöne Gebrauch, daß die Eltern ihren Kindern im Namen des neugebornen Christkindleins am Weihnachtsabende Geschenke geben. Da die Kleinen noch nicht einzusehen vermögen, wie viel Ursache der Christ habe, sich über die Geburt seines Heilandes zu erfreuen: so bereiten die Eltern ihren Kindern Freuden, die den Sinnen schmeicheln und ihrem Alter angemessen sind. Diese Geschenke hören auf, sobald die Kinder mit ihrem Verstande einsehen lernen, wie unendlich viel wir der Geburt Jesu zu verdanken, wie sehr wir Ursache haben, uns über den neugebornen Heiland zu erfreuen. Diese angenehmen Geschenke werden mit Recht dem holdseligen Jesukindlein zugeschrieben; denn dieses Kind ist ja der Sohn Gottes, durch welchen Alles erschaffen worden, und von dem jede gute Gabe, also auch dieses Weihnachtsgeschenk kommt. Nebstdem wird ja diese Freude den Kindern nur wegen des neugebornen Heilandes bereitet.

In vielen Gegenden errichtet man den Kleinen zur Freude den sogenannten Christbaum oder Weihnachtsbaum, d. i. einen mit Obst, Zuckerwerk, Lichtern u. s. w. gezierten Baum oder Zweig, anzudeuten, wie in Christus derjenige geboren wurde, der durch seinen Tod am Kreuze uns gleichsam den Zugang zum Baume des Lebens im Paradiese verschafft hat.

Für die etwas erwachsenen Kleinen pflegen fromme Eltern die sogenannten Krippen aufzustellen, um ihnen die Geburt Jesu in lebhaftes Andenken zu bringen und sie zur Liebe desselben zu ermuntern.

Das Geburtsfest Christi wurde im Occident frühzeitig gefeyert, im Orient finden wir es wenigstens schon im vierten Jahrhunderte. Es ward von jeher am 25. Dezember begangen, weil Christus nach einer alten Tradition an diesem Tage geboren worden ist.

Jeder Priester darf am Geburtsfeste des Herrn drey heilige Messen lesen. In frühern Zeiten pflegte nur der Papst an diesem Tage das heilige Meßopfer dreymal zu verrichten; später wurde diese Sitte allgemein, ohne jedoch gebothen zu seyn. Die drey Messen erinnern uns an die dreyfache Geburt unsers Heilandes: an seine menschliche Geburt aus Maria der Jungfrau, die wir bey der ersten Messe begehen, wo das Evangelium die Geschichte dieser Geburt erzählt; an seine geistliche oder sittliche Geburt in den Herzen der Gläubigen, die Christus mit seiner Gnade erfüllet; diese wird uns in der zweyten Messe vorgestellt, wo das Evangelium von den frommen Hirten handelt, die nach den Engeln mit Maria und Joseph die ersten Anbether des neugebor-

nen Heilandes gewesen sind; an seine göttliche und ewige Geburt aus dem Schooße des himmlischen Vaters, von welcher das Evangelium der dritten Messe spricht: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott selbst war das Wort.

Die erste Messe wird um zwölf Uhr des Nachts gelesen, weil unser göttlicher Erlöser zur Nachtszeit geboren wurde; dann ist dieser nächtliche Gottesdienst zugleich ein hinterbliebenes Denkmahl von jenem alten Gebrauche, da die ersten Christen vor großen Festtagen schon in der Nacht sich versammelten, schon die Nacht mit Bethen, Singen und Verrichtungen des Gottesdienstes zubrachten. — Die zweyte Messe wird vor Anbruch des Tages und die dritte bey hellem Tage gelesen.

Die katholische Kirche verpflichtet zwar ihre Gläubigen nicht, allen drey Messen beyzuwohnen, wer aber beywohnet, soll Alles aus Frömmigkeit und Liebe zu Jesu mit größter Ehrerbiethung thun.

Lasset uns denn die Geburt unsers Heilandes nach dem Willen unserer heiligen Kirche feyern; am heiligen Abende als einem gebothenen Fasttage mäßig im Genusse der Nahrungsmittel seyn, um unsern Leib nicht zu beschweren, und unsern Geist zur Andacht desto aufgelegter zu machen. Setzen uns unsere Eltern oder Kostleute mehr als gewöhnlich vor, so legen wir etwas bey Seite, und theilen es den Armen mit, damit auch sie einen frohen Tag haben; und Jesus, der in Armuth und Dürftigkeit geboren worden, wird diese Gaben so ansehen, als hätte er selbst sie von uns empfangen. —

Wir würden sehr gegen die Absicht der Kirche fehlen, wenn wir die Zeit vor dem mitternächtlichen Gottesdienste mit Spielen, weltlichen Unterhaltungen und abergläubischen Possen zubringen wollten. Wir sollen vielmehr in dem Evangelium oder einem andern geistlichen Buche über die Geburt Jesu Christi lesen, die Wohlthaten, welche der Heiland durch seine Menschwerdung uns erwiesen, wohl erwägen, uns darüber freuen, und ihm herzlich dafür danken. Den besten Dank können wir ihm dadurch abstatten, wenn wir fest an ihn, als an den Sohn Gottes glauben, und ihm nachfolgen in jenen Tugenden, von welchen uns schon seine Geburt die schönsten Beispiele gibt. Unterdrücken wir unsern Stolz und lernen wir von ihm Demuth. Er, der König Himmels und der Erde, wollte nicht in einem Palaste, sondern in einem Stalle geboren werden, nicht auf Polstern von Seide, sondern auf Heu und Stroh liegen. Dieß sollten wir wissen, und doch auf den Besitz vergänglicher Güter, auf Geld, prächtige Kleider u. dgl. stolz seyn? Wie sollten unsere Herzen an Reichthümer hängen, die vor Gott keinen Werth haben? — Ließ uns Gott aber in Armuth und Dürftigkeit geboren werden, fehlt es uns oft an dem Nothwendigsten: o so denken wir nur an Jesus, Maria und Joseph im Stalle zu Bethlehem, und wir werden Trost empfinden und unsere Armuth mit Geduld ertragen.

Jesus wurde der Erde geboren, um die Geburt des Menschen für den Himmel zu bewirken. Stephanus ist der erste dieser für den Himmel Gebornen; darum hat die Kirche sein Andenken unmittelbar mit der Geburt Jesu verbunden.

Hierauf folgen die Feste des Evangelisten Johannes und der unschuldigen Kinder, um uns durch ihr Beyspiel zu ermuntern, daß wir den Lohn unsers Glaubens nicht auf Erden, sondern im Himmel suchen und bereit seyn sollen, Alles, auch sogar unser Leben für den Heiland und seine Lehre hinzugeben.

Das Fest der Beschneidung des Herrn.

Acht Tage nach der Geburt des Herrn fällt das Fest seiner Beschneidung. Jesus unterzog sich, wie jeder Israelite diesem Gesetze, um uns durch sein Beyspiel zu zeigen, wie auch wir den Gebothen der Religion und Kirche in jedem Stücke gehorchen sollen. Er erhielt bey der Beschneidung den Namen Jesus, d. i. Retter, Heiland, Beglücker, wie es der Erzengel Gabriel Marien schon vor seiner Geburt angekündigt hatte. Dieser Name war bey den Juden zur Zeit der Geburt Jesu zwar nicht neu; aber gewiß war er für Niemanden so angemessen, als für ihn, der wahrhaft nicht nur Retter des jüdischen Volkes, sondern auch des ganzen Menschengeschlechtes geworden ist.

Mit diesem Feste ist auch der Anfang des neuen bürgerlichen Jahres verbunden, welchen wir am zweckmäßigsten feyern, wenn wir auf unser vergangenes Leben zurückblicken und nachdenken, welche großen Wohlthaten uns Gott schon erwiesen, und ob wir sie auch zu unserm Heile benützt haben; wenn wir den ernstlichen Vorsatz fassen, in Zukunft unsere Fehler zu verbessern, damit, wenn es Gott gefallen sollte, uns in diesem Jahre von der Erde abzurufen, wir an ihm einen gnädigen Richter finden.

Das Fest der Erscheinung des Herrn.

Die Kirche will uns heute drey wichtige Begebenheiten vergegenwärtigen, durch welche Christus den Menschen seine Gottheit zu erkennen gegeben hat, nämlich die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, die Taufe Jesu im Jordan, und das erste Wunder, welches er bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa gewirket hat. Eine wahrhafte dreyfache Gotteserscheinung; ein ungewöhnlicher Stern führte die Weisen zur Krippe; Gott erklärte Jesum bey seiner Taufe als seinen vielgeliebten Sohn; die Verwandlung des Wassers in Wein stärkte seine Jünger im Glauben an ihn als den Messias der Welt. Darum wird dieses Fest die Erscheinung oder die Offenbarung des Herrn (Epiphania Domini) genannt.

An diesem Feste werden wir erinnert, daß Jesus nicht bloß den Juden, sondern auch den Heiden erschienen, daß er gekommen ist, auch die Heiden mit dem Lichte seiner Lehre zu erleuchten, und sie in seine Kirche aufzunehmen, um auch sie in die Wohnungen seines himmlischen Vaters zu führen. Die Weisen aus dem Morgenlande waren die Erstlinge aus den Heiden, die durch einen Stern geleitet ihren Erretter aufsuchten, ihm kostbare Geschenke brachten und ihn anbetheten. Diese Geschenke bestanden in Gold, Weihrauch und Myrrhen. Mit dem G o l d e wollten sie, wie die heiligen Väter erklären, andeuten, daß sie in diesem Kinde einen großen König verehrten; denn Gold brachte man nur Königen zum Geschenke; darum sprachen sie bey ihrer Ankunft in Jerusalem: Wo ist der neugeborne König der Juden? — Mit dem W e i h r a u c h be-

zeugten sie, daß sie in Jesu den wahren Gott erkannten; denn Weihrauch weihte man nur Gott; darum sagten sie: Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubethen. Mit den Myrrhen deuteten sie an, daß der große König auch ein Mensch sey; dieß zeigte schon ihre Frage: Wo ist der neugeborne König der Juden? Ein König aber, der erst geboren worden, muß natürlich ein Mensch seyn; denn Gott, der von Ewigkeit her ist, kann nicht erst als Gott, sondern nur als Mensch geboren werden. Mit Myrrhen pflegte man die Leichname vornehmer Herren zu salben, damit sie lange nicht vermodern. Auch dieses Kind sollte einst sterben, und mit Myrrhen einbalsamirt und begraben werden.

Unter dem Morgenlande, woher die Weisen kamen, ist wahrscheinlich das glückliche Arabien zu verstehen; denn Arabien liegt dem gelobten Lande gegen Morgen; die Araber werden in der heiligen Schrift gewöhnlich Morgenländer genannt, und Gold, Weihrauch und Myrrhen sind Erzeugnisse des glücklichen Arabiens. Die Weisen waren arabische Fürsten (Emire), edle Häupter eines oder mehrerer Stämme, also Könige in weiterer Bedeutung des Wortes. Ob ihrer drey gewesen, und ob sie Kaspar, Melchior, Balthasar geheißen, ist ungewiß.

Aber wie kam es, daß die Weisen aus der Erscheinung eines ungewöhnlichen Sternes auf die Geburt des Weltheilandes schlossen? — Sie wohnten in Arabien, welches fast ganz von Nachkommen Abrahams durch die Agar und Ketura bevölkert war. Ihnen konnte also die Verheißung, welche Gott dem Abraham in Hinsicht eines Beglückers aller Völker gemacht hatte,

durch Uiberlieferung bekannt seyn. Vielleicht hatten sie durch Handelsverkehr mit den Juden, oder bey ihrer Gefangenschaft, die heiligen Bücher derselben kennen gelernt. Da fanden sie nun im 4. B. Mos. 24, 17. die Stelle: »Es wird ein großer Stern aus Jakob aufgehen und ein großer Regent aus »Juda aufstehen.« Nebstdem wird im 60. Kap. des Propheten Isaias die Ankunft der Heiden aus dem Morgenlande zu dem neuen Könige Israels vorbedeutet, und durch die Weissagungen des Propheten Daniel sogar die Zeit der Erscheinung des Messias genau bestimmt. — Daß man eben zur Zeit der Geburt Christi im ganzen Orient einen großen und mächtigen König aus Judäa erwartete, sehen wir nicht bloß aus Josephus Flavius (de bell. Jud. 6, 3), sondern auch aus Tacitus und Suetonius.*)

Aber alles dieses würde vielleicht keine so feste und unerschütterliche Uiberzeugung von der wirklichen Geburt des großen Königs bewirkt haben, daß sie sich entschlossen hätten, denselben aufzusuchen und ihm die gebührende Verehrung zu erweisen, wenn sie nicht durch eine göttliche Erleuchtung, durch eine besondere Offenbarung über allen Zweifel wären erhoben worden. Daß

*) Tacitus (hist. V. 13) schreibt: Viele waren davon überzeugt, es stehe geschrieben in den alten Büchern der Priester, daß eben zu dieser Zeit das Morgenland mächtig werden und Herrscher aus Judäa kommen sollten. Und Suetonius (in vita Vespasiani c. 4:) Im ganzen Morgenlande hatte sich eine alte, fortdauernde Sage verbreitet, es sey von den Schicksalen verhängt, daß eben zu dieser Zeit Herrscher aus Judäa kommen würden.

ihnen eine solche Offenbarung von der wirklichen Geburt des verheißenen Messias möge zu Theil geworden seyn, wird schon dadurch wahrscheinlich, daß sie im Schlafe eine göttliche Weisung erhielten, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren.

Die morgenländischen Weisen machten eine so weite und beschwerliche Reise, um den neugebornen Heiland aufzusuchen und anzubethen. Uns ist er so nahe, er wohnt in unsern Tempeln; und wir wollten die kleine Mühe scheuen, uns öfters dahin zu begeben, und ihm die schuldige Verehrung zu beweisen?

In vielen Kirchen Deutschlands wird in der Vigilia Ephiphaniae das Dreykönigswasser geweiht, weil man der Meinung ist, daß Christus am Jahrestage des Epiphanienfestes im Jordan getauft worden ist, (S. Chrysost. hom. de bapt. Christi) und weil an diesem Feste in der morgenländischen Kirche die feyerliche Taufe ertheilt wurde. In Böhmen scheint diese Wasserweihe ein Uiberbleibsel des griechischen Ritus zu seyn, der durch die Slavenapostel Cyrillus und Methudius nach Mähren und von da nach Böhmen kam. Im Morgenlande wird diese Wasserweihe mit großer Feyerlichkeit noch heut zu Tage vorgenommen.

Bey dieser Wasserweihe lassen die Gläubigen Weihrauch, Salz und Kreide weihen, mit diesem Weihrauche die Häuser beräuchern, und mit der Kreide an die Thüren die Jahreszahl nebst dem Kreuzzeichen und **C. M. B.** (Caspar, Melchior, Balthasar) schreiben. Auch wird das Haus mit Weihwasser besprengt. Die Besprengung bedeutet die Bitte der Gläubigen, Gott wolle sie von Sünden reinigen; das Anschreiben der Kreuze und die Buchstaben **C. M. B.**

Gott wolle ihre Wohnungen durch die Verdienste des Kreuzes und auf die Fürbitte der heiligen drey Könige von allen Unfällen bewahren; das Beräuchern, Gott wolle geben, daß sie mit dem Geruche aller Tugenden erfüllet seyen, damit der Herr mit Wohlgefallen auf ihr Haus herabsehen könne. Diese Ceremonien werden in jedem wichtigen Theile des Hauses vorgenommen, anzuzeigen, daß sie das Laster, welches sich in Schlupfwinkeln zu verkriechen sucht, mit Gottes Gnade im ganzen Hause vermeiden wollen.

Das Fest Mariä Reinigung.

Am vierzigsten Tage nach seiner Geburt wurde der göttliche Heiland nach Jerusalem in den Tempel gebracht und seinem himmlischen Vater dargestellt. Zum Andenken an diese Begebenheit ist das heutige Fest eingesetzt. Es heißt darum das Fest der Aufopferung oder Darstellung Jesu.

Dem Beyspiele Mariens folgen noch jetzt fromme Mütter; sie opfern Gott ihren Säugling unter Danksagung, und empfangen den Segen der Kirche.

Im Gesetze Mosis war befohlen, daß alle erstgebornen Söhne dem Dienste Gottes gewidmet seyn sollten. (II. Mos. 13.) Da nun der Stamm Levi den Gottesdienst besorgte, so mußte jeder Erstgeborne losgekauft werden. Dieß geschah nun auch mit Jesus.

Nach III. Mos. 12, 2 — 8 war eine Frau, die einen Knaben geboren hatte, vierzig Tage nach der Geburt gesetzlich unrein, d. h. sie durfte weder im Tempel noch sonst in einer öffentlichen Gesellschaft erscheinen. Nach Verlauf dieser Zeit mußte sie im Vorhofe

des Tempels sich einfinden und ein jähriges Lamm, oder im Falle der Armuth zwey Turteltauben, oder zwey junge Tauben zum Opfer bringen, und vom Priester als rein erklärt werden. Obwohl Maria als die reinste Jungfrau der Reinigung nicht bedurfte, so unterwarf sie sich dennoch diesem Gesetze, erschien mit dem göttlichen Kinde im Tempel, und brachte das vorgeschriebene Opfer. Darum heißt dieses Fest auch das Fest der Reinigung Mariä.

Es hat aber auch den Namen Mariä Lichtmeß, weil an diesem Tage vor dem Hochamte die zum Gottesdienste bestimmten Wachslichter geweihet werden. Mehrere dieser Wachskerzen werden angezündet und unter die Anwesenden geistlichen, obrigkeitlichen und andere angesehenen Personen vertheilt, womit diese unter Begleitung des Priesters und Anstimmung geistlicher Lobgesänge einen feyerlichen Umgang in der Kirche halten.

Die Lichter zeigen an, daß Christus das Licht der Welt ist, welches jeden Menschen erleuchtet, wie ihn schon Simeon bey seiner Darstellung im Tempel ein Licht zur Erleuchtung der Heiden nannte, und wie Jesus sich selbst das Licht der Welt nennt. Wir sollen uns bey der heutigen Lichterweihe sowohl, als wenn wir Lichter am Altare brennen sehen, erinnern, daß Jesus Christus ist der göttliche Lehrer aller Menschen, die Urquelle aller menschlichen Erkenntniß, daß dieses große Licht bey Jesu Darstellung im Tempel zum ersten Male über Jerusalem aufgegangen ist, von wo es sich über den ganzen Erdkreis ausgebreitet hat.

Auch uns, deren Voreltern in den Finsternissen des Heidenthumes saßen, ist dieses Licht aufgegangen,

auch wir haben unsere richtigere Erkenntniß von Gott und seinen Eigenschaften, von unserer Bestimmung und den Mitteln, sie zu erreichen, nicht unserer Vernunft, sondern der Lehre Jesu zu verdanken. Was die Vernunft der Weisesten durch vier Tausend Jahre nicht vermochte, das haben ungelehrte Fischer aus Galiläa, das haben die vom Lichte Jesu erleuchteten Apostel in kurzer Zeit zu Stande gebracht. Wo das Licht des Christenthums bisher noch nicht vorgedrungen ist, da herrscht Finsterniß, Irrthum, Aberglauben, Abgötterey. — Lassen wir uns nur von diesem göttlichen Lichte erleuchten und erwärmen, suchen wir eine immer deutlichere Erkenntniß der Lehre Jesu zu erlangen, und lassen wir das Licht unserer guten Werke vor Andern leuchten, dann wird uns einst auch leuchten das ewige Licht, wir werden die Herrlichkeit Gottes schauen.

In Böhmen zündet man die heut geweihten Kerzen beim Donnerwetter an, woher sie Donnerkerzen (Hromnice) genannt werden. Auch bei Sterbenden werden diese Kerzen angezündet.

Veranlassung zur Einführung dieses Festes oder vielmehr zur Procession mit den Lichtern sollen die heidnischen Feste Lupercalia und Februa, welche im Februar gefeyert wurden, gegeben haben. An ersterem Feste liefen die Priester des Pan (Luperci) am hellen Tage nackt in der Stadt herum und schlugen diejenigen, die ihnen begegneten, mit Riemen; am zweyten lief man mit brennenden Lichtern oder Fackeln herum. Um diese unsittlichen Feste zu verdrängen, legte ihnen die Kirche eine christliche Bedeutung unter.

Die Zeit zwischen der Erscheinung des Herrn und der vierzigtägigen Fasten.

Das Weihnachtsfest mit den dazu gehörigen Festen vergegenwärtigen uns die Jugendgeschichte Jesu. Der erste Sonntag nach der Erscheinung führt uns in den Tempel zu Jerusalem, wo wir das nach Aegypten entflohene Kind, welches nach dem Tode des Herodes nach Nazareth zurückgekehrt war, unter den Schriftgelehrten erblicken. In stiller Verborgenheit wuchs das göttliche Kind heran, und die ewige Weisheit war verhüllt unter dem Scheine menschlicher Schwäche. Je mehr aber die Zeit seines öffentlichen Wirkens nahete, desto mehr enthüllete sich auch das verborgene Wesen der Gottheit.

Es kam die Zeit, wo Jesus als öffentlicher Lehrer auftreten sollte, welches das jüdische Gesetz vor dem dreyßigsten Jahre Niemanden gestattete. An dieses öffentliche Auftreten werden wir erinnert am zweyten Sonntage nach der Erscheinung. Da wird uns das Evangelium von der Hochzeit zu Kana vorgelesen, wo Jesu göttliche Macht sich zuerst offenbarte und die Jünger im Glauben an seine Messiaswürde bestärkte.

Um ihre Gläubigen von der Allmacht Jesu zu überführen, stellt ihnen die Kirche in den Evangelien des dritten und vierten Sonntags nach der Erscheinung die wundervolle Heilung eines Aussätzigen und des kranken Knechtes eines Hauptmannes, dann die Stillung eines Meersturmes dar.

Die Gleichnisse von dem guten Samen und dem Unkraut, von dem Senfkörnlein und dem Sauerteige, welche am fünften und sechsten Sonntage nach der

Erscheinung gelesen werden, zeigen uns die Belohnung derjenigen, welche die Lehre Jesu annehmen und befolgen, so wie auch die schnelle und allgemeine Ausbreitung der christlichen Religion an.

Nun nahet die Zeit des Leidens und Todes Jesu, wodurch er das Erlösungswerk vollenden sollte. Nur durch Buße und gänzliche Sinnesänderung können wir an den Gnaden der Erlösung Theil nehmen. Darum lehret uns die Kirche am Sonntage Septuagesima*)

---

*) Die vierzigtägige Fasten fing man sonst gewöhnlich 6 Wochen vor Ostern an, wie noch heut zu Tage. Rechnet man die 6 Sonntage, an denen nicht gefastet wurde ab, so sind 36 Fasttage, dazu die 4 Tage von der Aschermittwoche bis zum ersten Fastensonntage, so sind gerade 40 Fasttage. Einige Christen begannen ihr Fasten 70, andere 60, andere 50 Tage vor Ostern. Die Kirche beginnt ihre Buß- und Trauerzeit 3 Wochen vor dem ersten Fastensonntage, theils um den Gläubigen Gebeth, Fasten und Almosen geben als Vorbereitung auf die eigentliche Fastenzeit zu empfehlen, theils an jene Zeit zu erinnern, wo einige Christen beyläufig 70, andere 60, noch andere 50 Tage vor Ostern zu fasten anfingen. Daher nennt man diese Sonntage auch Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima. Denn der Sonntag Septuagesima ist gerade der 70te Tag bis zum Schlusse der Osterfeyer, d. i. den ersten Sonntag nach Ostern. Im römischen Missale heißen diese Sonntage Dominica in Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima. Wie die Sonntage der eigentlichen Fastenzeit Dominica I. II. III. in Quadragesima heißen, d. i. der erste, zweyte Sonntag in den 40 Tagfasten; so heißt auch Dominica in Quinquagesima, Sexagesima, Septuagesima, daß diese

durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, daß wir unaufhörlich an unserm Heile arbeiten sollen, damit wir einst als würdige Arbeiter im Weinberge des Herrn ewig belohnt werden. Es ist der Wille unserer Kirche, daß wir uns vom Sonntage Septuagesimae an in stiller Eingezogenheit und Buße auf die herannahende Fastenzeit vorbereiten, darum wird in der heiligen Messe, wenn nicht das Fest eines Heiligen einfällt, das Gloria weggelassen, und der Priester erscheint im blauen Gewande am Altare.

Nur in ein von bösen Neigungen befreytes Gemüth kann der Same des Evangeliums fruchtbringend ausgestreuet werden. Dieß lehret uns der Heiland durch das Gleichniß vom Sämanne, welches die Kirche am Sonntage Sexagesimae zur Betrachtung darlegt.

Wofern wir unsern sündhaften Wandel nicht ändern, bleiben wir in der Geistesblindheit, und das Licht des Heiles kann uns nicht aufgehen; Jesus wird uns nicht erleuchten, wie den Blinden, von dem das Evangelium des Sonntags Quinquagesimae redet.

Fastnachtslustbarkeiten.*)

Die Heiden widmeten ehemals dem Bachus zu Ehren gewisse Tage schwelgerischen Gastmählern, Tän-

---

Sonntage eingeschlossen sind in den 50, 60, 70 der Buße geweihten Tagen.

*) Fastnacht d. i. Nacht vor der Fasten, weil vormals die besondern Lustbarkeiten am Abende vor der Aschermittwoche Statt fanden. Schreibt man Faßnacht, so

zen, Spielen und ähnlichen Lustbarkeiten (Bacchanalia): sie verlarvten oder verkleideten sich dabey, schwärmten zur Nachtszeit herum, und schweiften in Unzucht, Muthwillen und Leichtfertigkeiten aller Art aus. In Rom stieg die Zügellosigkeit dieses Festes so hoch, daß es der Senat im Jahre Roms 567 für nöthig fand, die Bacchanalia in ganz Italien zu untersagen. Von diesem abgöttischen Feste, welches um eben diese Zeit gefeyert wurde, haben ohne Zweifel die Faschingslustbarkeiten ihren Ursprung genommen, und sich als Uiberbleibsel aus dem Heidenthume bis auf unsere Tage fortgepflanzt.

Diese Lustbarkeiten schicken sich aber zu den vorausgegangenen Festen der katholischen Kirche gewiß nicht, sie zerstreuen die dort gesammelten frommen Vorstellungen und Eindrücke wieder und bereiten auch das Gemüth zur folgenden Fastenandacht nicht vor. Bey solchen brausenden Lustbarkeiten wird die christliche Mäßigkeit und Nüchternheit überschritten, der Leib zu sehr genährt, das Blut in Wallung gesetzt und erhitzt, die Vernunft benebelt, Phantasie und Herz zum Leichtsinne, zur Lüsternheit und Begierlichkeit gereizt. Von denen, welche sich in den Strudel dieser Lustbarkeiten fortreißen lassen, gilt, was der Apostel schreibt: Ihr Gott ist der Bauch, darum ihr Ende Verderben; Ehre suchen sie in der Schande, weil ihr Sinn nur auf das Irdische gerichtet ist. (Philipp. 3, 19.)

---

wird dadurch angedeutet, daß die ausschweifenden Lustbarkeiten meistens in Volltrunkenheit und in den eigentlichen Werken der Nacht bestehen.

Immer arbeitete die Kirche diesen zügellosen Lustbarkeiten entgegen. Der heilige Augustin spricht (Serm. 7 in App.) zu den Gläubigen seiner Zeit: Die Heiden geben sich in diesen Tagen Liebesgeschenke; ihr aber sollet Almosen geben in den Tagen der Bosheit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, ihr aber sollet euch ergötzen an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen nach, ihr aber sollet den Kirchen zueilen; jene saufen sich voll, ihr aber seyd mäßig und fastet.

In den drey Tagen vor der Aschermittwoche wird das hochwürdigste Gut zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt, welche dreytägige Andacht das vierzigstündige Gebeth heißt und von den Päpsten Benedikt XIV. und Clemens XIII. mit einem vollkommenen Ablasse begnadigt worden ist.

Aber darf denn der Christ sich keine Erhohlung gestatten, oder soll er allen Freuden gänzlich entsagen? Dieß verlangt die Religion nicht; allein die Freuden, welche sie erlaubt, dürfen nicht ausarten in Ausgelassenheit und Ausschweifung. Wer nur im Essen und Trinken und in rauschenden Ergötzlichkeiten Freude findet, verkennt die menschliche Würde und die wahre Wonne der Seele, er achtet wenig auf die Sittlichkeit, welche nur zu leicht gefährdet und oft unwiederbringlich verloren wird. Wie viele tausend Jünglinge mögen bey solchen Lustbarkeiten Unschuld und Gesundheit eingebüßt haben? Wie viele mögen, um diese Lustbarkeiten mitmachen zu können, zu Diebstählen, zu Betrügereyen sich haben verleiten lassen? wie viele durch den Genuß dieser Vergnügungen alle Neigung zu den Wissenschaften ver-

loren, sich an Verschwendung und Schwelgerey gewöhnt und auf zeitlebens unglücklich gemacht haben?

Sey daher in Ansehung dieser gefährlichen Lustbarkeiten sehr behutsam, guter Jüngling! und wenn du sie nicht ganz vermeiden kannst, nimm doch nur einen so nüchternen und bescheidenen Antheil daran, daß du nicht Gefahr laufest, irgend eine Pflicht zu verletzen und dein Gewissen zu beflecken. Deine Ergötzungen sollen allezeit so vernünftig und wohlgeordnet seyn, wie es sich für einen Christen ziemt, und so unschuldig, daß es dich nicht gereuen darf, sie genossen zu haben.

Die Aschermittwoche.

An der Mittwoche nach dem Sonntage Quinquagesimae nimmt die vierzigtägige Fasten ihren Anfang. Sie heißt die Aschermittwoche von dem in der Kirche üblichen Gebrauche, geweihte Asche auf die Häupter der Gläubigen zu streuen.

Es war schon im alten Testamente üblich, zum Zeichen der Buße und Trauer das Haupt mit Asche zu bestreuen. So sagt Job (42, 6.): Ich thue Buße im Staub und Asche. Die Israeliten erhielten durch Jeremias (25, 34.) den ausdrücklichen Befehl, zum Zeichen der Buße Asche auf ihre Häupter zu streuen. Dieß that auch der König von Ninive, sammt seinem ganzen Volke, nachdem der Prophet Jonas (3, 6.) die Stadt zur Buße aufgefordert hatte. Das Kriegsheer des Judas Makkabäus fastete am Tage der größten Angst, zog härene Bußkleider an und bestreute die Häupter mit Asche. (I. Makk. 3, 47.)

Den Anlaß zur Einführung der Einäscherung im Anfange der Fastenzeit gab zunächst die Sitte, die öffentlichen Büßer an diesem Tage mit Asche zu bestreuen. Weil aber alle Menschen Sünder sind, so müssen auch alle Büßer seyn. Darum lassen alle Gläubigen ihre Häupter mit Asche bestreuen.

Der Priester weihet vor der heiligen Messe die Asche ein. Die Gebethe, welche zur Weihe gesprochen werden, zeigen an: »Die Bestreuung mit Asche soll uns ein Sinnbild der Buße seyn, wie ehemals der Stadt Ninive, da Jonas ihr den Untergang androhete; Gott solle auch uns die Gesinnung der Buße einflößen, damit er uns verschonen könne, wie er dort Ninive verschonet hat.« — Denn wir sind von Geburt aus arme sündige Menschen, alle bestimmt zu sterben, worauf unsere Leiber verwesen, und gleich der Asche in Staub aufgelöset werden. Dieß sagt uns der Priester, wenn er unsere Stirne einäschert: Bedenk, o Mensch! daß du Staub bist und in Staub zurückkehren wirst. Diese bedenklichen Worte sollen uns zur Besinnung bringen, daß wir alle — es sey früh oder spät, wir seyen reich oder arm — gewiß sterben müssen, worauf dann unser Leib in der Erde faulen und vermodern wird. Wir sollen also nicht bloß für unsern vergänglichen Leib, nicht nach seiner Lüsternheit und Begierlichkeit leben, wie ehemals unsere ersten Eltern nach dem Genusse der verbothenen Frucht sich gelüsten ließen, worauf eben die Strafe des Todes folgte. Wir sollen unsere sinnlichen Neigungen und Begierden zähmen, — und hätten wir uns durch sie je zum Bösen reizen lassen, sollen wir in herzlicher Demuth vor Gott unsere Sünden bereuen und ernstliche

Buße thun. Alsdann werden wir zwar dem Tode nicht entgehen; aber Gott wird uns Barmherzigkeit erzeigen, und unsern Leib, so wie er ihn bey der Schöpfung aus Erde gebildet hat, bey der Auferstehung aus dem Staube wieder herstellen.

Die Asche zur Einäscherung wird aus den am Palmsonntage gesegneten Palmzweigen bereitet. Die Palmzweige wurden Jesu bey seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem gestreut, jetzt sind sie Asche; erinnert uns dieses nicht recht ergreifend an unsere Sterblichkeit, an die Hinfälligkeit aller irdischen Größe und Herrlichkeit?

Die vierzigtägige Fasten.

Der Zweck der Fastenzeit ist — Vorbereitung auf eine würdige Feyer des Osterfestes und einen würdigen Empfang der Ostercommunion.

Der Christ soll sich abtödten, selbst verläugnen aus Liebe zu Gott und um Gott für seine begangenen Sünden genug zu thun. Das Fasten ist ein vorzügliches Mittel sich in der Selbstverläugnung zu üben und die Ausübung der Tugend zu erleichtern. Wer einmal seine Eßlust mäßigen gelernt hat, wird auch seine übrigen sinnlichen Begierden weit leichter im Zaume halten; wer hingegen im Genusse der Nahrungsmittel nur seinen thierischen Lüsten zu folgen gewohnt ist, der wird die Bahn der Tugend verlassen, sobald er Hindernisse und Beschwerlichkeiten auf derselben antrifft. Zwischen dem Fleische und dem Geiste besteht ein immerwährender Kampf, wie der Apostel (Gal. 5, 17.) schreibt, und jeden Aufmerksamen die Erfahrung lehret. Wie sich

nun der Feind williger ergibt, wenn ihm die Lebensmittel beschränkt und abgeschnitten werden: so erlangt auch der Geist weit leichter den Sieg über das Fleisch, wenn es durch freywilligen Abbruch, durch Widerstand gegen seine Neigungen geschwächt wird. Durch das Fasten, lehrt der heilige Papst Leo der Große, werden die bösen Begierden überwunden, die Versuchungen zurück geschlagen, die Hoffart gebeugt, der Zorn gedämpft.

Nichts gibt dem Geiste höhern Aufschwung, nichts macht den Menschen würdiger zum Empfange höherer Gnaden, als wenn er seine Sinnlichkeit aus Liebe zu Gott beherrscht und durch Fasten zu bezähmen bemühet ist. Nachdem sich Moses durch vierzigtägiges Fasten vorbereitet hatte, ward er für würdig gehalten, die Gebothe aus der Hand des Herrn zu empfangen. Nach einem dreywochentlichen Fasten offenbarte der Herr dem Daniel die tiefsten Geheimnisse. Durch Fasten und Buße wurde Ninive vom Untergange gerettet.

Schon im alten Bunde hat Gott dem Adam das Gesetz gegeben, sich von der Frucht eines Baumes zu enthalten; er hat den Israeliten den Genuß mancher Speisen verbothen und einen allgemeinen Fasttag vorgeschrieben. Die Propheten und alle frommen Männer des alten Bundes fasteten. Daniel und jene jüdischen Jünglinge, die am Hofe des Königs Nabuchodonosor erzogen wurden, entsagten den köstlichsten Speisen, die ihnen von der königlichen Tafel gereicht werden sollten, um ja nicht in Gefahr zu kommen, etwas zu genießen, das im Gesetze verbothen war. Eleazarus und die sieben Söhne der

Makkabäerinn wollten lieber ihr Leben opfern, als von einer Speise essen, die das Gesetz verbothen hatte. Das ganze Leben des Vorläufers Johannes war ein fortdauerndes Fasten.

Jesus selbst bereitete sich zum Kampfe gegen die Versuchung und zu seinem öffentlichen Leben durch ein vierzigtägiges Fasten, und erklärte das Bethen und Fasten für das einzige Mittel, sich von den Einwirkungen des Satans zu befreyen. (Matth. 17, 21.) Nach dem Beyspiele ihres göttlichen Meisters fasteten auch die Apostel. Ich zähme meinen Leib, bekennet Paulus von sich, (I. Cor. 9, 27.) und mache ihn dem Geiste unterwürfig, damit, wenn ich Andern gepredigt habe, ich nicht selbst verworfen werde. Diese Bezähmung und Unterwerfung geschah, wie der heilige Ambrosius versichert, durch die Kraft des Fastens. Derselbe Apostel empfiehlt auch das Fasten: (II. Cor. 6, 5.) Lasset uns beweisen, daß wir Gottes Diener sind, durch Wachen und Fasten.

Die ersten Christen folgten dem Beyspiele Christi und seiner Apostel, sie fasteten vierzig Tage vor dem Osterfeste, in der Adventzeit, in den vier Zeiten des Jahres, da die Priester der Kirche geweihet wurden; sie bereiteten sich an den Vorabenden der großen Festtage zur würdigen Feyer derselben durch Gebeth und Fasten vor. Ihr Fasten war gewöhnlich so strenge, daß sie sich bis zum Untergange der Sonne von aller Nahrung enthielten, und an bestimmten Tagen nicht nur keine Fleischspeisen, sondern auch keine andern schmackhaften Speisen z. B. von Milch und Eyern genossen und nur Wasser tranken. Besonders strenge fa-

steten sie in der Leidenswoche unsers Herrn. — Und wir sollten uns weigern, die von der Kirche gebothene, heut zu Tage so sehr gemilderte Fasten zu beobachten?

Man glaube ja nicht, daß die Gesundheit erwachsener Personen bey öfterem Fasten leiden werde. Denn es ist gewiß, daß durch Mäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel überhaupt, und durch Enthaltung von allzunahrhaften Speisen, die überflüssigen und schädlichen Säfte im Menschen verzehret, daß den bösen Lüsten des Fleisches der Reiz entzogen und eben dadurch die Leib und Seele verheerende Begierlichkeit und die der Gesundheit gefährlichen Leidenschaften unterdrückt werden. Häufiger Genuß der Fleischspeisen ist besonders bey der Jugend der Gesundheit schädlich, so wie Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche dieselbe befördern. Uiberfüllung des Magens ist der Grund von sehr vielen Krankheiten; die Mäßigkeit hingegen erhält nicht nur die Gesundheit, sondern ist auch in vielen Fällen das beste Mittel, Krankheiten zu heilen, besonders jene, die aus Unmäßigkeit entsprungen sind. Als man den heiligen Ambrosius von strengem Fasten abhalten wollte, aus Besorgniß, er möchte frühzeitig sterben, sprach er: Im vielen Essen haben schon Viele den Tod gefunden, Niemand aber im Fasten.

Daß die Gesundheit des Leibes durch Fasten nicht nur nicht leide, sondern vielmehr gewinne, sehen wir an sehr vielen Heiligen, welche bey einem sehr strengen und anhaltenden Fasten ein sehr hohes Alter erreicht haben. So, um nur einige Beyspiele anzuführen, lebte der heilige Simeon, Bischof von Jerusalem und Blutsverwandter Jesu, 120 Jahre, und würde noch älter geworden seyn, hätte er nicht unter der Re-

gierung des Kaisers Trajan den Märtertod erlitten. Der heilige Abt Antonius erreichte ein Alter von 105 Jahren. Der heilige Einsiedler Paulus starb im 113. Jahre; der heilige Romuald im 120. Lebensjahre. *)

Gegen das Verboth der Fleischspeisen an gewissen Tagen bringt man den Ausspruch Jesu vor: Nicht was durch den Mund eingehet, nur was durch den Mund herauskommt, verunreinigt den Menschen. (Matth. 15, 11.) Die Kirche hat ja nie behauptet, daß die Speisen den Menschen verunreinigen; aber der Ungehorsam gegen die Anordnungen der Kirche, der wir gehorchen sollen, (Matth. 18, 17.) verunreinigt den Menschen gewiß vor Gott.

Die Kirche befiehlt ihren Gläubigen zu fasten, um für begangene Sünden zu büßen, und ihnen die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu erleichtern. Von der

---

*) Selbst die weisen Männer des Heidenthums schätzten die Mäßigkeit sehr hoch. Besonders zeichneten sich die Schüler des Pythagoras durch mäßigen Genuß der Nahrungsmittel aus. Pythagoras aß des Morgens nur weniges Brod, genoß Abends ein mäßiges Mahl und trank nur Wasser. Kaiser Augustus lebte sehr mäßig, genoß nur gewöhnliche Speisen und lebte 77 Jahre (Sueton in August.) Kaiser Vespasian fastete monatlich einen Tag (Sueton.) So auch Kaiser Aurelian. Cornaro, ein Italiener, war bis in sein vierzigstes Jahr durch seine schwelgerische Lebensart fast beständig krank; durch strenge Mäßigkeit erhielt er seine Gesundheit wieder und wurde hundert Jahre alt.

Aschermittwoche angefangen, sollen wir die Bußandacht bis Ostern fortsetzen, um uns zur Feyer der Auferstehung Christi und zum würdigen Empfange der österlichen Communion vorzubereiten.

Das Fastengeboth, welches in der prager Erzdiöcese beobachtet werden soll, besteht darin, daß man mit Ausnahme der Sonntage alle Tage sich nur Mittags vollkommen sättige, des Abends nur etwas Weniges genieße, und nebst dem an der Aschermittwoche, dem grünen Donnerstage und allen Freytagen und Samstagen des Genusses der Fleischspeisen sich enthalte.

Die Kirche ermuntert uns auch durch äußere Zeichen zur Buße, indem sie während der Fastenzeit ihre Priester im blauen Meßgewande das heilige Opfer verrichten, und den Altar mit einem blauen Vorhange bedecken läßt. Sie unterläßt auch die Musik, das Gloria, das Te Deum und Alleluja; sie untersagt die Hochzeiten, Schauspiele, Tänze und Lustbarkeiten, welche die Bußtrauer stören. Sie läßt die Gläubigen durch eigene Predigten zur Reue über ihre begangenen Sünden und zur Lebensänderung auffordern, die heranwachsende Jugend zur heiligen Beicht und Communion vorbereiten.

Wenn die Kirche jungen Leuten bis ins ein und zwanzigste Jahr erlaubt, sich während der vierzigtägigen Fasten des Tages öfter als einmal zu sättigen; so befreyt sie dieselben doch nicht von der Pflicht, diese heilige Zeit zur Uibung der Selbstverläugnung, zur Buße und Lebensbesserung zu verwenden. Dieser Bußgeist soll sich äußern:

1. Durch Beschränkung der Sinne. Jesus hatte durch die ganze Zeit seines Fastens in der

Wüste ganz und gar nichts, was seinen Sinnen angenehm seyn konnte. Denn er hatte nichts vor sich, als Berge und Thäler, er hörte nichts anderes, als das Gebrülle wilder Thiere, er unterhielt sich mit keinem Menschen in freundschaftlichen Gesprächen, er fastete also mit allen Sinnen des Leibes.

Diesem göttlichen Vorbilde kannst und sollst du, frommer Jüngling! während der Fastenzeit nachahmen, indem du deine Sinne bezähmest. Warst du bisher vorwitzig mit deinen Augen, wurdest du durch diesen Vorwitz zu sündhaften Gedanken und Begierden verleitet: so enthalte dich jetzt auch des Anblickes solcher Sachen und Personen, die du zwar sehen dürftest, aber zu sehen nicht nothwendig hast. — Hast du bisher mit den Ohren gesündiget, indem du gerne unzüchtige Reden und Lieder, Ehrabschneidungen, Verleumdungen, das Lob deiner Person und Vorzüge anhörtest: so bezähme dein Ohr dadurch, daß du jetzt auch erlaubte Dinge, wenn es unnöthig ist, nicht anhörest, daß du Spott und unverdiente Vorwürfe stillschweigend erträgst; auf den christlichen Unterricht hingegen desto eifriger merkest. — Liebtest du bisher leckerhafte Speisen, und wolltest du keine Nahrung genießen, die deinem Gaumen nicht behagte; verführte dich deine Naschhaftigkeit, das von deinen Eltern oder Wohlthätern zu andern Zwecken erhaltene Geld zu verschwenden; warst du oft unmäßig in Speise und Trank: so klage nicht mehr über die Gattung und Zubereitung der Speisen, und entziehe dir manches ausgesuchte Nahrungsmittel. — Hast du bisher gesündigt mit vergeblichen, unzüchtigen Reden oder Liedern, mit Prahlereyen oder Selbstlob, mit Fluch- und Scheltworten,

mit Schimpf- und Spottreden: so mußt du in der heiligen Fastenzeit diesem unzüchtigen Munde ein scharfes Gebiß anlegen, indem du nämlich mit unnützen Scherzreden und Erzählungen zurückhältst, jede Verleumdung widerrufest und nur von den guten Eigenschaften Anderer sprichst. — Hast du bisher durch schändliche Berührung, durch Diebstähle, Beschädigungen und Mißhandlungen des Nächsten gesündigt: so müssen jetzt auch diese bösen Hände fasten, sie müssen öfters auch solche Dinge nicht berühren, die sie berühren dürften, sie müssen auch widrige Gegenstände berühren, wenn du deinen Eltern oder Freunden einen Liebesdienst dadurch erweisen kannst. — Mißbrauchtest du bisher deine Füße, um in Gesellschaften zu gehen, die für deine Tugend gefährlich waren; so ziehe dich in der Fastenzeit vom Umgange jener Personen zurück, in deren Gesellschaft du zum Bösen verleitet wurdest; vermeide alle Zech- und Spielhäuser, wo du so viel Zeit und Geld verschwendet, wo du dich so oft wider die Mäßigkeit versündigt, wo du so viel wider die Liebe des Nächsten geredet, wo du so viele böse Reden angehört, so viele unerlaubte Dinge gesehen hast. — Uiberhaupt enthalte dich während dieser heiligen Zeit von allen unnöthigen Besuchen und Zerstreuungen, und verwende die müßigen Stunden zum Nachdenken über deinen Seelenzustand. —

Jesus hatte bey seinem Fasten in der Wüste keine andere Ruhestätte als die bloße Erde. Dir ist es gegönnt, dich deines Bettes zu bedienen, aber in etwas kannst du doch deinem Erlöser nachahmen, indem du dir nämlich von deinem Schlafe etwas abbrichst und zeitlicher aufstehest. Hiezu ermahnet uns die Kirche,

indem sie uns in den priesterlichen Tagzeiten zuruft: Lasset uns jetzt mäßiger im Schlafe seyn. *)

Haben wir auf solche Art unsere Sinne einschränken und bezähmen gelernt, wie wird uns dadurch der Sieg über die Versuchungen erleichtert werden?

2. Der wahre Bußgeist soll sich aber auch äußern, durch mehreres und eifriges Gebeth, durch strenge Prüfung unsers vergangenen Lebens, durch öftere Betrachtung des Leidens Jesu. Obschon wir immer und zu jeder Jahreszeit verbunden sind, in der Kirche und zu Hause, Früh und Abends, vor und nach dem Tische zu bethen: so soll dieses doch in der Fastenzeit mit größerer Andacht, öfter und anhaltender geschehen. Du verrichte deine Gebethe in Demuth und auf den Knieen liegend, flehe inbrünstig zu Gott, daß er den wahren Geist der Buße dir verleihe, daß er dein Herz mit Abscheu vor der Sünde und mit Liebe für die Tugend erfülle; wohne dem heiligen Meßopfer, wo sich der Sohn Gottes durch die Hände des Priesters für die Vergebung deiner Sünden seinem himmlischen Vater aufopfert, mit aller Andacht bey. Laß keinen Tag vorüber gehen, ohne dein Innerstes strenge und unparteyisch zu durchforschen, ohne eine vollkommene Reue über deine Sünden zu erwecken. Blicke öfters unter Tags hin auf das Bild des gekreuzigten Heilandes, betrachte seine Leiden, lies täglich ein Stück aus seiner Leidensgeschichte und bedenke,

*) Utamur ergo parcius verbis, cibis, potibus, somno, jocis, perstemus in custodia. Aus dem Hymnus bey der Matutin.

daß er, der Unschuldigste, der Heiligste um deiner Sünden willen die schrecklichsten Martern und Qualen ausgestanden hat, daß du, so lange du der Sünde nicht entsagst, höchst undankbar gegen ihn bist und ihn vom Neuen kreuzigest. Wohne nicht nur der Erhorte mit größter Aufmerksamkeit bey, besuche auch, wenn es thunlich ist, die Fastenpredigten, wende aber auch Alles auf dich an, und suche dein Leben nach den erhaltenen Belehrungen einzurichten. — Solche Uibungen und Betrachtungen werden dich ungemein stärken zum Kampfe wider die Sünde.*)

Aber du sollst auch während der Fastenzeit verschiedene gute Werke verrichten, die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit ausüben. Erst dadurch wird das Fasten recht verdienstlich, wenn der Arme das erhält, was wir uns aus Liebe zu Gott entzogen haben, wenn wir die Hungrigen speisen, die Nothleidenden unterstützen, den hilflosen Kranken besuchen und ihn durch milde Gaben erquicken. Noch verdienstlicher aber ist die Ausübung der geistlichen Werke der Barmherzigkeit, weil diese die unsterblichen, durch das göttliche Blut Jesu erlösten Seelen betreffen. Siehst du also deine Mitschüler oder Andere von deiner

*) Unsere frommen Vorfahren, die Alles aufbothen, um den Herzen ihrer Kinder frühzeitig den Sinn für Frömmigkeit einzupflanzen, machten ihnen ein der Fastenzeit angemessenes Backwerk zum Geschenke. Diesem Backwerke gaben sie die Form von zwey zum Gebethe verbundenen Händen, um sie zum eifrigen Gebethe (preces) und zur würdigen Fastenfeyer zu ermuntern. Daher der Name Fastenbrezeln.

Umgebung auf dem Wege des Lasters gehen, so ermahne sie zur Rückkehr auf den Weg der Tugend, belehre sie, wie sehr sie sich verfehlen, wenn sie die Gebothe Gottes und der Kirche übertreten. Sorge nach Kräften dafür, daß dürftige Kinder Unterricht erhalten; rathe dem Zweifelhaften, tröste den Betrübten, trage das erlittene Unrecht mit Geduld, verzeihe denen, die dich beleidigt haben, damit Gott auch dir verzeihe.

Uiberhaupt aber soll uns ein Gott gefälliges Fasten zur Ablegung unserer Fehler und zur Ausübung der Tugend führen. Hören wir, was der heilige Chrysostomus (hom. 52.) über das Fasten spricht: »Welchen Vortheil gewinnt jener, der lange »fastet, wenn nicht der Zornige sanft, der Neidische »freundlich wird, wenn der Geldgeizige von seiner Lei»denschaft nicht abläßt und die Armen durch wohlthä»tiges Almosen unterstützt; wenn der Wollüstling nicht »keusch wird, der Ehrgeizige die eitle Ehre nicht ver»schmäht und nach der wahrhaft beglückenden strebt. »Wenn diese Triebe nicht über die Leidenschaften siegen, »so nützt aller Unterricht, alle Gegenwart bey got»tesdienstlichen Versammlungen und alles noch so stren»ge Fasten nichts.«

Freylich kostet es viele und schwere Kämpfe, wenn wir die Fastenzeit ganz im Geiste unserer Kirche zubringen wollen. Aber das Himmelreich, sagt Jesus, leidet Gewalt, und die sich Gewalt anthun, reißen es an sich. Der Lohn, welcher einem standhaften Kämpfer verheißen ist, die ewige Seligkeit, ist wohl eines solchen Kampfes werth.

Quatemberzeiten.

Nebst dem Advent- und vierzigtägigen Fasten besteht von den ältesten Zeiten her für jede der vier Jahreszeiten ein eigenes Fasten, welches Quatemberfasten (jejunium quatuor temporum) auch Frohn- oder Weihfasten heißt. In der prager Erzdiöcese ist an der Mittwoche in jeder Quatemberwoche die einmalige Sättigung, am Freytag und Samstag nebst der einmaligen Sättigung auch die Enthaltung von Fleischspeisen gebothen.

Durch dieses Fasten soll jede Jahreszeit geheiligt und wir zugleich vor jedem Mißbrauche der Erdengüter gewarnt werden. Im Frühlinge bitten wir Gott unter demüthigem Fasten, daß er den Samen, welchen wir dem Schooße der Erde anvertrauen, segnen wolle. Im Sommer, wo die Zeit der Reife herannahet, erkennen wir, daß die Feldfrüchte nur unter dem Schutze des Himmels gedeihen. Im Herbste, wo die Früchte eingesammelt werden, sollen wir uns der Mäßigung erinnern, worin wir das Eingesammelte genießen sollen. Im Winter, wo ein Theil des gesammelten Vorrathes aufgezehret ist, sollen wir durch die That beweisen, daß wir in christlicher Genügsamkeit uns auf das Nothwendigste einzuschränken wissen.

Ein anderer Grund, warum wir die Quatemberzeiten mit ganz besonderer Andacht halten sollen, liegt darin, daß zugleich an diesen Tagen die Priester geweiht zu werden pflegen. Schon zu der Apostel Zeiten hielt die Kirche Fasten und Gebethe, wenn Bischöfe und Priester geweihet wurden. (Apostelg. 13, 1. 3 und 14, 23.) Es liegt in der That Alles dar-

an, daß die Kirche würdige Diener erhalte. Denn werden nicht die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit den Priestern anvertraut? Sie bringen das hochheilige Opfer des neuen Bundes dar, spenden die heiligen Sakramente aus, verkündigen jene himmlischen Offenbarungen, welche der Gottmensch aus dem Schooße des Vaters zur Erleuchtung der Geister auf die Erde gebracht hat. Es kann kein größeres Unheil über die Kirche hereinbrechen, als wenn das Heiligste unwürdigen Händen anvertraut wird. Darum sollen die Gläubigen in jeder Quatemberzeit im Geiste der Demuth und Buße zu Gott flehen, daß er seiner Kirche allezeit die nöthige Anzahl würdiger Priester gebe, daß er sie durch den heiligen Geist mit der Weisheit der Lehre, mit dem Eifer des Glaubens und der Liebe, mit allen den schönen Tugenden begabe, die sie zur Beförderung der Religion und Tugend geschickt machen.

Vigilfasten.

Die ersten Christen mußten zur Zeit der Verfolgung ihre gottesdienstlichen Versammlungen zur Nachtszeit halten. Diese aus Noth entstandene Einrichtung wurde später aus besonderer Andacht zu einer Vorfeyer des Sonntags und der Feste. An den Tagen vor größeren Festen, denen man den Namen **Vigilien** beylegte, bereitete man sich durch Gebeth, Wachen und Fasten auf den folgenden Festtag vor.

In der prager Erzdiöcese besteht jetzt das ganze Fastengeboth an den Vigilien vor dem Weihnachts- und Pfingstfeste. An den Vigilien der Feste Petri und

Pauli, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen ist der Genuß der Fleischspeisen unter Beobachtung des vorgeschriebenen Abbruchs erlaubt.

Der fünfte Sonntag in der Fasten.

Heute gibt uns die Kirche ihre tiefe Trauer durch neue Zeichen zu erkennen. Sie deutet uns in dem Evangelium an, daß die Juden Jesu schon nach dem Leben strebten, und daß er sich vor ihnen verbergen mußte. Sie verhüllet mit einem blauen Schleyer das Bild des Gekreuzigten, das bisher noch frey auf den Altären stand, und läßt bey dem Anfange der Messe, als würde sie für einen Verstorbenen gehalten, den Psalm Judica hinweg. Dadurch erinnert uns die Kirche, daß die Jahrestage des Leidens und Todes Jesu schon ganz nahe seyen, daß wir also desto lebhafter beherzigen sollen, was Jesus für uns geduldet hat. Weil von diesem Sonntage an die Kirche sich immer mehr mit dem Leiden des Herrn beschäftigt, heißt dieser Sonntag der Passionssonntag.

Um uns zu erinnern, daß kein Engel oder Heiliger, sondern nur der Sohn Gottes allein würdig war, der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden Genugthuung zu leisten, uns zu erlösen und selig zu machen, daß wir folglich nur ihm unser Heil und alles Gute von Gott zu verdanken haben, verdecket die Kirche auch die Bilder der Heiligen.

Der Palmsonntag.

Die Weihung der Palmzweige vor dem heutigen Hochamte und die darauf folgende Procession führen

uns jenen feyerlichen Einzug, den Jesus nach Jerusalem in den Tempel hielt, ins Andenken zurück. Wie dort das Volk frohlockend Jesu entgegen kam, ihm ein freudiges Hosanna zurief, und als dem von Gott gesandten Messias und Könige Palm- und Oehlzweige streuete: so sollen auch wir Jesum als unsern göttlichen König verehren.

Der Umgang mit den Palmen und mit Gesang um die Kirche soll anzeigen, daß wir uns, wie innerlich in der Seele, also auch öffentlich zur Versammlung der Gläubigen Jesu Christi, d. i. zu seiner Kirche bekennen, die öfters im Evangelium das Reich Gottes, das Himmelreich genannt wird. Der kurze Aufenthalt vor der Kirchthüre und deren Eröffnung durch das Anstossen mit dem Kreuze soll uns bedeuten, daß er, der am Kreuze für uns gestorben ist, uns den Eingang in seine Kirche und zugleich die Aussicht zur künftigen Herrlichkeit im Himmel eröffnet hat.

Bey einem Hochamte mit Assistenz hält der Celebrant und die Assistenten während der Passion und des Evangeliums in der linken Hand einen eingesegneten Palmzweig, welchen sie auch schon aus der Sakristey mitgebracht und bey ihrer Ankunft zum Altare abgelegt hatten, und welchen sie nach der Messe wieder zurück tragen. Dieß geschieht, damit, während die Schmach des Kreuzes in der Passion erzählet wird, auch der Sieg desselben durch die Palmen gezeigt werde.

Die heilige Charwoche.

Diese Woche heißt die Charwoche, von dem altdeutschen Worte Char, welches Trauer oder Kla-

ge bedeutet, also die Woche der Trauer und des Klagens über den Tod Jesu Christi. *) Sie wird auch die heilige Woche genannt, wegen der heiligen Geheimnisse, die in derselben vollbracht werden; auch die große Woche, weil in derselben große und unaussprechliche Wohlthaten dem Menschengeschlechte zu Theil geworden; auch die Passions-, Kreuzigungs- oder Marterwoche, wegen der Leiden unsers Heilandes; auch die stille Woche, wegen der stillen Abhaltung des Gottesdienstes und der Unterlassung aller öffentlichen Arbeiten, die schon durch Kaiser Konstantin den Großen befohlen worden ist.

Da in dieser Woche die jährliche Feyer des Leidens- und Sterbetages Jesu fällt, so läßt uns die Kirche bey der heiligen Messe die Passions- oder Leidensgeschichte Jesu ganz ausführlich, wie sie im Evangelium erzählt wird, vorlesen, und wo ein ordentlicher Chor und mehrere Geistliche sind, laut absingen. Da vier Evangelisten die Geschichte beschrieben haben, so geschieht auch die Lesung an vier verschiedenen Tagen, als bey der Messe am Palmsonntage nach der Beschreibung des heiligen Matthäus; am folgenden Dienstage nach dem heiligen Markus; an der Mittwoche nach dem heiligen Lukas, und am Charfreytage nach dem heiligen Johannes.

Dadurch will dich, frommer Jüngling! die Kirche anweisen, daß du diese Woche keine schicklichere Andacht pflegen könnest, als das liebevolle Leiden dei-

---

*) So nach Adelung. Andere leiten dieses Wort von dem lateinischen carus oder charus, lieb, theuer, oder von dem griechischen χαρις, Gnade, ab.

nes Heilandes betrachten. Folge also dieser Anweisung der Kirche, lies während der heiligen Messe aus dem Evangelienbuche mit dem Priester die Leidensgeschichte Jesu, und betrachte mit Andacht, was dein liebevoller Heiland für dich geduldet hat. Dabey merke nicht bloß, welche Schmerzen er gelitten, um Mitleiden mit ihm zu haben; denn Jesus hat seine Leiden überstanden, und ist dadurch in seine Herrlichkeit eingegangen; sondern traure und weine vielmehr über deine Sünden, welche ihn ans Kreuz gebracht haben, und fasse den festen Entschluß der Besserung, weil du nur auf diese Art Antheil haben kannst an den Verdiensten seines Leidens und Sterbens. Lerne Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen von deinem leidenden Heilande; nimm dein Kreuz auf dich, und folge in Allem seinem herrlichen Beyspiele.

Gegen das Ende der Leidensgeschichte, wo es heißt: *Er rief mit lauter Stimme und gab seinen Geist auf*; oder *Er neigte sein Haupt und verschied*, da falle auf deine Kniee nieder, wie es der Priester am Altare thut, neige dein Haupt und beherzige in Andacht: Aus unendlicher Liebe zu seinem Vater und zu uns hat Jesus so viel gelitten und ist gestorben, — um dem Allerheiligsten und Gerechtesten für unsere Missethaten genug zu thun, die große Schuld und Strafe abzubüßen, die wir verdient hatten, aber nicht abzubüßen im Stande waren. Danke deinem Erlöser und lerne die Sünde in Zukunft als das größte Uibel fliehen.

Die Klage- oder Trauermetten

Diese Metten sind die Matutin oder Frühandacht für den grünen Donnerstag, Charfreytag und Samstag. Sie wurden vor Alters Früh noch bey dunkler Nacht gehalten; nachher aber verlegte man sie auf den Vorabend gegen die Nacht zu, damit die Gläubigen leichter dabey erscheinen könnten. Da am ersten dieser drey Tage Jesus nach dem Abendmahle ganz traurig an den Oehlberg zu seinem Leiden ging; am zweyten vor die Gerichte geführt und zum Tode verurtheilt wurde; am dritten aber sein heiliger Leichnam im Grabe lag: so gibt die Kirche ihre tiefste Trauer über die Leiden des Erlösers bey der Metten zu erkennen. Der schmucklose Altar ist jetzt statt der vorigen weißen — mit gelben Wachskerzen besetzt, welches sonst nur bey Todtenandachten üblich ist. Vor dem Altare steht ein Leuchter in Gestalt eines aufgerichteten Dreyecks, auf welchem dreyzehn brennende Kerzen, als ein Sinnbild des Heilandes und seiner Apostel stehen. Die zwölf Seitenkerzen sind von gelbem Wachse, ein Symbol der Apostel, die obere aber von weißem, den Heiland darstellend. An manchen Orten stehen auf diesem Leuchter fünfzehn Kerzen, welche auf die Apostel und die heiligen Frauen deuten, die Jesu zum Kreuzestode folgten.

Statt des Lobes enthalten die Psalmen der Trauermetten, Klagen- und Bußseufzer über Sünde und Elend, und Prophezeyungen auf Jesu Leiden und Tod. Sie werden daher ohne Orgel etwas stiller abgebethet, ohne Gloria patri beschlossen, — und nur die Klagelieder des Propheten Jeremias in einem kläglichen Tone abgesungen.

Nach jedem Psalme wird eine Kerze auf dem dreyeckigen Leuchter ausgelöscht, so daß zuletzt die Kerze auf der Spitze allein noch brennt. Endlich aber, nachdem auch die sechs Lichter auf dem Altare und die Lampen in der Kirche ausgelöscht sind, wird die noch übrige Kerze von der Spitze des Dreyecks hinter den Altar gebracht, daß gleichsam eine Dunkelheit entstehe. Dieser kirchliche Gebrauch soll eine geschichtliche Thatsache sinnlich darstellen. Die Apostel verschwanden allmälig von der Seite des Heilandes, als er zum Tode geführt wurde. Ihr Glaube schien, wenn er auch nicht erlosch, alle Kraft des äußern Bekenntnisses, wodurch er leuchten soll gleich einem Lichte von hoher Stelle, verloren zu haben. Einer sogar war gänzlich aus ihrem Kreise getreten und überlieferte als verabscheuungswürdiger Verräther seinen Meister dessen Feinden zum schmählichen Tode. Der Gottmensch aber ließ sein Licht immer ungetrübt leuchten vor den Menschen, indem er, seine himmlische Sendung und die Ehre seines Vaters unwandelbar vertheidigend, selbst sein Leben vor dem Angesichte der Erde hingab. Durch den Tod schien aber auch dieses himmlische Licht zu verlöschen; doch es war nur verborgen und zeigte sich bald wieder in ungemindertem Glanze. Darum wird das oberste Licht herabgenommen und hinter dem Altare verborgen. Der Heiland ward dem Tode und Grabe übergeben; allein durch seine glorreiche Auferstehung ist er die Erleuchtung, der Trost und die Beseligung der Menschenkinder geworden, die nach dem ewigen Lichte sich sehnen. Zugleich soll uns die Entfernung aller Lichter erinnern an die Finsterniß, welche während der dreystündigen Todesangst Jesu am Kreuze über die Erde hereinbrach.

Am Schlusse der Mette wird in der Kirche ein Getöse erregt und die weiße Kerze hinter dem Altare wieder hervor gebracht. Da erinnere dich, christlicher Jüngling! daß bey dem Tode Jesu die Erde erbebte, die Gräber sich öffneten und die Felsen in Trümmer zersprangen. Der Herr der Natur hing am Kreuze unter namenlosen Leiden; die ganze Natur trauerte bey diesem Todeskampfe und schien gleichsam mit zu leiden. — Darf der Mensch allein gefühllos da stehen, wenn die ganze Natur erschüttert den Tod dessen betrauert, durch den Alles gemacht worden? Auf den Hauptmann und die am Kreuze aufgestellte Wache machte der Tod Jesu mit den ihn begleitenden wunderbaren Ereignissen einen so tiefen Eindruck, daß er ausrief: Wahrhaftig, er starb unschuldig und war Gottes Sohn! Auch dem Volke, das vorher gefühllos zugesehen hatte, ging jetzt das Licht auf, und es schlug, in die Stadt zurückkehrend, reumüthig an die Brust. — So kehre auch du am Schlusse der Mette in Stille nach Hause, von Reue über deine Sünden gerührt, und mit dem heiligen Vorhaben, den Herrn nicht mehr zu beleidigen.

Der grüne Donnerstag.
(Feria in Coena Domini.)

Uiber den Ursprung der Benennung dieses Tages sind die Liturgisten verschiedener Meinung. Vielleicht dürfte die Deutung anzunehmen seyn, daß durch Einsetzung des allerheiligsten Altarssakraments — welche an diesem Tage geschah — jener zum ewigen Leben grünende und fruchttragende Baum auf Erden gepflanzt

worden, von dem wir zur Erhaltung des Lebens unserer Seele zu genießen, von dem Heilande aufgefordert werden.*)

Die Stunde nahete heran, wo der Heiland am Kreuze das große Opfer zur Sühnung des Menschengeschlechtes vollbringen sollte. Dieser Beweis der höchsten Liebe genügte ihm aber noch nicht. Er hatte versprochen, mitten unter den Seinen zu verbleiben bis an das Ende der Tage (Matth. 18, 20; und 28, 20); er hatte versprochen, jenes Brod zu hinterlassen, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt, sein Fleisch nämlich, als die wahre Speise, und sein Blut, als den wahren Trank der Unsterblichkeit, damit, wer diese Speise genießt, in ihm bleibe und in Ewigkeit lebe. (Joh. 6, 50.) In diesem Geheimnisse, das der Heiland am Vorabende seines Leidens vollbrachte, liegt das Unterpfand der ewig fortdauernden Verbindung mit ihm, das Siegel der künftigen Herrlichkeit. Unter den sichtbaren Gestalten des Brodes und Weines ist nach Jesu eigener Versicherung sein Leib und sein Blut zugegen und gibt uns gleichsam den köstlichen Ersatz seiner sichtbaren Gegenwart.

Das Andenken an die Einsetzung dieses heiligen Mahles begeht die Kirche am heutigen Tage. Wegen der Größe der empfangenen Wohlthat vergißt die Kirche auf einen Augenblick die Zeit der Trauer; sie stimmt bey der Messe das Gloria an, als den englischen Lob- und Dankgesang für die uns durch Jesum

---

*) Adelung meint, diese Benennung komme daher, weil die Landleute an diesem Tage das Erstemal wieder grüne Speisen, die Erstlinge des Frühlings genießen.

erzeigte Gnade, und läßt das Geläute aller Glocken ertönen. *) In der Epistel erzählt der heilige Paulus die Einsetzung des heiligen Abendmahles, dem nur die Reinen nahen sollen, welches durch die im Evangelium erzählte Fußwaschung vorgebildet wird.

Aber die Erinnerung an die Leiden des Herrn kehrt bald wieder zurück, indem von jetzt bis zur Messe am Charsamstage kein froher Gesang, kein freudiger Schall der Glocken und der Orgel mehr gehöret wird. Denn noch diesen Abend, gleich nach der Einsetzung des heiligen Sakraments ging Jesus traurig an den Oehlberg seinem schmerzlichen Leiden entgegen; er starb den andern Tag am Kreuze, und bis auf den dritten Tag blieb sein Leichnam im Grabe. Es widmet also die katholische Kirche diese Zeit der stillesten Trauerandacht, und läßt dazu nur mit hölzernen Rasseln oder Klappern ein dumpfes Zeichen geben.

An diesem Tage sollen die Christen und besonders die Priester am Tische des Herrn erscheinen. Nur von Einem wird daher, der von Alters hergebrachten Ordnung gemäß, das hochheilige Opfer verrichtet, und dann den Anwesenden das Abendmahl ausgetheilt, nachdem er es selbst empfangen hat. Der Heiland hat

*) Das Geläute aller Glocken in und an der Kirche am grünen Donnerstage zum Gloria rührt daher, weil vor Zeiten an diesem Tage die öffentlichen Büßer ihrer Buße entlassen und nach ihrer feyerlichen Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft, welche im Vorhofe geschah, unter dem Geläute aller Glocken von dem Bischofe in das Gotteshaus zum Gottesdienste der Gläubigen eingeführt worden sind.

seine Jünger bey dem letzten Abendmahle um sich versammelt, und ihnen in unendlicher Liebe sein Fleisch zur Speise und sein Blut zum Tranke mitgetheilt. Alle nun, die den Heiland lieben, sollen in dankbarer Erinnerung an dieses Geheimniß seiner Liebe diesen Tag der Einsetzung durch würdige Theilnahme an dem allerheiligsten Sakramente begehen.

Bey der heutigen Messe consecrirt der Priester zwey Hostien, (auch allenfalls mehrere kleinere Partikeln) von denen er die Eine heute genießt, die Andere aber in einen besonderen Kelch legt, den er mit der Patene und mit einem darüber gelegten Kelchtüchlein bedeckt. Nach vollendetem Meßopfer knieet der Priester an der Mitte des Altares nieder, verneiget sich tief, und räuchert gegen den verdeckten Kelch, anzuzeigen, daß wir das heiligste Sakrament da mit Inbrunst anbethen sollen. Er nimmt dann den Kelch, hängt noch das Velum, welches er um seine Schultern hat, darüber, und trägt ihn, während das Pange lingua zum Lobe dieses heiligen Geheimnisses gesungen wird, unter dem Himmel in die Kapelle, oder an einen Seitenaltar der Kirche, setzt ihn in einen Kasten ein, den er verschließt und mit einem vom Altare herabhangenden weißen Schleyer verhüllt.

Diese Ceremonie ist uralt. Da auf dem Altare, wo das Meßopfer verrichtet wurde, kein Tabernakel war, so wurden nach geendigtem heiligen Opfer die übrig gebliebenen heiligen Partikeln für die Communicanten und Kranken in eine Kapelle oder an einen Seitenort der Kirche gebracht. Dieser Ort ist noch in vielen alten Kirchen zu sehen. Da blieb das heilige Sakrament in einem Kasten verschlossen und mit einem

Vorhange bedeckt. Es brannte dabey das sogenannte ewige Licht, um den Gläubigen anzuzeigen, daß hier in dem heiligen Geheimnisse ihr göttlicher Lehrer und Heiland verborgen sey, den sie zwar nicht mit Augen sehen, aber als in der Lehre Jesu erleuchtete Christen durch das Licht des Glaubens erkennen und anbethen sollen. — Heute am grünen Donnerstage, wo wir das jährliche Gedächtniß der Einsetzung dieses Sakraments feyern, brennen dabey sechs Lichter. Die Uibertragung des Kelches gleich nach der Messe erinnere uns, daß Jesus von dem Abendmahle weg traurig an den Oehlberg ging, um dort sein bitteres Leiden zu beginnen.

Der Altar, von dem das Allerheiligste entfernt worden, so wie auch die übrigen Altäre werden hierauf entblößt und abgewaschen, uns zu erinnern, daß Jesus vor seiner Kreuzigung aller seiner Kleider beraubt wurde; daher auch der Chor während der Entblößung der Altäre den 21. Psalm ablieſt, indem der 19. Vers nach jedem Vers des ganzen Psalmes wiederhohlt wird, nämlich: Sie theilten meine Kleider unter sich, und um mein Obergewand warfen sie das Loos. Diese vielfache Erniedrigung unsers Erlösers möge uns Veranlassung geben zu ernsten Betrachtungen über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Güter und Vorzüge.

Die Fußwaschung.

Es war zu Zeiten Jesu und ist noch heut zu Tage im Morgenlande die Sitte, daß man einem Gastfreunde bey seiner Ankunft durch einen Diener das Waschbecken zur Fußwaschung darreichen, oder auch durch ihn

waschen läßt. Jesus that dieß aber selbst zum Zeichen der Liebe zu seinen Jüngern, von der er auch seinen Verräther Judas nicht ausschloß. Ist es ein Wunder, daß Petrus, zu dem sich vermuthlich Jesus zuerst mit dem Becken nahte, zurück fuhr, als er sah, daß Jesus diesen Knechtesdienst in eigener Person vollziehen wollte. Christus hatte bey dieser Handlung gewisse Absichten, die den Aposteln damals unbekannt waren. Sie hatten sich nämlich öfters verrathen, daß bey ihnen Rang- und Herrschsucht eben keine unbekannte Leidenschaft sey. Diese wollte er von ihnen verbannt wissen; darum sprach er nach der Fußwaschung zu ihnen: Ich habe euch dieses Beyspiel gegeben, daß ihr einander thuet, was ich euch gethan habe. Wie ich, euer Herr und Lehrmeister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füße waschen. So empfahl Jesus seinen Schülern die Tugend der Demuth und Nächstenliebe. — Doch glaubte man auch immer diese Lehre buchstäblich befolgen zu müssen. Die ersten Christen beobachteten dieses genau gegen die Fremden, welche sie beherbergten, und wuschen ihnen nach ihrer Ankunft allezeit die Füße.

Gegen das Ende des heutigen Gottesdienstes wird aus dem Evangelium des heiligen Johannes (13, 1 — 15.) gelesen: Daß Jesus nach dem Abendmahle vom Tische aufstand, sein Oberkleid ablegte, ein Handtuch umband, Wasser in ein Becken goß, und sich niederließ, seinen Jüngern die Füße zu waschen. So legt auch nach abgelesenem Evangelium der Bischof seinen Mantel ab, nimmt ein Vortuch um, und wäscht zwölf Priestern, oder zwölf armen Greisen die Füße, trocknet

sie mit dem Handtuche ab und küßt sie. Dem Beyspiele Jesu folgen am heutigen Tage nicht bloß der Papst und die Bischöfe, sondern auch die christlichen Kaiser, Könige und Fürsten, die durch die Fußwaschung, Bewirthung und auch sonstige Versorgung mehrerer Armen an sich beweisen, daß die erhabene Würde, die sie als Erdenbeherrscher über Andere erhebt, nicht von den Banden der christlichen Bruderliebe, durch die wir alle Glieder eines Leibes sind, trennen dürfe. Dieses neue Geboth hat uns Christus gegeben, daß wir uns einander lieben sollen, wie er uns geliebet hat.

Der heilige Charfreytag.

Dieser Tag war ehemals den Juden der Vorbereitungstag zum Osterfeste; darum heißt er auch parasceve (παρασκευη, ης, Vorbereitung). Uns Christen ist er der Sterbe- und Begräbnißtag unsers Heilandes, der an diesem Tage als Priester und als Opfer sich für das Heil der ganzen Menschheit hingab. Dieser Tag muß jedem wahren Christen ein höchst wichtiger Tag seyn, an dem er mit innigster Herzensrührung Gott für die Gnade der Erlösung danket und seine begangenen Sünden beweinet, deren Schuld durch ein so großes Opfer getilget werden mußte. Obschon der Sterbetag Jesu in Rücksicht der beseligenden Wirkung ein Freudentag für uns seyn sollte: so ist er doch wegen der außerordentlichen Leiden unsers Herrn ein Tag der tiefsten Betrübniß. Daher auch alle Kirchenceremonien, welche heute verrichtet werden, mit der geziemenden Trauer übereinstimmen.

Zu Anfange des Gottesdienstes sind an dem Altare sogar die Kerzen nicht angezündet, und das Licht in

der herabhangenden Lampe ist ausgelöscht, zur sinnbildlichen Bedeutung, daß heute das Licht der Welt gleichsam erlosch, da ihr göttlicher Lehrer und Heiland verschied.

Der Priester geht im schwarzen Meßkleide zum Altare, leget sich mit den Altardienern gleich am Fuße des Altares auf das Angesicht nieder, und erwäget in tiefster Demuth und Reue, daß der Heiland für unsere Sünden am Kreuze starb. Nachdem ein einfaches, weißes Tuch über den Altar ist gezogen worden, steht der Priester auf und liest an der Epistelseite zwey Prophezeyungen, deren Inhalt dahin zielet: daß wir durch den blutigen Tod Jesu von unsern Sünden geheilet und vom Tode erlöset worden, wie ehemals das israelitische Volk durch das Blut des unbefleckten Osterlammes aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet ward. — Hierauf folget die Passions- oder Leidensgeschichte Jesu, wie sie der heilige Johannes ausführlich beschrieben hat. Dann spricht der Priester folgende Gebethe:

1. Für die einig wahre und seligmachende Kirche Jesu Christi, daß sie stets ausgebreitet und in ihr Friede und Einigkeit erhalten werde.

2. Für den Papst, als ersten Vorsteher der Kirche, daß dessen Regierung ihr gesegnet sey.

3. Für die Bischöfe, Priester und das Volk, daß sie Gott im Christenthume rechtschaffen dienen.

4. Für die Kaiser und Könige, als Herren des Landes und Schutzherren der Kirche, daß ihnen ihre Völker mit Treue und Gehorsam ergeben bleiben.

5. Für die Katechumenen, daß, wie sie durch die Taufe zu Christen angenommen werden, sie in der Erkenntniß und im Eifer der christlichen Religion stets wachsen.

6. Für alle Unglücklichen, im Irrthume, Krankheit, Elend und Gefahr sowohl des Leibes als der Seele Schwebenden, daß Gott sich ihrer erbarmen wolle.

7. Für die Abgefallenen und Abtrünnigen, daß sie von Irrthum und Betrug zur Erkenntniß der Wahrheit und zur heiligen Kirche wieder zurück geführet werden möchten.

8. Für die Juden, daß sie Jesum Christum endlich für den wahren Messias erkennen; und

9. für die Heiden, daß sie den Götzen abschwören und an den einigen wahren Gott glauben wollen.

Vor jedem dieser Gebethe rufet der Priester: Lasset uns bethen (Oremus)! beugen wir die Kniee (flectamus genua)! Alle beugen die Kniee und sprechen am Ende: Amen, Gott wolle das Gebeth erhören. Nur bey dem Gebethe für die Juden werden die Kniee nicht gebeugt, weil sie an diesem Tage ihre Kniee bloß zum Spott vor Jesu beugten und ihm eine dornene Krone auf das Haupt setzten, und ein Schilfrohr in die Hand gaben. — Da Christus am heutigen Tage für Alle gelitten hat, für Alle gestorben ist: so fordert uns die Kirche auf, daß wir durch Jesum mit besonderer Liebe und mit Vertrauen für alle seine Erlöseten bethen.

Der Priester geht dann an der Epistelseite vom Altare herab, leget das Meßkleid ab, und nimmt das

verhüllte Kreuzbild, hält es gegen das anwesende Volk, löset das schwarze Tüchlein so weit ab, daß das Haupt des Gekreuzigten sichtbar wird, und singet mit tiefer Stimme: Sehet den Kreuzesstamm (Ecce lignum crucis)! Der Chor antwortet: Kommet, lasset uns anbethen (Venite adoremus!*) Sogleich knieen Alle nieder, um Jesum, der für uns am Kreuze starb, anzubethen. Nun kommt der Priester hervor bis zum Ecke des Altares, enthüllet den rechten Arm des Kreuzes, und singt, das Kreuz etwas höher haltend, mit erhöheter Stimme: Ecce lignum crucis! worauf der Chor wie früher antwortet. Dann tritt der Priester in die Mitte des Altares und entblößt das ganze Kreuzbild und singt, nachdem er das Kreuz noch höher gehoben mit noch höherer Stimme: Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit. (Sehet den Kreuzesstamm, woran das Heil der Welt hing!)

Auf solche Art soll das Bild des Gekreuzigten, welches seit dem Passionssonntage vor unsern Augen verborgen war, heute einen desto lebhafteren Eindruck machen. Die allmälige Enthüllung des Gekreuzigten soll uns erinnern, daß das Geheimniß des Kreu-

---

*) Die Kirche bethet nie das Kreuz an, sondern beziehet die ganze Verehrung auf Jesum, als unsern Gott und Heiland. S. Ambrosius de obitu Theodosii, ubi refert, S. Helenam inventam adorasse crucem: Non utique lignum, ait, quia hoc gentilis esset error, sed illum, qui pependit in ligno. Auch bedeutet das lateinische Wort adorare nicht jedesmal eine im strengen Sinne genommene Anbethung, sondern oft eine Bezeigung der Ehrfurcht.

zes, welches im Anfange ganz verborgen war, in stufenweiser Zeitfolge allgemein als das Zeichen unserer Erlösung anerkannt wurde.

Die Enthüllung des Kreuzbildes am Charfreytage mag ihren Ursprung daher haben, daß ehemals in Jerusalem das wahre Kreuz, an welchem Christus gestorben war, an diesem Tage zur Verehrung ausgestellt worden ist. Nach dem Berichte des Sokrates, Sozomenus, Ambrosius, Paulinus, Cyrillus von Jerusalem, Chrysostomus, war das Kreuz Christi unter einem Götzentempel verborgen, den die Heiden darüber erbaut hatten, um das Christenthum zu verspotten. Helena, die Mutter Kaiser Konstantinus des Großen ließ unter den Trümmern dieses Götzentempels nachsuchen, wo man drey Kreuze fand. Um das Kreuz Christi zu erkennen, berührte Macarius, Bischof von Jerusalem, eine vornehme schwer kranke Frau mit jedem dieser Kreuze. Bey der Berührung mit dem letzten wurde die Frau augenblicklich gesund. Mit dem Kreuze fand Helena auch die Nägel, mit denen die Hände und Füße des Herrn durchbohrt worden, und die Inschrift des Kreuzes. Helena sandte die Nägel und einen Theil des Kreuzes an ihren Sohn Konstantin, welcher zu Rom in der Kirche des heiligen Kreuzes von Jerusalem aufbewahret wurde; den größten Theil desselben ließ sie in Silber einfassen, und übergab ihn dem Bischofe von Jerusalem, daß er für die Nachwelt aufbewahret würde. Kaiser Konstantin ließ auf dem Platze, wo Christus von den Todten auferstanden, eine prächtige Kirche bauen, wo der in Jerusalem zurückgelassene Theil des Kreuzes aufbewahret und zu gewissen Zeiten feyerlich zur Verehrung ausgesetzt wurde. Dieses heilige Kreuz

führte Chosroes II., König von Persien, im Anfange des siebenten Jahrhunderts von Jerusalem weg. Aber Kaiser Heraklius nöthigte Chosroes Nachfolger Siroes, es wieder heraus zu geben, und trug es selbst in feyerlichem Zuge den Golgatha hinan. — Die heut zu Tage noch vorhandenen Kreuzpartikeln, welche man in gut verschlossenen Behältnissen aufbewahret, sind Theilchen des wahren Kreuzes.

Sofort legt der Priester gegen die Evangelienseite am Fuße des Altares, wo ein schwarzer Teppich ausgebreitet ist, das Kreuz auf einen Polster nieder, gleichsam als wenn er Jesum zu Grabe legte. Er begibt sich nun auf die Seite, seine Schuhe abzulegen,*) wie ehemals Gott dem Moses befohlen hat, daß er sich ihm nähern sollte. Er geht dann vom Altare etwas zurück und knieet zur Betrachtung nieder; dann einige Schritte vorwärts, und knieet das Zweytemal, endlich das Drittemal gleich vor dem Crucifixe. Er bethet da in Demuth den göttlichen Erlöser an, und erwäget dessen unendliche Liebe, die ihn, um uns sündige Menschen zu erlösen, an das Kreuz gebracht hat. Vor dem Weggehen küsset er die Wundmahle des Gekreuzigten und leget sein Opfer zur Verpflegung der Armen hin, eingedenk des Ausspruches Jesu: Was ihr den Armen Liebes erweiset, das habet ihr mir gethan. — Dem Beyspiele

---

*) Daß der Priester die feyerliche Verehrung des Kreuzes mit abgelegten Schuhen begeht, ist noch ein Uiberbleibsel des Gebrauches in den ersten Zeiten der Kirche, zu Folge dessen der sämmtliche Gottesdienst am Charfreytage barfüßig abgehalten wurde.

des Priesters folgen nach der Reihe die übrigen Geistlichen, dann die Magistratspersonen und das Volk.

Nach geschehener Anbethung wird das Kreuz an den Altar zurück getragen. Auch werden jetzt die sechs auf dem Altare stehenden Wachskerzen angezündet. Nun geht der Priester mit dem schwarzen Meßgewande angethan, in Procession zum Seitenaltare oder zur Kapelle, um den Kelch dort abzuhohlen, wo er gestern beygesetzt worden war. Bey der Zurückkunft zum Hauptaltare legt er die consecrirte Hostie auf den Kelchteller, und räuchert zum Zeichen der inbrünstigen Anbethung, die dem heiligen Sakramente gebühret. Nachdem er Wein und Wasser in den Kelch gegossen und einige Gebethe verrichtet, hebt er mit der rechten Hand die heilige Hostie in die Höhe, zerbricht sie in drey Theile und leget einen Theil davon in den Kelch. Gleich darauf communicirt er, und geht nach einem kurzen Dankgebethe und nach gemachter Verneigung vom Altare.

Heut ist also kein eigentliches Meßopfer, es wird weder Brod noch Wein neu consecrirt, sondern nur die gestern consecrirte Hostie in die Höhe gehoben und zur Communion genossen. Dieser Gottesdienst heißt eine vorgeheiligte Messe (Missa praesanctificatorum). Dadurch erinnert uns die Kirche, daß Christus an diesem Tage allein zur Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt sich blutiger Weise am Kreuze aufgeopfert hat, und daß sein heiligster Leichnam, nachdem das Blut daraus abgeflossen war, in das Grab gelegt worden ist. D e r P r i e s t e r h e b t d i e h e i l i g e H o s t i e n u r m i t e i n e r H a n d a u f, um anzuzeigen, daß das, was er heute verrichtet, kein Opfer, sondern eine Communion sey, welche nur unter Einer Gestalt zu

geschehen pflegt. Nur der Papst als Statthalter Christi liest am heutigen Tage die ganze heilige Messe.

Da nun der Leichnam im Grabe verschlossen, versiegelt, und also nicht mehr sichtbar war, so wird auch das Hochwürdigste nicht mehr auf dem Hochaltare ausgesetzt, das Tabernakelthürchen stehet offen und leer, anzudeuten, daß Christus hier nicht mehr in seinem Leibe zu sehen, sondern im Grabe gleichsam abwesend sey.

Am Schlusse der vorgeheiligten Messe wird das Hochwürdigste in möglichster Trauerstille in das dazu aufgerichtete heilige Grab getragen, wo alle Kerzen angezündet werden, um Jesum auch im Grabe zu verherrlichen.

Der heilige Charsamstag.

Die feyerliche Ceremonie dieses Tages geht in folgender Ordnung vor.

Da gestern die Lichter und Lampen in der Kirche ausgelöscht waren, so wird heute zum Anfange des Gottesdienstes außerhalb der Kirche ein Feuer angezündet, worin nach uraltem Gebrauche die Uiberreste des alten Chrisams und Oehles verbrannt werden. Der Priester bethet dabey, Gott wolle uns erleuchten, unsere Herzen von bösen Neigungen läutern und mit himmlischen Begierden entzünden.

Von diesem Feuer wird dann ein Licht genommen und beim Eingange innerhalb der Kirche der erste, in der Mitte der Kirche der zweyte, endlich vorn beym Altare der dritte Docht der dreyzinkigen Kerze angezündet. Der Priester hält jedesmal die Kerze

etwas höher und steigt auch mit der Stimme, da er bey Anzündung jedes Dochtes singt: Lumen Christi (das Licht Christi)! Alle knieen nieder und danken Jesu Christo, daß er uns an den dreyeinigen Gott, der durch die in drey Theile getheilte Kerze versinnlicht wird, glauben gelehrt hat.

Hierauf segnet der Priester die Osterkerze, welches ein Sinnbild Christi, des Uiberwinders des Todes und der Hölle ist. Die fünf Grane Weihrauch, welche in die Oeffnung der Osterkerze gesteckt werden, erinnern uns an die fünf Wunden Christi, welche im Grabe mit wohlriechenden Spezereyen einbalsamirt worden sind. Bald nach der Osterkerze werden auch die Lampen und Lichter angezündet, zur Erinnerung, daß die Apostel und Jünger, so wie auch ihre Nachfolger im Lehramte den Unterricht, womit sie die Kirche erleuchtet, gleichfalls von Jesu Christo empfangen haben.

Während der Einsegnung der Osterkerze singt der Priester: Die Welt soll sich erfreuen, daß die Finsterniß der Unwissenheit, der Abgötterey, der Irrthümer und des Aberglaubens, die Sünden und Laster durch Jesum verscheucht worden sind. Die Kirche solle frohlocken, daß sie in den Wahrheiten von Gott, von Tugend und Heiligkeit durch Jesu Lehre so vollkommen unterrichtet ist. Wir sollen den unsichtbaren Gott, den allmächtigen, himmlischen Vater loben und preisen, und seinem eingebornen Sohne, unserm Herrn Jesu Christo von ganzem Herzen danken, daß er unsere Schuld bezahlet, und die Sünde Adams mit seinem Blute getilget hat. Wie das Blut des Osterlammes ehemals die Kinder Israels vom Tode gerettet, und das Licht

der Wolkensäule sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit geführet hat: so hat Jesus durch sein Blut am Kreuze die ganze Welt erlöset, und durch seine göttliche Lehre aus der Finsterniß der Irrthümer und aus der Sklaverey der Sünde befreyt. Ohne seine Erlösung hätte es uns nichts genützt, zum Leben geboren zu seyn, da wir durch die Erbsünde den Tod verdient hätten. Der höchste Herr ließ diese Sünde zu, damit sein eingeborner Sohn unserer Erlösung wegen sich ihm bis zum Tode gehorsam bezeigen könnte. Nun dürfen wir sündige Menschen uns glücklich preisen, einen so vornehmen göttlichen Erlöser an Jesu Christo zu haben. — Wie er aber von dem Tode, den er für die Sünden der Welt gestorben, wieder auferstanden ist: so müssen auch wir zu einem neuen geistlichen Leben auferstehen; wir sollen nicht mehr den Werken der Finsterniß und des Todes fröhnen, d. h. nicht den Irrthümern, Sünden und Lastern ergeben seyn, sondern als durch die Lehre Jesu Erleuchtete der Unschuld, Tugend und Heiligkeit leben, damit wir einst verdienen, zum ewigen Leben zu gelangen.

Die Osterkerze leuchtet nun auf dem Altare beym feyerlichen Gottesdienste bis nach dem Evangelium am Feste der Himmelfahrt des Herrn, wo sie ausgelöscht wird, den Gläubigen zu bedeuten, daß der Heiland nun nicht mehr sichtbar auf Erden wandle, und dennoch durch seine göttlichen Heilsanstalten immerdar wirke in seiner Kirche und die Menschen erleuchte.

Nach der Segnung der Osterkerze werden die zwölf Prophezeyungen gelesen, um anzuzeigen, daß Alles an Jesu erfüllet worden ist, was die Propheten von ihm vorhergesagt haben.

Hierauf folgt die feyerliche Weihe des Taufwassers, wie sie Seite 241 beschrieben ist.

Dann kehret der Priester zum Altare zurück, und leget sich gleich am Fuße desselben mit den Dienern nieder. Dort erwäget er in frommer Demuth, daß wir Alle von Geburt aus Sünder und als solche des Todes würdig waren, daß aber Jesus unsere Schuld auf sich nahm und am Kreuze für uns starb, damit wir mit ihm zum Leben erweckt würden. Alle Anwesenden knieen nun, flehen zu Gott um Erbarmung und rufen in der Litaney die lieben Heiligen um ihre Fürsprache bey Gott an, daß er uns, die wir nach dem Ausspruche des Apostels auf den Tod Christi getauft und der Sünde abgestorben sind, auch mit ihm zu einem neuen, der Tugend und Heiligkeit geweiheten Leben auferstehen lasse. —

Gegen das Ende der Litaney steht der Priester auf und bekleidet sich mit dem weißen Meßgewande, um Gott im fröhlichen Andenken der Auferstehung und unserer geistlichen Auferweckung das feyerliche Opfer darzubringen.

Diese Ceremonien sind für den heutigen Tag sehr passend und ihre Erklärung ist der Hauptsache nach folgende. Gestern waren die Lichter in der Kirche ausgelöscht, weil wir das Licht der Welt gleichsam erloschen, unsern göttlichen Lehrer im Tode und Grabe dachten. Heute werden die Lichter wieder angezündet, da wir ihn als vom Tode erstanden und wieder lebendig betrachten. Gestern trauerten wir, daß Jesus für unsere Sünden sterben mußte; heute freuen wir uns, daß er durch seine Auferstehung vom Tode uns den Anspruch zum Leben verschafft. Gestern war die Finster-

niß in der Kirche ein Zeichen, daß wir ohne unsern göttlichen Lehrer in Unwissenheit, Irrthum, Abgötterey und Aberglauben lebten. Die heutige Beleuchtung zeigt, daß wir in der Lehre Jesu wohl unterrichtet seyn sollen, um Gott in der Wahrheit zu erkennen und würdig zu verehren.

Wir haben in der heiligen Taufe, wo wir zu Christen aufgenommen wurden, angelobt und versprochen, der Lehre Jesu gemäß Gott durch ein reines, unbeflecktes, heiliges Leben zu dienen. An dieses Versprechen erinnert uns die neue Wasserweihe; sie belehret uns auch, daß wir nur alsdann des Todes Jesu uns vertrösten und seiner Auferstehung uns erfreuen dürfen, wenn wir uns der Unschuld und Heiligkeit befleißen. Sollte aber unser Eifer zum Guten erloschen und gleichsam veraltet seyn: so soll unser Herz, wie von neuem Feuer, worin der alte Chrisam verbrannte, entzündet, geläutert und zu himmlischen Begierden erneuert werden.

In der heutigen feyerlichen Messe wird der frühe Morgen gefeyert, da Magdalena und Maria vor Anbruch des Tages zum Grabe kamen, und den Leichnam des Herrn schon nicht mehr fanden, sondern von dem Engel erfuhren, daß er bereits auferstanden sey. Das heilige Meßopfer wird mit großer Freude wieder dargebracht; der Lobgesang: Ehre sey Gott in der Höhe, erschallet wieder unter Orgelbegleitung; das Geläute aller Glocken verkündet die nahe Auferstehung des Herrn, die Epistel ermahnt an die geistliche Auferstehung, und der dreymal wiederhohlte Gesang Alleluja (Preiset den Herrn) kündigt uns die Freude an, die wir über die Auferstehung Jesus haben sollen. Das Credo wird nicht gesungen, weil die Apostel noch nicht die Aufer-

stehung des Herrn geglaubt hatten; eben so wird das Offertorium unterlassen, weil die heiligen Frauen stillschweigend mit Spezereyen zum Grabe gingen.

Am Abende dieses Tages wird die Auferstehung unsers Herrn feyerlich angekündigt. Der Priester begibt sich zum heiligen Grabe und bethet abwechselnd mit dem Chore den 56. Psalm und ein Gebeth; dann wendet er sich mit dem Hochwürdigsten gegen das Volk und singt: Christus ist erstanden! worauf die Procession zum Hochaltare geht, wo der Priester das Te Deum (Gott dich loben wir) anstimmt, und bey den Worten: Salvum fac populum tuum Domine (Mache selig dein Volk o Herr!) den Segen gibt, und noch einige Gebethe verrichtet.

Die Zwischenzeit des heutigen Tages wird vornehmlich dazu verwendet, die Kirche zu reinigen, die Altäre zu zieren und das ganze Gotteshaus zur Feyerlichkeit des Osterfestes zu schmücken.

Die Ostern,*)
als das Fest der Auferstehung Jesu Christi.

Die Fasten war für uns eine Zeit der Trauer über unsere Sünden, die Jesus durch seinen Tod ge-

*) Das Wort Ostern wird verschiedentlich abgeleitet. Nach Adelung kommt es von dem veralteten Beyworte Oster, Oestlich, so fern Oster und Osten in dem allgemeinen Begriffe des Erhebens, des Aufgehens und Auferstehens mit einander übereinkommen. Lateinisch Pascha von dem hebräischen Pesach und vom chaldäischen Pascha, Uibergang, weil der Würgengel an den Häusern der Hebräer vorüber ging. Einige, wie der heilige Ambrosius, leiten es von πασχειν, leiden, her.

tilgt hat. Nun sollen die Ostern uns eine Zeit der Freude seyn, da Jesus durch seinen Tod uns gerechtfertigt und durch seine Auferstehung überzeugt hat, daß wir begnadigt sind. Denn da Gott uns als seine Feinde (was jeder Sünder ist) schon so liebte, daß wir durch den Tod seines Sohnes mit ihm ausgesöhnt würden; wie viel mehr werden wir als Versöhnte durch Jesum Christum, der wieder lebt, gerettet seyn. (Röm. K. 4. und 5.)

Freuen wir uns also und frohlocken wir, daß uns Jesus aus der Knechtschaft des höllischen Geistes und von der ewigen Verwerfung befreyet hat. Oder würde wohl der Gefangene, der lange im finstern Kerker geschmachtet und schon ein schmachvolles Todesurtheil gehöret hat, nicht frohlocken, wenn er auf einmal in Freyheit gesetzt würde, und sogar an allen Gütern Uiberfluß erhielte? Würde er nicht oft seiner überstandenen Leiden sich erinnern und den Tag seiner Befreyung segnen? — Der Zustand der gefallenen Menschheit läßt sich mit keinem Erdendrangsale vergleichen. Unsere geistige Knechtschaft wäre nicht mit diesem Leben zu Ende gewesen, unser Abfall von Gott hätte auch für die Ewigkeit die traurigsten Folgen nach sich gezogen. Von all diesem Elende hat uns Jesus befreyt, und da er uns durch seinen freywilligen Tod mit seinem Vater ausgesöhnt, und durch seine Auferstehung vollkommene Gewißheit unserer Erlösung verschafft hat: hat er uns zur Würde der Kinder Gottes und zu Miterben seiner Herrlichkeit erhoben.

Darum nennen auch die Kirchenväter das Osterfest — das Fest aller Feste. Darum sucht die Kirche durch die größte Feyerlichkeit des Gottesdienstes, durch

die Ausschmückung des Gotteshauses, durch die weiße Meßkleidung und den fröhlichen Allelujagesang ihre große Freude über die Auferstehung des Heilandes auszudrücken, und unsere Gemüther zur geistlichen Freude zu stimmen.

In den frühern Zeiten wurden am Osterfeste die öffentlichen Sünder mit der Kirche ausgesöhnt, Sklaven erhielten die Freyheit, Staatsgefangene die Loslassung, um auf diese Weise recht anschaulich die geistliche Befreyung aus der Knechtschaft der Sünde darzustellen.

An der Freude des Osterfestes sollen alle Christen den lebhaftesten Antheil nehmen. Darum pflegt man die kleinen Kinder mit gefärbten Eyern und andern ihnen angenehmen Dingen zu beschenken, um sie von der sinnlichen zur übersinnlichen Freude zu erheben.

Damit du aber an dieser geistigen Freude recht Theil nehmen mögest, christlicher Jüngling! so denke nach der Anweisung des Apostels (Röm. 6.): Da ich als Christ auf den Tod Jesu getauft worden, so bin ich mit Jesu der Sünde abgestorben und gleichsam mit ihm begraben worden, damit ich zu einem neuen, heiligen Lebenswandel mit ihm auferweckt werde. Da ich die Fastenzeit Jesu Tod für meine Sünden betrauerte, ward ich ihm ähnlich im Tode: so muß ich ihm auch in der Auferstehung ähnlich seyn. Durch Fasten und Buße habe ich den alten Menschen gleichsam mit Jesu gekreuzigt, d. i. meinen sündlichen Leib abgetödtet: so will ich von nun an der Sünde nicht mehr ergeben seyn, nicht mehr den sündhaften Lüsten meines Leibes folgen; sondern als vom Tode der Sünde mit Christo auferstanden, auch mit ihm leben, wie er lebte, nach seinem

Beyspiele, nach seiner Lehre. Mit solchen Gesinnungen kannst du getrost hoffen, daß er dich einst zum ewig glückseligen Leben auferwecken werde.

Der Priester segnet uns am Ostertage die Fleischspeisen mit Gebeth ein. Da wir ihrer längerer Zeit größtentheils entbehrt haben: so sollen wir sie jetzt desto mehr als ein Geschenk Gottes zu unserer Erhaltung ansehen, sie mit Gebeth und Danksagung so genießen, daß sie uns gesegnet seyen. Da wir uns durch die Fasten in der Enthaltung geübt haben, so sollen wir sie jetzt desto mäßiger genießen. Wollen wir dieses Fest im Andenken der Liebe Jesu recht fröhlich begehen; so dürfen wir unserer dürftigen Brüder nicht vergessen, und werden sie entweder mit Speisen erquicken oder ihnen ein reichlicheres Almosen spenden.

Das Osterfest wurde bis ins eilfte Jahrhundert durch volle acht Tage gefeyert, nämlich bis zum ersten Sonntage nach Ostern, welcher der weiße Sonntag genannt wird, weil die Neugetauften an diesem Tage ihre bey der Taufe erhaltenen weißen Kleider abzulegen pflegten. Mit dem Ite, Missa est wird noch jetzt durch die ganze Oktave ein doppeltes Alleluja verbunden. Die Kirche setzt noch heut zu Tage das besondere Andenken der Auferstehung Christi durch mehrere Wochen fort, indem die Statue des Auferstandenen auf dem Altare steht, die Osterkerze bis zu Christi Himmelfahrt beym Gottesdienste brennt, die Osterpräfation gesungen und durch andere ähnliche Gesänge und Gebethe das freudige Andenken erhalten wird. In frühern Zeiten bethete man von Ostern bis Pfingsten beym Gottesdienste stehend, um die Auferstehung des Heilandes in lebhaftem Andenken zu erhalten.

Die Nachfeyer des Osterfestes dauert im weitern Sinne vom Ostermontage bis zum Schlusse der Oktave des Pfingstfestes, im engern Sinne bis zum Feste der Himmelfahrt Christi.

Bittgänge am Markustage und an den drey Bethtagen.

In der katholischen Kirche sind bey gewissen Gelegenheiten öffentliche Aufzüge in gottesdienstlicher Absicht üblich, die man Umgänge oder Processionen nennt. Sie werden theils in der Kirche, wie am Feste Mariä Reinigung, am Palmsonntage; theils außerhalb derselben, wie an den Bittagen, am Frohnleichnamsfeste gehalten. Die Processionen sind uralt. Der glorreiche Einzug Christi in Jerusalem ist selbst schon eine Procession. Sie gehören mit Recht zum christlichen Gottesdienste; denn

1) sie erwecken in den Gläubigen den Gebethseifer. Wenn Hunderte, oft Tausende mit lauter Stimme ihr: Herr, erbarme dich unser! — rufen; wenn alle, Groß und Klein, Gerechte und Sünder um Erbarmung flehen, muß solches Gebeth jedem Einzelnen nicht noch mehr vor Gott versammeln? muß die Gluth der Andacht und somit auch der Vorsatz, ein frommes Leben zu führen, nicht noch mehr angefacht werden, wo eine ganze Gemeine zu Gott fleht? Sie sind

2) ein lautes Bekenntniß, daß Gott dem Allgegenwärtigen allein Lob, Dank und Anbethung gebührt. Jedermann soll es wissen, daß die Gläubigen sich nicht schämen, Gott als

die Quelle alles Segens zu preisen. Indem sie neben und unter den Werken der göttlichen Allmacht vorüber ziehen, findet Herz und Zunge stets neuen Antrieb, gerührt zum Herrn der Welten aufzublicken. Sie sind

3) eine feyerliche Danksagung für das Glück, Christum vor der ganzen Welt bekennen zu dürfen. Tausende von Christen wurden bloß darum hingerichtet, weil sie Christen waren. Heut zu Tage wird der fromme Christ wohl von Ungläubigen verspottet, aber er genießt in den meisten Ländern die Freyheit, seinen Glauben vor aller Welt zu bekennen, ohne Beil und Henker fürchten zu müssen. Sie sind, wenn der Zug in eine zweyte, dritte Kirche geht,

4) ein Zeichen, daß die Gläubigen Glieder jener Einen Kirche sind, deren Oberhaupt Christus ist. Alle katholischen Christengemeinden umschlingt das Band desselben Glaubens; alle gehören zu derselben Gottesfamilie. Täglich verrichten sie, wenn auch an verschiedenen Orten, gegenseitige Fürbitten für einander zum Throne des himmlischen Vaters. Sie sind

5) ein Sinnbild des christlichen Streiterlebens auf Erden. Wir sind Fremdlinge hienieden, unsere Reise geht aus diesem Thränenthale in das himmlische Vaterland; daher ist der am Schlusse der Procession erfolgende Einzug in das Gotteshaus das Vorbild des Himmels. Unsere Reise führt über die Dörner des Lebens; daher der Zug im Freyen, wo der Wallende jeder Witterung ausgesetzt ist. Unsere Reise kostet Selbstüberwindung, ist ein Streit, daher das Vortragen der Kreuzesfahne Jesu, des am Kreuze

Blutenden. Unsere Reise führt nur dann zu einem glücklichen Ziele, wenn wir, mit dem Lichte eines lebendigen Glaubens versehen, auf Christum unsern Vollender hinblicken, und die Beyspiele der Heiligen nachahmen; daher das Vortragen des Kreuzes, das Brennen der Lichter, die Litaney aller Heiligen.

Soll aber die Absicht der Kirche erreicht und wahre Andacht durch Processionen befördert werden; so ist es hier mehr, als bey andern Andachtsübungen nothwendig, sich vor Zerstreuung zu bewahren und den Geist zu versammeln. Man muß daher seine Sinne im Zaume halten, und beym Anschauen der äußerlichen Feyerlichkeiten unverrückten Blickes auf den Zweck hinsehen, wozu sie bestimmt sind. Es sollen uns keine anderen Gedanken beschäftigen, als welche auf den Gegenstand des Festes Bezug haben, und die demselben entsprechenden Empfindungen in uns erwecken und erhalten. Nur bey äußerlicher Eingezogenheit, die für den Beobachter ein Zeichen der übereinstimmenden innern Andacht ist, kann wahre wechselseitige Erbauung befördert werden. Es liegt in dem natürlichen sympathetischen Triebe, daß äußerliche, unverdächtige Zeichen der Andacht, die wir an Andern bemerken, auch uns zur Andacht wecken, und daß wir hingegen, indem wir andere Menschen bey gottesdienstlichen Versammlungen unehrerbiethig und unanständig sich betragen sehen, auch selbst zerstreuen und aus der frommen Stimmung gebracht werden. Hieraus ergibt sich von selbst die Pflicht, das studirende Jünglinge und alle wissenschaftlich gebildeten Menschen besonders bey solchen feyerlichen Umgängen das Licht ihrer Andacht sollen leuchten lassen, damit Andere, welche ihre Frömmig-

keit bemerken, erbauet und zur Lobpreisung Gottes gestimmt werden.

Die Fahnen, deren sich die Kirche bey Processionen bedient, mögen eingeführt worden seyn als Nachahmung und Erinnerung an die Fahne, welche Konstantin der Große mit dem Kreuzzeichen schmücken ließ, nachdem er das wunderbare Kreuz am Himmel gesehen hatte, mit der Aufschrift: In diesem Zeichen wirst du siegen. Die Fahnen bey Processionen sind ein Sinnbild des Streites, den der wahre Christ zu bestehen hat, um des Himmels theilhaftig zu werden. Der Krieger dieser Welt zieht mit fliegenden Fahnen und erkennt in ihnen das Zeichen, an das er sich zu halten hat: so ist auch das Kreuz dem Christen eine Fahne, unter der er gegen die Sünde kämpfen, und auf die er gläubig hinblicken soll, wenn er die Feinde seines Heils besiegen will. — Die Fahnen sind von verschiedener Farbe, roth, zur Erinnerung, wie die Menschheit durch den blutigen Kreuzestod des Herrn erlöset worden, oder roth und weiß, zum Zeichen, wie durch den Tod Jesu uns das weiße Gewand der Rechtfertigung zugestellt wurde; oder blau, um uns an die Nothwendigkeit der Buße zu erinnern; grün, weil wir unsere ganze Hoffnung auf Gott setzen sollen. — Uiber der Fahne ist ein Kreuz angebracht, die Fahne selbst oft mit einem Gemälde gezieret.

Die Procession am St. Markustage ist von Papst Gregor dem Großen im sechsten Jahrhunderte entweder eingeführt oder bloß verbessert worden, um von Gott die Abwendung einer Pest zu erflehen.

Die Bitttage, welche kurz vor dem Feste der Himmelfahrt Christi begangen werden, sind von dem

heiligen Mamertus, Bischof von Vienne um die Mitte des fünften Jahrhunderts eingeführt worden. Als zur Zeit dieses heiligen Bischofs schreckliche Erdbeben an manchen Orten große Verheerungen anrichteten, die Früchte des Feldes zu Grunde gingen, und manche andere Drangsale auf seinem Bisthume lasteten: wies dieser fromme Diener Gottes die ihm anvertraute Heerde an den Vater der Barmherzigkeit, der seine reumüthig bittenden Kinder nie unerhört läßt. Damit aber Alle an dem gemeinschaftlichen Gebethe desto innigeren Antheil nehmen möchten, versammelte er sie vor dem Angesichte des Herrn, führte sie unter Bittgebethen und Gesängen in feyerlichem Zuge hinaus unter Gottes freyen Himmel. Dort sollten sie um so lebendiger erkennen, daß Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist, und daß er den Menschen, wenn er auf den Weg der Sünde übergeht, züchtige und strafe, damit er mit reuevollem Herzen zur Tugend zurückkehre.

Später wurde diese Andacht in der ganzen katholischen Kirche eingeführt. An diesen Tagen versammelt die Kirche ihre Kinder, um sie in der Kirche, wie unter freyem Himmel, in den Mauern des Heiligthums, wie im großen Tempel der Natur zu heiligen Gefühlen gegen Gott, den besten Vater, anzuregen. Schon das Ungewöhnliche dieses Gottesdienstes, der feyerliche Zug und die Gesänge, die in den Lüften erschallen, regen mächtig das fromme Gemüth an. Vereinigt sich damit noch der erhabene Anblick der reichen Segnungen, die Gott über unsere Felder ausgegossen, und der lebendige Glaube, daß der allgütige Spender auch Erhalter dessen ist, was wir bedürfen, und daß, wenn er nicht das Gedeihen gibt, unser Pflanzen und Begießen

fruchtlos bleibt: dann wird die kindliche Liebe in allen Herzen mächtig sich erheben und bekräftiget werden.

An der Spitze der Procession steht das Kreuz an dem unser Heil gewirkt worden, wodurch wir allein kindlichen Zutritt zum Vater im Himmel erlangt haben. In dem Gekreuzigten haben wir einen Mittler bey Gott, in dessen Namen unsere Bitten Erhörung finden. Dem Kreuze folgen die Fahnen, als sinnbildliche Zeichen des Sieges, den unser Heiland erkämpft hat. Wenn wir uns an ihn halten, werden wir auch über alle Versuchungen siegen. Die blaue Farbe der Fahne, des Pluvials und der Stola des Priesters erinnern uns, daß wir diese Andacht mit recht demüthiger und bußfertiger Gesinnung begleiten sollen. Die Absingung der Litaney*) zu allen Heiligen bey dieser Procession ist sehr zweckmäßig angeordnet, da ihr Inhalt zu dieser Andacht paßt, und es dem begleitenden Volke leicht wird, die kurze Bitte, welche die Chorsänger vortragen, mit einiger Abwechslung zu beantworten.

Bey dem Anfange der Litaney in der Kirche knieen Alle nieder und flehen den dreyeinigen Gott demüthig um seine Erbarmniß an. Bey Anrufung der Heiligen aber stehen sie auf, und gehen paarweise mit dem Bittgange aus. Wo die Procession bey dem Gange um das Feld in einer Kirche, die zum Gebrauche offen ge-

*) Λιται oder λιτανειαι, rogationes, supplicationes, demüthiges Bitten. Litaney war vormals ein allgemeiner Name des Gebeths, später verstand man besondere Gebethsformeln darunter, die mit den jetzigen Litaneyen eine Aehnlichkeit hatten.

lassen ist, einkehret, wird der heilige Patron derselben in der Litaney besonders genannt und das Gebeth zu Ehren dieses Heiligen von dem Priester vorgebethet. Jene Gebethe aber, welche am Ende der Litaney angehängt sind, werden erst bey der Zurückkunft in der Kirche, aus welcher man ausgegangen ist, verrichtet. Sofort hält der Priester das für diese Andacht vorgeschriebene Meßopfer und gibt am Schlusse dem Volke den Segen.

Geht der Bittgang in eine oder die andere nächstgelegene Pfarrkirche, so geben wir der dortigen Gemeinde unsere Vereinigung im Glauben, im Gebethe und in der Andacht zu erkennen. Diese Gemeinde kommt dann wieder zu ihren nächsten Pfarrer. So bezeigen sie sich jährlich einmal, daß sie, obschon in verschiedene Pfarreyen vertheilt, doch in gottesdienstlicher Gemeinschaft stehen und zu Einer und derselben Kirche Christi gehören.

Wohnen wir den Bittgängen bey, so thun wir es in wahrer Andacht. Sehen wir die Saaten auf dem Felde zur schönen Hoffnung grünen und blühen: so bitten wir Gott um seinen Segen, daß er sie erhalte, schädliche Witterung, Dürre, Nässe, Reif, Hagel und ähnliche Gefahren abwende, und das Land vor Theuerung, Hunger, Seuchen und andern Plagen behüthe. Beherzigen wir in Andacht: Die Saaten stehen in Gottes Hand; er gibt ihnen Sonnenschein und Regen zum Wachsthum und Gedeihen, und schirmet sie vor Ungewittern; ihm haben wir Alles zu verdanken, was wir zur Nahrung und Erhaltung des Lebens und der Gesundheit bedürfen. Wir müssen aber auch seine Gaben so nüchtern und mäßig genießen, daß sie uns gedeihen,

sollen sie nicht zur Schwelgerey oder zum Geize mißbrauchen, sondern vielmehr auch unsere ärmern Mitbrüder davon unterstützen.

Aber wir müssen dabey auch in Gottes Willen ergeben seyn. Sollte er es seiner Weisheit gemäß finden, die Hoffnung der Saaten durch Hagel und Mißwachs zu vernichten, so müssen wir das Uibel, wie das Gute aus seiner Hand anzunehmen bereit seyn. Wohnen wir dem Gebethe im Gotteshause inbrünstig bey, und seyen wir fest überzeugt, daß im Tabernakel Derjenige wahrhaftig zugegen ist, welcher mehrere Tausend Hungrige mit wenigen Broden gesättiget, so viele Kranke gesund gemacht, und bey dem Seesturme den Winden und Wellen gebothen hat.

Das Fest der Himmelfahrt Christi.

Vierzig Tage brachte Jesus nach seiner Auferstehung noch unter seinen Jüngern zu, ertheilte ihnen verschiedene Aufträge, und weihete sie nicht nur förmlich zum Apostelamte ein, sondern gab ihnen auch die nöthige Weisung, dasselbe zu führen, und bereitete sie zu den Unannehmlichkeiten und Leiden, welche ihrer um seinetwillen warteten.

So war nun die Zeit heran gekommen, wo er die Erde verlassen und dorthin zurückkehren sollte, woher er gekommen war. Zehn Tage vor dem Pfingstfeste, das die Apostel und Jünger in Jerusalem feyern wollten, erschien Jesus den Eilfen, als sie bey Tische saßen, bestärkte sie wiederhohlt im Glauben an seine Auferstehung, und befahl ihnen in die ganze Welt zu gehen und allen Menschen seine Lehre zu verkündigen,

Als Beweis der höhern Sendung bekleidete er sie mit derselben Wunderkraft, wodurch er selbst seine Göttlichkeit beglaubigt hatte. Bis dahin hatten die Apostel und Jünger das Reich Gottes noch nicht richtig erfaßt, um den Plan Jesu zur Beseligung der Menschen vollkommen einzusehen, bedurften sie der Erleuchtung des heiligen Geistes, der bald über sie kommen, sie in aller Wahrheit unterrichten und in den bevorstehenden Kämpfen stärken sollte. Diesen zu erwarten befahl ihnen Jesus, und führte sie dann hinaus gegen Bethanien auf den Oehlberg. Da blieb nun Jesus stehen, wendete sich noch einmal gegen seine Geliebten, segnete sie und erhob sich vor ihren staunenden Augen gen Himmel.

Während die Apostel voll Wehmuth ihm nachschauten, um, so lange sie vermöchten, den Heiland im Auge zu behalten, erschienen ihnen zwey Engel in Menschengestalt, mit weißem Gewande umhüllt, die ihnen sagten: Männer aus Galiläa! was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Eben dieser Jesus, welcher da vor euerm Angesichte in den Himmel aufgenommen ward, wird also wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habet gen Himmel fahren. Nachdem die Apostel die Worte der himmlischen Bothen vernommen, kehrten sie zurück nach Jerusalem und verweilten dort im Gebethe, bis der heilige Geist über sie herabstieg und mit seiner Kraft sie erfüllte. — Wir wissen aus einer alten Uiberlieferung der Kirche, gestützt auf den Ausspruch der heiligen Schrift (Apostelg. 1, 3), daß Christus am vierzigsten Tage nach Ostern an einem Donnerstage, gegen sechs Uhr Nachmittags in den Himmel aufgefahren ist.

Das jährliche Andenken an die Himmelfahrt Christi muß für jeden Christen sehr tröstlich seyn. Unser liebevoller Heiland hat vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern und uns Allen gesagt: Ich gehe zu meinem und euerm Vater, zu meinem und euerm Gott. Dort will ich euch den ewigen Wohnort bereiten. Er hat für die Seinigen gebethen, daß auch sie hinkommen, wo er ist. Dort im Himmel ist er jetzt der mächtige Vertreter und Fürsprecher bey Gott für alle diejenigen, die ihn als ihren göttlichen Erlöser und Lehrer erkennen und nach Vorschrift seiner heiligen Lehre leben.

Dieß, christlicher Jüngling, muß dir zum größten Troste im Leben und Tode gereichen. Wenn du in diesem Leben so manche Trübsale und am Ende die Bitterkeit des Todes erfährst: so denke, daß alle Trübsale und Leiden dieser Zeit in keine Vergleichung kommen mit der unaussprechlichen Glückseligkeit, die Jesus dort im Himmel dir zubereitet hat. Genießest du aber Gutes in diesem Leben, so bedenke, daß es nur kurze Zeit dauern und mit dem ewigen abwechseln solle. Hänge also dein Herz nicht an die vergänglichen Güter dieser Erde, sondern strebe nach dem Ewigen und Unvergänglichen.

Die Feyer dieses Festes hat nichts Besonderes, als daß nach dem Evangelium der feyerlichen Messe die Osterkerze ausgelöscht und sammt der Statue des Auferstandenen vom Altare entfernt wird, anzudeuten, daß Christus der Auferstandene an diesem Tage aufgehöret hat, unter seinen Jüngern auf Erden zu wandeln.

Rückblick auf die Abschnitte, welche den Gläubigen an den Sonntagen von Ostern bis zur Himmelfahrt Christi aus den Evangelien vorgelesen werden.

Am Ostermontage und dem darauf folgenden weißen Sonntage wird erzählt, wie der Auferstandene den zwey nach Emaus wandernden Jüngern, dann allen Aposteln erschien und dem Thomas seine Wundmahle berühren ließ, damit jeder Gläubige von der Wirklichkeit der Auferstehung überzeugt werde. Am zweyten Sonntage folgt das Gleichniß vom guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe gibt; am dritten, vierten, fünften und sechsten Sonntage werden Bruchstücke aus der Abschiedsrede Jesu vorgelesen. Wenn ein theurer Freund aus unserer Mitte scheidet, so sind nach überstandener ersten Trauer seine Abschiedsworte der Gegenstand unsers Gespräches und stillen Andenkens. So ruft denn auch die Kirche den Ihrigen die Abschiedsworte des Heilandes ins Gedächtniß. Endlich kommt der Tag, an welchem der Herr seine Menschheit in den Himmel aufgenommen und hiemit auch uns denselben geöffnet hat. Und so schließt mit der Himmelfahrt des Herrn die schöne Nachfeyer des Osterfestes.

Das hohe Pfingstfest. *)

Nach der Himmelfahrt des Heilandes verweilten die Apostel zu Jerusalem und wohnten, wie man ge-

*) Der Name Pfingsten ist wahrscheinlich aus der griechischen Benennung πεντεκοςη (ἡμερα) entstanden,

wöhnlich annimmt, in dem Hause der Maria, Mutter des Johannes Markus, eines Jüngers Jesu Christi. Dort erwarteten sie unter beständigem Gebethe nach dem Befehle des Herrn den ihnen verheißenen Tröster, der auch am zehnten Tage nach Christi Himmelfahrt über sie herabkam und sie mit seiner Gnade erfüllte. Die Apostel, Maria die Mutter Jesu und die übrigen Gläubigen, gegen hundert zwanzig an der Zahl, betheten in großer Inbrunst mit einander um die dritte Stunde, d. i. nach unserer Tageseintheilung gegen neun Uhr Morgens. Da erhob sich plötzlich vom Himmel her ein Brausen gleich einem heftigen Sturmwinde. Das ganze Haus ward erschüttert. Sichtbar kamen getheilte Zungen herab, welche wie ein Feuer über ihren Häuptern schwebten. Voll des heiligen Geistes fingen alle an verschiedene Sprachen zu reden.

Groß und erstaunlich waren die Wirkungen des heiligen Geistes. Wie unverständig, schwach und furchtsam waren die Apostel vor seiner Ankunft? Alle ergriffen die Flucht, als ihr göttlicher Meister am Oehlberge gefangen genommen wird; selbst der muthvolle Petrus wurde von einer Magd so sehr in Verwirrung gebracht, daß er Jesum verläugnen konnte; und noch nach der Auferstehung des Herrn schlossen sich Alle in einem Hause ein, aus Furcht vor der Verfolgung der Juden. Heute sind sie auf einmal ganz andere Menschen: vorher ungelehrte Fischer, jetzt hocherleuchtete Prediger des Evangeliums; vorher einfältige Galiläer, jetzt in allen Sprachen der Welt erfahrne Männer

---

weil schon die Juden dieses Fest am fünfzigsten Tage nach Ostern feyerten.

treten sie öffentlich auf und verkündigen, welche große Dinge Gott gewirket habe. Petrus, der vor wenig Wochen aus Furcht vor einer Magd im Hofe des Hohenpriesters seinen Meister verläugnet hatte, steht heute vor dem ganzen Judenlande wie ein Felsen da, und beweiset den Juden aus ihren heiligen Schriften, Jesus von Nazareth, den sie gekreuziget, sey der wahre Messias, in dessen Namen allein alle Menschen das Heil erlangen könnten; er sey von den Todten auferstanden, sey aufgefahren in den Himmel und habe den heiligen Geist über sie herabgesandt. Durch diese feurige Rede des Apostels und die wunderbaren Ereignisse dieses Tages ergriffen, nahmen gegen drey Tausend Juden die Lehre Jesu an und ließen sich taufen. So sonderten sich die Anhänger Jesu ab und bildeten eine eigene Religionsgesellschaft. Daher wird das Pfingstfest mit Recht für den Stiftungstag der christlichen Kirche angesehen.

Von allen diesen Wirkungen, welche der heilige Geist in den Aposteln hervorbrachte, waren die zungenförmigen Flammen ein sehr sprechendes Zeichen. Das Feuer erleuchtet die Finsterniß; der heilige Geist erleuchtete den Verstand der Apostel, daß sie die Geheimnisse der Lehre Jesu richtig auffassen und unter Juden und Heiden verkündigen konnten. Das Feuer erwärmt; und der heilige Geist entzündete in den Herzen der Apostel das Feuer der Liebe Gottes so sehr, daß sie mit Lust und Freude erfülleten, was ihnen Jesus aufgetragen hatte; daß sie alles Ungemach, alle Verfolgungen, ja den Tod selbst der Lehre Jesu willen erduldeten. Die Macht des Feuers ist erstaunlich groß; unendlich mächtiger ist der heilige Geist,

der durch die mit seinen Gaben erfüllten Apostel das Juden- und Heidenthum gestürzt, Irrthümer und Abgötterey ausgerottet und die erbittertsten Feinde der Kirche besiegt hat. Und wodurch? Nicht durch die Gewalt der Waffen, nicht durch Gelehrsamkeit, sondern nur durch die Zungen der Apostel und ihrer Nachfolger. Darum erscheint der heilige Geist in der Gestalt getheilter Zungen, er theilet ihnen die Gaben verschiedener Sprachen mit, daß sie zu allen Völkern in ihrer Sprache reden, überall das Evangelium predigen und die Welt nur mit ihren Zungen der süßen Regierung Jesu Christi unterwerfen mögen.

Das Andenken an die Herabkunft des heiligen Geistes feyert die katholische Kirche seit den Zeiten der Apostel am Pfingstfeste. Die Vorfeyer dieses Festes beginnt mit der Himmelfahrt Christi. Damit die Gläubigen sich auf die Feyer dieses Festes gehörig vorbereiten möchten, wurde an der Pfingstvigil ein Fasten angeordnet. Denn unser Geist wird um so freyer mit der Betrachtung himmlischer Dinge sich beschäftigen, je weniger der Leib durch das Irdische nieder gezogen wird. Wie der Apostel Petrus an diesem Tage taufte, und alle Apostel die Stärkung des heiligen Geistes empfingen: so wird auch an dem Vortrage dieses Festes in jeder Pfarrkirche, wie am Charsamstage das Taufwasser geweiht, und während der Oktave in der bischöflichen Domkirche das Sakrament der Firmung ertheilt.

Wir haben es dem heiligen Geiste zu verdanken, daß der Unterricht in der Lehre Jesu von den Aposteln her auch zu uns gekommen ist. Wenn schon die Apostel, welche den Herrn selbst durch drey Jahre gehört hatten,

noch die Erleuchtung des heiligen Geistes bedurften: so bedürfen die Lehrer unserer heiligen Kirche dieses Beystandes um so mehr zu allen Zeiten, damit sie uns die Lehre Jesu allezeit eifrig, lauter und unverfälscht vortragen, wie Christus sie gelehret, und seine Apostel sie gepredigt haben. Diese Erleuchtung, diesen Beystand des heiligen Geistes hat Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und deren Gehilfen, den Priestern, verheißen bis an das Ende der Welt (Joh. 14, 16. 17). Ja, Jesus versprach auch selbst auf immer bey ihnen zu bleiben. (Matth. 28, 18 — 20.) Es wäre also eine Gotteslästerung, zu behaupten, daß die katholische Kirche, was die Glaubens- und Sittenlehre Jesu betrifft, je in einem Irrthum gefallen sey und also einer Verbesserung bedürfe.

Das Fest der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

Die Lehre von der allerheiligsten Dreyeinigkeit ist die Grundlehre des Christenthums, auf welche sich die Menschwerdung, der Versöhnungstod uud das ewige Mittleramt des Gottmenschen stützen. Im Christenthume verehren wir Gott nicht nur als unsern Schöpfer, sondern auch als unsern Erlöser und Heiligmacher. Wir bekennen, daß Gott den Menschen, den er erschaffen, der aber durch die Sünde sich von ihm getrennt hat, durch den Erlöser vom ewigen Verderben befreyt, mit seiner Heiligkeit wieder ausgesöhnet, und durch Mittheilung des heiligen Geistes wieder geheiligt habe. Ohne den Glauben an den dreyeinigen Gott zerfällt unsere ganze Religion. Diese Lehre haben die Apostel gläubig angenommen und treu der Kirche Got-

tes hinterlassen. Diesen Glauben hat die christliche Kirche immer standhaft bewahret, und sie erhält ihn stets im lebhaften Andenken durch das Fest der allerheiligsten Dreyeinigkeit. Wir bekennen diesen Glauben, indem wir uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen und die drey göttlichen Personen aussprechen. Wir werden auf den Namen des dreyeinigen Gottes getauft, so wie bey allen übrigen Sakramenten dieses heilige Geheimniß als Siegel zur Bestätigung der empfangenen Gnade angewendet wird. Alle Gebethe der Kirche werden geschlossen unter Anrufung des Vaters durch den Sohn mit dem heiligen Geiste. Die Präfation von der allerheiligsten Dreyeinigkeit stellt uns den allmächtigen, ewigen Vater mit dessen eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste als Einen Gott und Einen Herrn, verschieden in der Person, aber Eins in der Wesenheit vor, denen gleiche Ehre und gleiche Anbethung gebühret.

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit bleibt für den menschlichen Verstand immerdar in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Aber wie kann auch ein endliches, beschränktes Geschöpf die Wesenheit der unendlichen Gottheit ergründen und erklären? Um wie viel mehr muß dieses Wesen undurchdringlich seyn für uns in dem Zustande der Verschlimmerung, in den wir durch unsern Fall herabsanken? Uns ziemet es zu glauben und unsern Verstand gefangen zu geben unter den Ausspruch der höchsten Vernunft. Wir nehmen diese über unsere Vernunft erhabene Lehre gläubig an, weil der ewige Sohn des ewigen Vaters sie uns mitgetheilt hat. Begnügen wir uns demnach mit den himmlischen Geistern Gottes Wesenheit anzubethen und uns auf das

zu beschränken, was er in seiner Güte uns zu offenbaren sich gewürdiget hat. Erkennen wir mit dankbarer Liebe die unendlichen Wohlthaten, welche uns der dreyeinige Gott erwiesen hat; wenden wir alle Leibes- und Seelenkräfte, welche uns Gott gegeben, zum Guten an, trachten wir die Lehre Jesu immer besser kennen zu lernen und genauer zu befolgen, benützen wir die Gnadenmittel (Sakramente), welche der Sohn Gottes seiner Kirche anvertraut hat, und wirken wir thätig und eifrig mit der Gnade, welche uns der heilige Geist ertheilet.

Das Fest der allerheiligsten Dreyeinigkeit ist das Centralfest aller Feste des Herrn, durch welches den Gläubigen wie in einem Gemälde alles vorgeführet wird, was der dreyeinige Gott ist, und was er in seiner dreyfachen Persönlichkeit für uns gethan hat. Ist das Weihnachtsfest das Fest des Vaters, welcher den Sohn Mensch werden ließ; das Osterfest das Fest des Sohnes, der uns erlöset hat; das Pfingstfest das Fest des heiligen Geistes, der sich über uns ausgegossen hat: so fasset das Dreyeinigkeitsfest alle diese Feste zusammen; es ist gleichsam die Oktave aller frühern Feste des Herrn, und dieses um so mehr, da das Pfingstfest — wider alle Regel sonst keine Oktav hätte.

Die Zeit von dem heutigen Feste bis zum Advent kann als Nachfeyer des Stiftungsfestes der Kirche (des Pfingstfestes) betrachtet werden.

Das Frohnleichnamsfest

feyert die Kirche am Donnerstage nach dem Feste der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

Frohnleichnam bedeutet nichts anderes, als Leib des Herrn, von dem altdeutschen Worte Frohn (Herr) und Leichnam (Leib); oder von dem veralteten Worte Frohn (heilig), wo Frohnleichnam eben so viel wäre, als heiliger Leib. Das Frohnleichnamsfest ist also das Fest des Leibes unsers Herrn Jesu Christi (Solemnitas corporis Christi).

Gewiß ist die Einsetzung des heiligen Abendmahles die größte Wohlthat, welche Jesus uns erwiesen hat. Denn durch den Genuß seines Leibes und Blutes werden wir mit ihm auf das Innigste vereinigt, unsere Seelen werden in allem Guten gestärkt und zum ewigen Leben genähret. Darum feyert die katholische Kirche das Andenken an die Einsetzung dieses Sakraments am grünen Donnerstage. Aber damals konnte dieses nur in stiller Trauer geschehen, weil Christus gleich nach Einsetzung dieses heiligen Mahles zu seinem Leiden und Tode hinging. Heute aber ehren wir dieses heilige Sakrament mit lauter Freudenfeyer, wir preisen die liebevolle Anstalt Jesu, daß er unter den Gestalten des Brodes und Weines bey uns verbleiben will, um uns zum ewigen Leben zu speisen.

Dieses Fest wurde vom Papst Urban IV. im Jahre 1264 für die ganze katholische Kirche angeordnet, nachdem es schon 1246 im Bisthume Lüttich von Bischof Robert war eingeführt und allmälich in der ganzen niederländischen Kirche angenommen worden. Die erste Anregung zur Einführung dieser Festfeyer gab eine Erscheinung, welche die heilige Juliana, eine Klosterfrau zu Lüttich hatte, und worin ihr angedeutet wurde, daß zum Glanze der katholischen Kirche noch ein Fest zur Ehre des allerheiligsten Altarssakramentes mangle. Sie

theilte diese Erscheinung dem Bischofe von Lüttich und andern Gottesgelehrten mit, unter diesen dem damaligen Erzdiakon von Lüttich Jakob Pantaleon, welcher später unter dem Namen Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg. Diese fanden die Einführung eines solchen Festes den Zeitumständen angemessen, um durch dasselbe einer Irrlehre Berengars, der die wesentliche Gegenwart Christi im Altarssakramente läugnete, kräftig entgegen zu wirken. Darum heißt es auch in der Einführungsbulle Urbans IV.: ad confuncendam specialiter haereticorum perfidiam et insaniam. Denn das war von jeher die Sitte der Kirche, daß sie ihren Glauben desto feyerlicher aussprach und kund gab, je mehr er von frechen Irrlehrern angegriffen wurde.

Durch die Feyer des Frohnleichnamsfestes will nun die Kirche ihren lebendigen Glauben an die wesentliche Gegenwart Christi im Altarssakramente kund geben und die Gläubigen in diesem Glauben bestärken. Darum setzt sie seinen heiligsten Leib, mit dessen Aufopferung am Kreuze er uns erlöset hat, heute und die ganze Woche hindurch der öffentlichen Verehrung aus, läßt ihn bey einer feyerlichen Procession von dem Priester wie im Triumphe umher tragen, und seiner göttlichen Majestät von seinen treuen Unterthanen die öffentliche Huldigung erweisen.

Von jeher war es bey gesitteten Völkern üblich, solchen Männern öffentlich große Ehren zu bezeigen, welche ihr Vaterland von einer großen Gefahr befreyet, von einem bedeutenden Unglücke errettet, oder wider die Feinde desselben einen herrlichen Sieg erfochten hatten. Jesus Christus hat aber nicht nur Ein Land, sondern die ganze Welt — nicht von einem zeitlichen

Uibel, sondern vom ewigen Verderben erlöset. Er hat nicht durch Kämpfen und Streiten, sondern nur durch Leiden und Sterben die Sünde, den Tod und die Hölle besiegt. Als dem Erlöser aller Menschen, als dem göttlichen Sieger gebührt ihm alle Ehre und Anbethung. Und diese will ihm die katholische Kirche besonders im heutigen Feste erweisen. Sie biethet Alles auf, um ihren Glauben an die Gegenwart des Heilandes im allerheiligsten Sakramente, ihre Freude und Dankbarkeit gegen den Welterlöser auf eine recht sichtbare und öffentliche Weise darzustellen. Das Gotteshaus und die Altäre sind auf das Feyerlichste geschmückt. Statt der Dornenkrone, die Christo zum Spotte auf das Haupt gedrückt worden, wird auf die Monstranz, in welcher sein heiligster Leib getragen wird, ein Kranz, von schönen, wohlriechenden Blumen geflochten, angeheftet. Der Weg, den die Procession nimmt, ist mit Gras und Blumen bestreut. Der Aufzug zum Hochamte, womit die Andacht beginnt, geschieht im festlichen weißen Ornate unter dem Jubeltone der Musik.

Nach geendigtem Hochamte bekleidet sich der Priester, welcher die Procession führt, mit einem prächtigen Mantel und beräuchert auf den Knieen mit demüthigster Verehrung das Hochwürdigste. Dann steigt er auf den Altar, umfasset mit beyden Händen, die aus Ehrfurcht mit dem Velum bedeckt sind, die Monstranz, und hält sie dem Volke vor. Zu gleicher Zeit stimmt der Chor das Loblied Pange lingua zum Preise und zur Ermunterung der Anbethung des allerheiligsten Sakraments an, und es erschallet das feyerliche Geläute aller Glocken.

Sofort geht die Procession im langsamen Zuge

aus. Voran strahlet das Zeichen des Menschensohnes, das Kreuz, der sichere Wegweiser auf dem Gange des Lebens. Ihm folgt eine Reihe Knaben und Jünglinge, an sie schließen sich die Chorsänger, die den Lobgesang Pange lingua fortsetzen. Nach ihnen folgt die Geistlichkeit in ihrer Rangordnung. Der Pontifikant geht mit dem Hochwürdigsten unter dem Baldachine oder sogenannten Himmel; die Leviten zur Seite halten seinen Rauchmantel; das Hochwürdigste wird beständig angeräuchert, anzudeuten, daß wir in dem heiligsten Sakramente durch die Erleuchtung des Glaubens unsern göttlichen Religionslehrer und Erlöser wahrhaft gegenwärtig erkennen, dem unsere höchste Verehrung und Anbethung gebühret. — Zunächst dem Baldachine folgen die Magistratspersonen, Beamten und andere Ansehnliche des Volkes, dann die Männer und zuletzt die Reihen des weiblichen Geschlechtes.

Der Schmuck der Kirche und Altäre, die wehenden bunten Fahnen und das Kreuz, das voran getragen wird, zeigen an, daß wir in Jesu Christo, der uns am Kreuze erlöset und zum Denkmahl dieser unaussprechlichen Liebe das heiligste Sakrament hinterlassen hat, frohlocken und triumphiren.

Auf dem Markte oder in den Hauptgässen sind vier Altäre gegen die vier Weltgegenden errichtet im herrlichsten Schmucke. Bei jedem dieser Altäre wird der Anfang eines Evangeliums gelesen, zur Erinnerung, daß die vier Evangelisten Jesu Christo, den wir im Sakramente verehren und als wahrhaft gegenwärtig glauben, durch Beschreibung seiner gnadenreichen Geschichte Zeugniß gegeben haben. Nach einigen Gebethen wird der Segen ertheilt.

Sofort wird die Procession zur Kirche, von der sie ausgegangen ist, wieder zurück geführt. Nachdem der Pontifikant die Monstranz auf den Hochaltar gestellt hat, bethet er das Gebeth zum hochwürdigsten Sakramente: Gott, der du uns das wunderbare Sakrament zum Andenken deines Leidens und Todes hinterlassen hast, steh uns mit deiner Gnade bey, daß wir das heilige Geheimniß deines Leibes und Blutes würdig verehren, damit uns deine Erlösung zum ewigen Heile fruchte; der du lebest und regierest mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes in Ewigkeit. Amen. Nach verrichteter Incensation nimmt der Pontifikant voll Ehrfurcht die Monstranz und gibt dem Volke den Segen.

Die Festtage der seligsten Jungfrau Mariä.

Außer dem Feste Mariä Empfängniß und Mariä Reinigung, wovon oben Seite 266 und 278 Meldung geschehen ist, feyert die Kirche noch die Tage der Geburt, der Verkündigung und der Aufnahme Mariä in den Himmel.

Das Evangelium, welches am Geburtsfeste Mariä gelesen wird, belehret uns, daß Maria Christum den Weltheiland, welcher der Verheißung gemäß aus Davids Geschlechte abstammen mußte, geboren habe. Freuen wir uns an diesem Feste; denn Maria ist die Mutter des Sohnes Gottes, durch welchen uns Erlösung, Heil und Seligkeit geworden ist. Erwägen wir, daß sie von ihrer Geburt aus zu jener Unschuld,

Tugend und Heiligkeit auserwählet war, die sich für die Mutter des göttlichen Erlösers geziemte.

Am Tage der Verkündigung Mariä soll der Gruß des Erzengels uns zu Gemüthe führen, daß der Allerhöchste Maria der vorzüglichsten Gnade würdigte, da er sie aus dem ganzen weiblichen Geschlechte zur Mutter seines Sohnes auserkor.

Dieses Fest, welches zwischen dem vierten und fünften Jahrhunderte eingeführt worden, ist eine Gedächtnißfeyer der Menschwerdung Gottes, mit einem Rückblicke auf Maria, die Hochgebenedeyte. Es gibt für den Menschen keinen mehr erhebenden Gedanken, als der ist, daß Gott um uns armseliger Menschen willen die menschliche Natur annahm und für uns am Kreuze blutete. Dieser Gedanke öfters und reiflich erwogen, kann nicht ohne heilsamen Eindruck auf uns bleiben. Leider ist aber der Mensch durch die Ketten der Sinnlichkeit an die Erde gefesselt. Immerfort bedarf er einer Ermahnung an das himmlische Vaterland, wenn er seines Berufes nicht vergessen soll. Diese Mahnung ertheilt die Kirche, diese geistliche, liebevolle Mutter, ihren Kindern dreymal des Tages. Morgens, wo die Dämmerung den Tag verkündet und zu den Berufsgeschäften wecket, ruft die Kirche durch die Glocke, wie durch eine Stimme vom Himmel: »Mensch, gedenke deines Gottes!« Er hat dich geliebt bis in den Tod. — Und wollte der Mensch unter den Sorgen des Lebens dennoch wieder seines Gottes vergessen: so erneuert sich mitten am Tage der Ruf: Mensch, gedenke, Gott ist für dich Mensch geworden! — Und noch am späten Abende, wo uns vielleicht das Hereinbrechen der Nacht zu Werken der Finster-

niß verleiten möchte, wiederhohlt die Kirche denselben Ruf. —

Bey dieser Erinnerung an die Menschwerdung Gottes verehren wir, wie billig, auch seine jungfräuliche Mutter Maria. Das Gebeth, welches wir beym Ave-Maria-Geläute verrichten, besteht in drey Antiphonen: 1) Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft und sie empfing vom heiligen Geiste; 2) Maria sprach: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, und 3) und das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnet. Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast! Nach jeder Antiphone wird der englische Gruß gebethet. Dann folgt das Gebeth: »Wir bitten dich, o Herr! gieß deine Gnade in unsere Herzen, auf daß wir, die wir Christi deines Sohnes Menschwerdung auf des Engels Bothschaft erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung gebracht werden, durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.«

Abends wird noch Ein Vater unser und Ave für die Verstorbenen gebethet, und am Schlusse beygefügt: »O Herr! gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Herr! laß sie ruhen im Frieden. Amen.«

Um die drey Antiphonen anzuzeigen, wird mit der Glocke dreymal abgesetzt. Die Aufforderung zum Gebethe für die Verstorbenen geschieht durch eine andere Glocke, wo mehrere vorhanden sind.

Zur öfteren Erinnerung an die Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi und zur Verehrung der seligsten Jungfrau ist

in der katholischen Kirche auch die Abbethung des Rosenkranzes üblich. Wenn man bedenkt, daß dieses Gebeth aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, dem Gebethe des Herrn, dem englischen Gruße und der Betrachtung des Lebens, Leidens und der Herrlichkeit unsers Erlösers besteht; daß die katholische Kirche ein eigenes Fest des Rosenkranzes am ersten Sonntage im Oktober feyert, daß der große heilige Franz von Sales dieses Gebeth durch vierzig Jahre täglich verrichtete, daß viele tausend heilige Männer der frommen Vorzeit den Rosenkranz betheten: so dürfte man wohl begreifen, daß dieses Gebeth nicht verachtet zu werden verdiene, wie es heut zu Tage häufig geschieht. Wer es gedankenlos und ohne Andacht verrichtet, verdient belehrt aber nicht verachtet zu werden.

Am Tage der Aufnahme Mariens in den Himmel sollen wir beherzigen, daß sie, wie sie hienieden durch Tugend und Heiligkeit ausgezeichnet war, also auch im Himmel an Herrlichkeit und Seligkeit über alle Heiligen erhoben sey.

Uiberhaupt sollen wir an den Marienfesten alle die schönen Tugenden, welche die Evangelisten von ihr aufgezeichnet haben, betrachten, als, ihre unbefleckte Reinigkeit, ihre jungfräuliche Unschuld, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, ihre mütterliche Sorgfalt für ihr göttliches Kind, ihr freundschaftliches Betragen gegen Elisabeth und gegen die Brautleute zu Kana, ihre allgemeine Menschenfreundlichkeit und Liebe, ihre vorzügliche Frömmigkeit, ihren vollkommensten Gehorsam gegen Gott, ihre Ergebung in den göttlichen Willen, ihre Demuth, Sanftmuth und Geduld bey Armuth, Mühseligkeiten und Leiden, ihre Begierde in Anhörung und

Befolgung des göttlichen Wortes. Trachten wir ihr Beyspiel nachzuahmen, und der Lehre ihres göttlichen Sohnes gemäß zu leben: so dürfen wir versichert seyn, daß sie im Himmel unsere Fürsprecherinn bey ihrem Sohne seyn, daß ihre Fürsprache einen so ausgezeichneten Werth haben werde, als sie an Tugend, Gnade und Würde bey Gott vor allen übrigen Heiligen ausgezeichnet ist.

Festtag der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Christus hatte zur Verbreitung seiner Lehre Apostel gewählt und unter diesen den Petrus zum Oberhaupte seiner Kirche bestellt. Petrus predigte zuerst in Jerusalem am Pfingstfeste, wo sich auf einmal gegen drey Tausend Juden bekehrten; später verkündigte er die Lehre Jesu zu Antiochien, wo er als oberster Bischof seinen Sitz nahm. Er verkündigte das Evangelium auch in Pontus, Galazien, Kapadocien und Asien den Juden, predigte zu Corinth, ging endlich nach Rom, wo er die römische Kirche stiftete, als den Mittelpunkt der katholischen Einigkeit, und unter der grausamen Regierung des Kaisers Nero im Jahre 66 nach Christo den Märtertod erlitt. Aus Demuth, weil er sich für unwürdig achtete, in der Marter wie sein göttlicher Meister behandelt zu werden, bath er, man möchte ihn, mit dem Haupte unterwärts kreuzigen, was auch geschah.

Paulus früher ein wüthender Verfolger der Christen, wurde erst nach Christi Himmelfahrt durch ein Wunder zum Apostelamte gerufen, welches er mit dem

größten Eifer und unerschütterlichem Muthe verwaltete. Er predigte die Lehre des Gekreuzigten in Syrien, Arabien, Kleinasien, Mazedonien, Griechenland u. s. w., bis er endlich zu Rom an demselben Tage und in demselben Jahre enthauptet wurde, an welchem Petrus gekreuzigt ward. Er war der Apostel der Heiden.

Die Gebeine beyder heiligen Apostel ruhen zu Rom und waren von jeher ein Gegenstand der Verehrung der Gläubigen. Beyde Apostel wurden als die Stifter der Kirche, als die Grundpfeiler und Stützen der Wahrheit angesehen. Die Kirche feyerte immer ihr Andenken an einem Tage, weil beyde an demselben Tage ihr Leben für die Lehre Jesu hingeopfert haben.

Petrus und Paulus sammt den übrigen Aposteln gingen auf Jesu Befehl in die Welt aus, predigten das Evangelium, sammelten unzählige Gläubige und legten den Grund zur christlichen Kirche. Daher wird Petrus in dem heutigen Evangelium der Fels, und (Ephes. 2, 20.) die Apostel die Grundsteine der Kirche genannt, wovon Christus, ihr Stifter, der Haupteckstein (Schlußstein) ist. Damit die Einigkeit in dieser Kirche erhalten werde, ertheilte Christus dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs, d. i. er ernannte ihn zu seinem Statthalter, zum Oberhaupte seiner Kirche. Auch den übrigen Aposteln gab Jesus die Gewalt zu binden und zu lösen, d. i. er machte sie zu Vorstehern seiner Kirche. In dieser Ehre und Gewalt sollten nachher dem Petrus der römische Papst, und den Aposteln die Bischöfe ordentlich nachfolgen, als welche laut der Apostelgeschichte (20, 28.) der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, und über die ganze Heerde der Gläubigen zu wachen, sie mit der reinen, unverfälsch-

ten Lehre zu weiden, überhaupt in Ansehung des Gottesdienstes, des Glaubens und Wandels der Christen die gute Ordnung in der Kirche zu handhaben.

Danken wir Christo, daß er diese vortrefflichen Anstalten zur Gründung und fortdauernden Erhaltung seiner Kirche getroffen hat. Halten wir aber auch den römischen Papst, als den ordentlichen Nachfolger des heiligen Petrus, und die Bischöfe als Nachfolger der heiligen Apostel in vorzüglichen Ehren; bethen wir allezeit, besonders am heutigen Festtage für sie, daß sie mit dem Beystande des heiligen Geistes nach dem vortrefflichen Muster der Apostel die Kirche Gottes regieren; daß ihre oberhirtlichen Anordnungen und Entscheidungen in Glaubens- und Kirchensachen von allen Gläubigen gehörig geachtet und bereitwillig befolgt werden. Trachten wir aber auch nach Kräften nach dem Beyspiele der Apostel das Reich Gottes bey unsern Mitmenschen durch Wort und That auszubreiten und flehen wir die heiligen Apostel hiezu um ihre Fürbitte an.

Der Festtag aller Heiligen.

Das Christenthum fordert alle seine Anhänger zu einem tugendhaften, heiligen Sinn und Wandel auf. Darum werden die Christen in den Schriften der Apostel (Röm. 1, 6. II. Cor. 13, 12.) und in den ersten Jahren der Kirche Heilige genannt. So sind auch die Worte: Gemeinschaft der Heiligen (Christen) am Schlusse des apostolischen Glaubensbekenntnisses zu verstehen. In der Stadt Antiochien erhielten die Anhänger Jesu zuerst den Namen Christen (Apostelg. 11, 26.) — Gewöhnlich aber werden nur jene

verstorbenen Christen **Heilige** genannt, von welchen die Kirche nach angestellter genauer Untersuchung erklärt hat, daß sie einen frommen, gottseligen Wandel geführt, von Gott durch Wunder verherrlicht worden und deßhalb den Gläubigen zur Verehrung und Nachahmung vorgestellt zu werden verdienen.

Die Christen erduldeten in den Verfolgungen, welche sie in den ersten drey Jahrhunderten von Juden und Heiden erfuhren, die ausgesuchtesten Qualen, ja selbst den Tod mit Muth und Standhaftigkeit. Diese nannte man **Märtyrer** (Blutzeugen) und erwies ihnen vorzügliche Ehre. Die Christen begruben die Leiber der Märtyrer auf eine anständige Art, nannten den Tag ihres Todes ihren Geburtstag, — denn sie wurden durch den Tod ins ewige Leben geboren — und begingen ihn jährlich durch ein freudiges Andenken. Sie kamen an dem Jahrestage ihres Todes bey ihrem Grabe oder in einem andern Versammlungsorte zusammen, hörten die Geschichte ihrer Leiden und ihres Todes, — denn diese wurde mit Sorgfalt aufgeschrieben, — vorlesen, dankten Gott, daß er ihnen so viel Muth und Kraft gegeben, und bathen um eben diese Standhaftigkeit im Christenthume. Sie genossen auch das heilige Abendmahl und verbanden sich auf das Festeste, Jesum und seine Religion in Wort und That unerschütterlich zu bekennen. Sie theilten das Ihrige den Hilfsbedürftigen mit und vereinigten sich zu Gesinnungen und Thaten der Liebe.

Eusebius hat uns in seiner Kirchengeschichte (IV. B. 14. c.) den Brief, in welchem die Gemeinde von Smyrna den Tod ihres Bischofs, des Märtyrers Polykarpus (im Jahre 169), andern Christen bekannt

macht, in einem Auszuge aufbewahrt. Es wird darin berichtet, daß die Heiden den Leichnam des heiligen Bischofs haben bewachen und sogar zur Asche verbrennen lassen, damit, wie sie sagten, die Christen denselben nicht anstatt Christi anbetheten. Der Verfasser des Briefes setzt dann die merkwürdigen Worte bey: »Die »Thoren wußten nicht, daß es uns nie in den Sinn »kommen könne, Christum zu verlassen, der für das »Heil Aller den Kreuzestod erlitten hat, oder irgend »einen Andern als Gott zu verehren; denn ihn, der »wahrhaft Gottes Sohn ist, bethen wir an, die Mär»tyrer lieben wir als Schüler und Nachahmer des »Herrn; sie zeigten ja eine ungemeine Zuneigung gegen »ihren König und Lehrer. Möchten doch wir ihre Schü»ler in der Frömmigkeit, ihre Mitgenossen in der Herr»lichkeit werden! — und 16. Kap.: »Wir haben seine »Gebeine, welche uns werther sind als Edelsteine, aus »der Asche gesammelt und an einen anständigen Ort »beerdigt. An diesem werden wir, wills Gott, zusam»men kommen, und den Gedächtnißtag seines Leidens »und Todes als sein Geburtsfest mit möglichst größ»ter Freude begehen. Es soll das Andenken derer, »welche ihren Streit bereits vollendet haben, gehalten »und der Muth der Nachkommen erweckt und gestärket »werden.«

Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts und im dritten besuchte man diejenigen, welche der Religion halber in Fesseln lagen, in dem Kerker, pflegte sie, küßte ihre Ketten, schrieb ihre merkwürdigen Reden auf, und ließ ihre Fürbitte gelten, welche sie manchmal für einige Christen einlegten, die aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren. — Auch jene,

welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die Religion im Kerker schmachteten, und noch vor ihrer Hinrichtung starben, wurden selig gepriesen. Man nannte sie Bekenner oder Beichtiger (confessores). Die Tage an welchen sie im Gefängnisse starben, wurden aufgezeichnet, damit das Andenken an sie mit dem Andenken an die Märtyrer begangen werden könnte. Später wurden auch jene verstorbenen Christen als Bekenner verehrt, welche ein frommes, heiliges Leben geführt hatten, wenn sie auch keiner Verfolgung ausgesetzt waren.

Der heilige Augustin (de civitate Dei L. 8.) sagt: »Wir richten den heiligen Märtyrern keine Tempel, »Priesterschaften, Gottesdienste und Opfer auf. Wir »ehren ihre Gedächtnißplätze als Plätze heiliger Men»schen, welche bis an ihren Tod für die Wahrheit ge»stritten und zur Ausbreitung der wahren Religion bey»getragen haben. Wer hat es jemals gehört, daß ein »Priester bey dem Altare, welcher über dem heiligen »Leibe eines Märtyrers zu Gottes Ehre erbauet wurde, »im Gebethe sagte: Ich bringe dir Petrus und Paulus »oder Cyprianus ein Opfer dar? Dieses wird Gott »allein dargebracht. Alle Religionsverrichtungen an den »Orten der Märtyrer sind Zierden ihrer Gedächtniß»plätze, man ehret dadurch diese Todten nicht, als »wenn sie Götter wären.«

Die Kirche feyert zwar das Jahr hindurch die Feste einiger Heiligen, theils Märtyrer, theils Bekenner, theils Jünglinge, theils Jungfrauen, theils Verehelichten. Von Andern macht sie in ihrem Märterbüchern bloß Erwähnung. Allein weil ihre Zahl unermeßlich ist, und uns von sehr vielen, ja von dem größten Theile derselben nicht einmal die Namen, viel weniger

ihre Handlungen bekannt sind: so hat die heilige Kirche den Festtag aller Heiligen dazu bestimmt, allen heiligen Bewohnern des Himmels zugleich die gebührende Ehre zu erweisen, um Gott zu preisen, der sie durch seine Gnade hier auf Erden geheiligt, und nachher im Himmel mit Herrlichkeit gekrönet hat; um endlich die Gläubigen zu ihrer Verehrung und zur Anflehung ihrer Fürbitte zu ermuntern, sie aber auch zu ermahnen, die Beyspiele der Heiligen nachzuahmen und in ihre Fußstapfen zu treten, damit auch sie nach jener Glückseligkeit trachten, welche die Heiligen genießen.

Das Allerheiligenfest wurde im Orient schon im vierten Jahrhunderte gefeyert, im Occident führte es Papst Bonifacius IV. (608 — 615) ein, indem er das Pantheon in Rom in eine christliche Kirche zu Ehren Mariä und aller heiligen Märtyrer verwandelte. — An diesem Feste sollen wir Gott loben und preisen, daß er so viele Menschen zur Tugend, Heiligkeit und Glückseligkeit geführet hat. Die Heiligen übten in der menschlichen Schwachheit große Tugenden aus, bewährten, von Gottes Gnade gestärkt, ihre Unschuld, und blieben in den Versuchungen und Leiden Gott getreu oder kehrten doch, wenn sie in Sünden gefallen waren, durch wahre Buße zu Gott zurück. Nun belohnet sie Gott dafür an jenem seligen Orte, wo sie, erhaben über Sünde und Schwachheit, frey von Anfechtungen, Trübsalen und Leiden, getrost in Gott und ewig selig leben. Auch wir sind zu gleicher Heiligkeit und Seligkeit berufen; Gott unterstützt uns gleichfalls mit seiner Gnade, daß auch wir vermögen, was die Heiligen vermochten. Ihr Beyspiel muß uns ermuntern, eben so tugendhaft und fromm zu leben, wie sie gelebt haben. Das ist der

Wunsch der Heiligen und auch die beste Verehrung und Liebe, die wir ihnen bezeigen können. Sie werden Gott bitten, daß er uns würdig mache, einst in ihrer Gesellschaft an der ewigen Belohnung Theil zu nehmen. Auf diese Art stehen wir mit den Heiligen in echter Gemeinschaft der Liebe. Wir danken Gott für die ihnen erwiesenen Gnaden, freuen uns der Belohnung ihrer Tugenden, muntern uns durch ihr Beyspiel zu gleicher Gottseligkeit und Hoffnung auf. Sie dagegen freuen sich unsers frommen Strebens und sprechen Gottes Gnadenbeystand für uns an, daß wir ihm auf gleiche Art durch ein rechtschaffenes, heiliges Leben dienen, und zur Belohnung in ihrer Gesellschaft die ewige Seligkeit erlangen.

Aller Seelen Tag.

Dieser Tag ist dem Andenken aller im Herrn entschlafenen Gläubigen gewidmet, die von dem göttlichen Richter nicht so rein sind befunden worden, daß sie sogleich in das Reich der Seligkeit hätten aufgenommen werden können, in welches nichts eingehen kann, was nicht von jeder auch der geringsten Makel frey ist. Diese Seelen müssen also im andern Leben sich im Guten, so viel noch möglich, vervollkommnen, ihre Gesinnung bis auf die kleinste Neigung bessern, das Versäumte einbringen und auf solche Art Gottes Gerechtigkeit genug thun. Da sind sie dem schmerzlichsten Bewußtseyn ihrer Mängel und Unvollkommenheiten, in Gegenhaltung der göttlichen Heiligkeit, und der wehmüthigsten Sehnsucht nach Gott noch so lange überlassen, bis er sie würdig findet, sie zu seinem Anschauen

gelangen zu lassen. Dieser Ort heißt der Reinigungsort (purgatorium) oder das Fegefeuer, weil da die Seelen, gleichsam wie das Gold im Feuer, noch von den mindesten Schlacken geläutert werden, damit sie vor dem Heiligsten vollkommen rein erscheinen.

Es war von jeher Lehre der katholischen Kirche, daß die Gläubigen auf Erden den Seelen im Fegfeuer durch das heilige Meßopfer, durch Gebeth, Almosen und andere gute Werke Linderung ihrer Leiden verschaffen können. Vergleiche die Messe für die Verstorbenen S. 183.

Vom Fegfeuer spricht schon Clemens von Alexandrien. Tertullian sagt, von gewissen apostolischen Uiberlieferungen redend, daß man zu seiner Zeit Opfer für die Todten darbrachte (de coron. c. 3.), für sie bethete (Monog. c. 10.). Der heilige Chrysostomus (N. 51 in I. Cor.), daß man für die Verstorbenen bethe und das heilige Opfer darbringe.

Es wird zwar täglich bey dem heiligen Meßopfer für die verstorbenen Gläubigen gebethet; um uns aber noch mehr zu ermuntern, diese Pflicht gegen sie zu erfüllen, so will die Kirche, daß am heutigen Tage alle Gläubigen ohne Ausnahme sich vereinigen, ihnen beyzustehen durch das heilige Meßopfer, durch Gebeth, Almosen und andere gute Werke, welche Gott in der Absicht geopfert werden, damit sie zur Tilgung der Schulden beytragen, welche diese Seelen der göttlichen Gerechtigkeit noch abzutragen haben, um ihre Erlösung von den Peinen, die sie im Fegfeuer leiden, zu beschleunigen.

Den Gedächtnißtag aller christgläubigen Seelen beging zuerst Odilo, Abt von Klugny (gestorben

1049), wie uns Petrus Damiani in vita Odilonis berichtet. Odilo verordnete, daß in allen Klöstern seines Ordens jährlich nach Allerheiligen das Gedächtniß aller Verstorbenen begangen werde. Diese Todtenfeyer verbreitete sich schnell in der ganzen abendländischen Christenheit. Der Tag dieser Feyer ist der 2. November, um dem Gedächtnißtage der triumphirenden Kirche, welcher am 1. November begangen wird, sogleich den der leidenden anzureihen. Nur dann wird diese Feyer auf den 3. November übertragen, wenn der 2. November ein Sonntag ist, um die Freudenfeyer des Sonntags nicht zu stören.

Die Hilfe, welche wir den leidenden Seelen erweisen, ist nicht bloß ihnen, sondern auch uns heilsam. Denn wir erwerben uns durch unsere christliche Liebe, die wir ihnen bezeigen, ein Verdienst bey Gott. Und werden diese leidenden Seelen, wenn sie einst in den Himmel gelangen, Gott nicht auch für uns bitten, daß er uns in allen Nöthen beystehe? Uiben wir diese christlichen Liebeswerke um so mehr aus, je größer die Qualen sind, welche die Seelen im Fegfeuer leiden. Der heilige Augustin sagt, es gebe keine so großen Schmerzen in der Welt, die man mit jenen vergleichen könnte, welche die Seelen im Reinigungsorte leiden. Wenn nun die christliche Liebe, welche alle Gläubigen in Einen Körper vereinigt, nach der Lehre des Apostels will, daß ein Glied an den Leiden des andern Theil nehme, und daß alle Glieder sich einander helfen: um wie viel mehr soll man diese Liebe gegen jene leidenden Seelen ausüben? Sie sind ja auch unsere Nächsten. Wie viele derselben sind mit uns durch die Bande des Blutes verbunden, wie unsere verstorbenen Eltern, Ge-

schwister und Verwandte. Wie vielen unter ihnen sind wir Dank schuldig, weil sie uns geistliche oder leibliche Wohlthaten erwiesen haben, oder unsere Lehrer und Vorgesetzte waren? Jede dieser Seelen rufet uns gleichsam mit den Worten des leidenden Job (19, 21.) zu: »Erbarmet euch meiner wenigstens ihr »meine Freunde; denn die Hand des Herrn »hat mich getroffen!«

Damit wir uns nun dieser Leidenden in christlicher Liebe erbarmen und Gott um ihre baldige Erlösung anflehen, hat unsere Kirche die heutige Andacht auf folgende Art angeordnet.

Es wird schon am Vorabende die Vesper und die Mette für die Verstorbenen gebethet. Am Allerseelentage selbst wird das heilige Meßopfer an einem schmucklosen Altare, dessen Bilder mit einem schwarzen Vorhange bedeckt und worauf neben dem Crucifix nur sechs Leuchter mit gelben Wachskerzen zu sehen sind, in der schwarzen Farbe gehalten. Der Eingang zur Messe fängt an wie an einem Begräbnißtage mit dem Requiem aeternam dona eis Domine etc. Herr gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht (der Anschauung Gottes) leuchte ihnen. Auch die besonderen Gebethe lauten für die Verstorbenen. Dieß soll uns erinnern, daß jenes Opfer am Kreuze, dessen immerwährendes Denkmal die Messe ist, auch den abgeschiedenen Christgläubigen noch zur Versöhnung zu Statten komme, und daß wir dabey besonders heute die Erbarmniß Gottes um jener Liebe Jesu willen für sie anflehen.

Nach der Messe werden wir durch die Gesänge Libera und Dies irae belehret, daß der Tod und das

Gericht auch uns Allen bevorstehe, wo wir von unserm geführten Lebenswandel gleich strenge Rechenschaft werden geben müssen.

Das schwarze Tuch, das etwas weiter hin vom Fuße des Altares auf dem Boden ausgebreitet ist, und worauf das Bild des Gekreuzigten zwischen einigen gelben Wachslichtern steht (oder statt dessen eine aufgerichtete mit dem Leichentuche überdeckte Todtenbahre), soll uns gleichsam den Freythof vor Augen stellen, wo die Leichname der Christgläubigen, die uns in den Tod vorangingen, ruhen. Da tritt der Priester in der Alba mit der schwarzen Stola und dem Pluviale wie zu einer Leiche hin. Die Kreuz-, Weihbrunnen- und Rauchfaßträger stehen zur Seite. Der Priester fleht mit dem wiederhohlten Kyrie eleison die Erbarmniß Gottes für uns und die Verstorbenen an, und erinnert die Anwesenden durch das Pater noster in der Stille zu bethen. Sofort nimmt er das Weihwasser und besprengt damit zu dreyen Malen das vorliegende schwarze Tuch oder die Todtenbahre mit dem Wunsche zu Gott, er wolle die, welche sich ihm durch die Taufe zu seinen Gläubigen gewidmet haben, noch an dem Reinigungsorte mit seiner Erbarmniß trösten. Er räuchert dann auch dreymal mit dem Rauchfaße gegen das schwarze Tuch zur Bedeutung: daß unser Gebeth, welches aus inbrünstigen Herzen, gleich dem Wohlgeruche aus der Gluth, für sie zum dreyeinigen Gott aufsteiget, ihm wohlgefallen möge.

Nachher verrichtet der Priester noch ein und anderes kurzes Gebeth, und beschließt die Andacht mit den Worten: Herr schenke ihnen die ewige Ruhe, das ewige Licht leuchte ihnen, sie sollen im Frieden ruhen.

Diesen frommen Wunsch, daß sie bald zum Anschauen Gottes in die ewige Freude eingehen mögen, bestätigen die Chorsänger und das Volk mit Amen.

Wenn aber der ordentliche Freythof ganz nahe an der Kirche ist, so wird heute diese Ceremonie daselbst vorgenommen, um den Eindruck lebhafter zu machen. Dann geht, wenn nach vollendetem heiligen Meßopfer das Libera angestimmt ist, während der Absingung dieses Gesanges die Procession mit Voraustragung des Kreuzes und der schwarzen Fahne dahin. Bey der Ankunft an dem Orte werden die Bußpsalmen Miserere und De profundis abgebethet, worauf die Schlußgebethe und die Ceremonien nach der vorgeschriebenen Art folgen. Es ist auch Sitte, daß die Gräber Nachmittags von den Gläubigen in feyerlicher Procession und unter Gebeth besucht werden.

Die Procession führe dir zu Gemüthe, daß du denen, die bereits in die Ewigkeit vorausgegangen sind, denselben Weg zum Grabe nachgehen müssest. Der Gesang Libera erinnere dich, welch ein strenges Gericht gleich nach deinem Ableben auf dich warte; die Bußpsalmen, — wie du dich durch vollkommene Bekehrung und Genugthuung noch vorher aussöhnen sollest mit Gott, damit du nicht noch jenseits des Grabes deine Schulden bis auf den letzten Heller abbüßen müssest.

Auch die Zeit, in der das Andenken an die Verstorbenen gefeyert wird, erinnert an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Die gelben Blätter fallen von den Bäumen, häufige Nebel trüben den Horizont, die Felder werden mit Reif überzogen, das kalte Bild des Winters, des Todes der Natur, ist oft schon erschienen.

Schlußbemerkung.

Wer die bisher gegebenen Erklärungen mit Aufmerksamkeit gelesen und überdacht hat, wird sich hoffentlich überzeugt haben, daß die Gebräuche und Ceremonien, welche die katholische Kirche bey ihrem Gottesdienste beobachtet, ganz geeignet sind, uns an die besondern Begebenheiten, Gnaden und Wohlthaten der Religion zu erinnern, unser Gemüth mit frommen Gesinnungen und Gefühlen zu beleben, uns mit Reue über unsere Sünden, mit Ehrfurcht, Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott zu erfüllen, und auf solche Art wahre Andacht, Frömmigkeit und Heiligkeit unter uns zu befördern und uns der göttlichen Gnade empfänglich zu machen.

Sollen aber diese Gebräuche und Ceremonien die von der Kirche beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen: so müssen wir auch jederzeit an das denken, was sie vorstellen, an was sie uns erinnern sollen; wir müssen uns bey ihrem Anschauen zu frommen Betrachtungen und Gefühlen, zur Tugend und Heiligkeit leiten lassen.

Wer in dem Irrwahne lebt, als könne man bloß dadurch, daß man den kirchlichen Ceremonien gedankenlos beywohnet, Gottes Wohlgefallen erlangen, den Mangel innerer Andacht und Rechtschaffenheit ersetzen, begangene Sünden wieder gut machen, — der verkennt ihren Zweck, der legt ihnen einen übertriebenen Werth und ganz falsche Wirkungen bey.

Wenn also die gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonien uns nicht größeree Ehrfurcht, Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe gegen Gott einflößen, wenn sie uns nicht gehorsamer gegen seine heiligen Gebothe,

frömmer und tugendhafter, emsiger und treuer in unsern Berufsgeschäften, liebreicher gegen unsern Nebenmenschen machen, wenn wir bey fortgesetzter Beobachtung aller Andachtsübungen die alten sündhaften Menschen bleiben: dann haben wir keinen Nutzen aus ihnen gezogen, dann muß uns Gott eben das sagen, was er einst dem Volke Israel durch den Mund seines Propheten sagen ließ: Was nützet mir die Menge euerer Opfer, Feste, Tempelbesuche und Gebethe, so lange ihr mit Sünden befleckt seyd! — Reiniget euch, schaffet eure bösen Gedanken und Begierden aus meinen Augen, lasset ab, Böses zu thun, lernet Gutes thun und recht handeln!

Inhaltsanzeige.

Seite

Einleitung.

Inhaltsanzeige.

Seite

Erster Abschnitt

Zweyter Abschnitt.

Von den heiligen Sakramenten.

Inhaltsanzeige.

Erste Abtheilung.

Zweyte Abtheilung.

Inhaltsanzeige.

Seite

Dritte Abtheilung.

Dritter Abschnitt.

Inhaltsanzeige.

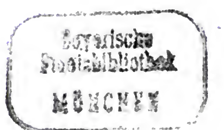
Seite

Vierter Abschnitt.

Von den kirchlichen Zeiten und Festen.

Von den christlichen Festzeiten insbesondere.

Inhaltsanzeige.



Alphabetisches Register.

Alphabetisches Register.

Alphabetisches Register.

Alphabetisches Register.

Alphabetisches Register.



